N12<517797570 021

ubTÜBINGEN

Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen

Jahrbuch 3, 2002

(erscheint 2003)

Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen

Jahrbuch

Jahrgang 3, 2002
(Erscheinungsjahr 2003)
Rottenburg am Neckar

Das Jahrbuch wird in Verbindung mit dem Verband
kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken (VkwB)
herausgegeben von
der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-theologischer Bibliotheken
(AKThB)

Herausgeber:

Jochen Bepler, Hildesheim
Ingeborg Feige, Freiburg i.B.
Onno Frels, Düsseldorf
Dominikus Göcking OFM, Osnabrück
Berthold Jäger, Fulda
Klaus Walter Littger, Eichstätt
Georg Ott-Stelzner, Rottenburg a. N. (Redaktion)
Hermann-Josef Schmalor, Paderborn

ISSN 1617-4674

Herstellung: Druckerei Maier, Rottenburg am Neckar
Umschlaggraphik: Edgar Dambacher, Korb (Remstal)
Redaktion und Auslieferung: Diözesanbibliothek der Diözese
Rottenburg-Stuttgart
Karmeliterstr. 9
72108 Rottenburg a. N.

Das Jahrbuch erscheint jährlich in einem Band. Es kann gegen einen Unkostenbeitrag von 24,00 € zuzüglich Porto bezogen werden.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, im Sinne einer formalen Vereinheitlichung der erscheinenden Beiträge geringfügige Texteingriffe vorzunehmen.

ZA 9957-3

Inhalt

I. Aufsätze

Albert Raffelt
Die Karl Rahner-Gesamtausgabe. Zum Stand vor dem hundertsten Geburtstag des modernen „Kirchenvaters".
Gesamtausgaben von Theologen 11

Hans Otte
Von Hannover nach Hildesheim und zurück.
Die Bibliothek des Predigerseminars Hildesheim in der Bibliothek des Landeskirchenamts Hannover 29

Angela Karasch
Ort des Wissens und des Glaubens. Von der barocken Klosterbibliothek St. Peter im Schwarzwald und ihren Büchern 51

Herbert Lepper
Unter den großen Brüdern eine kleine unbekannte Schwester – Sankt Wiborada. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde 1933 bis 1940 75

Ulrich Töns
Zwei Handschriften finden ihren Autor. Zum Geistesleben im spätmittelalterlichen Münster 109

Christoph Schreckenberg
Eine Bibel als Gästebuch. Zur Erschließung der Provenienzen im Altbestand der Dombibliothek Hildesheim 133

Berthold Jäger
Athanasius Kircher (1602–1680). Symposion und Ausstellung in Fulda 151

Sr. M. Basina Kloos
Verknappung finanzieller Ressourcen – den Wandel gestalten 179

Armin Stephan
RAK versus AACR 189

Herbert Schneider
Neues Heim für alte Bücher. Schenkungsvertrag mit der Stadt Mönchengladbach über Altbestände der Bibliothek „Wissenschaft und Weisheit" 207

Berthold Jäger
Bestandspflege als Alltagsaufgabe. Beispiele aus der Praxis einer kleinen wissenschaftlichen Bibliothek 213

II. Bibliographie

Ingeborg Feige / Onno Frels
Veröffentlichungen Kirchlicher Archive, Bibliotheken, Museen 2001 . . . 237

P. Dominikus Göcking OFM
Kirche und Kanzel
Seelsorger und Exerzitien 257

III. Rezensionen

Reinhard Öhlberger: Wenn am Buch der Händler klebt.
Wien : Löcker Verlag, 2000. 263
(Jochen Bepler)

Bibliotheca Gerhardiana. Rekonstruktion der Gelehrten- und Leihbibliothek Johann Gerhards (1582–1637) und seines Sohnes Johann Ernst Gerhard (1621–1668). Hg. von Johann Anselm Steiger. Bearb. von Alexander Bitzel, Volker Hartmann, Ralf Georg Bogner, Christian Hermann und Johann Anselm Steiger. Stuttgart-Bad Cannstatt : frommann-holzboog, 2002. (Doctrina et pietas : Abt. I, Johann Gerhard Archiv ; Bd. 11) 265
(Jochen Bepler)

Beate von Miquel: Protestantische Publizistik im Aufbruch. Die Pressearbeit in der Hannoverschen Landeskirche 1850–1914. Hannover : Verl. Hahnsche Buchhandlung, 2003. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen ; Bd. 214) 267
(Jochen Bepler)

IV. Mitteilungen und Verschiedenes

Lucas Bringhoff OFM+. Dem Ehrenmitglied des AKThB zum Gedenken 273
(Martin Klöckener)

Bonifaz Schmalz OSB+. Benediktiner und Bibliothekar vom Kloster Ettal. Dem Ehrenmitglied des AKThB zum Gedenken 279
(Franz Wenhardt)

The St Albans Psalter Web Project 287
(Jane Geddes)

„Kirchlich und wissenschaftlich – Ziel und Dienst der Bibliotheken" – Bericht über die 55. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB) vom 15.–19. Juli 2002 in Wiesbaden-Naurod 291
(Joachim Neumann)

Abkürzungsverzeichnis 298

Adressverzeichnis der Herausgeber und Mitarbeiter 301

I. Aufsätze

Die Karl Rahner-Gesamtausgabe[1]. Zum Stand vor dem hundertsten Geburtstag des modernen „Kirchenvaters" Gesamtausgaben von Theologen

Albert Raffelt

Eine Gesamtausgabe für einen deutschsprachigen Theologen ist keine alltägliche Sache. Für Karl Barth ist seit über dreißig Jahren eine solche im Entstehen[2]; Paul Tillichs „Gesammelte Werke"[3] haben zwar das „sämtliche" nicht im Titel, gehen aber zusammen mit den Ergänzungsbänden, in denen jetzt Vorlesungen ediert werden, doch einer solchen entgegen. Das wesentlich schmalere Werk Dietrich Bonhoeffers wurde nach den vorangehenden Sammeleditionen in den „Werken" ediert, die hier zu nennen sind[4]. Eine Sonderstellung nimmt Friedrich Schleiermacher ein, der wohl der einzige deutschsprachige Theologe ist, der es zu einer historisch-kritischen Ausgabe gebracht hat, die allerdings auch noch nicht abgeschlossen ist[5]. Man könnte zwar noch einige größere Ausgaben „gesammelter Schriften" bei anderen Autoren nennen, aber m. W. keine Gesamtausgabe.

Auf katholischer Seite ist nicht einmal so viel heranzutragen. Zu „Gesammelten Schriften" hat es Matthias Joseph Scheeben gebracht[6]. Die kontinuierliche Wiederveröffentlichung von Werken Romano Guardinis führte zwar zunächst zu keiner eigentlich neuen Ausgabe, aber doch zu einer umfassenden Wiederveröffentlichung, die ange-

---

[1] Karl Rahner: Sämtliche Werke. Freiburg : Herder 1995- , im Folgenden als SW zitiert. Die "klassische" Sammlung Karl Rahner: Schriften zur Theologie. 16 Bde. Einsiedeln ; Zürich : Benziger 1954-1984, wird im Folgenden als STh zitiert.

[2] Karl Barth: Gesamtausgabe, im Auftrag der Karl Barth-Stiftung hrsg. von Hinrich Stoevesandt. Zürich : Theologischer Verlag 1971ff., bislang über 40 Bde, teils in Neuauflagen.

[3] Paul Tillich: Gesammelte Werke, hrsg. von Renate Albrecht. Stuttgart : Evangelisches Verlags-Werk 1959ff., jetzt Berlin : de Gruyter, bislang über 30 Bde, teils in Neuauflagen.

[4] Dietrich Bonhoeffer: Werke, hrsg. von Eberhard Bethge u. a. 17 Bde. München : Kaiser 1986-1999 und Ergänzungsband 1995.

[5] Friedrich Schleiermacher: Kritische Gesamtausgabe, hrsg. von Hans-Joachim Birkner ... Berlin : de Gruyter 1980ff., bislang über 30 Bde.

[6] Matthias Joseph Scheeben: Gesammelte Schriften. 8 Bde. Freiburg i.Br. : Herder 1949-1967.

sichts der Werkstruktur bei Guardini angemessen zu sein scheint[7]. Durch die Sammlung von Aufsätzen, Paratexten (Vorworte etc.) und kleineren Werken in der auf 4 Bände geplanten Sammlung *Wurzeln eines großen Lebenswerks*[8] ist dies aber ergänzt und praktisch eine Gesamtausgabe erreicht. Hans Urs von Balthasar hat gewissermaßen selbst für sein Monument gesorgt, indem er den Großteil seines Werkes in seinem eigenen Verlag publiziert hat[9] und dort wohl auch die Rechte für sein übriges Schrifttum verankert hat, so dass angesichts kontinuierlicher Neuveröffentlichungen – vielfach auch im schönen roten Ganzleinen – eine solche Ausgabe im Entstehen ist, wenn auch nicht unter diesem Etikett[10].

Wenn man auf die *katholische* Theologie international sieht, so ist mit Theologen des 20. Jahrhunderts in anderen modernen Sprachen nicht viel zu ergänzen. „Collected works" erschienen von Bernhard J. F. Lonergan[11]. Und vor allem die monumentale italienische und danach auch französische Gesamtausgabe Henri de Lubacs wären hier zu nennen[12]. Aber damit ist der Rahmen wohl schon ziemlich abgesteckt.

Auf diesem Hintergrund möchte ich die „Sämtlichen Werke" Karl Rahners situieren[13].

Werkstruktur

Die genannten Ausgaben sind durchaus unterschiedlich angelegt und zeigen schon, dass es den Typus Gesamtausgabe nicht geben

---

[7] Romano Guardini: Werke, hrsg. von Franz Henrich im Auftrag des Sachverständigengremiums für den Literarischen Nachlass Guardinis bei der Katholischen Akademie in Bayern. Mainz : Matthias-Grünewald-Verlag ; Paderborn : Schöningh; über 40 Bde, viele Neuauflagen, dazu kleinere Schriften in der Reihe der Topos-Taschenbücher.

[8] Mainz ; Paderborn 2000ff.

[9] Im Johannes-Verlag, vormals Einsiedeln, der jetzt als "Johannes Verlag Einsiedeln" in Freiburg i. Br. firmiert.

[10] Sie wird hoffentlich auch bald dringend wiedererseh nte Werke wie Die Gottesfrage des heutigen Menschen umfassen, die Balthasar zur Lebzeiten dem deutschen Leser vorenhalten, auf Französisch aber doch veröffentlicht hat, so dass seine Distanz zu dem schönen Buch nicht allzu groß gewesen sein kann.

[11] Bernard J. Lonergan: Collected works. Toronto : Univ. of Toronto Press 1990ff., bislang 11 Bde.

[12] Henri de Lubac: Œuvres complètes, éd. par Georges Chantraine ... Paris : Éditions du Cerf 1998ff., bislang 5 Bde und schon vorher: Henri de Lubac: Opera omnia, a cura di Elio Guerriero. Milano : Jaca book 1978ff., über 40 Bde, teils schon Neuauflagen.

[13] Vgl. auch meinen in apologetischer Absicht gegen die Kritik Max Secklers geschriebenen Aufsatz: Was will die Karl Rahner-Gesamtausgabe? In: Zeitschrift für katholische Theologie 121 (1999), S. 413-430.

kann. Eine Gesamtausgabe wird man immer Sinnvollerweise nach der Werkstruktur ausrichten. Die Beispiele Guardini und von Balthasar weisen etwa eine ganze andere Publikationspraxis als diejenige Rahners auf. Bei Guardini ist sie durchweg monographisch angelegt, wobei die Bände vielfach aus Vorlesungen hervorgegangen sind. Die Veröffentlichung hat – vergleichbar einer musikalischen Komposition – sozusagen „Kunstwerkcharakter" und ist deshalb von Guardini im allgemeinen auch nicht mehr überarbeitet worden[14]. Hans Urs von Balthasar hat vor allem auf seine monumentale Triologie hingearbeitet, in die ja auch frühere Arbeiten aufgegangen sind (die Logik[15]), die Aufsatzbände haben Ergänzungscharakter. Zieht man die Übersetzungen, Auswahlausgaben etc. heran, so kommt ein ganz eigener Zug hinzu, der dieses Werk schon von der Quantität des Geleisteten her als ganz ungewöhnlich ausweist. Auch hier ist aber zentral eine „monographische" Publikationspraxis[16].

Bei Karl Rahner ist manches anders. Unter quantitativem Gesichtspunkt ist Karl Rahners Schrifttum immer schon mit Verblüffung betrachtet worden, umfasste seine Bibliographie an seinem Lebensende doch über 4.000 Nummern. Dies reduziert sich allerdings, wenn man Übersetzungen und Wiederveröffentlichungen abzieht, ganz erheblich. Eine nur die Originalveröffentlichungen, die Wiederveröffentlichungen in Aufsatzbänden, nicht aber Nachdrucke in anderen Publikationsorganen, Neuauflagen etc. umfassende Bibliographie umfasst etwa 1.700 Nummern[17]. Diese Zahlenspiele lassen sich wiederum relativieren, da es auch hier Teilübernahmen gibt, so wenn Rahner Lexikonartikel unter Übernahme älterer Artikel ausarbeitet (vom *Grossen Herder* über das *Kleine theologische Wörterbuch,* das *Lexikon für Theologie und Kirche* bis *Sacramentum mundi:* SW 17), Aufsätze in andere Schriften aufgehen (der *Grundkurs des Glaubens* ist ein Beispiel dafür: SW 26) usw. Allerdings bleibt eine erstaunliche Vielfalt an Titeln.

---

[14] Aufschlußreich sind Guardinis Angaben zu seiner Arbeitsweise in R. Guardini: Berichte ueber mein Leben : autobiographe Aufzeichnungen, aus d. Nachlass hrsg. von Franz Henrich (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern, 116). Düsseldorf : Patmos-Verlag 1984, S. 6-50.

[15] Wahrheit der Welt (Wahrheit, 1). Einsiedeln : Benziger 1947; die zweite Auflage ist: Theologik. Bd. 1. Einsiedeln : Johannes-Verlag 1985.

[16] Vgl. Hans Urs von Balthasar: Bibliographie 1925-1990, neu bearb. u. erg. v. Cornelia Capol. Freiburg : Johannes Verlag Einsiedeln 1990.

[17] Vgl. meine Zusammenstellung unter http://www.ub.uni-freiburg.de/referate/04/rahner/rahmersc.htm.

Diese entsteht wesentlich dadurch, dass sehr viele kürzere Texte in dem Werkcorpus enthalten sind. Diese Werkstruktur ist nicht „naturgegeben". Die Verwunderung etwa von Alister McGrath, dass ein Theologe nur durch Aufsätze solch eine Wirkung erzielen konnte[18], ist insofern nicht ganz wirklichkeitsgerecht, als Rahners Denken von einer großen, erstaunlichen systematisch-zusammenfassenden Kraft ist, die sich durchaus auch in großen Monographien hätte ausdrücken können und ja auch so begonnen hat mit den frühen philosophischen Arbeiten (SW 2, SW 4) und dem Handbuch der patristischen Spiritualität *Askese und Mystik in der Väterzeit* (SW 3 – auch wenn dies nur eine Bearbeitung und Übersetzung ist). Die Planung ging ja auch weiter in Richtung auf eine große wissenschaftliche Dogmatik im Verlag Herder, für die bereits ein Verlagsvertrag vorlag, was im Editionsbericht zu SW 4 dokumentiert ist. Die anlassbezogene Arbeitsweise Karl Rahners ist einer der wesentlichen Gründe dafür, dass sich die Werkstruktur anders entwickelte. Aber auch von diesem Punkt aus ist dies noch nicht *notwendig* so geworden. Hätte Rahner etwa seine im Umkreis und auch zur Verteidigung des Mariendogmas von 1950 geschriebene Mariologie vorlegen dürfen[19], wäre eine weitere umfangreiche „anlassbedingte" Monographie von ihm erschienen. Die Aufgabe des Dogmatik-Projekts, das der Verlag Herder mit dem Rahner befreundeten Lektor Robert Scherer in den 50er Jahren immer noch erwartete, dürfte die entscheidende Zäsur sein. Die Publikation der *Schriften zur Theologie* – die Herder aus diesem Grunde als Konkurrenzprodukt nicht verlegen wollte – war wohl der wesentliche Schritt dahin, durch Aufsatzpublikationen die eigene Theologie zu verbreiten. Dazu kommt das ungewöhnliche wissenschaftsorganisatorische Engagement Karl Rahners, das sich im gleichen Jahrzehnt zum einen in der intensiven konzeptionellen Arbeit und eigenen publizistischen Betätigung beim *Lexikon für Theologie und Kirche* (und in der Lexikonarbeit überhaupt) zeigt (SW 17), zum anderen in der

[18] Alister McGrath: Christian theology : an introduction. Cambridge, Mass. : Blackwell 21997, S. 110: "The most significant source for Rahner's thought ist not a substantial work of dogmatic theology, but a relatively loose and unstructured collection of essays... These essays... bring out the way in which a relatively unsystematic approach to theology can nevertheless give rise to a coherent theological program.". Vgl. aber die Ergänzung in der deutschen Ausgabe: Der Weg der christlichen Theologie. München : Beck 1997, S. 125.

[19] Die Veröffentlichung ist in SW 9 geplant. Auf die Frage, warum diese Veröffentlichung nicht durchgeführt werden konnte bzw. ob sie mit etwas Diplomatie nicht doch möglich gewesen wäre, braucht hier nicht eingegangen zu werden.

Herausgabe der Schriftenreihe *Quaestiones disputatae,* wiederum mit vielen eigenen Beiträgen, schließlich in der Beteiligung am *Handbuch der Pastoraltheologie* (wo übrigens Rahners eigener Anteil den Umfang einer höchst stattlichen Monographie hat: SW 19). Nimmt man noch die Beteiligung an wissenschaftlichen Organisationen wie der Görres- und der Paulus-Gesellschaft mit ihren Dialogen zwischen Theologie und Naturwissenschaft und später dem Marxismus hinzu (SW 15) oder auch den Arbeitskreis Evangelischer und Katholischer Theologen (Hinweise im Editionsbericht zu SW 27), so wird deutlich, dass Rahner schon vor dem Zweiten Vaticanum eine ganz spezifische Art entwickelt hat, seine Theologie bzw. eine sich erneuernde katholische (Schul-)Theologie[20] publizistisch zu verbreiten, wozu dann noch ein starkes Bemühen um die Veröffentlichung spirituellen Schrifttums kam.

Chronologisch oder systematisch?

Angesichts dieses Werk-Corpus stellt sich die Frage, wie man es übersichtlich in einer Gesamtausgabe darstellen kann. Die Möglichkeit, die Originalpublikationsform vor allem bei den Aufsatzbänden beizubehalten und alles andere „irgendwie" zu sammeln, hätte bestanden. Aber die zentralen Sammlungen der „Schriften zur Theologie" sind selbst schon für denjenigen, der nicht mehr ihre Genese miterlebt hat, ein schwer überschaubares und in den späteren Bänden immer unübersichtlicheres Konglomerat. Die frühen Unterscheidungen Rahners etwa zwischen wissenschaftlich-theologischen (dogmatischen) Aufsätzen, spirituellen Schriften (STh 3 und 7), pastoraltheologischen Arbeiten (mit dem Sammelband *Sendung und Gnade*) ist von ihm selbst bzw. seinen Mitarbeitern nicht mehr beibehalten worden. Schließlich gibt es auch in den STh Überschneidungen

[20] Dieser Punkt scheint mir ganz zentral zu sein. Am Beispiel: In der Diskussion um die *nouvelle théologie* nimmt Rahner bewusst vom Standpunkt der „nachtridentinischen Schultheologie" Stellung (Antwort [Ein Weg zur Bestimmung der Verhältnisses von Natur und Gnade]. In: Orientierung 14 [1950], S. 141-145, hier 141). Seine ganze Mühe geht wesentlich darauf, mit den Denkmitteln der „Schule" die Theologie zu erneuern. Die heutige Diskussion um Rahner konstruiert manchmal eine Problemgeschichte im luftleeren Raum, die den Bedingungen dieses Denkens überhaupt nicht gerecht werden kann. Ein weiteres Beispiel: Noch am Ende seiner Lehrtätigkeit als Dogmatiker in Münster war der – schon für damalige Studenten schwer verdauliche – *Grundriß der Dogmatik* von Ludwig Ott Referenzmittel.

und Dubletten[21], die eine Ausgabe sinnvollerweise deutlich machen sollte.

Eine Neuordnung als Grundlage der SW war daher nötig. Bei den beiden Grundmöglichkeiten, die Ausgabe primär systematisch oder primär chronologisch anzulegen, hat man sich für die zweite entschieden. Da – wie man leicht beim Durchsehen der Bibliographie Rahners feststellen kann – eine reine Chronologie aber zur völligen Unübersichtlichkeit führen würde, hat man das Werk in vier große Werkperioden untergliedert und in diesen die thematischen Komplexe zusammengenommen, die im günstigsten Fall (etwa beim *Handbuch der Pastoraltheologie* SW 19) ein einzelnes genau definierbares Arbeitsprojekt umfassen, im allgemeinen aber eher die thematische Zusammenfassung mehrerer solcher konkreter Unternehmen oder Ausrichtungen sind. Schließlich erwies es sich als nötig, in vielen Fällen die Periodisierung der vier Zeitspannen zu überschreiten und – wo nötig – die Auswahl auf zwei Perioden auszuweiten. Das betrifft etwa die Arbeit in der Paulus-Gesellschaft, die sich länger hinzieht (SW 15), aber auch die Lexikonarbeit (SW 17) oder die die beiden letzten Perioden umfassenden Schriften zur ökumenischen Theologie im engeren Sinne (SW 27). Drittens hat man sich zudem entschlossen, Parerga wie Kurzrensionen, Vorworte etc. lieber sachlich den Komplexen zuzuordnen als sie periodengerecht eher zu „verstecken".

Dies klingt komplizierter, als es sich in den Bänden auswirkt, zeigt aber, dass in der Ausgabe der Versuch gemacht wird, die doch recht komplexe Werkgenese sachgerecht zu dokumentieren. Dass die kritische Bibliographie am Ende der Ausgabe als unentbehrliches Hilfsmittel vorhanden sein muss, die wiederum möglichst die exakte Chronologie wie auch wohl eine sachlich-systematische Einordnung bietet muss, versteht sich von selbst. Die unten zu besprechende Digitalisierung des Materials bietet weitere Möglichkeiten für das Gesamtprojekt.

Bleibt noch zu erwähnen, dass das Unternehmen, das die Karl Rahner-Stiftung trägt, von den Verlagen Herder – Freiburg i.

[21] Vgl. etwa die editorischen Anmerkungen in SW 27, S. 493-495 zum Aufsatz „Einige Probleme des Ökumenismus heute" aus STh 10, der als bloßer Auszug aus der skandinavischen Vorlesungsreihe „Zur Theologie des ökumenischen Gesprächs" aus STh 9 hier ausgeschieden und nur in den Anmerkungen dokumentiert worden ist. Komplexer ist etwa das Verhältnis von „Das neue Bild der Kirche" (STh 8) zu „Dogmatische Randbemerkungen zur 'Kirchenfrömmigkeit'" (STh 5). Es ließen sich andere Beispiele nennen.

Breisgau – und Benziger – damals Zürich, später Düsseldorf – verlegerisch betreut wird, wobei der Benziger-Verlag sich ab Band 15 zurückgezogen hat. Mit der Herausgabe hat die Stiftung Karl Kardinal Lehmann, Johann Baptist Metz, Karl-Heinz Neufeld, Albert Raffelt und Herbert Vorgrimler beauftragt.

Bisher erschienene Bände

Einige kurze Erläuterungen sollen nun zu den bisher erschienenen Bänden in der Reihenfolge ihres Erscheinens folgen:

SW 19: *Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie.* 1995

Die *Sämtlichen Werke* wurden 1995 mit dem Band 19 eröffnet, der – mit Ergänzungen – einen geschlossenen Komplex umfasst, die umfangreichen Beiträge, die Karl Rahner im *Handbuch der Pastoraltheologie*[22] veröffentlicht hat. Der Band dokumentiert darüber hinaus auch Aspekte der Planung dieses Unternehmens. Der Eröffnungsband wurde von K.-H. Neufeld editorisch betreut, der ihm auch eine Einführung in das Gesamtprojekt vorangestellt hat.

SW 2: *Geist in Welt. Philosophische Schriften.* 1996

Die Neuedition der den Haupttitel liefernden Schrift Rahners, seiner bei Martin Honecker geplanten philosophischen Dissertation, die er bekanntlich nach kritischen Äußerungen des Doktorvaters nicht mehr einreichte, musste gleichzeitig die Änderungen in der Neuausgabe, die Johann Baptist Metz im Auftrag Rahners durchgeführt hat, kenntlich machen[23]. Die Ausgabe bietet daneben ein frühes Dokument des Maréchal-Studiums, das für Rahner prägend war und im Studienumkreis Rahners (wie Max Müller besätigte) auch bekannt war und im Übrigen schon in der Maréchal-Darstellung von Wingendorf[24] verwendet war, was im Dank Wingendorfs an Rahner

---

[22] Hrsg. von F. X. Arnold ; K. Rahner ; V. Schurr ; L. M. Weber, erschienen in 5 Bänden im Verlag Herder von 1964-1972.

[23] Nach den Erfahrungen mit SW 4 würde ich heute darauf dringen, diese Änderungen im Paralleldruck kenntlich zu machen, da sie in den editorischen Anmerkungen doch eher übersehen werden können.

[24] E. Wingendorf: Das Dynamische in der menschlichen Erkenntnis. Bonn 1939.

kenntlich, aber in der Rahner-Forschung wohl zu wenig wahrgenommen war. Die weiteren unveröffentlichten Beigaben aus dieser Zeit – Seminarprotokolle bei Heidegger etwa oder später Vorträge über und Exzerpte zu Heidegger – konkretisieren das damalige Umfeld Rahners und lassen auch die späten Äußerungen Rahners über Heidegger – das außerordentliche Lob des *Lehrers*[25] wie die Aussage, die den *theologischen* Einfluss Heideggers bestreitet[26] – in ihrem Recht und ihrer Grenze sehen. Der französische Heidegger-Aufsatz von 1940 (in der französischen Jesuitenzeitschrift Recherches de sciences religieuse damals unter dem Namen des bekannteren Bruders Hugo veröffentlicht[27]) ist im Übrigen hier erstmals wieder zugänglich gemacht worden.

SW 4: *Hörer des Wortes. Schriften zur Religionsphilosophie und zur Grundlegung der Theologie.* 1997

Bei diesem Band liefert wieder eine Monographie Rahners den Haupttitel, *Hörer des Wortes,* die Salzburger Hochschulwochen-Vorlesungen von 1937. Die gewählte Anlageform der Ausgabe macht es möglich, hier auch die übrigen Texte aus diesem Kontext bis hin zur Predigt bei diesen Hochschulwochen zu edieren. Die Texte stammen aus der Zeit, in welcher der wissenschaftliche Lebensweg Rahners durch die „Umdestination" von der Philosophie zur Dogmatik eine neue Wendung genommen hatte. In diesem Zusammenhang wird man die Bemühung, mit Hans Urs von Balthasar einen neuen Aufriss der Darstellung der katholischen Dogmatik zu durchdenken, sehen müssen (hier erstmals in der Originalfassung publiziert). *Hörer des Wortes* selbst hat ja durch die gegenüber *Geist in Welt* wesentlich komplexere Neubearbeitung von Johann Baptist Metz, in der dieser sowohl Rahners Entwicklung als auch in den Anmerkungen eigene

[25] „... dass er zwar viele gute Schulmeister des mündlichen Wortes hatte, aber doch nur einen, den er als seinen Lehrer verehren kann, eben Martin Heidegger", so Martin Heidegger im Zeugnis von Karl Rahner. In: Richard Wisser (Hrsg.): Martin Heidegger im Gespräch. Freiburg ; München 1970, S. 48-50, hier 48.

[26] Vgl. K. Rahner: Im Gespräch. Bd. 2. München : Kösel 1983, S. 150.

[27] Nicht die einzige Verwechslung. Selbst in Hugo Rahner: Theologie der Verkündigung. Freiburg : Herder 1939, ist S. 196 eine Rezension Karls unter Hugo zitiert, und die geplante Salzburger Hochschulwochen-Vorlesung für 1946 (die wegen politischer Probleme zwischen den Besatzungszonen und den entsprechenden Reiseeinschränkungen nicht gehalten werden konnte) ist in dem Band: Kirche, Weltanschauung, Soziale Frage, hrsg. von A. Mager. Salzburg 1948, S. 47-60, unter der Verfasserangabe Hugo Rahner herausgekommen.

Aufgabenstellungen formulierte, eine wichtige Stellung in der Rahner-Interpretation. Die Paralleledition beider Fassungen ermöglicht nun den unmittelbaren Vergleich, der bisher nur etwas komplizierter in einer französischen Ausgabe möglich war.

Der Band zeigt m. E. im Übrigen einige Vorzüge des chronologischen Prinzips der Ausgabe, da er die religionsphilosophisch-fundamentaltheologischen Überlegungen von *Hörer des Wortes* im Kontext der sonstigen theologischen „Grundlagenarbeit" Rahners und auch in dem der zeitgenössischen Auseinandersetzungen ansiedelt: der französischen Diskussion um eine *philosophie chrétienne*[28], der Erneuerungsbemühungen wie z. B. der (von seinem Bruder Hugo wesentlich geprägten) Verkündigungstheologie, der dogmatischen Erneuerungsversuche, z.B. von Michael Schmaus (Rezensionen!) oder auch der Mysterientheologie Odo Casels als auch in polemischer Auseinandersetzung mit den (anonymen) „neomodernistischen" Erneuerungsversuchen um Johannes Hessen, Oskar Schroeder, Josef Thomé u. a. m.

An diesen Beispielen wird auch das Profil des ganz aus der „Schultheologie" denkenden und argumentierenden Rahner deutlich; wohl der Grund dafür, dass ihm Hubert Wolf „Arroganz" vorwirft, – wenn man das aufnehmen will, so handelt es sich um eine „strukturelle Arroganz" der jesuitischen Schultheologie der Zeit.[29]

SW 8: *Der Mensch in der Schöpfung.* 1998

Mit diesem Band wurde erstmals durch Karl-H. Neufeld einer der großen Vorlesungscodices Rahners in Buchform veröffentlicht. In „interessierten Kreisen" waren Rahners Vorlesungen ja schon lange bekannt. Hektographierte Versionen etwa der Gnadenlehre (die Edition durch Roman Siebenrock ist vorgesehen für SW 5) kursier(t)en vielfach, wie ich etwa aus meiner eigenen Assistentenzeit am Dogmatischen Seminar in Freiburg in den 70er Jahren bezeugen kann. In kirchlichen Bibliotheken dürften vermutlich noch diverse

[28] Rahner bezieht sich in *Hörer des Wortes* expressis verbis darauf, wenngleich nicht bibliographisch dokumentiert. Dass Heideggers bekanntes Diktum vom "hölzernen Eisen" (Martin Heidegger: Einführung in die Metaphysik. Tübingen : Niemeyer 1958, S. 6) auch in diesen Kontext gehört, diese Vorlesung im SS 1935 von Rahner gehört worden ist, sei nur nebenbei angemerkt.

[29] In: K. Rahner: Theologische und philosophische Zeitfragen im katholischen deutschen Raum (1943). Stuttgart : Schwabenverlag 1994, S. 70 (dies wird im übrigen an dieser Stelle mit einem referierten Zitat von Erzbischof Gröber belegt, *gegen* den Rahner sich wendet!).

Exemplare vorhanden sein. Die Edition wird bei dieser Textgattung Versionsunterschiede deutlich machen (in unterschiedlicher Weise bei den verschiedenen Codices) und so sicher noch mehr Material zur Werkgenese bieten.

Ein neues Problem für die Ausgabe bietet sich dadurch, dass diese Vorlesungen (weitgehend) lateinisch vorgetragen wurden. Die Ausgabe sieht es für nötig an, die Texte auch in Übersetzung zu bieten.

Auch dieser Band enthält aber aus der chronologisch entsprechenden Phase weitere Texte: Aufsätze und Rezensionen, darunter vor allem den für Rahners theologische Anthropologie so wichtigen Aufsatz *Zum theologischen Begriff der Konkupiszenz.* Die Fassung von 1941 ist in der Neuveröffentlichung im ersten Band der *Schriften zur Theologie* 1954 überarbeitet (Anmerkungen).

SW 3: *Spiritualität und Theologie der Kirchenväter.* 1999

Andreas R. Batlogg, Eduard Farrugia und Karl-H. Neufeld haben in diesem Band die frühen patristischen Studien Rahners ediert[30]. Auch wenn Karl Rahner immer wieder die Unabhängigkeit von seinem Bruder Hugo hinsichtlich seiner Entscheidung für den Jesuitenorden betont hat, so wird man sicher nicht fehlgehen, wenn man in den frühen patristischen Interessen Karls auch einen Einfluss seines älteren Bruders sieht. Patristische Arbeiten liegen jedenfalls schon vor den frühen philosophischen Schriften vor, und die schnelle theologische Promotion in Innsbruck nach dem Weggang aus Freiburg ist wohl nur dadurch möglich gewesen, dass für die – in diesem Band erstmals veröffentlichte – Promotionsarbeit *E latere Christi* auf früher Erarbeitetes zurückgegriffen werden konnte.

Quantitativ macht die Überarbeitung und Ergänzung (vor allem in bibliographischer Hinsicht, zum Teil aber auch sachlich) einer kleinen Einführung in die Spiritualität der Kirchenväter seines französischen Ordensbruders Marcel Viller den Hauptbeitrag aus. *Askese und Mystik in der Väterzeit* war vielleicht auch ein Versuch, das

[30] Die Aufsätze von 1932-34 hat der Bearbeiter Karl-H. Neufeld allerdings für den ersten Band der Ausgabe reserviert. Was sich nahelegt, da es noch frühere parallele Arbeiten gibt, die bislang nicht vöffentlicht sind, vielleicht aber doch den Nachteil hat, dass Texte, die in Arbeiten dieses Bandes (SW 3) eingegangen sind, nun an anderer Stelle veröffentlicht werden. Solche Probleme entstehen aus der Werkstruktur freilich an verschiedenen Stellen der Ausgabe.

„Publikationskonto" am Beginn der akademischen Tätigkeit zu erhöhen (darauf hat K.-H. Neufeld hingewiesen), zum anderen zeigt es auch Rahners Interesse an brauchbaren theologischen Handbüchern und sein eigenes Engagement bei solchen Kärrnerarbeiten. Die neue Edition ermöglicht nun, die Änderungen Rahners am französischen Original *en détail* zu beurteilen.

Mit dem Band 3 ist die Edition der ersten Werkphase Rahners schon weit vorangeschritten. Der einleitende Band wird nur wenige bereits veröffentlichte Texte enthalten[31], dafür viele interessante Studienarbeiten, die bislang nur den Archivbenutzern bzw. durch Sekundärinformationen bekannt waren. Neben der Edition des Gnadentraktates, die für SW 5 vorgesehen ist und die gewissermaßen das Herzstück der Rahnerschen Theologie in schulmäßiger Form enthält, bleiben noch die spirituellen Schriften (SW 7) und die Buß-Vorlesung übrig (SW 6), die ebenfalls schon bearbeitet werden. Es wäre schön, wenn im Umkreis des 100. Geburtstags diese Arbeiten möglichst weit gediehen wären.

SW 26: *Grundkurs des Glaubens. Studien zum Begriff des Christentums.* 1999

Karl Rahners *Einführung in den Begriff des Christentums,* wie der eigentliche Titel der entsprechenden Vorlesungen in München und Münster lautete, war der Versuch, einer systematisch-überblicksartigen Einführung in die theologische Gestalt des Christentums, deren Verständnis für eine fruchtbare Beschäftigung mit den tausend Details des wissenschaftlichen Studiums Voraussetzung ist. Als studieneinführende Veranstaltung wurden solche Projekte unter dem Etikett „Grundkurs" diskutiert. In München handelte es sich allerdings um eine Einführung für ein breiteres akademisches Publikum. Die „Buchwerdung" dieses Projekts war nicht ganz einfach und zog sich lange hin. Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger hat die Manuskriptversionen für diese Edition sorgfältig verglichen und die Genese in seinem Editionsbericht aufgehellt. Der *Grundkurs des Glaubens* ist sicher keine „Gesamtdarstellung" der Rahnerschen Theologie, ist aber doch die am stärksten zusammenfassende Darstellung seiner Dogmatik und nebenbei ein endrucksvoller

[31] Den frühen Aufsatz über Evagrius Pontikus, der auch in SW 3 eingegangen ist, hätte man evtl. auch dort publizieren können.

Versuch, der denkerischen Beschäftigung mit dem Christentum, wie sie in der begriffsschwachen Postmoderne selten genug bzw. eher singulär ist.

Das Problem, den „Begriff" des Christentums konzis auszusagen, ist Rahner nicht nur hier angegangen. Im Umkreis des Konzils schrieb er seinen Artikel *Kurzer Inbegriff des christlichen Glaubens für Ungläubige,* später unter dem Etikett einer „Kurzformel" des Glaubens neu publiziert. Zusammen mit ähnlich gelagerten Versuchen, die christliche Botschaft knapp und bündig zu formulieren, ergibt dieser Band eine eindrucksvolle Sammlung von Texten, in denen Rahners apologetisches Denken deutlich wird – nicht im Sinne äußerlicher Argumentationsstrategien, sondern im Versuch, die innere Konsistenz und Leuchtkraft des christlichen Glaubens begrifflich zu fassen.

SW 15: *Verantwortung der Theologie. Im Dialog mit Naturwissenschaften und Gesellschaftstheorie.* 2002

Auch an diesem Band kann man sehen, dass das Konzept der Karl Rahner-Gesamtausgabe, Werkkomplexe und nicht systematische Einheiten zusammenzustellen, für die Einordnung mancher Arbeiten von Bedeutung ist. Die Dialoge innerhalb der Görres- und der Paulus-Gesellschaft stehen im Hintergrund dieses Bandes, der die beiden mittleren Werkphasen umfasst. Das intellektuelle Programm zeigt vielleicht am besten der Artikel *Paulus,* der von Rahner im Rahmen seiner pastoraltheologischen Aufsätze veröffentlicht worden ist, seinen eigentlichen Ort aber in der Paulus-Gesellschaft hatte. Der Band ist im Übrigen auch deshalb interessant, weil er Material enthält, das zum Teil schwer zugänglich ist, da die Publikationspraxis der Paulus-Gesellschaft bibliographisch und editorisch gesehen alles andere als übersichtlich war. Dazu kommen die Diskussions-Mitschriften, die für die intellektuelle Atmosphäre dieser Jahre sehr interessant sind. Auch wenn vieles in diesen Arbeiten und Diskussionen einen deutlichen Zeitindex trägt, ist doch eindrucksvoll, wie damals solche Diskussionsforen organisiert wurden, die heute wahrlich nicht weniger notwendig wären.

SW 27: *Einheit in Vielfalt. Schriften zur ökumenischen Theologie.* 2002

Dass Rahners letzte größere monographische Publikationen ökumenischen Fragestellungen gewidmet waren, ist nach zwanzig Jahren

vielleicht schon wieder vergessen; dass auch die Ökumene mit dem Judentum dazugehört, ist vielleicht auch damals schon in der theologischen Publikationsflut untergegangen. Trotz der inzwischen erreichten zwischenkirchlichen Einigungen – etwa Augsburg 1999 – sind diese Arbeiten in ihrem Anspruch aber immer noch relevant. Die Sammlung der eigentlichen Arbeiten zur „ökumenischen" Theologie aus den beiden letzten Werkphasen hat ihren zentralen Text wohl in der großen für Skandinavien konzipierten Vortragsreihe *Zur Theologie des ökumenischen Gesprächs* – die eher als „kontroverstheologisch" einzustufenden früheren Studien sind nicht enthalten. Der Band zeigt eindrucksvoll, wie die Frage nach der Ökumene für Rahner seit dem Zweiten Weltkrieg ein zentrales Anliegen war, wie er sich dafür auch in Gremien engagiert hat (etwa dem Arbeitskreis Evangelischer und Katholischer Theologen, vgl. den Editionsbericht) und wie er, als die Zeit dafür reif war – mit dem Zweiten Vaticanum –, selbst im eigentlichen Sinne programmatische Arbeiten ökumenischer Theologie vorlegte. Noch bei seinem letzten Krankenhausaufenthalt, kurz vor seinem Tod, formulierte Rahner ein Gebet um die Einheit der Christen, das den Band beschließt und zeigt, wie existentiell ihm dieses Anliegen war. Dass sich Kardinal Lehmann als Mitbearbeiter bei diesem Band engagiert hat, soll auch erwähnt werden. Der zentrale oben genannte Aufsatz fällt noch in die Zeit, in der er direkter Mitarbeiter Karl Rahners war.

SW 17. *Enzyklopädische Theologie. Lexikonbeiträge 1956-1973. 2 Bde.* 2002

Lexikonartikel zu verfassen, gehört eher zu den unangenehmeren Pflichten eines Theologen. Dass Karl Rahner auf diesem Gebiet als Autor aber auch als Organisator eine immense Arbeit geleistet hat, zeigen die beiden Teilbände von SW 17. Selbstverständlich ist hier vieles höchst traditionell – nicht aus Understatement hat sich Rahner immer wieder als „Schultheologen" bezeichnet. Anderseits bieten die Lexikonartikel aber doch in vielem einen Einstieg in seine *eigene* Theologie. So hat er etwa zum Lexikon für *Theologie und Kirche* (LThK) Artikel beigesteuert zur wissenschaftstheoretischen Seite der dogmatischen Traktate, die sich sonst in seinem publizierten Werk so nicht finden. Interessant ist auch die Entwicklung von den (anonymen, nicht in allem klar zuzuordnenden und deshalb auch hier nicht mitpublizierten) Artikeln im Lexikon *Der große Herder,* von denen

einige verändert im *Kleinen Theologischen Wörterbuch* (KTW) wieder auftauchen, über das LThK bis zu den ausgefeilten Artikeln im Lexikon *Sacramentum mundi,* die – nach Ausweis der Manuskripte –vieles der Mitarbeit seines damaligen Assistenten, Karl Lehmann, verdanken. Herbert Vorgrimler, der dieses umfängliche Material in zwei Teilbänden ediert hat, hat in seiner – im Rahmen der Ausgabe eigentlich etwas überdimensionierten, einen Editionsbericht sprengenden – Einleitung die Bedeutung dieser Arbeit besonders hinsichtlich LThK und KTW, bei denen er selbst Rahners engster Mitarbeiter und in letzterem Fall Mitautor war – ausführlichst dargestellt. Die Bände sind daher auch zum Studium der Theologie Rahners sehr hilfreich, da deren schultheologischer Hintergrund immer weniger bekannt ist. Bei Rahner braucht es daher wohl kein eigenes *Wörterbuch zum Gebrauch der ... Schriften,* wie es für Kant bald vorgelegt wurde. Diese beiden Bände wären hierfür heranzuziehen.

Grenzen und Leistung der Ausgabe – Kritik und Bestätigung

Ein so komplexes Werk kann man nicht in jeder Hinsicht zufriedenstellend in Ausgabeform bringen. Jede Entscheidung einer Anordnung schließt andere aus. Das wissen die Herausgeber natürlich sehr wohl, da sie sich ja mit dem komplexen Material nun schon seit Jahren im Blick auf die Edition befassen. Im Ganzen ist das Echo, das die Ausgabe in Rezensionen bislang fand, sehr positiv. Kritisch reiben sich manche Rezensenten eher am Werk des Übervaters der neueren Theologie selbst, was ja kein Fehler ist und durchaus auch Sinn einer Neuausgabe, die ja keinen Denkmalschutz bedeuten soll, sondern gerade in der mit einer solchen Ausgabe notwendigen Historisierung des Œuvres auch die Chance bieten will, dieses in neuer Weise in das theologische Gespräch zu bringen, aus dem es freilich nie verschwunden ist. International ist besonders die italienische Theologie und (katholische) Philosophie auf das Unternehmen aufmerksam geworden. Für den englischsprachigen Raum, in dem durchaus intensiv über Rahner gearbeitet wird und ja auch die Karl-Rahner-Society sich um seine Werk müht, ist bislang die Ausgabe m.W. noch zu wenig beachtet worden[32]. Auf die m.W. einzige grundsätzliche Kritik an der Ausgabe habe ich an anderer Stelle geantwortet[33].

[32] Vgl. http://www.theo.mu.edu/krs/
[33] Vgl. oben Anm. 13.

Besonders erfreulich ist natürlich, dass die Ausgabe inzwischen auch in neueren Studien zur Theologie Karl Rahners intensiv genutzt wird, etwa in der Arbeit *Transzendentales versus hermeneutisches Denken* von Karsten Kreutzer[34]. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass das Werkcorpus möglichst umfänglich in der Ausgabe dokumentiert ist, was in diesem Fall für die „philosophischen" Schriften zutrifft, mehr und mehr aber auch für andere Sachbereiche so sein wird.

Umgekehrt nützt der Ausgabe natürlich auch die neuere Rahner-Forschung. So wird Günther Wassilowsky, der die mit dem Karl-Rahner-Preis für theologische Forschung 2001 ausgezeichnete Arbeit *Universales Heilssakrament Kirche: Karl Rahners Beitrag zur Ekklesiologie des II. Vatikanums*[35] vorgelegt hat, die Schriften zum Zweiten Vatikanischen Konzil bearbeiten.

Karl Rahner und die neue Informationstechnik

Dass man heute „noch" solche Ausgaben plant, scheint manchem Futuristen befremdlich. Ich selbst vermute, dass die hervorragende Praktikabilität der Buchform gegenüber ihren digitalen Substituten auch langfristig gegeben sein wird. Auch als Archivform (die Kenntnisse über Papierzerfall etc. berücksichtigt) hat sie große Vorteile. Nichts desto Trotz sind aber die Digitalisate als Hilfsmedium des Studium bereits unentbehrlich. Die Möglichkeit der Recherche durch riesige Datenmengen, die Annehmlichkeiten der Verwendung elektronischer Werkdatenbanken bei der Erstellung von Sekundärtexten u.a.m. legen es nahe, die ohnehin für den Drucktext digital zu erfassenden Werke auch in einer Datenbank zugänglich zu machen.

Die interne Freiburger Karl-Rahner-Datenbank, die auch für Anfragen über das Karl-Rahner-Archiv in Innsbruck genutzt werden kann, umfasst Ende 2002 über 2.300 Dateien (Einzeltexte, Aufsätze in Sammelbänden einzeln gezählt etc.). Ziel der Datenbank ist es, *alle* zeitgenössischen Abdrucke Rahnerscher Texte zu erfassen sowie die posthumen Erstdrucke und wichtigeren Sammlungen (etwa der Interviews). Bis auf manche kleinere Texte und manche Wiederabdrucke ist dies weitgehend durchgeführt, so dass das eigentliche Textcorpus ziemlich komplett vorliegt.

---

[34] Regensburg : Pustet 2002.
[35] Innsbruck : Tyrolia 2001 (Innsbrucker Theologische Studien, 59).

Es ist geplant, dieses digitalisierte Material nochmals einer Korrektur zu unterwerfen und dann möglichst parallel mit dem Fortschreiten der Ausgabe in vier Stufen – den Werkphasen entsprechend – zu veröffentlichen. Damit wären dann – neben den schon genannten generellen Vorzügen digitaler Datenbanken und der Dokumentation, welche die Möglichkeiten einer kritischen Ausgabe übertrifft – Forschungen auch in einigen anderen Feldern möglich, etwa zur populären Publikationspraxis in kirchlichen Zeitschriften u.a.m. Dies wäre z.B. für Texte wie *Von der Not und dem Segen des Gebetes* eine hochinteressante Frage. Die vielen Abdruckversionen dieser Schrift, deren Abänderungen durch Eigenheiten vieler Publikationsorgane bedingt und häufig wohl auch durch Redakteure durchgeführt sind, kann man kaum vernünftig in einer Ausgabe darbieten. Die Datenbank macht es aber leicht, das vollständige Material zu publizieren, so dass für spezielle Fragestellungen die Datenbank historisch-kritische Studien verschiedenster Art ermöglicht.

Die komplette Textmasse geht – inclusive einiger graphischer Beigaben wie Schutzumschläge etc. – noch komplett auf eine CD-ROM. Da inzwischen die Speichermedien immer größer werden, lassen sich leicht weitere Perspektiven ausdenken. Etwa wäre es möglich, die Texte auch graphisch zu hinterlegen, also das Originalseitenlayout oder die Abbildungen in Zeitschriften- und Zeitungstexten etc. beizugeben. Damit wäre die historisch-kritische Dokumentation sozusagen komplett. Ob so etwas notwendig oder sinnvoll ist, wird sich daran entscheiden, wie intensiv in der Zukunft mit dem Werk Rahners gearbeitet wird.

In Erwartung des 100. Geburtstags

Vor seinem hundertsten Geburtstag kann man ein großes Interesse am Werk Karl Rahners konstatieren. Erfreulicherweise gibt es eine jüngere Generation von Rahner-Kennern, die sich auf kritische Weise das Werk aneignen und an seiner Erforschung und Interpretation teilnehmen. Einige der wesentlichen Arbeiten sind mit dem Rahner-Preis ausgezeichnet worden und in den *Innsbrucker Theologischen Studien* erschienen, ebenso wesentliche im Übrigen allerdings auch anderswo publiziert. Die Innsbrucker Rahner-Symposien haben für Kontakte gesorgt[36]. Die amerikanische Karl-Rahner-Society diskutiert in ihren jährlichen Zusammenkünften und anderen Aktivitäten das Werk und bezieht es in neue Kontexte. Leider gibt es neben den sachlich-kriti-

schen, aber mit dem für jede Interpretation hermeneutisch vorauszusetzenden Wohlwollen oder auch nur Verstehenwollen ausgezeichneten Interpreten auch eine Reihe von vorurteilshaft bis gehässig einzustufenden Versuchen, Rahner menschlich zu disqualifizieren oder als Häretiker zu brandmarken. Die Bibliographie der Karl Rahner-Sekundärliteratur verzeichnet Gerechte wie Ungerechte[37]...

In einer Bibliothekszeitschrift darf man vielleicht am Schluss noch eigens auf den Versuch hinweisen, an der Universitätsbibliothek Freiburg nicht nur die schon genannten Bibliographien, sondern auch weitere Materialien zum Leben und Werk Karl Rahners in Text, Bild, Ton und Film zu veröffentlichen. Die entsprechenden Materialien sind von der Seite http://www.ub.uni-freiburg.de/referate/04/rahner/rahnerma.htm aus zu erreichen, was so viel wie „Rahner-Materialien" heißen soll.

[36] Vgl. Roman A. Siebenrock (Hrsg.): Karl Rahner in der Diskussion : erstes und zweites Innsbrucker Karl-Rahner-Symposion (Innsbrucker Theologische Studien, 56). Innsbruck : Tyrolia 2001.

[37] Vgl. http://www.ub.uni-freiburg.de/referate/04/rahnerli.htm. mit über 2.500 Titeln.

Von Hannover nach Hildesheim und zurück. Die Bibliothek des Predigerseminars Hildesheim in der Bibliothek des Landeskirchenamts Hannover

Hans Otte

Im Frühsommer 2002 wurde der Altbestand der Bibliothek des Predigerseminars Hildesheim nach Hannover überführt und der Bibliothek des Landeskirchenamts Hannover übergeben. Damit begann die Auflösung dieser bedeutenden Kirchenbibliothek, die rund 50 000 Bände besaß, von denen knapp ein Drittel zum Altbestand aus der Zeit vor 1850 gehörte. Auf den ersten Blick könnte die Meldung von der Auflösung der Bibliothek sich in die Reihe der Schreckensmeldungen einreihen, die in jüngster Zeit über das Schicksal kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken in der überregionalen Presse erschienen. Doch der Schein trügt: Mit der Übernahme des Bestandes durch die Bibliothek des Landeskirchenamts wurde der Altbestand gesichert, und er soll – hoffentlich in absehbarer Zeit – für die Forschung noch besser erschlossen werden. In jedem Fall kehrt eine alte Kirchenbibliothek fast genau an ihren Entstehungsort zurück; schließlich steht der barocke Fürstenhof, in dem die Bibliothek des Landeskirchenamts heute untergebracht ist, direkt neben der Neustädter Kirche, dem Ursprungsort dieser Bibliothek. Damit ist eine weitere Etappe in der bemerkenswerten Geschichte dieser Bibliothek eröffnet. Diese soll im Folgenden knapp skizziert werden. Soweit es möglich ist, wird dabei vor allem die ältere Geschichte dieser Bibliothek dargestellt, da diese kaum erforscht ist, während über die jüngere Zeit mehr Nachrichten vorliegen. Hier ist zunächst auf den Beitrag von Alwin Müller-Jerina im Handbuch der historischen Buchbestände hinzuweisen[1], der eine sehr genaue Bestandsbeschreibung liefert, auf die deshalb hier verzichtet wird.

[1] Alwin Müller-Jerina: (Art.) Hildesheim 3. Bibliothek des Predigerseminars St. Michael. In: Handbuch der historischen Buchbestände, 2.2 (Niedersachen H-Z), hrsg. von Paul Raabe. Hildesheim / Zürich / New York 1998, S. 95-99.

1. Die Bibliothek in Hannover

Die Bibliothek des späteren Predigerseminars Hildesheim wurde vermutlich 1710 gegründet; dieses Jahr lässt sich aus dem Bericht über die hannoverschen Bibliotheken erschließen, den der Schulrektor Johann Ernst Hausmann 1725 veröffentlichte. Hausmann schrieb, dass fünfzehn Jahre zuvor der Oberhofprediger David Ruprecht Erythropel (1653–1732) angeregt habe, dass jeder, der in der Neustädter Kirche ordiniert würde, ein Buch für die Bibliothek der „Neustädter Hof- und Stadtkirche" stiften solle[2]. Dass dieser Beschluss tatsächlich befolgt wurde, lässt sich aus dem Eintrag in einer der älteren Bibeln der Bibliothek erschließen. Eine Osianderbibel, genauer die 1665 in Lüneburg bei der Sternschen Druckerei gedruckte und verlegte Lutherbibel mit den Paraphrasen zum Bibeltext von Lukas Osiander[3], enthält die folgende Widmung: „*Gotte dem Allerhöchsten // zu Ehren // und zu Nutz des Nächsten // hat // diese heilige Buchstaben // in die neu auffgerichtete Bibliothec // hiesiger Neustädter-Kirche // verehret // Johann Christiann Heneke Neohannoveranus // Anno MDCCXI, d[en] 30. Decembr[is]* mit der Devise: *Symbol[um] In Christo Haereditatem habeo.* Der Stifter, Johann Christian Heneke, ließ sich nicht identifizieren, vermutlich war er einer der ersten Kandidaten, die in der Neustädter Hof- und Stadtkirche ordiniert wurden.

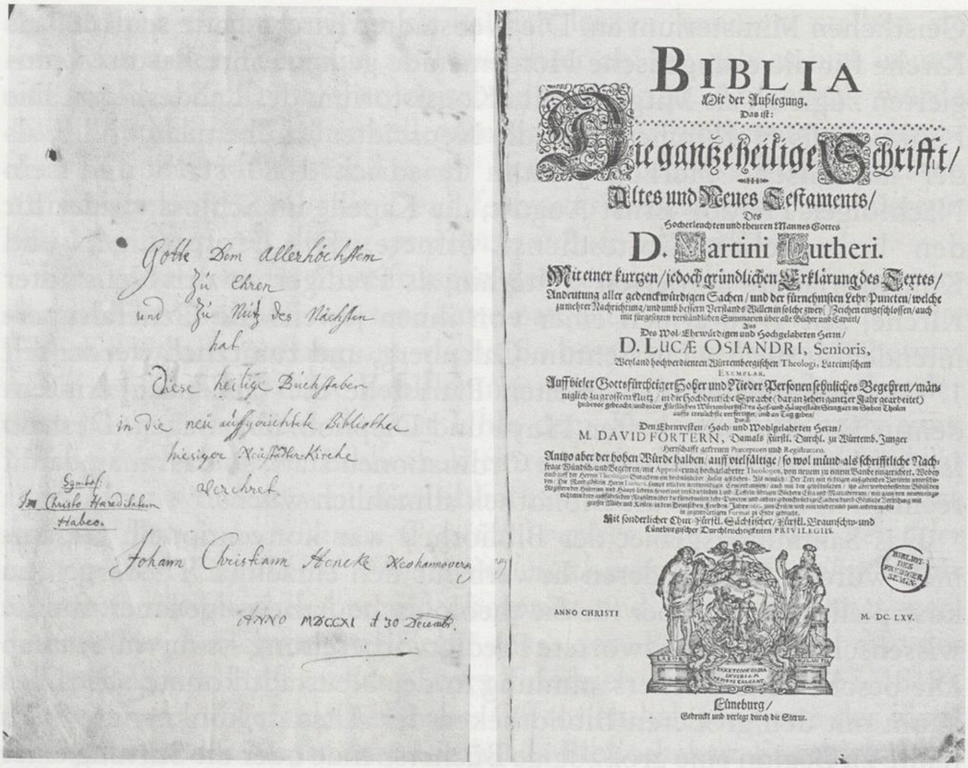
Warum diese neue Bibliothek gegründet wurde, kann man nur vermuten: Vielleicht hatten die Pastoren in der Neustadt und die dort wohnenden Kandidaten Probleme, wenn sie die Bibliotheken der altstädtischen Kirchen benutzen wollten. Denn aus den großen hannoverschen Kirchenbibliotheken, die in der Altstadt als öffentliche Gelehrtenbibliotheken fungierten[4], konnten die Prediger der Neustädter Kirche Bücher nur mit besonderer Genehmigung ausleihen;

---

[2] Johann Ernst Hausmann: Notitia de Bibliothecis Hanoveranis publicis, qua de earum ortu, incrementis … exponuntur. Hannover 1725, S. 24: Quindecim enim anni effluxere, quando sub auspicio viri summe venerandi Davidis Ruperti Erythropili … iste mos invaluit, ut in hoc templo ordinandus quisque … pro lubitu et ex gratia suam conferret symbolam ad incrementum librariae supellectilis. – Eine Zusammenfassung dieser Beschreibung findet sich auch in einer Handschrift des 18. Jahrhunderts im Pfarrarchiv der Neustädter Kirche: Landeskirchliches Archiv Hannover (im Folgenden: LkAH), Best. H 10 Nr. 15.

[3] Zu dieser erstmals 1650 gedruckten Bibelausgabe im Folioformat (Signatur: KG 1121) vgl. Heimo Reinitzer: Bibeldrucke der Sterne in Lüneburg. In: Imprimatur. Ein Jahrbuch der Bücherfreunde (1987) S. 80-92, hier S. 89f.

[4] Die Bibliothek in der Aegidienkirche bestand aus zwei Teilen: Die sog. ‚ältere Bibliothek' war als Ratsbibliothek gegründet worden und städtisches Eigentum. Sie wurde von den



diese Bibliotheken – so etwa die in der Aegidienkirche aufgestellte Ratsbibliothek – waren *allen unsen gelarten gesworn denern, predigern und borgerkindern to gude* gestiftet[5]. Zu diesem Kreis gehörten die Pastoren an der „Neustädter Hof- und Stadtkirche" nicht, denn Hannovers Alt- und Neustadt waren rechtlich noch getrennt, und die Pastoren der Neustädter Kirche gehörten nicht dem altstädtischen

---

Pastoren an der Aegidienkirche nur verwaltet und 1756 wieder in das Rathaus zurückgeführt. Die sog. ‚neuere Bibliothek' in der Aegidienkirche war 1708 von dem Pastor Johann Diedrich Löwensen zugunsten seiner Nachfolger im Amt gestiftet worden; sie unterstand dem Patronat des altstädtischen Rats. Die Kreuzkirchenbibliothek war 1599 von dem Pastor David Meier initiiert worden; sie wuchs aus Zustiftungen und Nachlässen und hatte jedenfalls zeitweise einen enzyklopädischen Anspruch. Die Kirchenbibliotheken wurden 1843 mit der Ratsbibliothek und der Bibliothek des Lyzeums vereinigt und kamen von dort 1889 in die Stadtbibliothek. – Vgl. Jürgen Busch: Die Ratsbibliothek in Hannover. Beiträge zur Geschichte der Stadtbibliothek vom 15. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Hannoversche Geschichtsblätter NF 10 (1957) S. 169-234, hier S. 224-233; Marion Beaujean: Kreuzkirchenbibliothek und Bibliothek Homeister in der Stadtbibliothek Hannover. In: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 10 (1985) S. 45-67.

5 Zum Stiftungszweck vgl. Busch (wie Anm. 4), S. 189; genauere Angaben zu Zweck und Nutzung der Kreuzkirchenbibliothek fehlen; vgl. Beaujean (wie Anm. 4), S. 46f.

Geistlichen Ministerium an. Die Neustädter Kirche hatte seit 1665 als Kirche für die evangelische Hofgemeinde gedient, ihre Pastoren fungierten zugleich als Mitglieder im Konsistorium des Landesherrn. Die Funktion als Hofkirche verlor die Neustädter Kirche nicht völlig, als der katholische Herzog Johann Friedrich 1680 starb und sein Nachfolger, Herzog Ernst August, die Kapelle im Schloss wieder für den lutherischen Gottesdienst öffnete. Die Hofprediger und Konsistorialräte amtierten weiterhin als Prediger an der Neustädter Kirche, seit 1726 erhielt einer von ihnen jeweils die Generalsuperintendentur für das Fürstentum Calenberg, und zusätzlich wurde (seit 1743) dem Inhaber der zweiten Pfarrstelle die Generalsuperintendentur für die Grafschaften Hoya und Diepholz übertragen. Deshalb fanden hier alljährlich mehrere Ordinationen statt, so dass man damit rechnen konnte, dass die Bibliothek allmählich wuchs.

Das Sammlungsgebiet der Bibliothek war konventionell: Gesammelt wurden Werke, deren Erwerb für den einzelnen Theologen zu kostspielig war, die aber für die theologische Arbeit – genauer: für die wissenschaftlich verantwortete Predigtvorbereitung – sinnvoll waren[6]. Die bescheidene Büchersammlung in der Neustadt konnte allerdings kaum mit den größeren Bibliotheken der Altstadt konkurrieren[7]. Es fehlte zu Beginn eine großzügige Bücherspende oder die Stiftung einer größeren Geldsumme, um der Bibliothek eine solide Basis zu verschaffen. Immerhin bot die ‚Bibliotheksgebühr', die jeder ordinierte Theologe zahlen musste, die Grundlage für ein kontinuierliches Wachstum[8]. Faktisch gewann die Bibliothek den Charakter einer Konsistorialbibliothek; die Konsistorialräte sorgten für ihre Bibliothek, die vermutlich auch von den Kandidaten genutzt werden konnte, die in der Neustadt wohnten. Hier lebten damals zahlreiche lan-

[6] Zu den Kirchenbibliotheken des 17. und 18. Jahrhunderts vgl.: Uwe Czubatynski: Armaria Ecclesiae. Studien zur Geschichte des kirchlichen Bibliothekswesens (= Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der evangelischen Kirche, 24). Neustadt/A. 1998, S. 81f.

[7] Der erste Bericht über die Bibliothek – Johann Ernst Hausmanns ‚Notitia von 1725 (wie Anm. 2) – hebt das theologische Profil der Bibliothek hervor; als besondere Kostbarkeiten wurden eine Koran-Handschrift sowie ein Manuskript mit türkischen Gebeten genannt. Aus den vorhandenen Katalogen liessen sich diese Manuskripte nicht ermitteln; genauere Angaben lassen sich wohl erst machen, wenn der Altbestand und besonders die Sammelbände neu verzeichnet worden sind. Vermutlich sind die Handschriften abgegeben worden.

[8] Zum Nachteil, dass die Zahl der Titel in der Bibliothek nur langsam zunahm, bemerkt Hausmann (wie Anm. 2), S. 25, tröstend: tarditas hactenus observata multitudine offerentium compensatur.

desherrliche Beamte; wenn sie es sich leisten konnten, stellten sie Kandidaten der Theologie als Hauslehrer an[9]. So gab es hier immer eine größere Zahl von theologisch Interessierten. Aufgestellt wurde die Bibliothek im Kirchenkollegiumssaal dieser repräsentativen barocken Kirche. Hier stand auch der Bibliotheksschrank, dessen Aufschrift lautete: *Augeat Deus felicitates eorum, qui hanc augent; addat benedictiones domui ipsorum, qui huic addunt*[10].

Das Verfahren, auf Zustiftungen der gerade ordinierten oder versetzten Theologen zu warten, hatte natürlich den Nachteil, dass die Bibliothek doch nur langsam wuchs. So besaß sie im Jahre 1802 etwas mehr als 353 Titel; diese Zahl kennen wir aus dem Bericht, den der Generalsuperintendent August Uhle dem Konsistorium nach einer Neuverzeichnung der Bibliothek einreichte[11]. Die Neuordnung war angeordnet worden, weil die Bibliothek aus der Neustädter Kirche *auf das hiesige Seminarien-Gebäude verlegt und daselbst den hier anwesenden Candidatis Theologiae nuzbarer werden soll*[12]. Dafür musste der Bibliotheksbestand überprüft und neu verzeichnet werden. Uhle berichtet zugleich, dass der Rechnungsführer der Bibliothek, der Hofcapellan Georg Friedrich Reinhold (1767–1819), die Rechnung abgeschlossen habe. Offensichtlich fungierte der jüngste Pastor an der Neustädter Kirche als Bibliothekar: Er erhielt wohl von den Kandidaten die ‚Bibliotheksgebühr', die sie anlässlich ihrer Ordination ‚stiften' mussten, führte darüber die Rechnung und kaufte die neuen Bücher. Bestätigt wird dieses Bild von der Betreuung der Bibliothek durch den Kommentar, den der erste theologische Konsistorialrat, der Loccumer Abt Christoph Salfeld (1750–1829), zu Uhles Bericht gab. Salfeld schrieb an Uhle, dass der vorliegende Katalog unvollständig sein müsse. Es fehlten einige der Bücher, *die ich zu meiner Zeit theils vorgefunden, theils aus Auctionen und aus dem Buchladen angeschafft zu haben agnoscire, z[um] E[xempel] Michaelis Bibelübersetzung, von Mosheims Manual mehr als 3 Theile, … Krebels Reisen*[13]. Salfeld war von 1777 bis 1781 Hofcapellan an der

---

[9] Für die Vermutung, dass die Bibliothek auch von den Kandidaten genutzt werden durfte, spricht, dass Generalsuperintendent Uhle in seinem Bericht an das Konsistorium (unten wie Anm. 11) die Bibliothek auch als Kandidatenbibliothek bezeichnet.

[10] Hausmann (wie Anm. 2), S. 25.

[11] LkAH, Best. H 10 Nr. 15: Uhle an das Konsistorium, o. Dat. [Okt. 1802].

[12] LkAH, Best. H 10 Nr. 15: Konsistorium an Uhle, 23. 9. 1802.

[13] LkAH Best. H 10 Nr. 15: Salfeld an Uhle, 22. 10. 1802. – Gemeint sind wohl die folgenden Werke: Johann David Michaelis: Übersetzung des Alten und Neuen Testaments.

Neustädter Kirche gewesen, kannte also den Bibliotheksbestand und das übliche Verfahren. Außerdem hatte er sich Bücher gegen Quittungszettel ausgeliehen; auch von diesen fehlten einige im Katalog. Er erklärte sich bereit, dafür Ersatz zu leisten, sofern dafür die Quittungen noch vorhanden seien. Insgesamt zeigt Salfelds Reaktion auf Uhles Bericht, dass es damals eine geordnete Bibliotheksverwaltung gab. So konnte nun, als der ganze Bestand dem Seminar übergeben werden sollte, der Rechnungsführer aufgefordert werden, die Bibliotheksrechnung mit ihrem Überschuss von 3 Reichstalern und 7 Pfenningen abzuschließen und dem Konsistorium einzureichen[14].

Die Verlegung der Bibliothek geschah im Zusammenhang mit einer Neuordnung der Theologenausbildung. 1798 war der Helmstedter Theologieprofessor Heinrich Philipp Sextro (1746–1838) in das hannoversche Konsistorium berufen worden; Sextro hatte sich als Professor in Göttingen und Helmstedt einen Namen als Reformer des Theologiestudiums im Sinne der praktischen Aufklärung gemacht. Jetzt sollte er in Hannover an der Ausbildung der Theologen mitwirken, die ihr Universitätsstudium beendet hatten. Im September 1799 legte Sextro einen Plan zur künftigen Ausbildung von Pfarrern vor, der unter anderem eine zweite Ausbildungsphase, nach dem Studium, vorsah. Im Mittelpunkt stand der Plan, in Hannover eine *Bildungs-Anstalt für die Candidaten des Predigtamts als einer Pflanzschule guter Prediger, ... besonders guter Catecheten und Schulaufseher* zu schaffen[15]. Dafür wurde sofort, noch im Jahr 1799, ein Haus neben dem Lehrerseminar gekauft. Denn das Predigerseminar sollte Theorie und Praxis verbinden; für Sextro gehörte dazu einerseits *eine Anleitung, die neuesten Versuche und Fortschritte in dem Anbau des Feldes der theologischen Wissenschaften und die Entdeckungen besserer Hülfsmittel zur Erreichung guter und gemeinnütziger Zwecke ..., zu prüfen und [deren] Anwendung ... vorzubereiten, andererseits die praktische Anleitung zur ... Ausführung der sämtlichen Geschäfte und*

Göttingen 1769-1792 (Sign.: Bibl. 1636); Johann Lorenz Mosheim: Sittenlehre der heiligen Schrift, 9 Teile in 6 Bdn. Hamburg 1738-1770 (Sign.: Allg. 1745); Gottlob Friedrich Krebel: Die vornehmsten europäischen Reisen. 3 Bände, Hamburg 1783-1791 (Sign: Misc. 1156). – Ein Werk Mosheims mit dem (Unter-)Titel „Manual" konnte ich nicht identifizieren; von den in der Bibliothek vorhandenen Werken Mosheims in mehreren Teilen kommt nur die „Sittenlehre" in Betracht.

[14] LkAH, Best. H 10 Nr. 15: Konsistorium an Uhle, 23. 9. 1802.

[15] LkAH, Best. E 11 Nr. 13: Allgemeiner Plan einer Bildungsanstalt (Entwurf Sextros).

Berufsarbeiten des Predigers und Volksschulaufsehers[16]. Als Lehrer der Religion und Schulinspektoren mussten die Pfarrer auch gute Pädagogen sein. Dieses aufklärerische Pfarrerbild war der Antrieb für die auffällige Eile beim Kauf des Hauses für das Predigerseminar: Das Gebäude neben dem schon länger bestehenden Schullehrerseminar stand zum Verkauf; die damit gegebene Chance wollte man sich nicht entgehen lassen. So wurde das Haus auf Kredit gekauft. Um die Schuldsumme von 3300 Reichstalern abzuzahlen, war die Regierung bereit, aus den Überschüssen der Landeslotterie nach und nach 3 000 Reichstaler zur Verfügung zu stellen[17]. Da das Predigerseminar noch nicht eingerichtet war, wurde es zunächst von dem Seminar für Nebenschullehrer (Präparanden) genutzt, die in dreimonatigen Schnellkursen parallel zum Lehrerseminar geschult wurden[18]. Damit sollte eine Verbindung der beiden Seminare ermöglicht werden: Die angehenden Pfarrer konnten ohne große Mühe am Unterricht im Lehrerseminar teilnehmen und dort auch selber katechetische Erfahrungen sammeln[19]; gleichzeitig konnte eine solche theologische Fachbibliothek wie die der Neustädter Kirche auch für das Lehrerseminar genutzt werden. Deshalb sollte die Bibliothek der Neustädter Kirche, die bisher vornehmlich für die Konsistorialräte bestimmt war, in das neue Seminargebäude verlegt werden.

Für die Bibliothek des Predigerseminars hatte Sextro schon Vorschläge gemacht: *Das Seminarium erhält oder samlet sich eine Bibliothek, die ganz dem bestimmten Zweck der Anstalt angemessen ist und unterhält auch in Beziehung auf die zu gebenden Anleitungen und eigenen Arbeiten der Seminaristen ein wohlgeordnetes Leseinstitut, worin nach weiser Auswahl die wichtigsten und interessantesten neuesten theologischen und moralischen Schriften circuliren und wozu die Interessenten beitragen. Diese Schriften, wenn sie den Umlauf gemacht haben, bleiben ein Eigentum der Bibliothek*[20]. Der Vorschlag, eine Lesegesellschaft (‚Leseinstitut') unter den Kandidaten

---

[16] Ebd. – Vgl. dazu Heinrich Holze: Zwischen Studium und Pfarramt. Die Entstehung des Predigerseminars in den welfischen Fürstentümern zur Zeit der Aufklärung (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, 25). Göttingen 1985, S. 134.

[17] Vgl. Johann Christoph Salfeld: Geschichte des Schullehrer-Seminarii. Hannover 1800, S. 133f.

[18] Vgl. Röbbelen: Einladung zur hundertjährigen Jubelfeier des Schullehrer-Seminars. Hannover 1851, S. 38f.

[19] Salfeld (wie Anm. 17), S. 400-403.

[20] Ebd.: Best. E 11 Nr. 13.

zu gründen, an der diese sich auch beteiligen sollten, erinnerte an den gravierenden Mangel des neuen Seminars, das fehlende Geld. Zwar waren bis 1802 3 000 Reichstaler für das Gebäude ausgezahlt worden, so dass die Arbeit hätte beginnen können, doch war immer noch unklar, wie Aufenthalt und Verpflegung der Kandidaten des Predigerseminars finanziert werden sollten. Um überhaupt mit der Arbeit beginnen zu können, war man jetzt im Konsistorium auf Sextros Vorschlag für die Bibliothek des Seminars zurückgekommen: Die Bibliothek der Neustädter Kirche zog schon vor Gründung des Predigerseminars in dessen künftiges Gebäude um[21], und gleichzeitig wurde eine theologische Lesegesellschaft gegründet. Damit hatte Sextro schon Erfahrungen. Er kannte Lesegesellschaften aus Helmstedt und hatte gleich nach seinem Umzug nach Hannover eine ‚allgemeine Lesegesellschaft' initiiert[22]. Durch die Verbindung der speziellen theologischen Lesegesellschaft mit der Seminarbibliothek sollten die Kandidaten der Theologie, die in Hannover als Hauslehrer lebten, Zugang zur wissenschaftlichen Literatur ihres Studienfachs erhalten, auch wenn sie (noch) nicht ins Predigerseminar aufgenommen werden konnten. Diese Bibliotheksinitiative erwies sich als weitsichtig, denn das Predigerseminar konnte tatsächlich seinen Betrieb nicht so bald aufnehmen: Gerade als der Kredit für das Haus getilgt worden war, wurde das Königreich Hannover im Juni 1803 von den napoleonischen Truppen besetzt. In der folgenden Kriegszeit gab es kein weiteres Geld für eine Verbesserung der Theologenausbildung. Daher dauerte es bis 1816, bis in das Predigerseminar Hannover die ersten Theologen einzogen. Immerhin beschaffte die Theologische Lesegesellschaft in dieser Zwischenzeit neuere Bücher, und weiterhin erhielt die Bibliothek Bücher, die von den in der Neustädter Kirche ordinierten Theologen bezahlt wurden.

---

[21] Finanztechnisch wurde die Bibliothek zunächst (bis 1833) der Bibliothek des Lehrerseminars angegliedert, hierhin flossen die Beiträge für die Bibliothek des Predigerseminars; vgl. J[odokus] Feltrup: Zur Geschichte des Predigerseminars Hannover-Erichsburg. In: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 29/30 (1924/25) S. 1-34, hier S. 5, Anm. 1.

[22] Friedrich Rupstein: Dr. Heinrich Philipp Sextro, weiland Ober-Consistorial-Rath ... Eine Gedächtnißschrift seines Lebens und Wirkens. Hannover 1839, S. 78, nennt Sextro als Initiator des Plans des allgemeinen Lese-Instituts, des damit verbundenen Museums sowie der 1802 gegründeten Theologischen Lesegesellschaft. – Die Bücher und Zeitschriften dieser sog. „Großen Lesegesellschaft" liefen zunächst bei den Mitgliedern um und wurden dann im „Museum", dem Clubraum im Haus Leinstraße 22, aufgestellt; als „Societätsbibliothek" bezeichnet, wurde diese Bibliothek 1889 in die Stadtbibliothek eingebracht. Vgl. Busch (wie Anm. 4), S. 233f.

Mit der Integration der Bibliothek in das Predigerseminar Hannover änderte sich deren Profil. Jetzt diente sie primär der Theologenausbildung. Der erste Kurator des Predigerseminars, Abt Johann Christoph Salfeld, wusste, wie wichtig eine gute Bibliothek für das Predigerseminar war. So sorgte er dafür, dass Dubletten aus der Loccumer Klosterbibliothek dem hannoverschen Predigerseminar übergeben wurden[23], und die nach einigen Jahren erlassene Seminarordnung kannte die Einrichtung eines (nebenamtlichen) Bibliothekars, der bei Dienstantritt eine Bücherrevision vorzunehmen und alle Neuanschaffungen in dem Katalog zu verzeichnen hatte. Diese Bücher waren auch zu stempeln, davon waren *jedoch die nur dargeliehenen Bücher auszunehmen*[24]. Ob mit diesen ‚dargeliehenen Büchern' Bücher aus Privatbesitz oder die Bücher der Theologischen Lesegesellschaft gemeint waren, lässt sich nicht mehr ermitteln. In jedem Fall berichtete 1821 ein Kandidat vom Abschluss seiner Zeit im Predigerseminar: *Die andere Arbeit, welche 5/4 Jahr mich in fast allen den Stunden beschäftigt hat, die mir* [neben den Studien] *übrig blieben, war die Ordnung der Bibliothek auf unserem Predigerseminar und die Entwerfung und Ausarbeitung eines allgemeinen Katalogs über 1500 Bände, außer 200 als Makulatur verkauften, welche von drei Seiten zusammengebracht, trümmerartig durcheinander lagen*[25].

Die Bibliothek des Seminars wuchs zunächst nur langsam. Wohl hieß es in der Instruktion des Predigerseminars, *wenn für den gemeinschaftlichen Gebrauch Bücher gewünscht werden, die in der Biblio-*

---

[23] In der Konsistorialsitzung, in der die Ordnung des neuen Predigerseminars beschlossen wurde, berichtete Salfeld, der als Abt von Loccum den Ausbau der Loccumer Bibliothek vorangetrieben hatte: Für die nöthigen Bücher werde theils aus der Loccumer, theils aus der zum Schul-Seminario gekommenen Bibliothek der Neustädter Kirche und sonst durch Ankauf gesorgt werden. (Gedruckt in: A. Hoppenstedt: [Das] Predigerseminarium in Hannover betreffend. In: Viertheiljährige Nachrichten von Kirchen- und Schulsachen 1817, S. 26.) – Auch jetzt tragen einige Bücher des Bestandes noch einen Stempel „Locc[um] // Kloster // Bibliothek"; so etwa das Werk von Daniel Eberhard Baring: Beytrag zur Hannöverischen Kirchen- und Schul-Historia. Hannover 1748, dazu den Vermerk: Dupl. und den Stempel der Bibliothek des Predigerseminars Hannover (Sign.: KG VII 6230).

[24] Instruction für den Bibliothekar vom 4. 5. 1824, in: Friedrich Rupstein: Über das Predigerseminarium. In: Vierteljährige Nachrichten von Kirchen- und Schulsachen 1834, S. 178. – Vgl. auch den Hinweis auf die Bibliothek bei Justus Leopold: Einige Nachrichten über die Gründung und den gegenwärtigen Zustand des Prediger-Seminarii zu Hannover. In: Viertheiljährige Nachrichten von Kirchen- Schulsachen 1824, S. 1-9, hier S. 7.

[25] Lebensbericht des Kandidaten Friedrich Wilhelm Helms, gedruckt in: Feltrup (wie Anm. 21), S. 17. – Der von Helms angefertigte Katalog ist noch vorhanden in: LkAH, Best. E 11 Nr. 443. Man darf wohl vermuten, dass es sich bei den drei Beständen, die Helms zusammenführte, um die Bücher der Neustädter Kirche, des Klosters Loccum und der Theologischen Lesegesellschaft handelte.

thek des Instituts fehlen, so wird deren Ankauf vom Direktorio, insofern es die Casse erlaubt, gern genehmigt[26], doch hatte das hannoversche Seminar kaum Geld, die Finanzmisere veranlasste nur ständig neue Überlegungen und Planungen[27]. Erst nach dem Tod von Heinrich Philipp Sextro 1838 besserte sich die Situation des Seminars: Sextro vermachte ihm 10 000 Reichstaler und hinterließ ihm seine große, mehr als 7 000 Bände umfassende Bibliothek. Sie war die Bibliothek eines Gelehrten mit breiten Interessen; so enthielt sie nicht nur theologische und philosophische Literatur – darunter eine Reihe von Erstausgaben der Werke Immanuel Kants und Herders – sondern auch zahlreiche Reiseberichte[28] sowie die wichtigsten Werke der zeitgenössischen ‚schönen Literatur'. Damit wurde der Bestand der Seminarbibliothek fast verdoppelt; sie umfasste jetzt mehr als 15 000 Bände. Die Vergrößerung der Bibliothek und die Verbesserung der Finanzen hatten zur Folge, dass für das Predigerseminar ein eigenes Haus im gleichen Stadtviertel gekauft werden konnte. Es war über Eck mit den beiden Gebäuden des Lehrerseminars verbunden, so dass die enge Verbindung von theologischer und pädagogischer Ausbildung erhalten blieb[29]. In einem großen Raum im ersten Stockwerk wurden die Bücher geschlossen systematisch aufgestellt. Für diese Aufstellung wurde ein großzügiger neuer systematischer Bandkatalog angelegt, dessen Systematik im Grundsatz bis 1935 ausreichen sollte[30]. Da die Bibliothek Sextros in den Bestand eingearbeitet wurde, erhielten die Bücher, die aus diesem Erbe stammten, einen Bibliotheksstempel mit einem zusätzlichen ‚S', so dass sie identifizierbar blieben.

Über die Geschichte der Bibliothek in den folgenden Jahren sind wir nur unzureichend unterrichtet. Immerhin wuchs die Bibliothek. So wurden die ‚Bibliotheksspenden' der neu ordinierten oder auf eine andere Stelle versetzten Theologen weiterhin der Seminarbibliothek zur Verfügung gestellt[31], und 1847 erreichte Salfelds Nachfolger als

[26] Instruktion für die Seminarmitglieder vom 3. Mai 1824, zit. nach Feltrup (wie Anm. 21), S. 10.

[27] Vgl. Holze (wie Anm.16), S. 233f; 242f.

[28] Als Beispiel sei genannt: L' Ambassade de Don Garcias de Silva Figueros en Perse. Traduite de l' Espagnol par Mr. de Wicqfort. Paris 1667 (Sign.: Misc. 1189/2).

[29] Eine Fotografie dieses Gebäudes Große Aegidienstr. 26 (mit Erläuterungen) findet sich in der Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 29/30 (1924/25) vor S. 35. – Das 1799 gekaufte Gebäude des Predigerseminars wurde vom Lehrerseminar weitergenutzt.

[30] Der Katalog ist noch vorhanden in: LkAH, Best. E 11 Nr. 444-450.

[31] Dies geschah noch bis 1867; vgl. Feltrup (wie Anm. 21), S. 25. Dann wechselte die Zuständigkeit für die Theologenausbildung und Personalpolitik vom Konsistorium

Kurator des Predigerseminars, der Loccumer Abt Friedrich Rupstein (1794-1876), dass auch die Göttinger Universitätsbibliothek Dubletten aus ihrem Bestand dem Predigerseminar überließ[32]. Einen bedeutenden Zuwachs von rund 500 Titeln erhielt die Bibliothek durch die große hymnologische Sammlung von Johann Diederich Sarnighausen (1818-1901) im Jahr 1860. Sarnighausen hatte 1849–1851 als Kandidat dem Predigerseminar Hannover angehört und war von einem der Dozenten, Ludwig Adolf Petri, für die hymnologische Forschung begeistert worden[33]. Binnen kurzem hatte Sarnighausen eine Reihe einschlägiger Arbeiten dazu veröffentlicht und war einige Jahre Hilfspfarrer in Göttingen mit der Aussicht auf eine glänzende Kirchenkarriere gewesen. 1860 musste er aber das Königreich Hannover wegen des Vorwurfs der Homosexualität verlassen[34]; vor seiner Abreise schenkte er seine Sammlung, die vor allem Gesangbücher enthielt, dem hannoverschen Predigerseminar[35].

Verwaltet wurde die Bibliothek weiterhin von einem Mitglied des Seminars, dementsprechend war – je nach Interesse des Kandidaten – die Verwaltung des Bestandes unterschiedlich. Von den Theologen in und um Hannover konnten die Bücher für vier bis sechs Wochen ausgeliehen werden. Dafür wurde ein Ausleihjournal geführt und gedruckte Leihscheine, sogenannte „Recognitionsscheine", vereinfachten das Ausleihverfahren[36]. Im Rückblick auf seine Zeit als Kandidat

---

Hannover zum Landeskonsistorium; vermutlich wurde in diesem Zusammenhang diese Bibliotheksgebühr abgeschafft, die nur die Kandidaten des hannoverschen Konsistoriums, nicht aber die aus anderen Konsistorialbezirken zahlen mussten.

[32] Vgl. Feltrup (wie Anm. 21), S. 25. Die nicht näher belegte Angabe von Müller-Jerina (wie Anm. 1), S. 96, dass die Bücher durch Vermittlung Sextros von der UB Göttingen abgegeben wurden, ist unwahrscheinlich. – Die Bücher, die aus der UB Göttingen stammen, lassen sich noch identifizieren, so etwa das Passionale von Johann Mathesius, Leipzig 1587 (Sign.: Pract. 4422).

[33] Vgl. Festschrift zum 150jährigen Bestehen des hannoverschen Predigerseminars auf der Erichsburg, hrsg. von Christhard Mahrenholz. Hannover 1952, S. 6. – Die Angabe von Hans-Cord Sarnighausen: Johannes Diederich Sarnighausen (1919-1901) – vom Göttinger Hymnologen zum Staatssenator in Indiana, USA. In: Göttinger Jahrbuch 47 (1999) S. 113-123, hier S. 119, dass Sarnighausen Mitglied des Predigerseminars in Loccum war, „der zentralen Ausbildungsstätte für kirchliche Führungskräfte", ist falsch. Allerdings gilt Sarnighausens Qualifizierung des Loccumer Seminars in gleichem Maße für das hannoversche Seminar, da damals überhaupt nur sehr wenige, hervorragende Kandidaten der Theologie ein Predigerseminar besuchen konnten.

[34] Wolfgang Böker und Jochen Engling: Johannes Diederich Sarnighausen und Karl Heinrich Ulrichts – zwei Urninge. In: Göttinger Jahrbuch 48 (2000) S. 137-140.

[35] Nachdem Sarnighausens hymnologische Bibliothek in den Bestand eingearbeitet wurde, wurde ein neuer Katalog als Anhang zu dem systematischen Bandkatalog angelegt; vorhanden in: LkAH, Best. E 11 Nr. 451.

[36] Zu diesen Recognitionsscheinen vgl. Hans Otte: Hannovers ältester Leihschein? In: mb. Mitteilungsblatt der Bibliotheken in Niedersachsen und Sachsen-Anhalt, H. 126 (2003) (im Druck).

im Predigerseminar urteilte ein Pastor: *Wir hatten s[einer] Z[eit] ein so großes Interesse für die herrliche und weil in Hannover befindliche so leicht zugängliche Bibliothek, für deren Vermehrung wir sehr bedacht waren, aber stets beim Abt* [Uhlhorn] *um Mittel förmlich betteln mußten, und ich kann wohl sagen, daß sie in unserer Zeit musterhaft verwaltet wurde*[37].

2. *Die Bibliothek im Predigerseminar auf der Erichsburg*

Gerhard Uhlhorn (1826–1901)[38], der 1878 zum Abt des Klosters Loccum und damit zum Kurator des Predigerseminars berufen worden war, drängte schon bald nach seiner Berufung darauf, das hannoversche Predigerseminar finanziell besser auszustatten. Es sollten die Kandidaten in einer Lebensgemeinschaft mit einem hauptberuflichen Studiendirektor noch einmal wissenschaftlich konzentriert arbeiten und sich dabei gleichzeitig – vor allem durch gegenseitige Kritik – auf die kirchliche Praxis vorbereiten. Dieses Konzept setzte eine gute wissenschaftliche Bibliothek voraus, wie sie das Predigerseminar besaß. Unbrauchbar war jedoch das Gebäude des Predigerseminars in Hannover, es war zu klein und unpraktisch. Durch die zunehmende Trennung von Kirche und Schule war die bisherige Nähe zum Lehrerseminar nicht mehr so plausibel, daher plädierte Uhlhorn für den Umzug des Seminars, als feststand, dass es zu teuer würde, das Gebäude des Seminars in Hannover zu renovieren und zu erweitern. Um Baukosten zu sparen, sollte das Seminar an einen Ort verlegt werden, wo der Staat schon ein passendes Gebäude besaß und wo das Seminar dann auch preisgünstiger zu unterhalten war. Für diese Vorschläge konnte Uhlhorn nicht nur Landeskonsistorium und Landessynode, sondern auch das preußische Kultusministerium gewinnen, und so wurde nach längerer Suche die leerstehende Erichsburg bei Dassel, Kreis Northeim, als neuer Sitz des Seminars ausgewählt. 1891 wurde das Predigerseminar Hannover dorthin verlegt[39]. Das bedeutete natürlich einen tiefen Einschnitt für die Biblio-

---

[37] LkAH, Best. E 11 Nr. 53: P. Paul Meyer (Stöcken) an Studiendirektor Cölle, 20.6.1900. – Gerhard Uhlhorn war als Nachfolger Rupsteins seit 1878 Kurator des Predigerseminars Hannover.

[38] Vgl. Hans Otte: Gerhard Uhlhorn. Nachlass und Bibliographie. Hannover 2002 (= Veröffentlichungen aus dem Landeskirchlichen Archiv, 6).

[39] Vgl. Feltrup (wie Anm. 21), S. 30-33.

thek. Einerseits war die Notwendigkeit von Predigerseminaren so sehr anerkannt worden, dass der preußische Staat mehr Geld für den Seminarbetrieb zur Verfügung stellte, andererseits bedeutete der Wegzug des Seminars mit seiner großen Bibliothek einen kulturellen Verlust für die Stadt. Auch die kirchlichen Behörden, deren Angehörige bisher die Bibliothek hatten mitbenutzen können, mussten nun eigene Dienstbibliotheken aufbauen.

Erstmals erhielt die Bibliothek des Predigerseminars einen festen Etat, 500 Mark jährlich. Diese Summe reichte kaum für größere Anschaffungen, so dass das Landeskonsistorium schon 1892 eine eventuelle Überschreitung des Etats genehmigen musste, damit das Predigerseminar die neu begonnene Gesamtausgabe der Werke Luthers, die Weimarana, subskribieren konnte. Der erste Studiendirektor auf der Erichsburg, D. theol. Philipp Meyer (1854-1927)[40], war als Forscher der griechischen Kirchengeschichte wissenschaftlich stark engagiert und wünschte schon deshalb eine gute Literaturversorgung des Seminars. Durch die gemeinsame kritische Arbeit sollten die Kandidaten die für die kirchliche Praxis nötige Urteilsfähigkeit gewinnen; dafür war neben den exegetischen Disziplinen vor allem die Geschichte geeignet, weil *nur das Studium der Geschichte ein selbständiges, theologisches Urteil gibt, sodann, weil auf diesem Gebiet selbständige Arbeit am leichtesten ist. Und auf selbständige Arbeit kommt alles an*[41]. Für solche Pläne reichte die Summe von 500 Mark nicht aus, und schon im ersten Jahr wurde der Bibliotheksetat erheblich überschritten. Als sich im zweiten Jahr die gleiche Tendenz zeigte, schrieb Abt Gerhard Uhlhorn warnend, *„daß bei Anschaffung von Büchern auf die zu unserem Bedauern nur geringen dafür zur Verfügung stehenden Mittel sorgsame Rücksicht zu nehmen und deshalb von Anschaffung von Büchern, die nur ganz speciellen Studien dienen, Abstand zu nehmen ist. Wo es solcher Bücher bedarf, können dieselben leicht aus einer öffentlichen Bibliothek entliehen werden*[42]. Tatsächlich erklärte sich die Göttinger Universitätsbibliothek bereit, an Kandidaten auf der Erichsburg Bücher auch länger als vier Wochen auszuleihen; umgekehrt verlieh das Predigerseminar auch spezielle

[40] Vgl. Richard Brecht: (Art.) Philipp Meyer. In: RGG, 2. Aufl., Bd. 3, Tübingen 1929, Sp. 2174.
[41] Philipp Meyer, zit. nach Feltrup (wie Anm. 21), S. 33.
[42] LkAH, Best. E 11 Nr. 53: Kuratorium des Predigerseminars (Abt Uhlhorn) an Studiendirektor Meyer, 28. 12. 1892.

Literatur aus seinem Bestand. Schon 1904 regte die Universitätsbibliothek Göttingen an, *„einen sog. Leihverkehr einzurichten, wie er seit Jahren zwischen der Göttinger Bibliothek einerseits, den beiden Consistorien in Hannover, der K[öni]gl[ichen] Bibliothek Berlin, der Univ[ersitäts]-Bibl[iotheken] Marburg und Münster, endlich der K[öni]gl[ichen] u[nd] Prov[inzial]-Bibl[iothek] ... Hannover andererseits aufgrund eines Ministerial-Erlasses vom 15. Mai 1892ff. besteht*[43], doch erst auf erneutes Drängen der Universitätsbibliothek entschlossen sich das Kuratorium des Predigerseminars und dessen Studiendirektor, auf das Göttinger Angebot einzugehen[44].

In diesen Jahren wuchs der Bibliotheksbestand nicht mehr so rasch, wie in den ersten Jahren auf der Erichsburg. Es war schon etwas besonderes, dass das Landeskonsistorium dem Predigerseminar 1919 ein Exemplar der Lutherbibel von 1534[45] schenkte[46]. Außerhalb des Seminars war vor allem die sog. Sammlung Sarnighausen bekannt; die hier vorhandenen Gesangbücher vom 16. bis 18. Jahrhundert, teilweise Unikate, wurden von Hymnologen und Musikwissenschaftlern immer wieder ausgeliehen.

Die Bibliothek wurde zuerst im Westflügel des Seminars aufgestellt, doch war der Raum beengt und es zeigten sich Feuchtigkeitsschäden, so dass schon 1903 die Bibliotheksräume saniert werden mussten. In diesem Zusammenhang entschied man sich für eine Teilung der

---

[43] LkAH, Best. E 11 Nr. 56: Universitätsbibliothek Göttingen (Dr. C. Haeberlein) an Studiendirektor Ferdinand Cohrs, 21.7.1906.

[44] LkAH, Best. E 11 Nr. 56: Studiendirektor Cohrs an das Kuratorium des Predigerseminars, 30.9.1906; Kuratorium des Predigerseminars an Studiendirektor Marahrens, 26.4.1911. – Studiendirektor Cohrs (1864-1933) hatte die Beteiligung am preußischen Leihverkehr abgelehnt, weil ihm die durch die Erlasse des preußischen Kultusministers normierte Leihfrist von vier Wochen zu kurz war. Erst Studiendirektor August Marahrens (1875-1950) erhielt auf seinen Antrag vom Kuratorium die Genehmigung zum Anschluss an den preußischen Leihverkehr. – Nach dem Zweiten Weltkrieg beantragte Studiendirektor Klügel 1949 noch einmal, in den Leihverkehr aufgenommen zu werden, daraufhin antwortete die Universitätsbibliothek Göttingen (Dr. Luther) am 14.11.1949, dass die Erichsburg schon lange Teilnehmer am deutschen Leihverkehr sei (ebd.).

[45] Sign.: Bibl. 24.

[46] LkAH, Best. E 11 Nr. 55: Landeskonsistorium an Studiendirektor Marahrens, 18.6.1919. – Die Gründe für das Geschenk sind nicht angegeben; im Schreiben heißt es nur noch zusätzlich, dass die Bibel aus dem Besitz von Johann Melchior Goetze stamme und später im Besitz des hannoverschen Archivdirektors Hans Sudendorf war. Der frühere Studiendirektor Philipp Meyer, der inzwischen zum Oberkonsistorialrat im Landeskonsistorium ernannt worden war, fügte hinzu: Das Exemplar ist nur auf der Rückseite des Titels zu stempeln, unbedingt trocken und vielleicht in einem besonderen Kasten aufzubewahren. Sein Gebrauch ist nur im Kollegzimmer gestattet. Der Empfang und die geschehene Eintragung in den Katalog ist zu berichten.

Bibliothek: Die repräsentativen Teile des Altbestandes wurden mit der Bezeichnung „Bibliothek Sextro" im ersten Stockwerk des Westflügels, im sog. Roten Flur, aufgestellt. Dazu wurden, um diese Bücher zu schützen, vor den Regalen „Glasjalousien" angebracht[47]. Ebenso wurden die Gesangbücher als „Sammlung Sarnighausen" geschlossen präsentiert. Dies Ensemble wirkte beeindruckend[48], zugleich hatte die Bibliothek genügend Raum bekommen; sie blieb so bis zum Umzug nach Hildesheim aufgestellt.

Die nationalsozialistische Zeit wirkte sich kaum auf die Bibliothek aus[49]; die beiden Studiendirektoren dieser Zeit, lic. Theodor Hoppe (1894–1965) und Eberhard Klügel (1901–1966), gehörten zu den entschiedenen Anhängern der hannoverschen Bekenntnisgemeinschaften, die die Deutschen Christen bekämpften. Hoppe sorgte dafür, dass der Bibliothekskatalog auf Karteikarten umgestellt wurde[50]: Nachdem der Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin es abgelehnt hatte, einen *theologisch geschulten Bibliothekar für einige Monate zur Verfügung zu stellen*[51], wurde am 1. Oktober 1933 cand. theol. Walter Nolte (1910–1946) beauftragt, den Bibliotheksbestand auf Karteikarten aufzunehmen[52]. Nolte orientierte sich für die Titelaufnahmen an den „Preußischen Instruktionen" und brauchte für seine Arbeit, die Aufstellung eines alphabetischen und eines systematischen Kartenkatalogs, elf Monate. Für die Bereiche, die im Predigerseminar nicht so intensiv gesammelt wurden, folgte der neue systematische Katalog der bisherigen Systematik; für die theologischen Kernbereiche (vor allem Systematische Theologie, Kirchengeschichte) wurde eine neue, feinere Gliederung erarbeitet. Die Neuordnung der Bibliothek galt als vorbildlich, mehrere kirchliche Bibliotheken orientierten sich an dem Karteisystem des Erichsburger Predigerseminars.

---

[47] LkAH, Best. E 11 Nr. 55: Kuratorium des Predigerseminars Erichsburg an Studiendirektor Cohrs, 20.10.1903 und 4.2.1905.

[48] Vgl. die Beschreibung bei Ferdinand Cohrs: Anhang – Unsere Bilder. In: Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 29/30 (1924/25) S. 46f.

[49] Selbstverständlich wurde nun auch Literatur zur ‚Rassenkunde' und zur nationalsozialistischen Ideologie angeschafft und im Seminar behandelt, doch lassen die Kollegtagebücher (LkAH, Best. E 11 Nr. 28) vermuten, dass der Tenor eher kritisch war.

[50] LkAH, Best. E 11 Nr. 52: Fa. Soennecken, Bonn, an Studiendirektor Hoppe, 27.3. und 12.4.1933.

[51] LkAH, Best. E 11 Nr. 52: Generaldirektor der Preußischen Staatsbibliothek (Dr. Kruess) an Studiendirektor Hoppe, 25.3.1933.

[52] LkAH, Best. E 11 Nr. 52: Kuratorium des Predigerseminars an Studiendirektor Hoppe, 22.9.1933.

3. Die Bibliothek im Predigerseminar Hildesheim

Im Zweiten Weltkrieg blieb die Bibliothek in der Erichsburg. Auf Anfrage des Landeskirchenamts, was man denn für den Luftschutz der wertvollen Bestände tue, antwortete der Studiendirektor, der sich gerade im Urlaub befand, dass sich die wertvollen Teile der Bibliothek in Fluchtkisten in einem Raum zu ebener Erde mit den alten starken Mauern befänden, der *noch durch ein vorgelagertes Wallstück Schutz erhält*[53]. Für kurze Zeit hatten die alten Wallanlagen und die starken Mauern der Burg, die sonst eher für Klagen über Feuchtigkeit und Dunkelheit sorgten, wieder eine sinnvolle Funktion. Das Seminargebäude selbst diente seit 1943 als Lazarett, erst Ostern 1946 konnte der Seminarbetrieb wieder aufgenommen werden[54]. Allerdings wurde seit 1949 über die Verlagerung des Predigerseminars nachgedacht, da bald größere Reparaturen anstanden. Die Erichsburg lag idyllisch, aber abgelegen, und von den Kandidaten konnte die kirchliche Praxis nur in der Perspektive der umgebenden Dörfer wahrgenommen werden. Angesichts des großen sozialen Wandels, der sich seit 1880 vollzogen hatte, schien es für das geistige Profil des Predigerseminars sinnvoll zu sein, das Seminar in das stärker herausfordernde Umfeld einer Stadt und einer aktiven Kirchengemeinde einzubinden[55]. Relativ bald fand das Kuratorium des Predigerseminars ein passendes Gebäude, den an den Westchor der Hildesheimer Michaeliskirche stoßenden Flügel des früheren Michaelisklosters. Er sollte im Zusammenhang mit dem Wiederaufbau der Michaeliskirche aufgebaut werden, und für ihn wurde eine angemessene Nutzung gesucht[56], dafür bot sich die Unterbringung des Predigerseminars an. Im Frühjahr 1953 erfolgte der Umzug des Seminars nach Hildesheim, nachdem der westliche Teil des „heiligen Bezirks" um die Michaeliskirche wiederaufgebaut war.

Die Landeskirche hatte wohl gehofft, dass das Land Niedersachsen, von dem die Erichsburg langfristig gepachtet worden war, das

---

[53] LkAH, Best. E 11 Nr. 53: Studiendirektor Klügel an das Landeskirchenamt, 23. 6. 1944. – Klügel berichtete auch, dass sich Teile des Bremer Stadtarchivs im gleichen Raum befänden.

[54] Vgl. Gerhard auf dem Brinke: Predigerseminare auf der Erichsburg. In: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 98 (2000) S. 179-207, hier S. 192f.

[55] Vgl. Mahrenholz (wie Anm. 33), S. 19.

[56] Vgl. Manfred Overesch: St. Michaelis. Das Weltkulturerbe in Hildesheim. Eine christlich-jüdische Partnerschaft für den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Regensburg 2002, S. 60f., 171f.

Gebäude wieder in seine Obhut nehmen würde, doch weigerte sich das Land, die Burg vor Ablauf der Pachtfrist zurückzunehmen, so dass die Landeskirche für die Erichsburg eine Verwendung suchen musste. Nach kurzem Zögern entschloss sich das Landeskirche, in der Erichsburg wieder ein Predigerseminar einzurichten, das im Unterschied zu dem inzwischen nach Hildesheim umgezogenen Predigerseminar den Namen „Corvinus-Seminar" erhielt. Die Zahl der Kandidaten für das Pfarramt war so groß geworden, dass die theologische Ausbildung auf der Erichsburg nach dem Auszug des bisherigen Seminars sofort weiterging. Für das Corvinus-Seminar wurde eine neue Bibliothek aufgebaut. Dafür wurde auf aufgelöste Vikariatsbibliotheken zurückgegriffen, die anderen Predigerseminare stifteten Dubletten und aus Pfarrernachlässen und Antiquariaten wurde angekauft, was noch an Grundlagenliteratur fehlte[57]. Als das Corvinus-Predigerseminar auf der Erichsburg 1970 endgültig geschlossen wurde, wurde dessen Bibliothek dem Theologischen Studienseminar in Göttingen überwiesen.

[57] Vgl. auf dem Brinke (wie Anm. 54), S. 199.

In Hildesheim wurde dagegen die Tradition des ehemaligen Predigerseminars Hannover weitergeführt. Mit 20 000 Bänden war die Bibliothek aus der Erichsburg ausgezogen; im neuen Gebäude wurde sie als Galeriebibliothek im großen Bibliothekssaal aufgestellt, der auf den Grundmauern der 1709 geweihten sog. „Kleinen Michaeliskirche" aufgebaut wurde. In Hildesheim wuchs die Bibliothek rasch, so dass sie 49 500 Bände umfasste, als sie 2002 geschlossen wurde. Dafür wurde die Bibliothek etappenweise erweitert, 1973 wurden die repräsentativen Teile der Bibliothek im Festsaal in Glasschränken aufgestellt, 1992 wurden auch in der Mitte des Bibliotheksraums, in dem bis dahin ein Konzertflügel gestanden hatte, Regale aufgestellt, zusätzlich wurden 1994 Teile der Bibliothek in einem weiteren Raum im ehemaligen Kreuzgang aufgestellt.

Für die Bestandsergänzung erhielt das Seminar ausreichende Mittel, dagegen stand immer nur relativ wenig Geld für die Buchpflege zur Verfügung. Vom historischen Bestand wurde die Gesangbuchsammlung besonders beachtet; der langjährige Kurator des Predigerseminars, Abt Prof. D. theol. Christhard Mahrenholz (1900–1980), war selber Bücherfreund und arbeitete als Hymnologe und Musikwissenschaftler, so dass er auf die Pflege dieses Bestandes Wert legte. Lange Zeit war eine hauptamtliche Betreuung durch eine qualifizierte Bibliothekskraft nicht möglich, doch hatte das Landeskirchenamt eine Diplom-Bibliothekarin angestellt, die als ‚reisende Bibliothekarin' die wissenschaftlichen Bibliotheken im Bereich der hannoverschen Landeskirche betreute. In diesem Rahmen beriet Ruth Froriep (1909–1990) die Bibliotheken bei ihren Neuerwerbungen, übernahm die Erstellung problematischer Titelaufnahmen und beantwortete notfalls schwierige Anfragen. Für Hildesheim erarbeitete sie auch ein (maschinenschriftliches) Verzeichnis der Drucke vor 1600 und legte ein Inventar der Gesangbuchsammlung an. Nachdem Ruth Froriep in den Ruhestand getreten war, übernahm die langjährige Sekretärin des Seminars, Erika Bühre, die an Bibliothekslehrgängen des Verbandes kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken teilgenommen hatte, die Betreuung der Bibliothek. 1986 wurde die Bibliothekssystematik im Bereich der praktischen Theologie erheblich erweitert; neuere Disziplinen wie Pastoralpsychologie oder Religions- und Kirchensoziologie erhielten eigene Systemstellen.

4. Die Auflösung der Hildesheimer Bibliothek

Im Februar 1998 beschloss das Landeskirchenamt Hannover, das Predigerseminar in Hildesheim zum 1. März 2002 zu schließen; angesichts der zurückgehenden Zahl von Kandidaten für das Predigtamt würde die Kapazität der beiden Predigerseminare in Celle und Loccum ausreichen. Bei der Diskussion über die Zukunft der Gebäude und des Inventars war relativ schnell deutlich, dass der historische Bestand der Bibliothek nach Hannover in die Bibliothek des Landeskirchenamts übernommen werden sollte. Die Magazinräume für die Bibliothek des Landeskirchenamts und das Landeskirchliche Archiv waren in den letzten Jahren erweitert worden, gemeinsam konnten die beiden Einrichtungen den Altbestand aus Hildesheim ohne größere Probleme aufstellen. Für die Bibliothek des Landeskirchenamts war dieser Zuwachs an älterer Literatur besonders erfreulich, weil damit große Lücken geschlossen werden. 1943 war die Bibliothek des hannoverschen Landeskirchenamts komplett zerstört worden, die anschließend wieder aufgebaute Bibliothek konzentrierte sich auf die Beschaffung der neueren Literatur und blieb deshalb in ihrem Altbestand fragmentarisch[58]. Diese Lücken werden jetzt besonders in den Gebieten ‚Biblische Wissenschaften' und ‚Kirchengeschichte' verringert. Außerdem stammte der Kernbestand dieses Bestandes aus Hannover und hatte anfangs als Bibliothek für die Angehörigen des Konsistoriums gedient.

Von Anfang an war deutlich, dass nicht der gesamte Hildesheimer Bestand nach Hannover übernommen werden konnte. Das hätte die räumlichen Möglichkeiten der Bibliothek des Landeskirchenamts gesprengt und zu einer unübersehbar großen Zahl von Dubletten geführt. Deshalb musste der Hildesheimer Bestand geteilt werden: Die ältere Literatur kam nach Hannover, der jüngere Bestand, der in der Bibliothek des Landeskirchenamts gut vertreten ist, wurde aufgeteilt. In Hildesheim verbleibt die hymnologische Literatur und damit die Sammlung Sarnighausen. Denn die Räume des Predigerseminars werden künftig vom landeskirchlichen Zentrum für Gottesdienst und

[58] Dem entsprach, dass auch in bibiothekarischen Fachkreisen die Bibliothek des Landeskirchenamts nur als Behördenbibliothek wahrgenommen wurde, obwohl sie schon länger wieder einen respektablen Altbestand besaß. So weist das Handbuch der Historischen Buchbestände (wie Anm. 1) für die Bibliothek des Landeskirchenamts keine Literatur nach, obwohl schon 1990 mehr als 5.000 Titel aus der Zeit vor 1900 vorhanden waren.

Kirchenmusik genutzt. Kern des Zentrums ist die Arbeitsstelle für Gottesdienst und Kirchenmusik, deren Bibliothek lange von Ruth Froriep betreut worden war. Diese musikwissenschaftlich geprägte Spezialbibliothek, die bisher einen Bestand von ca. 33.000 Noten, 15 000 Bänden und 40 laufend bezogenen Zeitschrift besitzt, hatte schon 1970 die Gesangbuchsammlung (mit 2.100 Gesangbüchern) des hannoverschen Landeskirchenamts als Dauerleihgabe erhalten. Die Bibliothek des Zentrums übernimmt nun einen größeren Bestand an systematischer und praktisch-theologischer Literatur (ca. 8 000 Bände), soweit sie sich – in einem weiten Verständnis – auf Predigt, Gottesdienst und Kirchenmusik bezieht. Nach Abschluss der Umbauarbeiten wird die Bibliothek öffentlich zugänglich sein, damit kann das Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik in Hildesheim auch künftig der Öffentlichkeit wichtige theologische Literatur anbieten.

Für die übrigen Teile der jüngeren Literatur (ab 1850 bzw. 1900)[59] gab es mehrere Interessenten: Einige fehlende Veröffentlichungen aus dem Bereich der Exegese und der praktischen Theologie übernahm die Bibliothek des Landeskirchenamts; die Bibliotheken des Predigerseminars Celle und des geistlichen Rüstzentrums Krelingen sowie die Dombibliothek Hildesheim ergänzten aus der Hildesheimer Seminarbibliothek Lücken in ihren Beständen. Das Kloster Amelungsborn, das gerade seine Bibliothek aufbaut, erhielt – als Dauerleihgabe – die hymnologische Literatur, die bisher schon im Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik vorhanden war, sowie die Weimarana, also Martin Luthers Sämtliche Werke. Aber die zentrale theologische Grundliteratur war natürlich in allen diesen Bibliotheken vorhanden, so dass keine von ihnen Interesse hatte, sie zu übernehmen. Es war daher eine glückliche Fügung, dass die Johannes-a-Lasco-Bibliothek in Emden diese Literatur nach Ungarn weitervermittelte. Das theologische Seminar in Papa (Ungarn) wird von der evangelischen Kirche neu aufgebaut, seine Bibliothek erhielt im August und September 2002 aus Hildesheim einen Bestand an theologischer Grundlagenliteratur.

Jede Bibliothek, die Bücher aus dem Predigerseminar erhielt, bekam dazu die entsprechenden Karteikarten aus dem systematischen (Standort-)Katalog. Da die Karteikarten ohne viel Mühe kopiert werden können, kann jede Bibliothek auf diese Weise schnell wieder zu

[59] Einzelheiten sind der im Anhang aufgeführten Liste zu entnehmen.

einem alphabetisch und systematisch sortierten Besitznachweis kommen. Der große alphabetische Katalog wurde geschlossen in die Bibliothek des Landeskirchenamts überführt, um auch künftig Auskunft über den ehemaligen Gesamtbestand der Bibliothek des Predigerseminars Hildesheim geben zu können.

Insgesamt zeigt die Auflösung der Bibliothek des Predigerseminars, was aufgrund des Interesses des Eigentümers, der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, und durch die Kooperation der kirchlichen Bibliotheken möglich ist: Erhalt eines vollständigen Besitznachweises, Ergänzung und qualitative Verbesserung der Bestände der beteiligten Bibliotheken, Sicherung des historisch besonders wertvollen Altbestandes sowie – last but not least – die Verbesserung des Zugangs zu diesem Bestand für alle daran Interessierten.

Anhang: Der historische Bestand der Bibliothek des Hildesheimer Predigerseminars.

Der Bestandsangaben orientieren sich an den Zahlen, die Alwin Müller-Jerina für das Handbuch der historischen Buchbestände ermittelt hatte; hinter den Zahlen ist jeweils das Grenzjahr angegeben, bis zu dem die Bestände nach Hannover in die Bibliothek des Landeskirchenamts übernommen wurden.

Allgemeine Theologie: 1236 Werke. Grenzjahr: 1900
Biblische Wissenschaften: 1500 Werke. Grenzjahr: 1850
Historica (Allgemeine Geschichte) 481 Werke. Grenzjahr: 1850
Kirchengeschichte: 1650 Werke. Grenzjahr: 1900
Systematik (Fundamentaltheologie, Dogmatik, Ethik, Konfessionskunde)[60]: 1146 Werke. Grenzjahr: 1900
Praktische Theologie: 1942 Werke. Grenzjahr: 1850
Hymnologica: 511 Werke (Vom Zentrum für Gottesdienst und Kirchenmusik übernommen)
Kirchenrecht: 344 Werke. Grenzjahr: 1900
Religionsgeschichte: 120 Werke. Grenzjahr: 1900
Philosophie: 759 Werke. Grenzjahr: 1900

[60] Die 1986 neu gebildete Gruppe „Ökumene" enthielt kein Werk aus der Zeit vor 1900.

Kunst / Kunstgeschichte: 19 Werke. Grenzjahr: 1900
(Deutsche) Literatur: 231 Werke. Grenzjahr: 1900
Miscellanea (u.a. Philologie, Biologie, Medizin, Geographie, Astronomie, Ökonomik): 599 Werke. Grenzjahr: 1900
Pädagogik: 167 Werke. Grenzjahr: 1900
Gesellschaftswissenschaften (Politik, Soziologie, Psychologie) 83 Titel. Grenzjahr 1900.

Ort des Wissens und des Glaubens. Von der barocken Klosterbibliothek St. Peter im Schwarzwald und ihren Büchern[1]

Angela Karasch

Raum und Sammlung

Barocke Bibliotheksräume mögen dem heutigen Betrachter wie in sich ruhende, geschlossene Räume des Wissens erscheinen, wie architektonische Monaden, in denen die Bücher selbst in prästabilierter Harmonie ihren Platz hatten.[2] Ihre Architekturen erscheinen dabei wie ein Programm, das in den Büchern seine feinste Verästelung besitzt. Der Bibliothekssaal von St. Peter i. Schw.[3] mag das exemplarisch in seinem Raumprogramm zum Ausdruck bringen; sein Bildprogramm verdeutlicht dabei zugleich die Quelle, aus der Wissen und Ordnung für die Mönche entspringen: Die Ewige Weisheit Gottes.

Aber diese in ein Bibliothekssystem gebrachte Emanation ewiger Weisheit, der Buch gewordene Wissenskosmos waren keineswegs geschlossen und abgeschlossen, wie dies mit heutiger zeitlicher Distanz erscheinen mag. Gerade die im Fall der Klosterbibliotheken des Schwarzwalds in diese barocken architektonischen und zugleich bibliothekarischen Ordnungen eingefügten Büchersammlungen waren weder über die Jahrhunderte kontinuierlich gewachsen noch abge-

---

[1] Der Beitrag stellt die leicht modifizierte Fassung eines Vortrags dar, gehalten am 29. Juni 2002 auf einer Tagung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg in St. Peter i. Schw. anlässlich des 250-jährigen Bestehens des Bibliothekssaals des Klosters St. Peter.

[2] Einen inventarartigen Überblick über barocke Klosterbibliotheken bietet: Lehmann, Edgar: Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock. – Berlin. – Band 1: Text. – 1996. – 370 S.; Band 2: Katalog. – 1996. – S. 380-648.

[3] Zur Geschichte von Bibliothek und Kloster St. Peter i. Schw. vgl. insbes. Die Bibliothek des Klosters St. Peter : Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen/hrsg. von Elmar Mittler .... – Bühl/Baden, 1972. – 280 S.; Das Vermächtnis der Abtei: 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald/Hrsg.: Hans-Otto Mühleisen. – 2., erg. Aufl.. – Karlsruhe, 1994. – 520 S. (mit umfangreicher Bibliographie); Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald: Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit/hrsg. von Hans-Otto Mühleisen .... – Waldkirch, 2001. – 322 S. ; Mühleisen, Hans-Otto: St. Peter auf dem Schwarzwald: aus der Geschichte der Abtei. – 1. Aufl.. – Lindenberg/Allgäu, 2003. – 231 S.

Abb.: 1: Barocker Bibliothekssaal des Klosters St. Peter im Schwarzwald.

schlossen. Vielmehr waren sie in dieser Zeit, wenn schon nicht in Gänze neu aufzubauen, so doch in vielen Teilen zu erneuern, fortzuschreiben oder neu auszutarieren. Im 18. Jahrhundert bestand somit eine wichtige bibliothekarische Leistung der Klöster dieser Region gerade darin, in kurzer Zeit umfassende und zugleich profilierte Büchersammlungen grundlegend und systematisch aufzubauen und sie dann ordnend in die neu entstandenen Räume einzufügen. Bibliothekarische Leistung verstehen wir somit ganz wesentlich sammlungsdefiniert. Sie wird dabei sichtbar in der systematischen Auswahl der Bücher und Handschriften, in der gezielten inhaltlichen Profilierung der Sammlung, sie zeigt sich in der Wahl der jeweils adäquaten Erwerbungsform innerhalb eines aufgebauten Netzes von Erwerbungswegen; bibliothekarische Leistung wird nicht zuletzt fassbar in den Formen der Erschließung der so zusammengetragenen Büchersammlung.

Die entscheidenden Impulsgeber und Träger für diesen barocken Sammlungsaufbau in den Klöstern des Schwarzwalds waren die klösterlichen Buchmenschen selbst, an Ihrer Spitze die Äbte. Vor allem in Gestalt der Äbte Martin Gerbert von St. Blasien (1764–1793) und Philipp Jakob Steyrer von St. Peter (1749–1795) verschmolzen Theologe und Seelsorger, Wissenschaftler, Bibliothekar und Bibliophiler zu einer Einheit; ihre Persönlichkeit bestimmte das Profil ihrer Büchersammlungen, mit ihren Namen ist auch der architektonische Neubeginn in St. Blasien und in St. Peter entscheidend verbunden. Beide lassen sich uns heute in den Quellen greifen als Persönlichkeiten, die die letzte Blüte ihrer Klosterbibliotheken vor der Säkularisation vorrangig prägten. Unsere Ausführungen werden diesen Zeitabschnitt und somit vor allem für St. Peter das Wirken von Abt Philipp Jacob Steyrer in den Mittelpunkt stellen.[4]

Äußere Umstände hatten die Bibliotheksaktivitäten der Äbte forciert, so die häufigen Zerstörungen durch Brände und den dadurch

[4] Vgl. Kern, Franz: Philipp Jakob Steyrer, 1749-1795 Abt des Benediktinerklosters St. Peter im Schwarzwald: Studie zur Geschichte des vorderösterreichischen Benediktinertums/Franz Kern. – Freiburg i.Br., 1959. – 234 S.; Unfreiwillige Förderung : Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.; Begleitband zur Ausstellung der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg und der Universitätsbibliothek Freiburg/hrsg. von Albert Raffelt. – Freiburg i. Br., 1995. – 216 S.; 2. erg. Aufl. 2002 als online Ressource. – URL: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/392.; Philipp Jakob Steyrer (1749-1795): aus der Lebenswelt eines Schwarzwälder Benediktinerabtes zwischen Aufklärung und Säkularisation/[Katholische Akademie der Erzdiözese Freiburg, Freiburg i. Br.]. Hans-Otto Mühleisen (Hg.). – 1. Aufl.. – Freiburg i. Br., 1996. – 304 S.

erzwungenen Neu- bzw. Wiederaufbau ihrer Büchersammlungen. Für die Bibliothek von St. Peter waren solche Einschnitte schon wiederholt in ihrer Geschichte gegeben gewesen. Zuletzt führten die Brände der Jahre 1644 und 1678 dazu, dass im 18. Jahrhundert die Bibliothek erneut vollständig aufzubauen war. Von Abt Ulrich Bürgi (1719–1739) initiiert, führte vor allem Abt Steyrer ab 1749 den Neuaufbau der Sammlung entscheidend aus. Die Fertigstellung des neuen Bibliothekssaals 1752 war ein Meilenstein auf diesem Weg.[5]

Der einfachste Zugang, sich eine Büchersammlung und die Intention ihrer Sammler zu erschließen, ist sicher die Orientierung und Suche vor Ort. Für die barocke Büchersammlung von St. Peter ist dies jedoch nicht mehr möglich. Die Büchersammlung, die in den barocken Bibliothekssaal nach seiner künstlerischen Fertigstellung 1752 nach und nach einzog, ist heute in dieser Zusammensetzung nicht mehr an ihrem Platz. Mit der Aufhebung der großen Benediktinerklöster des Breisgaus 1803/1806 und der damit verbundenen Säkularisation der beweglichen Kunst- und Kulturgüter war auch das Ende der Barockbibliothek von St. Peter als Büchersammlung endgültig eingeläutet.[6] Große Teile des Bestandes wurden in die Badische Hofbibliothek, die heutige Badische Landesbibliothek, nach Karlsruhe verbracht, weitere in die Universitätsbibliothek Freiburg.[7] Bücher der Bibliothek gingen aber auch in privaten Besitz über, sie tauchten auf dem florierenden Buchmarkt in der 1. Hälfte des 19. Jh. auf oder gingen verloren; ein kleiner Kernbestand konnte über

---

[5] Vergleichbares gilt auch für die Geschichte der Klosterbibliothek von St. Blasien, wo Abt Martin Gerbert zuletzt nach dem Brand von 1768 den Neuaufbau von Kloster und Kirche, von Bücherhaus und Sammlung vorantrieb und prägte.

[6] Zum Thema Säkularisation sind 2003 zahlreiche neue Publikationen erschienen, die ältere Forschungsstände zusammenfassen. Zum deutschen Südwesten und bes. auch zu St. Peter i. Schw. s. vor allem folgende Kataloge: Alte Klöster - neue Herren : die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803; [große Landesausstellung Baden-Württemberg 2003 in Bad Schussenried vom 12. April bis 5. Oktober 2003; Begleitbücher]/hrsg. von Volker Himmelein ... – Ostfildern. – Band 1: Ausstellungskatalog/hrsg. von Volker Himmelein. – 2003. – 464 S.; Band 2 : Aufsätze. Teil (2,1): Vorgeschichte und Verlauf der Säkularisation/hrsg. von Hans Ulrich Rudolf. – 2003. – XVI, 714 S. Teil (2,2): Die Mediatisierung, Auswirkung von Säkularisation und Mediatisierung/hrsg. von Hans Ulrich Rudolf. – 2003. – VII S., S. 717-1467.; Kirchengut in Fürstenhand, 1803: Säkularisation in Baden und Württemberg, Revolution von oben: [Begleitband zur Ausstellung „Kirchengut in Fürstenhand. 1803: Säkularisation in Baden und Württemberg. Revolution von Oben", vom 22. März - 7. September 2003 im Schloss Bruchsal]/Hrsg.: Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg ... Mit Beitr. von Thomas Adam ... – Ubstadt-Weiher, 2003. – 152 S.

[7] Katalog der Handschriften und Inkunabeln aus St. Peter im Besitz der Universitätsbibliothek Freiburg. – In: Unfreiwillige Förderung : Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. – Freiburg i. Br., 1995. – S. 194-199.; Die Hand

die Schaffung einer Pfarrbücherei in einem ersten Stadium für den Verbleib vor Ort gesichert werden. Plünderungen und Vandalismus machten aber schon wenig später auch dies Wenige in großen Teilen zunichte. Heute kann auch der Weg in die Karlsruher und in die Freiburger Bibliothek keinen direkten und umfassenden Zugang zu den jeweiligen Teilbeständen aus St. Peter bieten. Ein Teil der in die Karlsruher Bibliothek verbrachten Bestände wurde während des 2. Weltkriegs zerstört; die nach Freiburg gelieferten Bücher dagegen wurden noch im 19. Jahrhundert nach Dubletten überprüft, dublette Titel dann verkauft oder getauscht, die verbliebenen Bände zuletzt nach sachlichen Gesichtspunkten in den Freiburger Buchbestand eingeordnet. Damit wurden die in der Freiburger Bibliothek verbliebenen Bücher aus St. Peter noch aus ihrem letzten herkunftsspezifischen Zusammenhalt gerissen, was heute einen provenienzgeschichtlichen Zugang zu diesem Beständen außerordentlich erschwert. Mit dieser Entwicklung insgesamt ist aber einer der wichtigsten Aspekte bibliothekarischer Leistung der Barockzeit, die Erschließung des Wissens durch Verräumlichung, also durch die genaue Einordnung der Bücher in die systematische Aufstellung im Bibliothekssaal verloren gegangen. Die mit der Zuordnung der einzelnen Bücher geleistete Verortung von Wissen ist somit für St. Peter heute weder erlebbar noch vollständig rekonstruierbar.

Rekonstruktion einer Sammlung: Quellen

Wer sich also über die heutige Verstreutheit der Bestände hinweg den Wissenskosmos dieser Barockbibliothek, aber auch ihre Aufbau- und Organisationsmechanismen dennoch erschließen will, ist gezwungen, indirekte und zugleich unterschiedliche Wege einzuschlagen und die so gewonnenen Erkenntnisse zusammenzusetzen.

Ein Weg dorthin führt über das Studium der uns überkommenden zeitgenössischen Quellen wie beispielsweise Tagebücher und Korrespondenzen.[8] Sie geben uns ein eher persönliches Bild von den Äbten als entscheidenden Mehrern der Bücher- und Handschriften-

---

schriften von St. Peter im Schwarzwald. – Wiesbaden. - (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe ; 10). - Band 1: Die Papierhandschriften / beschrieben von Klaus Niebler. - 1969. - XX, 133 S. ; Band 2: Die Pergamenthandschriften / beschr. von Felix Heinzer und Gerhard Stamm. - 1984. - 266 S.

[8] Vgl. u. a.: Briefe und Akten des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien 1764-1793/ hrsg. von der Kommission für geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg; nach

sammlung; sie erlauben in der Auswertung aber auch allgemeinere Einsichten in den Alltag von Bucherwerbung und Sammlungsaufbau. Den Quellen ist zu entnehmen, dass die Kontakte zu Buchhändlern, Buchbindern und Bibliothekaren beispielsweise in St. Peter im 18. Jahrhundert bereits über Freiburg, Basel, Straßburg hinaus reichten bis nach Leipzig und Wien. Die Auswahl der zu bestellenden Bücher erfolgte vielfach systematisch und gezielt und orientierte sich an den Beständen anderer Bibliotheken.[9] So wurden unter Abt Steyrer die Kataloge von Bibliotheken wie der Bodleiana in Oxford erworben, ebenso Kataloge von Privatbibliotheken und sonstige Bücherverzeichnisse, um sie systematisch für den eigenen Bestandsaufbau in St. Peter auszuwerten. Auf einzelnen Gebieten, etwa bei der juristischen Literatur, wurden im Lauf des 18. Jahrhunderts gezielt private Sammlungen in Gänze erworben.[10] Daneben gelang es, Buch- und Handschriftenbestände direkt aus anderen Klöstern, wie etwa dem Zisterzienserinnenkloster Günterstal, aus den Dominikanerinnenklöstern Adelhausen in Freiburg und St. Katharina in Nürnberg und des Elsaß (insbesondere aus Straßburg und Colmar) für St. Peter zu übernehmen. Gerade beim auch damals schon besonderen Erwerb von Handschriften und Inkunabeln wird die Kennerschaft besonders ersichtlich. Tagebücher und Briefe belegen zudem die Freude der Äbte über gelungene Erwerbungen oder die Wertschätzung einzelner Titel. Die Wertschätzung mancher Erwerbung für die Bibliothek, der Stolz auf den erfolgreichen Kauf erschließt sich uns zusätzlich auch in eher

Vorarb. von Georg Pfeilschifter und Arthur Allgeier; bearb. von Wolfgang Müller. – Karlsruhe. – Band 1: Politische Korrespondenz: 1782-1793. – 1957. – XX, 307 S.; Band 2: Wissenschaftliche Korrespondenz : 1782-1793. – 1962. – XIX, 480 S. (Diese Edition enthält auch Briefe von Abt. Philipp Jakob Steyrer von St. Peter i. Schw.) – Das Tagebuch von Ignaz Speckle, Abt von St. Peter im Schwarzwald/bearb. von Ursmar Engelmann. – Stuttgart. – Band 1: 1795-1802. – 1965. – X, 492 S.; Band 2: 1803-1819. – 1966. – 580 S.; Band reg. (3): Orts-, Personen-, Sach- und Wortregister zum 1. Teil (1795-1802) und 2. Teil (1803-1819). – 1968. – XI, 83 S. Ungedruckt: Diarium Philippe Jacobi Abbatis monasterii S. Petri in Silva Nigra, a die 8. Decembris 1749-1772. – 8 Bde – Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe.

[9] Vgl. hierzu und für die nachfolgenden Ausführungen insbes. auch Mittler, Elmar: Das Kloster St. Peter und seine Bibliothek. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter : Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 11-39 und nach ihm Raffelt, Albert: Die Klosterbibliothek von Sankt Peter und ihre mittelalterlichen Handschriften. – In: Das Vermächtnis der Abtei: 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald/ Hrsg.: Hans-Otto Mühleisen. – 2., erg. Aufl.. – Karlsruhe, 1994. – S. 393-414 und die dort zitierte Literatur.

[10] Liehl, Heide: Die juristischen Bestände der ehemaligen Bibliothek des Klosters St. Peter im Schwarzwald. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter : Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 41-105.

akzidentiellen Quellen, so etwa in ausdrücklichen Kaufvermerken in einzelnen Büchern. Gerade Abt Steyrer hat solche Vermerke wiederholt in besonders ausgewählte oder wichtige Titel eintragen lassen, sie zeigen ihn uns als stolzen wie wertenden Sammler. Systematischer und zugleich mit Kennerschaft betriebener Sammlungsaufbau und die differenzierte Nutzung verschiedenster Erwerbungswege und Erwerbungsformen kennzeichnen somit die bibliothekarische Arbeit in St. Peter auf dieser Stufe.

Der Katalog von St. Peter

Als bleibendes Zeugnis der so im 18. Jahrhundert zusammengetragenen Büchersammlung und als wichtiges Zeugnis bibliothekarischer Organisation der Zeit darf heute vor allem aber der Katalog der Bibliothek von St. Peter angesehen werden.

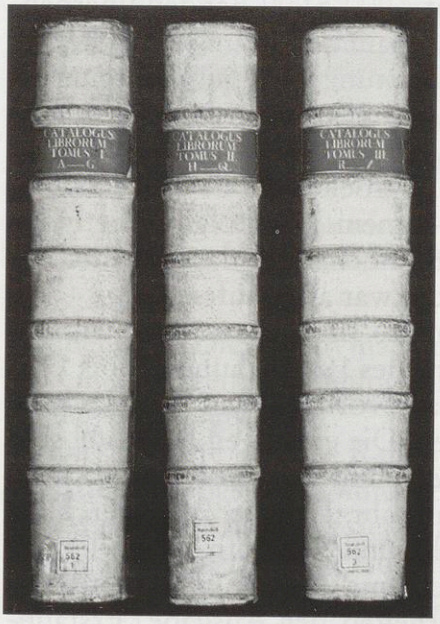


Abb. 2: Katalog der Bibliothek von St. Peter im Schwazwald, Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Hs 562

Als Instrument des Bestandsnachweises ist er für uns heute eine Quelle allerersten Ranges, auch wenn er die Bestände nicht vollständig bis zum Zeitpunkt der Auflösung der Bibliothek erfasst. Der vierteilige, in drei Foliobänden in helles Schweinsleder gebundene und mit Rollen- und Zierstempeln versehene Katalog ist heute als Hs. 562 im Bestand der Universitätsbibliothek Freiburg. Für die Datierung seiner Entstehungszeit gibt es verschiedene Vorschläge. Nach Elmar Mittler und nach ihm Winfried Hagenmaier ist in ihm ein Grundstock an Titeln bereits zwischen 1753-55 – also gleich nach Fertigstellung des Bibliothekssaales – verzeichnet worden.[11] Für die Titeleien der Bände und die Federzeich-

[11] Mittler, Elmar: Das Kloster St. Peter und seine Bibliothek. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter : Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 11-39, bes. S. 30 ff; Die abendländischen neuzeitlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau/beschr. von Winfried Hagenmaier. – Freiburg i. Br.: Universitätsbibliothek Freiburg, 1996, S. 101, Eintrag zu Hs. 562.

nungen darf man als Schreiber Pater Maurus Schwörer (1713–1772) vermuten; die Eintragungen der Titel selbst sind dann von anderer Hand. Als Schreiber für die genannte Erstfassung des Katalogs wird der Bibliothekar des Klosters Pater Konrad Bohrer (1723-1801) angesehen. Spätere Titeleinträge – also bis 1774 – erfolgten dann von anderen Händen und erscheinen weniger sorgfältig niedergelegt. Bis 1774 verzeichnete der Katalog schließlich knapp 13 000 Titel in ca. 14 000 Bänden. Nach 1774 finden sich keine Eintragungen mehr, soweit sich das aus den Titeln und ihren Erscheinungsdatum erschließen lässt. Dennoch lässt sich die Größe der Bibliothek bis zum Ende des Jahrhunderts hochrechnen bzw. aus anderen Quellen ergänzen; 1795 – also beim Tod Steyrers – dürfte nach den Studien Elmar Mittlers der Bestand bei 17 000–18 000 Bänden gelegen haben, bei ihrer Auflösung 1806 bei ca. 20 000 Bänden. Selbst wenn man mit Mittler annimmt, dass Steyrer bereits aus der Zeit des Abtes Ulrich Bürgi (1719–1739) einen Bibliotheksbestand von vielleicht 4 000-5 000 Bänden übernehmen konnte, so bleibt die persönliche Sammelleistung von Steyrer doch mehr als eindrucksvoll. Steyrers Leistung ist somit nicht nur die endgültige Herstellung des Bibliotheksraumes sondern auch der systematische Aufbau der Sammlung in weiten Teilen; unser vorrangiger Bezug auf ihn bei der Beschreibung der barocken Bibliothek ist somit naheliegend. Zwar wuchs auch unter seinem Nachfolger Abt Ignaz Speckle (1795–1806) der Bücherbestand noch, aber das Zeitalter der barocken Klöster und ihrer Bibliotheken war abgelaufen.

Anhand des Katalogs lässt sich nun die Büchersammlung von St. Peter, wie sie überwiegend von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1773 aufgebaut und verzeichnet war, rein nach vorhandenen Titeln rekonstruieren und Schwerpunkte ausmachen. Die einzelnen Buchtitel sind im Katalog in 6 Rubriken schematisiert aufgenommen: nach Autor, Titel und Format, Erscheinungsort und Jahr, Drucker/Verleger, Hinweise auf Signaturen (selten ausgefüllt) und Preis. In dieser letzten Rubrik findet sich nur sehr gelegentlich eine Angabe, eine Notiz wie „rar" oder ein Hinweis auf Besonderheiten der Ausgabe. Erstaunlicherweise wird jedoch gerade diese Rubrik von späterer Hand dafür genutzt, eine Zuordnung einzelner Titel zu einer bestimmten Disziplin oder Teildisziplin wie etwa der Kirchengeschichte, Ordensgeschichte, Profangeschichte usw. in abgekürzter Form anzudeuten. Dies wurde offensichtlich als hilfreich angesehen in einem Katalog, der primär alphabetisch nach Autoren ordnet. Der Katalog von St. Peter ist somit primär ein Verfasserkatalog in 3 Alphabet-

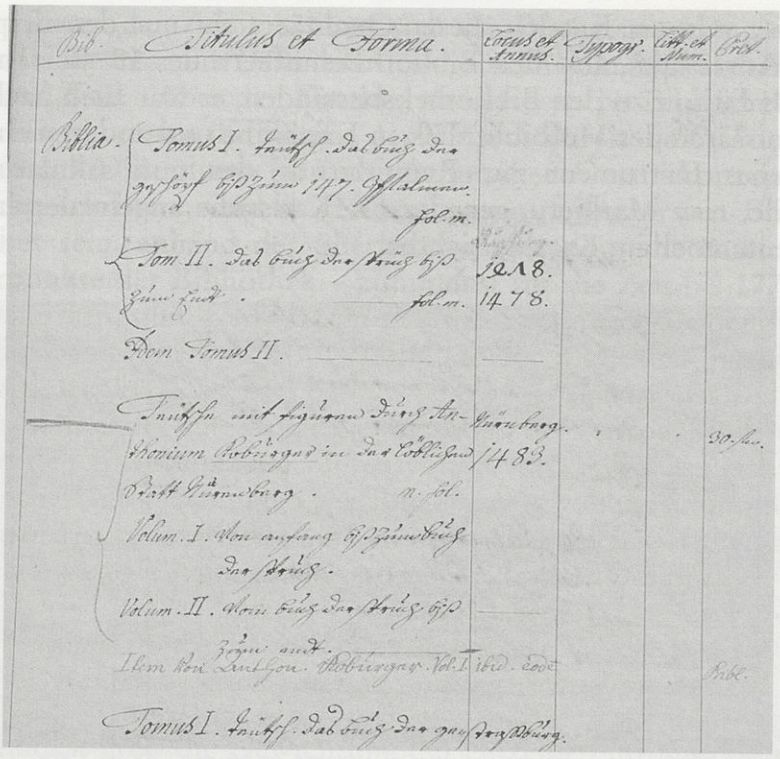


Abb. 3: Katalog der Bibliotehk von St. Peter im Schwarzwald, Anonyma-Katalog: Einträge zu Bibel-Ausgaben. Universitätsbibliothek Freiburg i.Br. Hs. 562-3

segmenten.[12] Die Anonyma sind vom Autorenkatalog abgetrennt und in einem eigenen Katalogteil erfasst; sie sind nach Stich- oder Schlagworten geordnet.

Dieser vierte Teil des Katalogs ist mit dem letzten Alphabetteil des Autorenkatalogs zusammengebunden. Die schematisierte Anlage, also die Kategorisierung der einzelnen Einträge nach den wesentlichen Kriterien der Buch- und Ausgabenbeschreibung lässt den Katalog von St. Peter geradezu modern erscheinen. Er folgt noch heute gültigen Grundprinzipien bibliothekarischer Wissensorganisation und zeichnet sich so gerade auch im Vergleich zu anderen Bücherverzeichnissen der Zeit besonders aus.[13] Seine Erstellung und Qualität zählt zu den herausragenden und bleibenden bibliothekarischen Leistungen von St. Peter.

[12] A-G, H-Q, R-Z.

Leider war ein Katalog dieser Qualität nicht nur den ursprünglichen Adressaten, also den Bibliotheksnutzern des 18. Jh. sehr hilfreich als Führer zu den Bibliotheksbeständen, er war auch nach 1806 den Emissären der Hofbibliothek in Karlsruhe und anderen ein willkommenes Instrument zur Requirierung der nun säkularisierten Bestände; rote Markierungen der für Karlsruhe angeforderten Titel sind heute noch im Katalog sichtbar.

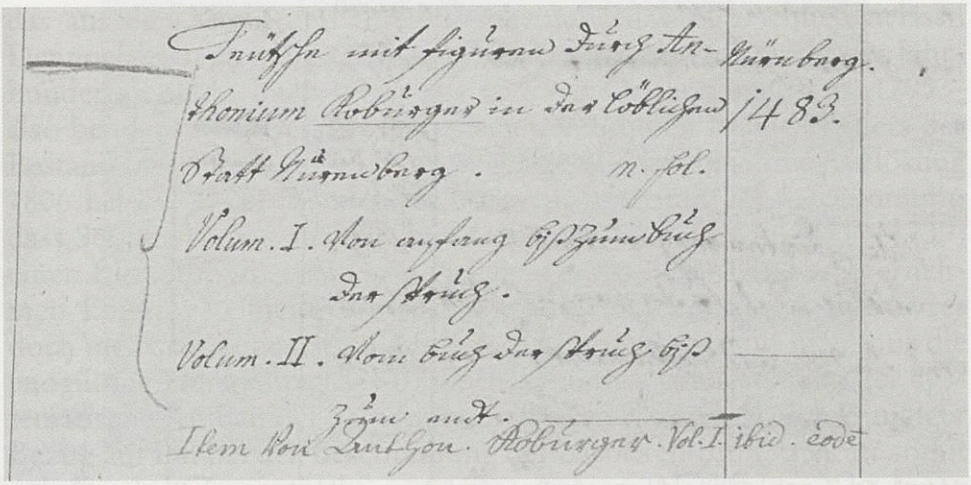


Abb. 4: Katalog der Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald: Bibel-Ausgaben. Eintrag zur deutschen Bibel-Ausgabe von Koberger. Nürnberg, 1483. Universitätsbibliothek Freibrug i. Br. Hs 562-3.

Zuletzt verblieb der Katalog in einer nachgeordneten und sich ebenfalls um Bücherübernahmen aus St. Peter besonders bemühenden Institution, nämlich in der Universität Freiburg und gehört heute zum Handschriftenbestand der Universitätsbibliothek. Aus heutiger Sicht ist gerade der Erhalt des Katalogs von besonderer Bedeutung, mehr als manches erhaltene Einzelbuch aus St. Peter; sein Quellenwert sowohl für die engere Regionalgeschichte als auch für Kirchen- und Wissenschaftsgeschichte des süddeutschen Raums in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist nicht zu unterschätzen.[14]

[13] Viele Verzeichnisse der Zeit bieten nur Titelnachweise in Form von nicht analytisch aufbereiteten, einfach durchgeschriebenen, unstrukturierten und somit relativ unübersichtlichen Titellisten.

[14] Es darf an dieser Stelle aber auch konstatiert werden, dass noch immer ein flächendekkender Nachweis und eine umfassende Edition von erhaltenen barocken Bibliothekskatalogen und Bücherverzeichnissen ausstehen, auch wenn es einzelne erfolgversprechende Projekte gibt, diese wichtigen Quellen systematisch zu verzeichnen.

Dem Leser der Zeit erschloss sich die Büchersammlung von St. Peter so einerseits eher formal-abstrakt – nach dem Alphabet der Autoren und Titel – über den Katalog, andererseits im Bibliotheksraum selbst. Hier konnten die Räume des Wissens durch die Ordnung der Bücher nach Disziplinen im architektonischen Gesamtkonzept geradezu abgeschritten werden. Es mag nun auf den ersten Blick ein Einfaches sein, anhand des überlieferten Katalogs die Sammlungsschwerpunkte der Bibliothek – zumindest für die Zeit bis 1774 – zu rekonstruieren, und sicher lassen sich die Titel durchaus den Hauptdisziplinen zuordnen. Aber die Bestände der Bibliothek nur anhand ihres Autorenkatalogs fachlich-systematisch auszuwerten und zu beschreiben, setzt heute einige Kennerschaft der zeitspezifischen Literatur in den einzelnen Disziplinen voraus. Trotz dieser Erschwernis sind solche Untersuchungen für Teilgebiete schon versucht und vorgelegt worden; eine umfassende und zugleich differenzierte inhaltliche Auswertung des Katalogs bleibt aber noch immer Desiderat.

Rekonstruktion einer Sammlung: Schwerpunkte

Zumindest grob die Gewichtung der einzelnen im Katalog vertretenen Disziplinen hat Elmar Mittler zu verdeutlichen versucht.[15] Demnach entfielen 46 % der im Katalog verzeichneten Titel auf das Fach Theologie, 12 % auf die Philologie. Der Philosophie und den Naturwissenschaften waren je 5 % der Titel zuzuordnen, der Geschichte dagegen 16 % und dem Recht 13 %. 1 % der Titel konnte schließlich nur unter „Sonstiges" verbucht werden. Schon diese erste Auswertung zeigt – wenn auch für eine Klosterbibliothek natürlich nicht gerade überraschend – die überragende Stellung der theologischen Literatur im Gesamtbestand. Ihr Stellenwert vergrößert sich noch, wenn man berücksichtigt, dass die Gruppe „Philologie" mit ihrem Bestand an Wörterbüchern und Glossaren stark Hilfswissenschaftsfunktionen etwa für das Bibelstudium zu leisten hatte. Diese erste Aufschlüsselung des Bestandes nach Fächern zeigt aber auch, dass Interessantes und Aussagekräftiges zu den Sammlungsschwerpunkten einer detaillierteren Analyse bedarf.

---

[15] Mittler, Elmar: Das Kloster St. Peter und seine Bibliothek. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter: Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 11-39, bes. S. 34 f.

Aus dem Bestand an theologischer Literatur – er wurde teilweise bereits von Franz Kern beschrieben[16] – rückt als leicht herauszufilternde Gruppe die Bibelsammlung ins Blickfeld. Maßgeblich unter Abt Steyrer ausgebaut, wurde sie schon bald von Zeitgenossen wie Martin Gerbert hoch gerühmt. Allein der Bibliothekskatalog weist für die Zeit bis 1774 110 Ausgaben nach, darunter 3 Pergamenthandschriften und 18 Inkunabeln. Zu den herausragenden Inkunabeln gehörte eine bei Koberger 1483 in Nürnberg gedruckte und umfangreich illustrierte deutsche Bibelausgabe; sie wurde – wie die meisten Bibel-Inkunabeln – nach 1806 von der Badischen Hofbibliothek zwar angefordert, gelangte aber schließlich in die UB Freiburg.[17] Sie mag an dieser Stelle repräsentativ stehen für die mit Kennerschaft von Abt Steyrer ausgewählten Drucke.

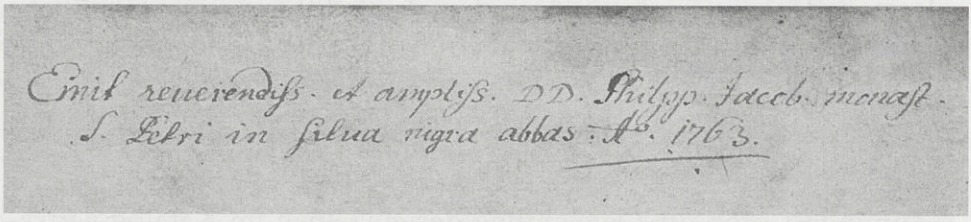


Abb. 5: Biblia, deutsch. – Nürnberg, Koberger, 1483. Exemplar der Bibliothek von St. Peter im Schwarzwald. Kaufvermerk Abt Steyrer für St. Peter 1763. – Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Ink. 2° L 2239-1

Für den Erwerb gerade auch der Bibelausgaben wurden andere Klöster – modern gesprochen – zu wichtigen Lieferanten. Weitere Säulen des theologischen Bestands bildeten die Literatur der Kirchenväter, die Kirchengeschichte, und die dem dogmatischen Bereich zuzuordnenden *Dissertationes* und *Disputationes.* Auf feinere thematische und methodische Schwerpunkte soll später nochmals exemplarisch eingegangen werden.

Der ebenfalls recht hohe Anteil juristischer Literatur am Gesamtbestand – rund 860 Titel in 915 Ausgaben und 1 000 Exemplaren –

[16] Kern, Franz: Die thoelogische Literatur in der ehemaligen St. Petrischen Klosterbibliothek : Teilveröffentlichung der Bestände anhand der vorhandenen bis 1773 reichenden Kataloge. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter: Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 107-147.

[17] Für eine detaillierte Titel- und Exemplarbeschreibung siehe: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer Öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung/beschr. von Vera Sack. – Wiesbaden, 1985. – Teil 1, Eintrag Nr. 678.

ergab sich mit Sicherheit aus den unmittelbaren wirtschaftlichen und rechtlichen Interessen des Klosters und schlägt sich daher vor allem auch in einem beachtlichen Anteil an Entscheidungssammlungen und Praxisliteratur nieder.[18] Sowohl Abt Bürgi als auch Abt Steyrer hatten dafür Juristenbibliotheken in Gänze erworben, um eine gute Basis zu haben für die weitere Ausstattung ihrer Bibliothek mit juristischer Literatur.

Die Kartensammlung von St. Peter

Zwar nicht über den Bibliothekskatalog zu erschließen, aber dennoch ein wichtiger Bestandsschwerpunkt in St. Peter war die Kartensammlung. Die uns heute im Bestand der Universitätsbibliothek Freiburg überlieferten 800–900 Karten der Sammlung sind in 17 Großfolianten der Zeit gebunden.[19] Die Anordnung der Karten für die einzelnen Bände, auch der Aufbau der Sammlung selbst, dürfte in großen Teilen wiederum Abt Steyrer zu verdanken und zu seinen bibliothekarischen Leistungen zu rechnen sein. Handschriftliche Vermerke in einzelnen Kartenbänden und andere Quellen legen dies nahe. Im einzelnen ist Ruthardt Oehme dieser Frage nachgegangen, er hat auch die grundlegenden Untersuchungen zur Kartensammlung insgesamt durchgeführt hat.[20] Die Ordnung der Karten in den 17 Bänden folgt in absteigender Größe nach räumlichen Gesichtspunkten: Weltkarten – Karten der einzelnen Kontinente – Karten der Länder und Regionen Europas. Karten gleichen Raumes sind dann chronologisch geordnet, so dass sich auch historisch interessantes Vergleichsmaterial ergibt für einzelne Regionen oder Herrschaftsräume. Da aber Karten gerade zur engeren Region (Breisgau und Schweiz) in der heute erhaltenen Sammlung fehlen, muss davon ausgegangen werden, dass die Sammlung nicht vollständig überliefert wurde und diese Karten wohl einzeln verstreut wurden.

---

[18] Hierzu ausführlich Liehl, Heide: Die juristischen Bestände der ehemaligen Bibliothek des Klosters St. Peter im Schwarzwald. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter: Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 41-105.

[19] Die Bände wurden zwischen 1771 und 1773 durch die Buchbinderwerkstatt Eisenlohr in Emmendingen gebunden.

[20] Vgl. hierzu: Oehme, Ruthardt: Die Kartensammlung des Klosters St. Peter im Schwarzwald. – In: Die Bibliothek des Klosters St. Peter: Beiträge zu ihrer Geschichte und ihren Beständen – Bühl/Baden, 1972. – S. 149-277, gekürzt abgedruckt und bibliographisch ergänzt auch in: – In: Unfreiwillige Förderung: Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. – Freiburg i. Br., 1995. – S. 138-188.

Bei den uns aus St. Peter überlieferten Karten handelt es sich ganz überwiegend um Exemplare aus der im 17. und 18. Jahrhundert überaus florierenden Produktion von Kupferstichkarten.[21] Hierbei wurden nicht immer Abzüge der Originalstiche erworben, sondern die in dieser Zeit überaus verbreiteten und teilweise mit Varianten versehenen Kartennachstiche. Insgesamt gesehen ist vorrangig die niederländische als die führende der Zeit und dann die deutsche Verlagskartographie vertreten, die französische – selbst für Frankreich – weniger umfangreich. Durch die räumliche und innerhalb dieser Ordnung dann durch die chronologische Abfolge der Karten ergibt sich zugleich auch ein Nebeneinander von vergleichbaren Karten verschiedener Offizinen und damit für den Beschauer eine reizvolle Vergleichsmöglichkeit, die sich nicht nur auf geographische und geopolitische Aspekte beschränkt sondern auch die Vielfalt kartographischen Dekors augenfällig macht. Die Kartensammlung fand innerhalb der Bibliothek von St. Peter ihre dreidimensionale Ergänzung durch 2 Globen, angefertigt von den Patres des Klosters Thaddaeus Rinderle und Landolin Biehler. Von Ignaz Speckle (Abt 1795–1806) wurde die Kartensammlung ergänzt um Karten zur biblischen Geschichte und zur Kirchengeschichte. Während Steyrer wohl eher die „flächendeckende" Perspektive beim Zusammenstellen des Hauptteils der Kartensammlung hatte, hat Speckle in der Endzeit der Klosterbibliothek die Sammlung gezielt auf dem Gebiet der Religionskartographie erweitert.

Alle drei hier beschriebenen Sammlungsschwerpunkte der Bibliothek illustrieren zugleich auch bibliothekarisches Handwerkszeug und Wissen, das diesen Aufbau erst ermöglichte. So verdankt sich etwa die Qualität der Bibelsammlung einerseits der besonderen Kenntnis der frühen Druckgeschichte und der Nutzung bibliographischer Hilfsmittel, andererseits der Kenntnis und der gezielten Nutzung spezifischer – oft klösterlicher – Erwerbsquellen. Das genannte Beispiel juristischer Schwerpunktbildung zeigt wiederum in einem anderen Segment einen gezielten und bedarfsorientierten Bestandsaufbau und die Nutzung gerade hier besonders erfolgsversprechender Erwerbungsformen wie den Ankauf ganzer Privatsammlungen. Die Kartensammlung schließlich verdeutlicht einen wei-

[21] Die frühe Holzschnittkartographie ist hier nicht vertreten. Es gab aber dem Bibliothekskatalog zufolge in St. Peter durchaus einige frühere Karten(werke) als die in den Bänden der Kartensammlung heute erhaltenen. Nur sind diese – da nicht in die Kartensammlung eingebunden – nicht in diesem Kontext überliefert und erhalten.

teren Aspekt bibliothekarischer Leistung. Während hier die Auswahlkriterien eher nur mit „in die Breite gehend" zu beschreiben sind, zeigt sich der besondere Wert dagegen in der Ordnung der Karten. Was die systematische und damit erschließende Anordnung der Bücher im Raum einer Bibliothek, ist hier die Systematisierung und damit Erschließung der Karten in den Folianten. Und sie ist uns erhalten geblieben.

Doch kommen wir nochmals auf die Büchersammlung zurück, so wie sie sich uns über den Bibliothekskatalog darstellt. In den Bestandsauswertungen Mittlers nimmt von der Größenordnung der vertretenen Disziplinen her die Geschichte mit 16 % nach der Theologie den zweiten Platz ein. Das mag auf den ersten Blick erstaunen. Da der Bestand an historischer Literatur bisher noch nicht systematisch analysiert wurde und dies an dieser Stelle in dem notwendigen Umfang auch nicht zu leisten ist, soll vorerst ein anderer Weg gewählt werden, um Hinweise auf Präferenzen im Bereich historischer und kirchenhistorischer Literatur zu geben.

Der Sammler als Autor

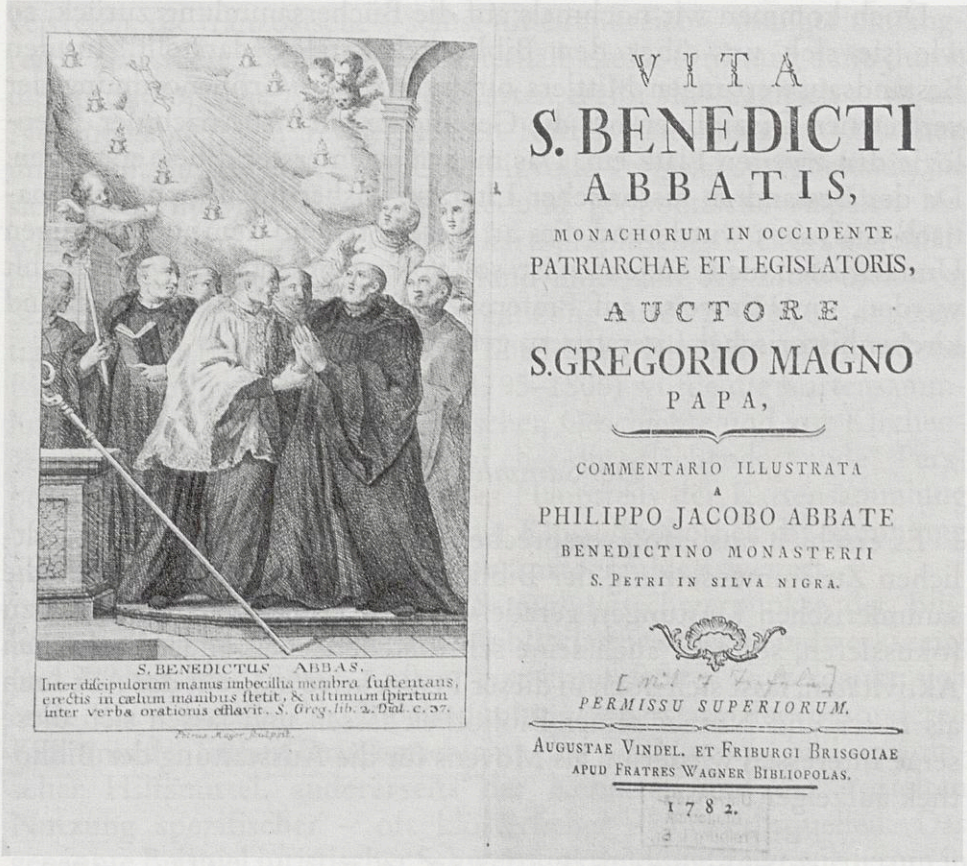
Es erschien uns erfolgversprechend zu sein, für Fragen der inhaltlichen Zusammensetzung der Bibliothek von St. Peter nicht nur die sammlerischen Leistungen gerade von Abt Philipp Jacob Steyrer zu fokussieren, sondern auch seine schriftstellerischen und editorischen Aktivitäten, lässt sich doch in dieser Perspektive indirekt der Abt auch als Leser und Nutzer seiner Bibliothek fassen und lassen sich diese seine Interessen wiederum als Movens für die Ausstattung der Bibliothek aufzeigen.[22]

Das Beispiel: Philipp Jacob Steyrer: Vita S. Benedicti Abbatia 1782

Für diesen Exkurs beispielhaft herausgegriffen sei die letzte der Schriften Abt Steyrers mit Illustrationen des Freiburger Universitäts-

[22] Vgl. hierzu Karasch, Angela: Geschichte(n) im Bild? Die illustrierten Schriften von Philipp Jakob Steyrer. – In: Unfreiwillige Förderung : Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. - Freiburg i. Br., 1995. – S. 78-137 ; Raffelt, Albert : Das theologische Schrifttum Abt Steyrers. – In: Unfreiwillige Förderung : Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. - Freiburg i. Br., 1995. – S. 54-77.

kupferstechers Peter Mayer (1718–1800).[23] Es handelt sich um die 1782 erschienene Vita S. Benedicti Abbatis, eine mit Kommentaren Steyrers versehene Ausgabe des Textes von Papst Gregor d. Gr. über das Leben des Hl. Benedikt, und zwar auf Grundlage der Ausgabe der französischen Benediktiner des Klosters Saint-Maur.


S. BENEDICTUS ABBAS.
Inter discipulorum manus imbecillia membra sustentans, erectis in cælum manibus petit, & ultimum spiritum inter verba orationis efflavit. S. Greg. lib. 2. Dial. c. 37.

VITA
S. BENEDICTI
ABBATIS,
MONACHORUM IN OCCIDENTE
PATRIARCHAE ET LEGISLATORIS,
AUCTORE
S. GREGORIO MAGNO
PAPA,
COMMENTARIO ILLUSTRATA
A
PHILIPPO JACOBO ABBATE
BENEDICTINO MONASTERII
S. PETRI IN SILVA NIGRA.
PERMISSU SUPERIORUM.
AUGUSTAE VINDEL. ET FRIBURGI BRISGOIAE
APUD FRATRES WAGNER BIBLIOPOLAS.
1782.

Abb. 6: Philip Jacov Steyrer: Vita S. Benedicti Abbatis. – Freiburg 1782. – Peter Mayer: Tod des hl. Benedikt (Frontispiz) Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Rara K 2521.

[23] Einzelheiten und alle Abbildungen in Karasch, Angela: Geschichte(n) im Bild? Die illustrierten Schriften von Philipp Jakob Steyrer. – In: Unfreiwillige Förderung: Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. – Freiburg i. Br., 1995. – S. 78-137, bes. S. 86 ff. – Auch elektronisch unter http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/392/

In der *Praefatio* nennt und kommentiert Steyrer zuerst ältere Ausgaben und erstellt so einen quasi editionskritischen Rahmen und führt dann die für ihn wichtigsten Quellen auf: Benedict Haeften: *Vita Benedicti.* Antwerpen 1644; den Eintrag zum 21. März in den *Acta Sanctorum,* Antwerpen 1668; die *Acta Sanctorum Ordinis Sancti Benedicti,* Venedig 1733–1738, herausgegeben von Jean Mabillon; und wiederum von Mabillon.: die *Annales Ordinis Sancti Benedicti,* Paris 1703–1739.

Mit 7 Tafeln ist die Benediktsvita die am umfangreichsten illustrierte Schrift Steyrers; die Kupferstiche von Peter Mayer sollen kurz vorgestellt werden: Die erste Abbildung, das Frontispiz, greift eine Einzelszene aus der Benediktsvita heraus: Benedikts Tod. (Abb. 6). Damit zeigt sie nicht, wie sonst an dieser Stelle üblich, eine typisierende Darstellung des Heiligen. Das Bild wird zudem direkt mit einer Textstelle aus dem 2. Buch der Dialoge Gregors d. Gr. verknüpft; es greift also direkt auf die Textquelle zurück und illustriert die zitierte Szene im buchstäblichen Sinn: Mit zum Gebet erhobenen Händen und zum Himmel gerichteten Blick stirbt Benedikt stehend im Kreis seiner Mönche. Als nächste Abbildung folgt ein Porträt Papst Pius VI. als Widmungskupfer. Im Widmungstext empfiehlt Steyrer angesichts der ersten Wellen der Säkularisation das Kloster St. Peter dem besonderen Schutz des Papstes.

Alle weiteren Abbildungen sind dann dem eigentlichen Textteil des Buches, bestehend aus den Kapiteln der gregorianischen Benedikt-Vita und den sich jeweils anschließenden ausführlichen Kommentierungen Steyrers, durch genaue Angaben zugeordnet. Die Falttafel zu Seite 29 bezieht sich auf beide Textkomponenten zugleich: Während der linke Stich Bezug nimmt auf den Gregor-Text in Kap. I und Benedikts Rückzug in die Einsamkeit der Höhle von Subiaco schildert, verweist der rechte Stich auf den Kommentar Steyrers zu diesem Kapitel und stellt die erste Klostergründung, die Wiege des Benediktinerordens ins Zentrum der Darstellung. Die Tafel nimmt also beide Themen auf und verschränkt Viten-Text und Kommentar auf bildlicher Ebene. Die nächsten Tafeln folgen dann ausschließlich dem Kommentar Steyrers zu Kapitel VIII der gregorianischen Benediktsvita: Sie bringen Ansichten des von Benedikt gegründeten Klosters Monte Cassino, des definitiven Stammklosters des Benediktinerordens. Der erste Stich bringt einen Prospekt von Kloster und Berg mit genauer Legende und mit besonderem Hinweis auf die Stellen, an denen sich Benedikt selbst aufgehalten haben soll.

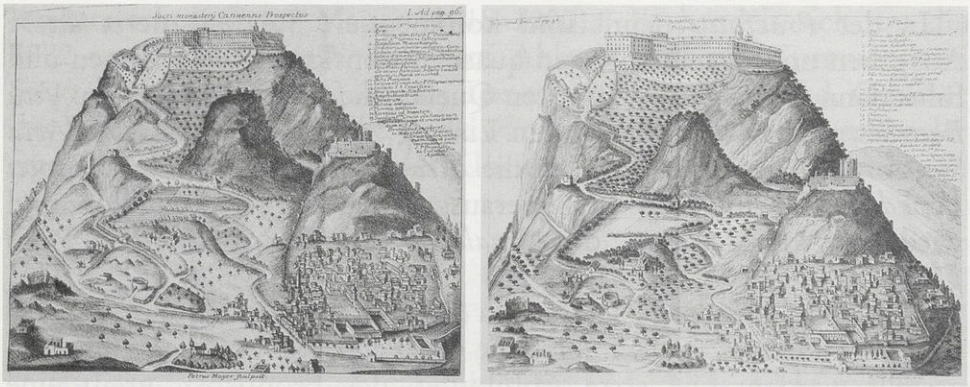


Abb. 7: Peter Mayer: Prospekt des Klosters Monte Casino in Steyrer: Vita S. Benedicti Abbatis. 1782 (links). Vorlage von Mabillon: Annales Ordinis S. Benedicti. Bd. 2. 1704. (rechts). Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Rara K 2521 und M 1860-2.

Der zweite zeigt in Aufsicht die Klosteranlage, wie sie sich im ausgehenden 17. Jahrhundert dargestellt haben dürfte, wiederum mit detaillierter Legende und Markierung des Gebäudeteils, den einst Benedikt bewohnt haben soll.

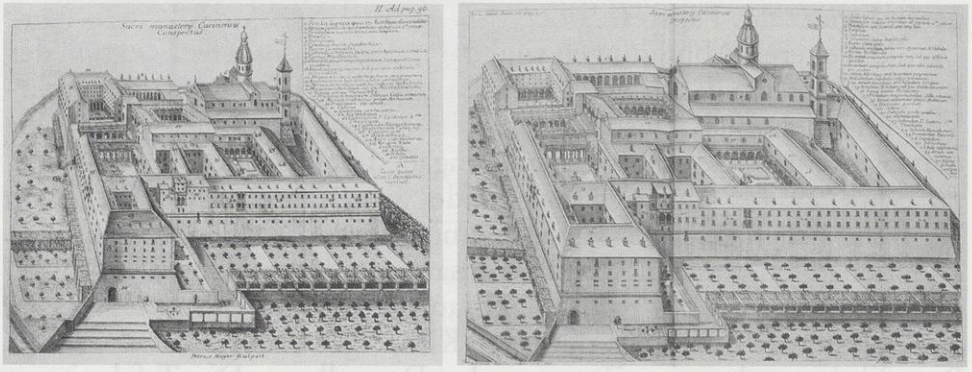


Abb 8: Peter Mayer: Konspekt des Klosters Monte Cassino in Steyrer: Vita S. Benedicti Abbatis. 1782 (links). – Vorlage aus Mabillon: Annales Ordinis S. Benedicti. Bd. 2. 1704 (rechts). Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Rara K 2521 und M 1860-2.

Beide Tafeln belegen auf Bildebene die im Kommentar über Zitate erfolgte genaueste Beschreibung der Klosteranlage und gewichten diese somit besonders; Hauptquelle für die Zitierungen sind die von Jean Mabillon veröffentlichten Annalen des Benediktinerordens.

Ins Zentrum seines Kommentars zu Kapitel XXXII[24] des Gregor-Textes stellt Steyrer ein weiteres Zitat aus Mabillons Annalen des Benediktinerordens, und zwar zu Leben und Tod des Benedikt-Schülers Placidus und zur Auffindung seiner Gebeine in Messina. Und hierauf greift auch die Illustration zurück: Das Blatt zeigt die Ausgrabungen in der Chorpartie der Kirche St. Johannes d. T. in Messina und die dort aufgefundenen Gräber, es verweist somit auf das Grab und die Gebeine des hl. Placidus und seiner Gefährten. Auch die letzte Bildtafel bezieht sich auf einen Kommentar Steyrers zum Gregor-Text (zu Kapitel XXXIV). Eingefügt wird in diesem Kommentar mit Blick auf die spätere Ordengeschichte die Erzählung von der Aussendung des Benedikt-Schülers Maurus nach Gallien und die Gründung eines Klosters an der Loire. Dies nimmt nun der Stich mit der Aufsicht von Kirche und Klosteranlage von St. Maur-sur-Loire im Bild auf.

Der genaue Blick auf die Motive der Illustrationen und ihre Zuordnung zum Text verdeutlicht so, dass die von Steyrer für die Texte und Kommentare in seiner *Praefatio* genannten Quellen auch für die Wahl der Illustrationen entscheidend sind. (Abb. 7 u. 8). So findet sich bei Jean Mabillon in dem 1704 erschienenen 2. Band der Annalen sowohl ein Prospekt des Monte Cassino als auch ein Stich der Klosteranlage von Monte Cassino, mit denen die Stiche von Peter Mayer maßstabgerecht bis ins Detail und bis zur Legende übereinstimmen. Damit dürften Herkunft und Weg der Vorlagen für die Monte Cassino-Stiche eindeutig sichtbar geworden sein: Bei Mabillon liegt nicht nur die Text- sondern auch die Bildquelle. Peter Mayer, dessen Biographie keine eigenen unmittelbaren Eindrücke von den Örtlichkeiten durch Reisen nach Italien usw. verzeichnet, hatte also nach Vorlagen gestochen, und diese hatte ihm Abt Steyrer in genauer Bezugsetzung zu seinen Kommentaren aus den von ihm ausgewerteten Quellen vorgelegt. So erklären die textlichen Referenzen in den Kommentaren Steyrers auch für die weiteren Illustrationen der Benedikt-Vita das Warum des jeweiligen Bildes und führen zu den entsprechenden Vorlagen bzw. Bildquellen. Für die Schilderung der Märtyrer-Gräber in Messina beispielweise verweist so nicht nur der Text sondern auch das Bild auf die *Acta Sanctorum.*[25]

---

[24] Erweckung eines Kindes durch Benedikt.
[25] Auf den 1770 erschienenen Band zum 5. Oktober.

Methode und Anspruch

Sehen wir die Abbildungen zur Benediktsvita Steyrers in der Zusammenschau, so wird schon jetzt deutlich, dass es in keinem Fall um „Nacherzählung" eines Heiligenlebens auf der Ebene der Bilder gehen kann. Vielmehr es geht um Dokumentation.[26] Über das visuelle Dokument soll ein Ereignis als wirkliche Begebenheit erfasst, objektiviert und durch Verortung im Bild konkreter erfahrbar werden. Nicht mehr Geschichten sollen die Bilder erzählen sondern Geschichte dokumentieren. Auch die Darstellung des Benediktstods (Abb. 6) und die Darstellung des in der Höhle von Subiaco betenden Benedikt widersprechen dieser Grundaussage nicht. Bei letzterer kann geradezu von einer Scharnierbildung der Tafel und ihre eigentliche Bedeutung als Darstellung des ersten Benediktinerklosters gesprochen werden. Die Darstellung des Benediktstods dagegen bleibt durch die völlige Herausnahme aus einem narrativen Kontext durch die außergewöhnliche Stellung als Frontispiz in der Bilderfolge singulär. Im Kontext der gesamten Schrift ist die Wahl dieses Motivs mehrschichtig, sie darf *auch* als Indiz dafür genommen werden, dass erst mit Benedikts Tod die eigentliche Geschichte seines Ordens beginnt, und diese ist zentrales Thema der Kommentierungen Steyrers.

In der Anlage von Text und Kommentaren und in der funktionellen Zuordnung der Bilder stellt sich Steyrer dabei ganz in die historiographische Linie Jean Mabillons und der Benediktiner von Saint-Maur und die der Bearbeiter der *Acta Sanctorum* in der Nachfolge Johannes Bollandus. Nach all dem verwundert es auch kaum, dass die letzte Bildtafel der Benedikt-Schrift Steyrers gerade das französische Benediktinerkloster Saint-Maur zeigt. Saint-Maur war schon im ausgehenden 17. Jahrhundert zu einem Zentrum reformierter benediktinischer Gelehrsamkeit geworden. Von den großen Benediktinerklöstern Vorderösterreichs stellte sich St. Blasien dann im 18. Jahrhundert ausdrücklich in maurinische Tradition. Bereits Marquard Herrgott (1694–1762)[27] aus St. Blasien hatte zu Studien bei den Mauri-

---

[26] Einzelheiten und Quellennachweise in Karasch, Angela: Geschichte(n) im Bild? Die illustrierten Schriften von Philipp Jakob Steyrer. – In: Unfreiwillige Förderung: Abt Philipp Jakob Steyrer und die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. – Freiburg i. Br., 1995. – S. 78-137, bes. S. 92 ff, 103 ff.

[27] Mit Marquard Herrgott fand die neue Form der Historiographie Eingang in die vorderösterreichische Klosterlandschaft. Die von ihm begonnenen und von Martin Gerbert zu Ende geführten Monumenta Augustae Domus Austriacae müssen als entscheidendes Unternehmen in diesem Zusammenhang eingestuft werden.

nern in Paris geweilt und so Kenntnisse ihrer Arbeitsweise nach St. Blasien gebracht, eigene Werke in ihrer Nachfolge konzipiert, die später von Gerbert fortgesetzt wurden. Dass es von Herrgott und Gerbert zu Steyrer, von St. Blasien nach St. Peter somit, auch in dieser Hinsicht ein kurzer Weg war, kann exemplarisch am Austausch von Titeln anhand der Korrespondenz nachgewiesen werden.

Autor und Sammlung

Steyrer stellte sich mit seiner Benedikt-Schrift nicht nur als Autor und Wissenschaftler in maurinische Traditionen und zeigt sich offen für eine quellenkritische historiographische Methodik in der Kirchengeschichte, offen somit auch für eine Hagiographie auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis und Methodik. Auch seine Bibliothek öffnete er gezielt und umfänglich diesen Wissenschaftsströmungen. So waren die Schriften der Benediktiner von Saint-Maur – und insbesondere die von Jean Mabillon – und die der Bollandisten ihm nicht nur bekannt, er erwarb sie auch gezielt für die Bibliothek; dies bezeugen die Katalogeinträge.

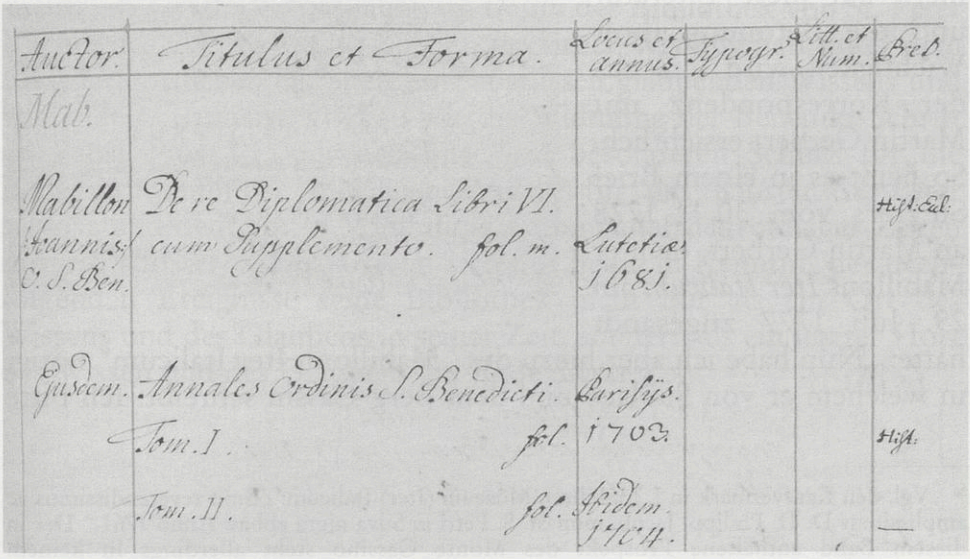


Abb. 9: Katalog der Bibliothek von St. Peter. Autorenkatalog: Erste Einträge zu Mabillon. Universitätsbibliotek Freiburg i. Br. Hs 562-2.

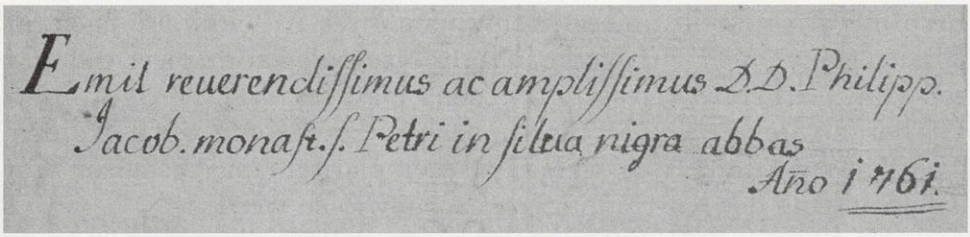
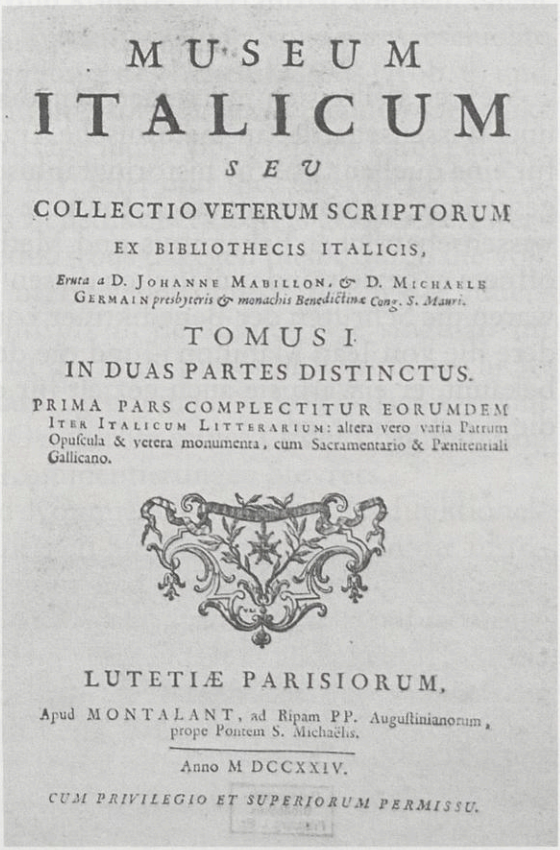

Emit reuerendissimus ac amplissimus D.D. Philipp. Jacob. monast. S. Petri in silua nigra abbas Anno 1761.

Abb. 10: J. Mabillon: Museum Italicum – T.1. (Iter Italicum). – 1724. Titelblatt (rechts). – Kaufvermerk: Abt Steyrer für St. Peter. 1761 (oben). Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. Rara 87-1.


MUSEUM
ITALICUM
SEU
COLLECTIO VETERUM SCRIPTORUM
EX BIBLIOTHECIS ITALICIS,
Eruta a D. JOHANNE MABILLON, & D. MICHAELE GERMAIN presbyteris & monachis Benedictinæ Cong. S. Mauri.
TOMUS I.
IN DUAS PARTES DISTINCTUS.
PRIMA PARS COMPLECTITUR EORUMDEM ITER ITALICUM LITTERARIUM: altera vero varia Patrum Opuscula & vetera monumenta, cum Sacramentario & Pœnitentiali Gallicano.
LUTETIÆ PARISIORUM,
Apud MONTALANT, ad Ripam PP. Augustinianorum, prope Pontem S. Michaëlis.
Anno M DCCXXIV.
CUM PRIVILEGIO ET SUPERIORUM PERMISSU.

Dass erst er die Anschaffungen für die Bibliothek tätigte und sie so diesen neuen Strömungen öffnete, zeigen die in den Bänden vorhandenen Kaufvermerke[28].

Der besondere Augenmerk auf diese Literatur und die Betonung ihrer Wichtigkeit wird u. a. aus der Korrespondenz mit Martin Gerbert ersichtlich. So heißt es in einem Brief Steyrers vom 30.11.1778 an Martin Gerbert, dem er Mabillons *Iter Italicum* am 29. Juli 1777 zugesandt hatte: „Nun habe ich aber hiezu des „Mabillonii Iter Italicum" nötig, in welchem er von Sublaco und dem Berg Cassin schreibt. Ich bitte

[28] Vgl. den Kaufvermerk in J. Mabillon: Museum (Iter) Italicum: „Emit reverendissimus ac amplissimus D. D. Philipp. Jacob. monast. S. Petri in Silva nigra abbas. Anno 1761." Der in diesem Band enthaltene Prospekt des Monte Cassino steht allerdings in keinem Zusammenhang mit den später für Steyrers Benedikt-Schrift gewählten Ansichten und erinnert eher an Vogelschauen vom Monte Cassino, wie sie schon im 17. Jahrhundert bekannt waren, beispielsweise auch bei Bucelinus zu finden sind.

also, mir dieses Buch wieder zurück zu schicken. Sobald ich einen Auszug gemacht haben werde, steht es wieder zu Diensten".[29] Dass Steyrer für die Illustrationen zum Monte Cassino letztlich nicht auf Mabillons *Iter Italicum* als Vorlage zurückgriff sondern auf die Abbildungen in Mabillons *Annales Ordinis S. Benedicti,* zeigt nur wie umfangreich die Schriften der Mauriner in der Bibliothek von St. Peter vertreten waren. Im Bibliothekskatalog finden wir bei der Titelaufnahme zu Mabillons *Iter Italicum* darüber hinaus noch eine kleine Notiz, die über die fachliche Zuordnung informiert. Anders als bei anderen Titeln Mabillons findet man in der Rubrik „Preis" nicht den Hinweis „Kirchengeschichte" sondern „Geschichte", was auch treffend ist. Dies kleine Beispiel verdeutlicht aber auch, über welchen Kontext sich der Umfang der der Disziplin Geschichte zuzuordnenden Titel auch konstituiert.

Schluss

Mit dem Blick auf den Autor Philipp Jacob Steyrer haben wir zugleich wie im Brennglas nochmals auf die Bibliothek von St. Peter geschaut. Und so wie der Autor Zeugnisse und Quellen des Glaubens mit Erkenntnissen und Methoden der Wissenschaft zu verbinden suchte, so verbanden sich auch im Raum der Bibliothek von St. Peter Bücher des Glaubens und Bücher moderner Wissenschaft unter dem Bild der göttlichen Weisheit zu Zeugnissen glaubenden Wissens und wissenden Glaubens. Und so wie die Widmung der Benedikt-Schrift an Papst Pius VI. mit der Bitte um besonderen Schutz für die Benediktinermönche und insbesondere für das Kloster St. Peter schloss und den Abt in Vorahnung kommender bedrohlicher Zeiten für sein Kloster zeigte, so zeigt sich uns heute in Kenntnis der nachfolgenden Ereignisse seine Bibliothek nicht nur als ein Ort des Wissens und des Glaubens in seiner Zeit, sondern als ein letzter Hort des Wissen und des Glaubens am Ende dieser Zeit.

---

[29] Philipp J. Steyrer an Martin Gerbert am 30.11.1778. Korrespondenz des Fürstabts Martin II. Gerbert. – Band 2, Brief Nr. 968, S. 380. – Steyrer hatte Mabillons Iter/Museum Italicum Gerbert am 29. 7. 1777 zugesandt; vgl. ebd., Brief Nr. 877, S. 280.

Unter den großen Brüdern eine kleine unbekannte Schwester – Sankt Wiborada.

Ein Jahrbuch für Bücherfreunde 1933 bis 1940*

Herbert Lepper

I

Welcher Bücherfreund kennt sie nicht, die großen und bedeutenden in Deutschland erschienenen und weltweit geschätzten Zeitschriften und Jahrbücher für Bücherfreunde? Man nimmt sie wegen der reichen Fülle ihres Inhaltes und der Schönheit der Typographie und des Einbandes immer wieder zur Hand, um sich an ihnen zu erfreuen. Wie ein „Feldherr" schreitet der Bücherfreund, der all diese Schätze um sich versammelt hat, an den Regalen seiner Bibliothek vorbei, um gleichsam die „Mannschaft" zu inspizieren.[1] Da ist die „Zeitschrift für Bücherfreunde", 1897 von Fedor Freiherr von Zobeltitz ins Leben gerufen. Sie wurde das Organ der 1899 gegründeten „Gesellschaft der Bibliophilen"[2], deren 100. Geburtstag 1999 in Weimar festlich begangen wurde. Da ist das „Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliophilen" ebenso wie das der „Maximilian – Gesellschaft" in Berlin, leider nur bis 1928 bzw. 1932 erschienen – unerschöpfliche Quellen zu der noch nicht geschriebenen „Sozialgeschichte" der Bibliophilie im frühen 20. Jahrhundert. Zu nennen ist der 1909 ins Leben getretene „Zwiebelfisch", ein noch heute herzerfrischendes „Kuriosum", das bis 1934

---

* Wortlaut eines leicht erweiterten (II), um die notwendigen Anmerkungen ergänzten Vortrags, der vor der „Bibliophilen Gesellschaft Köln" gehalten wurde.

[1] Einen zuverlässigen Überblick bietet Ludwig Bielschowsky, Der Büchersammler, Darmstadt 1972, S. 338-341.

[2] Zur Geschichte der „Gesellschaft der Bibliophilen" und zu ihren Veröffentlichungen: P. Neumann, Hundert Jahre Gesellschaft der Bibliophilen 1899-1999, München 1999 (=Neumann), der die „Zeitschrift für Bücherfreunde" nicht zu den Veröffentlichungen der „Gesellschaft" rechnet, obwohl sie nach den geltenden „Satzungen" „Organ der Gesellschaft" war: Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliophilen 1. Jg., 1899, S. 3-4; richtig der Verfasser des Artikels Zobeltitz, Fedor von, in: Deutsche Biographische Enzyklopäde (=DBE) 10, 1998, S.682.

durchhielt. 1927 hatte das 1920 von Ernst Schulte-Strathaus[3] gegründete Periodikum „Der Bücherwurm" sein Erscheinen einstellen müssen, ein echtes und unverkennbares „Münchener Gewächs" mit einem, wenn man das so sagen darf, „rheinischen" Einschlag. Das „Taschenbuch für Büchersammler", seit dem zweiten Jahrgang „für Bücherfreunde", herausgegeben von Albert Schramm[4] in Leipzig, erschien nur von 1926 bis 1928. Mehr Glück hatte „Der Bücherwurm. Monatsschrift für Bücherfreunde", der von 1910, wenn auch mit Unterbrechung, bis 1942/43 herauskam. Dasselbe gilt für den 1913 gegründeten „Deutscher Bibliophiler – Kalender. Jahrbuch für Bücherfreunde und Büchersammler", seit 1917 „Jahrbuch Deutscher Bibliophilen", ab 1927 „Jahrbuch Deutscher Bibliophilen und Literaturfreunde", das seit dem Jahrgang 21/22 als Organ der „Wiener-Bibliophilen-Gesellschaft" herauskam und bis 1937 erschien. Zu erwähnen ist hier des weiteren das seit 1928 in Wien herausgegebene „Philobiblon, eine Zeitschrift für Bücherfreunde", wegen seiner wertvollen Beiträge auch in Deutschland abonniert und komplimentär zur Weimarer „Zeitschrift für Bücherfreunde" gelesen. Große Beachtung und hohe Anerkennung fand alsbald das seit 1926 von dem Mainzer Bibliotheks- und Archivdirektor Dr. Aloys Ruppel[5] besorgte „Gutenberg-Jahrbuch", Organ der dortigen „Gutenberg-Gesellschaft".

---

[3] Ernst Schulte-Strathaus (1881-1968), Privatschriftsteller, Bibliograph und Literaturwissenschaftler, Herausgeber der „Bücherstube", 1935 Sachbearbeiter für Kulturfragen und Wissenschaft beim Stab des Stellvertreter des Führers in München: Wilhelm Kosch, Deutsches Literatur-Lexikon, 3. Auflage (=DLL) 16, 1996, Sp. 552.

[4] Albert Schramm (1880-1937), Studium der Theologie und der orientalischen Sprachen, 1903-1904 als Hilfsgeistlicher tätig, 1904 Dr., 1913 Direktor des Deutschen Buchgewerbe - Museums in Leipzig, 1918 Direktor des Museums für Buch und Schrift; 1915 begründet S. die Deutsche Bibliothekarschule in Leipzig und leitete sie seit 1929 hauptamtlich, 1915 Honorarprof. der Universität Leipzig: DBE 9, 1998, S. 128.

[5] Aloys Ruppel (1882-1977), 1908 Dr. phil. Münster, 1909 Volontär am Preußischen Historischen Institut zu Rom, 1915 Direktor des Bezirksarchivs Metz, 1919 Direktor der Landesbibliothek Fulda, 1920 Direktor des Stadtarchivs, der Stadtbibliothek und des Gutenberg-Museums zu Mainz, 1947 Honorarprof. der neu gegründeten Universität Mainz, 1949 Inhaber des Gutenberg-Lehrstuhls ebendort: F. Schütz, Aloys Ruppel. Leben und Werk (Kleiner Druck der Gutenberg-Gesellschaft Nr. 100), Mainz /1982/; Alexandra Habermann / Rainer Klemmt / Frauke Siefkes, Lexikon deutscher wissenschaftlicher Bibliothekare 1925-1980 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 42), Frankfurt 1985 (= Lexikon), S. 286-287; DBE 8, 1998, S. 471. – Zum „Gutenberg-Jahrbuch": Lexikon des gesamten Buchwesens. Zweite, völlig neu bearbeite und erweiterte Auflage, hrsg. von Severin Corsten, Stephan Füssel u. Günther Pflug (=LGB) 3, 1991, S. 312 (E. Geck).

Eine besondere – man möchte in der Rückschau sagen – „politische" Bedeutung sollte dem seit 1930 von der „Gesellschaft der Bücherfreunde" zu Hamburg herausgegebenen und verlegten „Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde" zufallen.[6] Nach dem Ende der „Zeitschrift für Bücherfreunde", 1934, übernahm die „Gesellschaft der Bibliophilen" einen Teil der nunmehr erweiterten Auflage des „Imprimatur" für ihre Mitglieder, seit 1937 auch den Verlag. Fortan erschien das „Imprimatur" bis 1940 als Jahresgabe sowohl der „Gesellschaft der Bibliophilen", als auch der „Maximilian-Gesellschaft" und der „Gesellschaft für Bücherfreunde" zu Hamburg.[7] Die näheren Umstände, die hier zu einer Art „geistigen Gleichschaltung" der drei Gesellschaften führten, sind bis heute nicht voll geklärt, das gilt vor allem für die Frage nach den direkten oder indirekten politischen Implikationen bei diesen Vorgängen und für die folgenden Entwicklungen.[8]

II

Unter diesen ihren „großen Brüdern" nimmt unsere „kleine unbekannte Schwester" sicherlich keinen vergleichbaren Platz ein. Sie blieb bis heute weitestgehend unbeachtet. Bibliophile Freunde und Weggefährte, die ich befragte, kannten noch nicht einmal ihren Namen. Vergeblich sucht man die Bände in den Katalogen der großen Auktionshäuser. Zumeist landeten sie nach dem Tode ihres jeweiligen Besitzers in irgendwelchen Antiquariaten, deren Inhaber vielfach nicht wußten, was sie wirklich erworben hatten. Von einem Antiquar in Süddeutschland stammen meine Bände. Ich erwarb sie vor mehr als zwanzig Jahren und erkannte sofort ihren Wert. Der Vorbesitzer hatte mit spitzer Feder jeweils seinen Namen eingetragen. Er lautete: A. STEINER. In einem der Bände mit dem Zusatz SPIRITUAL. Es mußte also ein katholischer Geistlicher gewesen sein, der in einem Priester-, einem Knabenseminar oder in einem Kloster dienstlich ganz besonders für das Seelenheil der ihm Anvertrauten verantwortlich war.

---

[6] Zur Geschichte der „Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg": J. Boland, Die Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg, in: Imprimatur N.F. VIII, 1976, S. 111-120.

[7] Neumann, S. 78-83; D. Biegler, Zur Geschichte der Maximilian-Gesellschaft, in: Maximilian-Gesellschaft. Chronik der dritten 25 Jahre, Hamburg 1961 bis 1986, Hamburg 1986, S. 95-109, hier S. 100.

[8] Vgl, Anm. 7.

Wer war dieser A. Steiner, wo und wann war er als Spiritual tätig, welchen beruflichen Weg hatte er bis dahin zurückgelegt, wohin führte ihn das Schicksal bis zum Ende seiner Tage? Das waren die Fragen, die zu beantworten waren. Der Blick in die einschlägigen Lexika und Nachschlagewerke führte zu keinem Ergebnis. So war es erforderlich, einen langen, geradezu steinigen Weg zur Erreichung des Ziels anzutreten. Schließlich wurde dieses erreicht. Im „Schematismus der Diözese Würzburg" für das Jahr 1939 war ein Spiritual namens Anton Steiner verzeichnet, tätig im Kloster Oberzell.[9] Ein Schreiben an das Diözesanarchiv zu Würzburg und ein anschließender Vergleich des Schriftzuges seines Namens brachte volle Klärung der Fragen. Der im Jahre 1900 geborene und 1924 zum Priester geweihte Anton Steiner war von 1930 bis 1945 Spiritual im Mutterhaus der Dienerinnen der Hl. Kindheit Jesu in Würzburg-Oberzell. Zuvor hatte er als Kaplan in Schweinfurt-Oberndorf, als Kurprediger in Bad-Kissingen, als Studienrat am Institut der Englischen Fräulein in Würzburg und als Domvikar und Domprediger gewirkt. Von 1945 bis 1969 war er als Pfarrer in verschiedenen Pfarreien des Bistums Würzburg tätig, seinen Lebensabend verbrachte er als Hausgeistlicher im Kloster der Karmelitinnen in Würzburg - Himmelpforten. Er starb am 30. April 1975.[10]

III

Unsere „Kleine Schwester", als schöner grauer Leineneinband mit 205 Seiten 1933 zur Welt gekommen, trug einen Namen, der bei genauem Hinsehen angesichts der Zeitverhältnisse als „programmatisch" anzusprechen ist. Er lautete: „SANKT WIBORADA. Bibliophiles Jahrbuch für katholisches Geistesleben". Warum SANKT WIBORADA? Warum der erweiterte Titel „Jahrbuch für katholisches Geistesleben"? Der Herausgeber gibt in seiner „Einführung" die Antwort.[11] Nach der Legende war die heilige Wiborada eine Klausnerin in der Nähe der berühmten Benediktinerabtei St. Gallen in der Schweiz[12], weit geschätzt wegen ihrer

[9] Schematismus der Diözese Würzburg mit Angabe der statistischen Verhältnisse. Hrsg. für das Jahr 1939 (Stand vom Februar 1939). Im Auftrag und Verlag des Bischöflichen Ordinariates, Würzburg 1939, S. 111.

[10] Dem Diözesanarchiv Würzburg danke ich an dieser Stelle herzlich für die Unterstützung.

[11] Sankt Wiborada (= W.) 1. Jg. 1933, S. 1-8.

[12] Lexikon des Mittelalters VII, München 1995, Sp. 1153-55 (W. Vogler); Lexikon für Theologie und Kirche 3. Auflage (= LThK) 9, 2000, Sp. 2324 (W. Vogler)

Frömmigkeit und Weisheit. Als nun im Jahre 925 die Hunnen ins Land fielen, wandte sich der Abt des Klosters an die Einsiedlerin und bat sie um Rat. Ihre Antwort lautete: „Rette zuerst die Bücher, dann die heiligen Gefäße und schließlich die übrige Habe des Klosters!" Der Abt folgte ihrem Rat. Die Bibliothek wurde gerettet. Die eindringenden Hunnen fanden die Räume des Klosters leer vor. Als sie die gesuchten Schätze auch nicht bei der Klausnerin fanden, gerieten sie in Wut und erschlugen die im Gebet vertiefte Wiborada. Es war am 2. Mai 925. Schon bald wurde Wiborada als Märtyrerin verehrt, sie wurde die „Patrona bibliophilorum", die „Patronin der Bücherfreunde" Soweit die Legende, wie sie hier wiedergegeben wurde.[13] Wenn der Herausgeber unseres Jahrbuchs in seiner „Einführung" die Notwendigkeit unterstrich, „daß der Geist der heiligen Patronin der Bücherfreunde auch in den gegenwärtigen Zeitläuften wieder lebendig werden" müsse, so war dies mehr als nur ein Aufruf zur frommen Erinnerung an die Klausnerin. Angesichts der Kultorgien der öffentlichen Bücherverbrennungen durch die Nationalsozialisten im Frühjahr 1933[14] war dies ein „Bekenntnis". Waren es jetzt die Werke der einen, die Opfer der Flammen geworden waren, so konnten es morgen diejenigen der anderen sein.

---

[13] Bei der Wiedergabe der Legende waren dem Autor der „Einführung" zwei Irrtümer unterlaufen: Es waren nicht die Hunnen, die ins Land einfielen, sondern die Ungarn, das Todesjahr der hl. Wiborada war nicht 925 sondern 926; zum heutigen Forschungsstand vgl. W. Berschin, Vita Sanctae Wiboradae, St. Gallen 1983, J. Duft, Die Abtei St. Gallen 2, Sigmaringen 1991, S. 175-187, LThK 10, 2001, Sp. 1136 (Walter Berschin).

[14] Hans-Wolfgang Strätz, Die studentischen „Aktionen wider den deutschen Geist" im Frühjahr 1933, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 16, 1968, S. 347-372.

Der Untertitel „Bibliophiles Jahrbuch für katholisches Geistesleben" bildete ebenfalls ein „Programm". Sicherlich, in den großen bibliophilen Jahrbüchern und Zeitschriften war nicht selten von der Bedeutung der katholischen Buchkultur die Rede, die großen und kleinen bibliophilen Gesellschaften[15] zählten auch Katholiken zu ihren Mitgliedern der Pfarrer und Definitor Georg Rody in Birkesdorf bei Düren[16], Vorsitzender der „Bibliophilen-Gesellschaft Köln"[17], war seit vielen Jahren Mitglied sowohl der „Gesellschaft der Bibliophilen" als auch der „Maximilian-Gesellschaft"[18], --- d o c h „die katholischen Buchliebhaber in den Gelehrtenstuben, Pfarrhäusern, Klosterzellen, im Beamtenkreise, im Lehrberuf und unter den freien Berufen" entbehrten, wie der Herausgeber geltend machte, eines „Sammelpunktes", und er hoffte, durch die Gründung der WIBORADA, „ein geistiges Band um sie alle zu schlagen", sogar vielleicht mit dem Ergebnis , die Gründung einer „Bibliophilen Gesellschaft von Freunden des katholischen schönen und wertvollen Buches" herbeiführen zu können. Erstes Ziel des neuen Jahrbuchs war es, Zeugnis abzulegen von der „Kulturkraft der Katholischen Kirche und des Katholizismus in Vergangenheit und Gegenwart", und das zu einer Zeit, in der seit dem 30. Januar 1933 die politische und geistige „Barbarei" angebrochen war. In der Beurteilung des Nationalsozialismus als einer gefährlichen Christentum-feindlichen weltanschaulichen Ideologie hatte sich der Herausgeber unseres Jahrbuchs schon vor 1933 als hellsichtig erwiesen, hellsichtiger jedenfalls als so manche Kirchenmänner und

---

[15] Einen instruktiven Überblick über die bis 1930 in Deutschland bestehenden „Bibliophilen Gesellschaften", über ihre Entwicklung und ihre Veröffentlichungen bietet: Deutsche Bibliographie in drei Jahrzehnten, hrsg. von der Deutschen Bücherei, Leipzig 1931. – Vgl. darüber hinaus die anläßlich des 75jährigen Bestehens der „Gesellschaft der Bibliophilen" veröffentlichten Beiträge zum Thema „Vom Wirken lokaler und regionaler Bibliophiler Gesellschaften", in: Imprimatur N.F. VIII, 1976, S. 49-178, sowie zusammenfassend LGB 1, 1987, S. 375-376 (W. Schmitz).

[16] Georg M. Rody (1873-1944), 1897 Priester, Kaplan an St. Marien zu Neuß, Kaplan an St. Peter in Düsseldorf, 1900 Rektor der deutschen Mission und Gesellenpräses zu Brüssel, 1903 Rektor am Marienkrankenhaus zu Düsseldorf, 1905 Rektor in Essen-Karnap, 1909 Pfarrer dort, 1915 Pfarrer an Maria - Rosenkranz zu München - Gladbach, 1925 Pfarrer an St. Peter in Birkesdorf bei Düren: Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen, Kleruskartei.

[17] Imprimatur N.F. VIII, 1976, S. 61-90: „Die Bibliophile Gesellschaft in Köln", dort S. 81-82.

[18] Rody war spätestens 1918/19 Mitglied der Gesellschaft der Bibliophilen: Jahrbuch der Gesellschaft der Bibliophilen 15. Jg., 1916/7, 1919, S. 1-61: Mitgliederverzeichnis für 1918/9, hier S. 24, Mitglieder Nummer 778; 1924 war er in die Maximilian - Gesellschaft eingetreten: Jahrbuch der Maximilian-Gesellschaft 15.-16. Jg., 1926-1927 / 1927/, S. 60.

Theologen nach dem Anbruch der Barbarei.[19] Er hatte 1932 eine Zeitungsserie erscheinen lassen, welche die Überschrift trug: „Christus – nicht Hitler".[20] Sie sprach eine eindeutige Sprache und wurde noch im selben Jahr als Broschüre von 40 Seiten in einer Auflagehöhe von 50 000, andere Quellen sprechen von 80 000 Exemplaren[21], im Eigenverlag herausgebracht. Nach dem 30. Januar 1933 mußten die noch vorhandenen Exemplare vernichtet werden. Ihr Verfasser wurde für einige Zeit in „Schutzhaft" genommen.

IV

Wer war nun der Autor dieser Artikelserie, der ein Jahr später die WIBORADA ins Leben rief? Es war der Journalist Hans Rost in Augsburg. Über sein Leben und Wirken unterrichten, ohne Zweifel sehr subjektiv, seine „Lebenserinnerungen" aus dem Jahre 1962.[22] Am 25. Juni 1877 in Bamberg als Sohn eines selbständigen Gärtnermeisters geboren, wuchs Rost auf in der warmen Obhut eines betont katholischen Milieus, in dem ungebrochener Glaube und gelebte Traditionen eine unauflösliche Einheit bildeten. Der relative Wohlstand des Elternhauses ermöglichte es, den Jungen auf das Bamberger Gymnasium zu schicken und ihn im dortigen Ottonianeum, dem „Kleinen Seminar" des Erzbistums, also in einem Konvikt für auswärtige Gymnasiasten[23], unterzubringen; denn der Geschäftsbetrieb des Elternhauses konnte keine wirksame Aufsicht und Kontrolle bieten. Der, wie man fand, allzu liberale Geist, der das Bamberger Gymnasium bestimmte, dürfte der Grund dafür gewesen sein, daß so

---

[19] Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Joseph Lortz, Zugang zum Nationalsozialismus kirchengeschichtlich gesehen, Münster 1933, und Michael Schmaus, Begegnung zwischen katholischem Christentum und nationalsozialistischer Weltanschauung, Münster 1933; vgl. auch Klaus Breuning, Die Vision des Reiches. Deutscher Katholizismus zwischen Demokratie und Diktatur (1929-1934), München 1969.

[20] Augsburger Postzeitung 1932.

[21] St. Ulrichsblatt (Augsburg) Nr. 18 v. 3. 5. 1970.

[22] Hans Rost, Erinnerungen aus dem Leben eines beinahe glücklichen Menschen, Wertheim b. Augsburg [1962] (=Rost), S. 121, hier auch die Angabe über die Auflagehöhe der Broschüre „Christus ! nicht Hitler", dort ebenso der Hinweis auf die Schutzhaft. – Die „Erinnerungen" von Rost werden im Folgenden nur dann mit Seitenangaben zitiert, soweit es sich um direkte Zitate handelt. – Zu Rost vgl. des weiteren Wilhelm Kosch, Das Katholische Deutschland, Augsburg 1933ff. (= Kosch) ,Sp. 4063 mit ausführlicher Bibliographie; DLL 13, 1991, Sp. 338-339; DBE 8, 1998, S. 407; Augsburger Stadtlexikon, 2. völlig neu bearbeitete und erheblich erweiterte Auflage, hrsg. v. Günther. Grünsteudel, G. Hägele u. R. Frankenberger, Augsburg 1998, S. 765.

[23] O. Münkemer, Das Erzbischöfliche Seminar Ottonianum. Sein Ursprung und seine Geschichte, in: 400Jahre Priesterseminar Bamberg, hrsg. v. M. Hofmann, W. Klausnitzer, B. Neundorfer, Bamberg 1986, S. 267-275.

manche katholische Bürgersöhne die Schule wechselten und nach Münnerstadt zogen, wo die Augustiner-Eremiten ein Gymnasium und ein Internat unterhielten[24] und wo der Geist des gelebten christlichen Humanismus das Schulleben nachhaltig prägte. Hier hat Rost, wie er bekennt, die „schönsten Jahre seines Lebens" verbracht.[25] 1897 bestand er das Absolutorium, wie die Reifeprüfung damals in Bayern genannt wurde.

Der Zwanzigjährige begann das Studium der Geschichte, Philosophie und Germanistik an der Universität Würzburg. Große Gelehrtengestalten in den von ihm belegten Fächern suchte der Studiosus an der „Alma Julia" vergebens. Um die Jahrhundertwende wechselte er nach Leipzig. Seine eigentliche geistige Heimat fand er hier, wie zuvor in Würzburg, nicht in der Universität sondern im „Cartellverband der katholischen deutschen farbentragenden Studentenverbindungen", also im CV, in Würzburg bei den Markomannen, in Leipzig bei der Burgundia.[26] „Es war die Zeit des Kampfes um die sogenannte Inferiorität der deutschen Katholiken, die aus Kulturkampf und Kulturliberalismus heraus zur Überwindung nötigte".[27] Mit diesen Worten umschrieb Rost seine Erfahrungen in dieser Zeit. Sie wurden – und blieben das Trauma seines Lebens. Das Kolleg des bekannten Philosophen Professor Dr. Wilhelm Wundt in Leipzig[28] hatte ihn überdies den Gegensatz zwischen dem, was damals als akademische Philosophie traktiert wurde, und dem, was er selbst suchte, schmerzlich erkennen lassen. „Der kategorische Imperativ Kants, die Lehre vom Kulturfortschritt, die Anmaßung des Kulturliberalismus mit seiner voraussetzungslosen Wissenschaft und Forschung ohne Gott, ohne Christus und seine Erlösung" erachtete er als „F e h l w e g e der deutschen Philosophie"[29], ja der an den

---

[24] E. Schäffler – Adolar Zumkeller, Das Augustinerkloster in Münnerstadt, Würzburg 1975. In: LThK 7, 1998, Sp. 530 (A. Wendehorst)

[25] Rost, S. 40. – Vgl. auch Hans Rost, Münnerstadt. – Ein Traum. Aus fröhlicher Studentenzeit, 2. vermehrte Auflage Westheim b. Augsburg 1958.

[26] Geschichte der katholischen deutschen Studentenverbindung Markomannia, hrsg. v. Thomas Sauer u. R. Vollmuth, Köln 1996; Geschichte der katholischen deutschen Studentenverbindung Markomannia 1871-1931, Nachdruck der Ausgabe Würzburg 1931, Köln 1998. R. Stein, Geschichte der Leipziger Studentenverbindung Burgundia im Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen, Leipzig 1930.

[27] Rost, S. 52.

[28] Wilhelm Wundt (1832-1920), 1855 Dr. phil., 1864 a. o. Prof. Heidelberg, 1874 o. Prof. Zürich, 1875 Leipzig: DBE 10, 1999, S. 598-599 (Lit.) (H. Gundlach); LThK 10, 2001, Sp. 1324 (B. Grunewald).

[29] Rost, S. 55.

Universitäten betriebenen Geisteswissenschaften generell. In Leipzig, wo der Bismarckverehrer Professor Dr. Erich Marcks Neuere Geschichte lehrte[30], wurde Rost „Großdeutscher". Die Entscheidung von 1866 war in seinen Augen ein Verhängnis, die Führung Deutschlands durch Preußen, wie er formulierte, „ein deutsches Unglück".[31]

So wechselte Rost in seinem fünften Semester enttäuscht an die Universität München, um das Studium der Nationalökonomie aufzunehmen, auch hier begeisterter CVer, und zwar bei der Änania. Nicht der berühmte Münchener Nationalökonom Professor Dr. Lujo Brentano[32] wurde Rosts eigentlicher akademischer Lehrer, so sehr er auch die Rhetorik und die Stringenz seiner Vorlesung bewunderte. Die von diesem vertretenen Freihandelslehre lehnte der Studiosus ebenso ab wie den „Kernsatz seiner Nationalökonomie, daß der höchst mögliche Profit die Seele der Volkswirtschaft sei".[33] Überdies hatte Brentano im Rahmen der Auseinandersetzungen um das Dogma von der sog. Unfehlbarkeit des Papstes der katholischen Kirche den Rücken gekehrt.[34] In den Augen von Rost mußte Brentano daher als Apostat gelten. So schloß er sich einem Nationalökonomen an, der in der Zunft als „Altmeister der Statistik"[35] galt: Professor Dr. Georg von Mayr.[36] Bei diesem wurde Rost 1902 zum Doktor oec, publ. promoviert. Das Thema der Dissertation lautete: „Bevölkerungs- und Gewerbestatistik Münchens im 17. Jahrhundert".[37] Sieht man sich diese Arbeit des näheren an, so ist man beeindruckt von der Art und Weise der Auswertung eines ebenso umfangreichen wie komplizierten Quellenmaterials. Es war dies eine jener positivistischen Studien, die

---

[30] Erich Marcks (1861-1938), 1892 Prof. Freiburg, 1894 Leipzig, 1901 Heidelberg, 1907 Hamburg, 1913 München, 1922 Berlin: Neue Deutsche Biographie (= NDB) 6, 1990, S. 122-125 (P. Fuchs); DBE 6, 1997, S. 607-608.

[31] Rost, S. 110.

[32] Lujo Brentano (1844-1931), 1871 Habilitation u. Privatdozent in Berlin, 1872 Professor für Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Wirtschaftsgeschichte Breslau, 1882 Straßburg, 1888 Wien, 1889 Leipzig und 1891 München: NDB 2, 1955, S. 596-597 (F. Zahn); DBE 2, 1995, S. 117.

[33] Rost, S.57.

[34] Lujo Brentano, Mein Leben im Kampf um die soziale Entwicklung Deutschlands, Jena 1931, S. 61, 91.

[35] Rost, S. 57.

[36] Georg von Mayr (1841-1925), Statistiker, Wirtschafts - und Finanzpolitiker, 1869-1879 Vorstand des Bayerischen Statistischen Büros, 1879 Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß - Lothringen zu Straßburg, 1898 o. Professor der Statistik, Finanzwissenschaft und Nationalökonomie in München: NDB 6, 1990, S. 561-563 (R. Aldenhoff).

[37] Rost, S. 57. – Druck: München 1902.

wegen der Fülle des Materials noch heute zitiert werden können. In München war Rost auch in Beziehung zur „Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland“[38] getreten. In deren „Vereinsschriften“, in Köln bei Bachem gedruckt, veröffentlichte er im Jahre 1905 eine Studie mit dem Titel „Der Selbstmord als sozialstatistische Erscheinung“.[39] Die hiermit gegebene Thematik, mit der er sich bereits seit 1902 beschäftigt hatte[40], hat Rost auch künftig über viele Jahre nicht mehr losgelassen.[41] Er sammelte die einschlägige Literatur aus ethischer, kulturgeschichtlicher, medizinischer, gesellschaftlicher und juristischer Sicht, die einen solchen Umfang erreichte, der es erlaubte, 1927 eine „Bibliographie des Selbstmordes“ herauszugeben.[42] Nach seinem Studium war man auch in Augsburg auf den jungen Nationalökonomen aufmerksam geworden. Man beauftragte ihn mit einer Untersuchung über die Wohnverhältnisse in dieser Stadt im Jahre 1904, die zwei Jahre später „im Auftrage des Stadtmagistrats“ herausgegeben, erschien.[43]

Von dem Verleger Adolf Haas[44] gefördert, trat Hans Rost 1906 in die Redaktion der „Augsburger Postzeitung“ ein. Sie zählte neben der

---

[38] Zur Entwicklung der 1876 gegründeten „Görres-Gesellschaft“ vgl. die chronologischen Überblicksdarstellungen von H. Cardauns, Die Görres-Gesellschaft 1876-1901, Köln 1901; ders.,Die Görres-Gesellschaft 1901-1916, in: Dritte Vereinsschrift der Görresgesellschaft, Köln 1916, S. 45-58 (auch in: Jahrbuch der Görres-Gesellschaft 1917, S. 45-72); W. Spael, Die Görres-Gesellschaft 1876–1941, Paderborn 1957; Johannes Horstmann, Katholizismus und morderne Welt. Katholikentage, Wirtschaft, Wissenschaft – 1848 bis 1914, Paderborn 1976, S. 90-197: „Die Görres-Gesellschaft“. – Wichtig: Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft 1876-1976. Eine Bibliographie, bearb. von Hans Elmar Onnau, Paderborn 1980; Das Schrifttum der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft 1976-2001, bearb. v. Hans Elamar Onnau, Paderborn 2001; Die Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft. Die Vorträge auf den Generalversammlungen 1876-1985. Ein Verzeichnis, bearb. von Hans Elmar Onnau, hrsg. v. Rudolf Morsey, Paderborn 1990. Vgl. zuletzt auch Rudolf Morsey, Streiflichter zur Geschichte der Görres-Gesellschaft, in: Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 2001, o. O. u. o. J., S. 51-78. Eine auf breiter Quellengrundlage beruhende wissenschaftliche Geschichte der Görres-Gesellschaft existiert bis heute nicht, sie wird von Herrn Professor Dr. Rudolf Morsey, Speyer, vorbereitet.

[39] Vereinsschrift 1905, Heft 3.

[40] Hans Rost, Der Selbstmord in seinen Beziehungen zur Konfession und Stadtbevölkerung im Königreich Bayern, in: Historisch-Politische Blätter 130, 1902.

[41] Hans Rost, Der Selbstmord in den deutschen Städten (Veröffentlichungen der Sektion für Staats- und Sozialwissenschaft der Görres-Gesellschaft, Heft 14), Paderborn 1912.

[42] Hans Rost, Bibliographie des Selbstmordes, Augsburg 1927.

[43] Hans Rost, Die Wohnungs - Untersuchung in der Stadt Augsburg vom 4. Januar bis 24. März 1904. Im Auftrage des Stadtmagistrats durchgeführt und dargestellt, Augsburg 1906.

[44] Rost, S. 86. – Adolf Haas (1844-1908), urspr. Jurist, verließ den Staatsdienst, um in den Dienst der „Augsburger Postzeitung“ zu treten, deren Eigentumsrechte er zusammen mit J. Grabherr erwarb: Kosch, Sp. 1233-1234; DBE 4, 1996, S. 284.

„Kölnischen Volkszeitung", der „Schlesischen Volkszeitung" in Breslau und der „Germania" in Berlin zu denjenigen großen Zeitungen in Deutschland, die seit den Zeiten des Kulturkampfes je auf ihre Weise die Belange der katholischen Kirche und der Katholiken und damit auch die Politik des Zentrums vertraten.[45] Rost wurde Chefredakteur der „Wissenschaftlichen Beilage" der Zeitung. Seine Arbeitsfelder waren Kultur, Literatur, Geschichte und Religion sowie, für einen Nationalökonomen seines Zuschnitts selbstverständlich, die soziale Frage im weitesten Sinne des Wortes.[46] In Augsburg zählte Rost zu den Gründern der Ortsgruppe der „Katholischen Akademiker-Vereinigung".[47] Hier trat er auch im Rahmen seines sozialpolitischen Engegements in Verbindung zum „Volksverein für das katholische Deutschland".[48] Daß er Mitglied des Augsburger Philisterzirkels des CV wurde, verstand sich von selbst. Sein ganz besonderes Engegement galt der ehrenamtlichen Mitarbeit bei der dortigen Caritas.[49]

Die breit gefächerten geistigen Interessen und Arbeitsfelder bestimmten nicht allein Rosts Tätigkeit als Chefredakteur der „Wissenschaftlichen Beilage" seiner Zeitung, sondern auch seine weiteren schriftstellerischen Bemühungen, und es wäre ein geradezu abendfüllendes Programm, die von ihm verfaßten Schriften im einzelnen kritisch vorzustellen. Von den Schriften zur Thematik „Selbstmord" war schon die Rede. Es ging darüber hinaus vor allem

---

[45] Es zählt zu den Desiderata der modernen „Katholizismusforschung" – hüben wie drüben - , dass bis heute keine monographischen Darstellungen der Geschichte, einschließlich der Prosopographie der Redakteure, und der Politik dieser Zeitungen von ihren Anfängen bis zu ihrem „Ende" vorliegen.

[46] Vgl. Augsburger Postzeitung 1906 ff. – Zu Rost´s Aktivitäten zur Behebung der Wohnungsnot für ärmere und kinderreiche Familien in Augsburg: Rost, S. 79-83. Vgl. auch Hans Rost, Das moderne Wohnungsproblem (Sammlung Kösel 30), Kempten 1909.

[47] Rost, S. 83. – Der „Katholische Akademiker-Verband", angeregt auf dem Katholikentag 1908 in Düsseldorf, 1913 gegründet, erlebte eine große Blüte nach dem 1. Weltkrieg; von den Nationalsozialisten unterdrückt, wurde er 1947 wieder gegründet: LThK, 2. Auflage, 1, 1957, Sp. 233(P. Wolff).

[48] Rost, 48. – Zum „Volksverein": Horstwalter Heitzer, Der Volksverein für das katholische Deutschland im Kaiserreich 1890-1914 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, 26), Mainz 1979; Georg Schoelen, Bibliographisch - historisches Handbuch des Volksvereins für das katholische Deutschland (Veröffentlichungen ... Reihe B, 36), Mainz 1982; Gotthard Klein, Der Volksverein für das katholische Deutschland 1890-1933 (Veröffentlichungen ... Reihe B, 75), Paderborn 1996; Detlef Grothmann, „Verein der Vereine"? Der Volksverein für das katholische Deutschland im Spektrum des politischen und sozialen Katholizismus der Weimarer Republik (Paderborner Historische Forschungen 9), Köln 1998.

[49] St. Ulrichsblatt 18 v. 3. 5. 1970: „Trauer um Dr. Hans Rost".

um den Standort der „Katholiken" in der deutschen Gesellschaft gegenüber und im Vergleich zu ihren weltanschaulichen Gegnern: den „Protestanten", „Liberalen" und „Juden". Die Titel lauteten :"Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart"[50], „Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der Katholiken"[51], „Die Parität und die deutschen Katholiken"[52], „Geburtenrückgang und Konfession"[53], „Gedanken und Wahrheiten zur Judenfrage"[54], und „Die Juden im Wirtschafts- und Kulturleben"[55].

Allen diesen Schriften lag stets eine „Methode" zugrunde, die man als „Statistische Methode" charakterisieren kann. Die vom Autor ausgewählten „Fakten" sollten für sich sprechen, er selbst wollte sich nur als Vermittler verstanden wissen, allerdings die verfolgten Intentionen waren überdeutlich erkennbar. Das galt auch für Rosts erfolgreichstes Buch mit dem Titel „Die Kulturkraft des Katholizismus", das 1916 in erster Auflage erschien[56], der noch weitere folgten[57], aber auch für Schriften ganz anderer Natur. Ich denke hier an seine Bücher „Der Protestantismus nach protestantischen Zeugnissen"[58], „Die Katholische Kirche im Zeugnis von Nichtkatholiken"[59] und „Die katholisierenden Tendenzen im heutigen Protestantismus"[60] u. a..

Die Tendenz all dieser Schriften war eindeutig. Die Wahl der Themen entsprang nicht einem wertneutralen, objektiven Erkenntnisimpetus. Sie war vielmehr jeweils direkt oder indirekt von einer betont apologetischen Zielrichtung bestimmt. In dem Bewußtsein, selbst auf einem festen weltanschaulichen Boden zu stehen, dem Katholizismus, wie er ihn verstand, gewann Rost aus diesen Voraussetzungen die

---

[50] Köln 1908.
[51] Köln 1911.
[52] Köln 1914.
[53] Köln 1913.
[54] Trier 1907.
[55] (Volksaufklärung 153/154), Klagenfurt 1911. – Zum „Antisemitismus" innerhalb des deutschen Katholizismus neuerdings: Uwe Mazura, Zentrumspartei und Judenfrage 1870/71 -1933 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, 62), Mainz 1994; Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 122), Göttingen 1997.
[56] Paderborn 1916.
[57] 4. Auflage Paderborn 1930.
[58] Paderborn 1920.
[59] Regensburg 1919.
[60] München 1925. – Des weiteren wären zu nennen: Katholizismus und deutsches Vaterland, Augsburg 1932, Der Protestantismus und die Kultur, Paderborn 1930; sowie Der Protestantismus als Prinzip des Individualismus, Augsburg 1930

Maßstäbe, die seine schriftstellerische Tätigkeit bestimmten. Diese Zusammenhänge sind im Auge zu behalten, will man den Mann verstehen, der 1933 die WIBORADA ins Leben rief.

V

Die Gründung der WIBORADA war gründlich vorbereitet. Das Konzept des Jahrbuchs wohl durchdacht. Hans Rost hatte sich zuvor der Mitarbeit und damit des zustimmenden Urteils führender Fachleute versichert.[61] Es waren dies nicht, wie man dies hätte erwarten können, Bibliotheksbeamte der berühmten Bayerischen Staatsbibliothek.[62] In der Hauptstadt des Freistaates herrschte so oder so noch immer der liberale Geist eines Mongela's[63]. Es ist daher mehr als bezeichnend, daß kein aktiver Mitarbeiter der Staatsbibliothek, deren große Schätze aus den Bibliotheken säkularisierten Klöster stammten und Zeugnis von der Kulturkraft des Katholizismus in der Vergangenheit ablegten[64], weder 1933 noch später zu den Mitarbeitern des Jahrbuchs zählten. Aktive Schützenhilfe fand der Journalist in Augsburg ausgerechnet im fernen Preußen und in Sachsen[65]. Klangvolle Namen sind hier zu nennen: Professor Dr. Klemens Löffler, der Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek in Köln, ein international bekannter Erforscher der Bibliotheksgeschichte[66], Dr. Joseph Becker, seit 1929 Direktor der Stadtbibliothek zu Breslau, der zuvor Erster Bibliothekar und Direktorstellvertreter der dortigen Universitätsbibliothek gewesen war und der 1933 Direktor der Uni-

---

[61] W. 1. Jg. 1933, S. 8.

[62] Hierzu: Lexikon, S. 413.

[63] Eberhard Weis, Mongelas 1759-1799, München 1971; ders, Die Begründung des modernen bayerischen Staates unter König Max I. (1799-1825), in: Max Spindler, Handbuch der Bayerischen Geschichte 4/ 1, München 1974, S. 3-86; Eberhard Dünninger, Öffentliche Kulturpflege seit 1918, in: Max Spindler, Handbuch der Bayerischen Geschichte 4/2, München 1975, S. 1236-1280, hier S. 1263-1267.

[64] 400 Jahre Bayerische Staatsbibliothek. Jubiläumsausstellung Juni bis Oktober 1958, München 1958; Bayerische Staatsbibliothek, in: GB 5, 1999, S. 252-253 (W. Müller).

[65] W. 1. Jg., 1933, S. 8.

[66] Klemens Löffler (1881-1933),1904 Dr. phil. Halle, Volontär UB Münster, 1904 UB Göttingen, 1905 Fachprüfung, 1906-1908 Hilfsbibliothekar und Bibliothekar Staatsbibliothek zu Berlin, 1908-1909 Stadt- u. UB Breslau und 1909-1918 UB Münster, zum 1.7.1918 übernahm er die Leitung der Stadtbibliothek zu Köln, nach ihrer offiziellen Gründung auch die der Universitäts- und Stadtbibliothek zu Köln: Lexikon, S. 200; LGB 4, 1995, S 592 (W.olfgang Brüske / Severin Corsten); DBE 6, 1997, S. 441.

versitätsbibliothek zu Göttingen wurde[67]. Zu nennen sind des weiteren der Direktor der Landesbibliothek zu Fulda Dr. Joseph Theele[68] sowie Dr. Joseph Husung, Bibliotheksrat an der Preußischen Staatsbibliothek zu Berlin[69], wie Theele ein angesehener Einbandforscher, und der Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Leipzig Dr. Heinrich Schreiber[70].

Das Konzept unseres Jahrbuchs war einleuchtend. Der Hauptteil enthielt „Abhandlungen"[71], es folgten die Rubriken „Bibliophile Köpfe" und „Kleine Beiträge"[72]. Eine umfangreiche „Bücherschau"[73] durfte ebenso wenig fehlen wie abschließend der Bericht über „Jahrbücher / Zeitschriften"[74].

Rost war es freilich nicht gelungen, für sein Unternehmen einen Verlag zu gewinnen. Das Wagnis erschien offensichtlich zu groß, der Erfolg zu ungewiß. Er gründetet daher einen Eigenverlag, den „Wiborade-Verlag Westheim bei Augsburg". Westheim war sein Wohnsitz. Er, der Familienvater von vier Söhnen und zwei Töchtern[75], übernahm und trug jetzt und auch künftig das volle geschäftliche Risiko. Gedruckt wurde die WIBORADA in der Druckerei Hans Rösler in Augsburg, die Auflagehöhe des ersten und zweiten Jahrgangs ist nicht genannt.

---

[67] Joseph Becker (1883-1949), 1906 Dr. phil. München, zunächst Gymnasiallehrer, 1919 Volontär UB Marburg, 1920 Fachprüfung UB Göttingen, 1920 Bibl. – Assessor UB Marburg, 1920 Bibliothekar Staatsbibliothek zu Berlin, 1921 UB Göttingen, 1925 Erster Bibliotheksrat UBBreslau, 1929 Direktor der Stadtbibliothek Breslau, 1933 der UB Göttingen, 1935-1945 Erster Direktor der Staatsbibliothek zu Berlin, 1948 Leiter der UB der Technischen Universität zu Berlin: Lexikon, S. 14; LGB 1, 1987, S. 271-272 (Wolfgang Schochow); DBE 1, 1995, S. 379.

[68] Joseph Theele (1889-1944), 1915 Dr. phil. Halle, 1918 Volontär UB Halle,1920 Fachprüfung, 1920 UB u. Stadtbibliothek Köln, 1927 Direktor der Landesbibliothek zu Fulda, Begründer der wissenschaftlichen Einbandkunde: Lexikon, S. 349-350; DBE 9, 1998, S. 691.

[69] Max Joseph Husung (1882-1944),Dr. phil. Greifswald, 1912 Volontär UB Göttingen, 1914 Assessor, 1915 Hilfsbibliothekar UB Münster, 1919 Bibliothekar, 1922 Staatsbibliothek Berlin, 1933 Entlassung aus politischen Gründen: Lexikon, S. 137-138; LGB 3, 1991, S. 559 (F. A. Schmidt-Küngemüller).

[70] Heinrich Schreiber (1900-1942), 1925 Dr. phil. München, 1926 Volontär Landesbibliothek Dresden, 1927 UB Leipzig, 1927 Fachprüfung, 1927 dort Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter, 1928 Bibliothekar: Lexikon, S. 311.

[71] W. 1. Jg. , 1933, S. 9-133.

[72] Ebd. S. 134-159, S. 160-170.

[73] Ebd. S. 171-193.

[74] Ebd. S. 194-201.

[75] Rost, S. 122.

Für den Start des Unternehmens von unschätzbarem Wert war es, daß gerade der Direktor der Stadt – und Universitätsbibliothek in Köln, Professor Dr. Klemens Löffler, für die „Abhandlungen" zwei zentrale Beiträge zur Verfügung gestellt hatte, einmal „Das Buch im Mittelalter"[76], zum anderen „Das Erbe der Stifts- und Klosterbibliotheken in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands"[77], letzterer ein bis dahin unübertroffener detaillierter Überblick unter Ausschöpfung der gesamten vorliegenden Literatur. Seine Abhandlungen lagen offensichtlich bereits im Umbruch vor, als Löffler am 7. März 1933 verstarb. So konnte nur noch im Inhaltsverzeichnis des Bandes neben dem Namen des Autors sein Ableben kenntlich gemacht werden.[78]

Um die beiden Beiträge Löfflers waren die übrigen Abhandlungen gruppiert. Der bekannte Verfasser der Geschichte der katholischen Orden und Kongregationen Prälat Professor Dr. Max Heimbucher referierte über die „Bibliotheken der Benediktiner"[79], Dr. Heinrich Schreiber in Leipzig behandelte, ausgewiesen durch seine Münchener Dissertation[80], das Thema „Die Karthäuser als Bücherfreunde"[81], Dr. Theele stellte die „Landesbibliothek Fulda in Vergangenheit und Gegenwart" vor[82], Dr. Husung und Dr. Theele befaßten sich mit den Themen „Die Klöster des Mittelalters und die Einbandkunst"[83] bzw. „Bücher als Kunstwerke"[84]. Der Blick richtete sich nicht zuletzt ins Ausland. Der Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Freiburg Dr. Ludwig Klaiber, dessen Bibliotheksreisen nach Spanien sich für seine Bibliothek als äußerst fruchtbar erwiesen hatten, in der Zunft allerdings vielfach auf Kopfschütteln gestoßen waren, stellte die „Bibliothek des Escorial"[85] vor, der Oberbibliothekar an der

---

[76] W. 1. Jg., 1933, S. 9-11.
[77] Ebd. S. 55-92
[78] Ebd. S. 203.
[79] Ebd. S. 12-15. – Max Heimbucher (1859-1946), 1887 Stiftsvikar des Kgl. Hof- und Kollegiatstifts St. Kajetan zu München, 1891 Professor für Apologetik am Seminar zu Bamberg: DBE 4, 1996, S. 503-504; Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (= BBKL) 2, 1990, Sp. 664.
[80] Die Bibliothek der ehemaligen Mainzer Karthause: Lexikon, S. 311.
[81] W. 1. Jg., 1933, S. 16-21.
[82] Ebd. S. 50-54
[83] Ebd. S. 26-30.
[84] Ebd. S. 31-39.
[85] Ebd. S. 46-49. – Ludwig Klaiber (1896-1952), 1920 Dr. phil. Freiburg, 1922 Volontariat UB Freiburg, 1926 Staatsbibliothek München, 1927 Fachprüfung, 1930 planm. Bibliothekar UB Freiburg, 1939 Bibliotheksrat, 1942 Erster Bibliotheksrat daselbst: Lexikon, S. 161.

Landesbibliothek Karlsruhe Dr. Karl Preisendanz, in der Fachwelt als Papyrusforscher hoch geachtet, machte mit der „Päpstlichen Papyrussammlung" bekannt.[86] Als Autor gewonnen hatte man auch den Bibliothekar und Archivar der weltberühmten Benediktinerabtei Monte Cassino, den Ordenshistoriker und Handschriftenforscher Dr. Mauro Inguanez[87]. Er berichtete über die säkulare Cimelienausstellung aus der Bibliothek der Mutterabtei aller Benediktiner aus dem Jahr 1929, die anläßlich der Feierlichkeiten zum 1 400jährigen Bestehens der Abtei ausgerichtet worden war[88]. Den Wünschen der Ex-Libris-Liebhaber wurde auf ganz besondere Weise Rechnung getragen. Sie erhielten Kenntnis von den „Ex-Libris in den Bibliotheken Schweizer Klöster"[89]. Verfasser war der Stiftsbibliothekar in Einsiedeln, P. Rudolf Henggeler OSB.[90] Der Inhalt dieses Teils der „Abhandlungen" wurde durch zahlreiche Abbildungen im Druck und von vier Lichtdrucktafeln illustriert.

Neben den spezifisch bibliophilen Beiträgen in den „Abhandlungen" wurden dort auch solche aufgenommen, die Themen behandelten, die Licht auf das „katholische Geistesleben der Gegenwart" warfen. So handelte Dr. Alfons Kasper in Freiburg über „Sendung und Werk des Herder-Verlags"[91], große Rezensionen, die vielleicht besser in der „Bücherschau" Aufnahme gefunden hätten, wiesen auf über wichtige Neuerscheinungen auf dem Gebiet der Papst- Kirchen- und Literaturgeschichte hin.[92] Wissenschaftsgeschichtlich bedeutsam ist noch heute der Bericht von Dr. Rudolf Stein über ein großes Editionsprojekt der „Görres-Gesellschaft", das allerdings bis heute

---

[86] W. 1. Jg., 1933, S. 103-107. – Karl Preisendanz (1883-1968), 1906 Dr. phil. Heidelberg, 1907-1916 Höherer Schuldienst, 1916 Bibliothekar Landesbibliothek Karlsruhe, 1926 Oberbibliothekar, 1934 Direktor, 1935 Direktor der UB Heidelberg, 1949 Bibliotheksrat, 1937 Honorarprof. für Handschriften- und Papyruskunde: Lexikon S. 256-257.

[87] Mauro Inguanez (1887-1955), OSB Monte-Cassino, 1911 Priester, Archivar und Bibliothekar der Abtei Monte-Cassino, 1947 Bibiothekar und Archivar der Royal Malta Library in Malta: Melita Theologica 8, 1955, S. 47-52; Benedictina 10, 1956, S. 343-352. Vgl. auch C. Jaccarini, Dom Mauro Inguanez: Benedictin of Montecassl. 1987.

[88] W. 1. Jg., 1933, S. 40-45.

[89] Ebd., S. 93-102.

[90] P. Rudolf Henggeler (1890-1971), 1913 OSB Einsiedeln, Studium der Theologie in Innsbruck, der Geschichte in Zürich, 1916 Priester, Stiftsarchivar: Bibliographie der deutschsprachigen Benediktiner 1880-1980, St. Ottilien 1985 (= Bibliographie OSB), S. 451.

[91] W. 1. Jg.,1933, S. 124-133. – Alfons Kasper (1895-1968), Dr. phil. München, Verlagstätigkeit in Freiburg, Gymnasiallehrer und Verleger: DLL , 1981, Sp. 941-342. Ergänzende Informationen verdanke ich Frau Luitgard Kasper-Mehrbach, Schüsselried.

[92] Ebd. S. 108-123.

noch nicht abgeschlossen ist. Die Rede ist von den „Gesammelten Schriften" von Joseph Görres[93].

Im Rahmen der „Bibliophilen Köpfe" wurde zunächst ein großer Gelehrter gewürdigt, der als Handschriftenkenner, als Erforscher der Scholastik und als Bibliothekar internationalen Ruf genoß. Es handelte sich um den Kardinal – Bibliothekar und Kardinal – Archivar der Römischen Kirche P. Franz Ehrle SJ.[94] Als Autor hätte wohl kaum ein geeigneter Gelehrter gewonnen werden können als der Ordensbruder Ehrle's und dessen langjähriger enger Mitarbeiter Dr. Franz Pelster SJ[95], Professor an der Gregoriana, der ergänzend auch eine umfassende Bibliographie Ehrles beisteuerte, welche die in den „Miscellanea Francesco Ehrle" aus dem Jahre 1925 ergänzte und fortführte[96]. Verglichen mit diesem ausführlichen Lebensbild nahmen sich die folgenden Beiträge im Rahmen der „Bibliophilen Köpfe" bescheiden aus. Dr. Theele in Fulda stellte den Freund Dr. Husung als „Einband- und Inkunabelforscher" vor[97]. Der Theologieprofessor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Jesuiten St. Georgen in Frankfurt P. Ludwig Kösters SJ erinnerte an seinen ehemaligen Kollegen, den Hymnologen und Liturgiewissenschaftler Clemens Blume SJ[98], Dr. Hermann Joseph Beckmann, Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Freiburg, an den einstigen verdienten Paläo-

---

[93] Ebd. S. 112-116. – Robert Stein (*1881), 1900-1905 Studium, Dr. phil., Studienrat in Leipzig, Mitherausgeber der „Gesammelten Schriften" von Joseph Görres: DLL 19, 1999, Sp. 393. – Über die bis 1993 erschienen Bände dieses großen Editionsprojektes informiert Albert Portmann-Tinguely, Görres-Bibliographie (Joseph Görres Gesammelte Schriften, Ergänzungsband 2), Paderborn, München, Wien, Zürich 1993, S. 91-94, zu den seitdem herausgegebenen Bänden vgl. Jahres- und Tagungsbericht der Görres-Gesellschaft 2001, o. O. u. o. J., S. 249.

[94] W. 1. Jg. ,1933, S. 134-148. – Franz Ehrle (1845-1934), 1861 S. J., 1876 Priester,1878 Redakteur der „Stimmen aus Maria-Laach", 1880 Rom,1895-1914 Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, 1917 Schriftleiter der „Stimmen der Zeit", 1919 Dozent für Paläographie am Päpstlichen Bibelinstitut zu Rom und für Geschichte der Scholastik an der Gregoriana, 1920 Kardinal, 1929 Bibliothekar und Archivar der Römischen Kirche: NDB 4, 1959, S. 360-61 (W. Holtzmann); Lexikon. S. 66-67; LThK 3, 1995, S. 513-514 (P. Walter); Theologische Realenzyklopädie 9, 1982, S. 366-369 (Manfred Weitlauf); BBKL 1, 1990, Sp. 1472-1473; DBE 3, 1996, S. 43.

[95] Franz Pelster (1880-1956), 1897 S. J., 1911 Priester, 1915 in München, Mitarbeiter Ehrle's bei den „Stimmen der Zeit", Studium bei Hermann Grauert und Paul Lehmann, 1918 Dr. phil. München, 1920 Dozent an der Gregoriana in Rom, Hauptarbeitsgebiet Hochscholastik in Oxford und Paris: LThK 8, 1999, Sp. 16 (H. Anzulewicz); NDB 20, 2001, S. 167-168 (J. Oswald).

[96] W. 1. Jg., 1933, S. 145-149.

[97] Ebd. S. 149-151.

[98] Ebd. S. 52-154. – Ludwig Kösters (1872-1939), 1892 SJ, Studium Innsbruck und Valkenburg, 1903-1906 theologische und vor allem philologische Ergänzungsstudium in

graphen, Diplomatiker und Archivar am Vatikanischen Archiv P. Bruno Katterbach OFM[99], P. Autbert Stroick OFM würdigte Leben und Wirken seines gelehrten Ordensbruders P. Dr. Beda Kleinschmidt.[100]

Die „Kleinen Beiträge" boten einen bunten Strauß einschlägiger Informationen. Der römische Korrespondent so mancher katholischer Zeitungen und Zeitschriften Dr. Freiherr Raitz von Frentz stellte die neben der Biblioteca Apostolica Vaticana und der Bibliotheca Nationale in Rom vorhandenen Bibliotheken vor, zumeist solche der unterschiedlichen Ordensuniversitäten, aber auch ausländischer Forschungsinstituten, unter ihnen diejenigen des Deutschen Archäologischen Instituts, des von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft getragenen „Kunsthistorischen Instituts", der „Hertziana", des Preußischen Historischen Instituts und des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft.[101] Dr. Schreiber in Leipzig wies auf die bisher erschiene-

---

München, seit 1908 Prof. für Fundamentaltheologie an der Ordenslehranstalt Valkenburg, 1912-1915 Rektor daselbst, 1915 Provinzial der deutschen Provinz des Ordens, 1926 Prof. für Fundamentaltheologie und Apologetik an der neu gegründeten Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen zu Frankfurt, 1926-1929 erster Rektor der Hochschule: Kosch, Sp. 2257 (Lit.); Scholastik. Vierteljahrsschrift für Theologie und Philosophie 14, 1939, S. 565-566. – Clemens Blume (1862-1932), 1878 SJ, 1929 Professor für Liturgiewissenschaft an der Ordenslehranstalt St. Georgen: LThK 2, 1994, Sp. 530 (F. Brunhölzl); BBKL 1, 1990, Sp. 629-630.

[99] Josef Hermann Beckmann (1902-1971), 1925 Dr. phil. Freiburg, 1928 Volontär UB Münster, 1929 Staatsbibliothek Berlin, 1930 Fachprüfung u. apl. Bibliothekar, 1930 Bibliotheksassessor UB Freiburg, 1933 apl. 1935 planm. Bibliothekar, 1939 Bibiotheksrat, 1949 Erster Bibliotheksrat, 1954-1967 Direktor der UB Freiburg: Lexikon, S. 15. – Bruno Katterbach (1883-1931), 1901 OFM, 1909 Priester, an der Ordenhochschule St. Antonio zu Rom, Dr. phil., 1920 Archivar am Vatikanischen Geheimarchiv, daneben Prof.für Paläographie ebendort: Kosch, Sp. 2025-2026; BBKL 3, 1992, Sp. 1241-1242 (H.-J. Olszewsky).

[100] W. 1. Jg. ,1933, S. 156-159. – Autbert Stoick (1897-1940), 1919 OFM Sächsische Provinz, Studium der Geschichte an der Ordenshochschule in Rom und in Freiburg, 1928 Dr. phil. Freiburg, 1929 Lektor für Kirchengeschichte und Patrologie in der Ordenslehranstalt Dorsten, später zeitweise auch an der Ordenslehranstalt der Franziskaner der Kölnischen Provinz in München-Gladbach, 1935 ergänzend Lektor für Ordensgeschichte, Eintritt in die Redaktion der „Franziskanischen Studien", 1939 Divisionspfarrer: Franziskanische Studien 27, 1940, S. 197-198 (P. J. Kaup OFM). – Beda Kleinschmidt (1867-1932) 1888 OFM, 1892 Priester, zunächst Lektor in verschiedenen Ordenshäuser der sächsischen Provinz, 1905 Rektor des Kollegs Harveveld, ab 1910 desjenigen in Vlodrop, 1915-1919 Provinzial, Begründer der „Franziskanischen Studien", er arbeitete auf den Gebieten der christlichen Künst und der religiösen Volkskunde: BBKL 3, 1992, Sp. 1597-1598 (J. Madey).

[101] W. 1. Jg., 1933, S. 160-161. – Edmund Freiherr Raitz von Frentz (1887-1964), 1914 Dr. jur. Breslau, 1920-1924 Redakteur der „Kölnischen Volkszeitung", Journalist und Publizist, seitdem als römischer Berichterstatter für alle führenden Zentrumszeitungen tätig: Kosch, Sp. 3778-3779; DBE 8, 1998, S. 129.

nen Teile des von dem Münchener Mittellateiner Professor Dr. Paul Lehmann herausgegebenen Werkes „Mittelalterliche Bibliothekskataloge in Deutschland und in der Schweiz" hin.[102] Weitere Beiträge galten dem von dem Germanisten Professor Dr. Wolfgang Stammler herausgegebenen „Verfasserlexikon des Mittelalters"[103], und der von dem Münchener Privatdozenten Dr. Rudolf Merkel besorgten Reihe der „Mystikertexte"[104]. Sie handelten des weiteren über „Die Schweizer Bibliophile Gesellschaft"[105] sowie „Über Geist und Werk des Verlages Jakob Hegner"[106], dessen Produktion ebenso gewichtige Werke französischer Theologen und Philosophen über große Gestalten der Theologie und Philosophie des Mittelalters in Deutschland bekannt machte wie auch die zeitgenössische katholische Literatur aus Frankreich, und nicht zuletzt Autoren aus Deutschland Gehör verschaffte, die in ihren Werken dem Geiste der abendländischen Tradition verpflichtet waren.

Die Bücherschau beschränkte sich nicht auf bibliophile oder bibliotheksgeschichtliche Neuerscheinungen, sie griff über diese weit hinaus und brachte Rezensionen von theologischen, philosophischen und literaturgeschichtlichen Werken.[107] Die Rubrik „Jahrbücher/Zeitschriften" informierte zuverlässig über die Neuerscheinungen.[108]

VI

War es der wohlmeinende Rat von Freunden, der kritische Einwurf mancher Leser, denen das Weitererscheinen der WIBORADA am Herzen lag, war es die persönliche Einsicht des Herausgebers angesichts der gegebenen politischen Verhältnisse? Wir wissen es nicht.[109]

---

[102] W. 1. Jg. ,1933, S. 162-165. – Paul Lehmann (1884–1964), 1926 ord. Prof. für lateinische Philologie des Mittelalters und für Paläographie an der Universität München: LGB 4, 1995, S. 435 (J. Hönscheid); NDB 14, 1985, S. 92 (P. Wirth); DBE 6, 1997, S. 296.

[103] W. 1. Jg., 1933 , S. 166-167. – Wolfgang Stammler (1886-1965), Germanist, 1918 a. o. Prof. Dorpat, 1919 Hannover, 1924 ord. Prof. Greifswald, 1936 Lehrstuhl aufgegeben, 1951-1957 Lehrstuhl in Freiburg/Schweiz: DBE 9, 1998, S. 444.

[104] W. 1. Jg., 1933, S. 165-166. – Rudolf Merkel (1881–1955), Studium der Philosophie, der Theologie und der Orientalistik, zunächst Pfarrer, 1918 Privatdozent in München, 1933 Prof. für Theologie und Religionswissenschaft ebenda, Herausgeber der Sammlung „Mystiker des Abendlandes": DLL 10, 1986, Sp. 876.

[105] W. 1. Jg., 1933, S. 168. – Vgl. hierzu auch: Schweizer Bibliophilen Gesellschaft. Festschrift zu ihrem zehnjährigen Bestehen 1921-1931, hrsg. v. W. J. Meyer, Bern 1931.

[106] Ebd. 168-170.

[107] Ebd. S. 171-193.

[108] Ebd. S. 194-201.

Jedenfalls unser Jahrbuch präsentierte sich mit seinem zweiten Jahrgang, 1934, in einem neuen Gewand, und dies in zweifacher Hinsicht.[110] Das Format war geringfügig verkleinert, das kalte weiße Papier wurde durch ein warmes gold-gelbes Papier ersetzt, auch dieses geliefert von der Firma Renker in Zerkall, der Buchblock blieb unbeschnitten, der Leineneinband leuchtete in einem frischen Grün. Auch das Titelblatt war verändert: das neue schöne Signet mit der in künstlericher Phantasie nachempfundenen Darstellung der Patronin der Bücherfreunde, Sancta Wiborada, hatte die 1895 geborene Graphikerin Bertha Schneider in Beuersberg bei München geschaffen, die seit ihrem Studium an der Kunstgewerbeschule in München einer dortigen Galerie für christliche Kunst nahestand.[111] Was freilich weitaus schwerer wog als diese Art ästhetischer Gesichtspunkte war aber eine andere Entscheidung. Der Titel unseres Jahrbuchs lautete nunmehr: „SANKT WIBORADA. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde". Von dem ursprünglichen Zusatz „für katholisches Geistesleben" hatte der Herausgeber Abstand genommen. Es war dies eine taktisch kluge Entscheidung, und dies um so mehr, wenn man bedenkt, daß sich das überwachsame Interesse der weltanschaulichen Gralshüter der NSDAP in zunehmendem Maße auf ihre Gegner richtete.[112] Mit dem neuen neutralen Titel suchte sich das Jahrbuch aus der Schußlinie

---

[109] Im Rahmen des „Nachlasses" von Hans Rost in der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg sind keinerlei Unterlagen betreffend die „Wiborada" erhalten; entsprechende Überlieferungen sind weder im Stadtarchiv Augsburg noch im Archiv des Bistums Augsburg vorhanden.

[110] W. 2. Jg., 1934, S. 170-171: „Nachwort" des Herausgebers: „Ostern 1934".

[111] Berta Schneider (1895-vor 1958), Grafikerin: Hans Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts 4, München 1992, S. 206.

[112] Zu der nach Abschluß des „Reichkonkordates" zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich vom Juli 1933 sich stetig verschärfenden kirchenpolitischen Situation in Deutschland und den damit verbundenen ideologischen Auseinandersetzungen vgl. u. a. Dieter Albrecht, Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung I: Von der Ratifizierung des Reichskonkordats bis zur Enzyklika „Mit brennender Sorge", (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A, 1), 2. Aufl. 1974; ders., Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung III: Der Notenwechsel und die Demargen des Nuntius Orsenigo 1933-1945 (Veröffentlichungen ... Reihe A, 28); Bernhard Stasiewski, Akten der deutschen Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-1945 I: 1933-1934 (Veröffentlichungen ... Reihe A, 5), Mainz 1968; Heinz Boberach, Berichte des SD und der Gestapo über Kirchen und Kirchenvolk in Deutschland 1934-1944 (Veröffentlichungen..., Reihe A, 12), Mainz 1971; R. Baumgarten, Weltanschauungskampf im Dritten Reich. Die Auseinandersetzungen der Kirchen mit Alfred Rosenberg (Veröffentlichungen..., Reihe B, 22), Mainz 1977; zur Situation in Augsburg vgl. Helmut Witetschek, Die kirchliche Lage in Bayern nach den Regierungspräsidentenberichten 1933-1943: III: Regierungsbezirk Schwaben (Veröffentlichungen..., Reihe A, 14), Mainz 1971.

möglicher Angriffe und Repressionen zu nehmen, ohne damit allerdings auch im geringsten einen inhaltlichen Rückzug angetreten zu haben.

Die „Abhandlungen" konzentrierten sich auf bibliophile Themen im weitesten Sinne, doch wer zu lesen vermochte, verstand. P. Alfons Zimmermann OSB in Fürstenried handelte kenntnisreich über „Die heilige Wiborada in der Kunst", wobei vor allem ihrer Darstellung in mittelalterlichen Handschriften und in Frühdrucken nachgegangen wurde.[113] Dr. Husungs Beitrag lautete: „Gott und die Heiligen auf den Bucheinbänden des Mittelalters"[114]. Die bekannte Buchforscherin Dr. Annemarie Meiner in München stellte „Bibliophile Frauen der Vergangenheit" vor und gedachte in erster Linie heiliger und gelehrter Frauen und der Überlieferung ihrer Werke im Mittelalter[115]. Der dortige Klosterbibliothekar P. Wilfried Brunner OSB machte mit dem „Ettaler Bucheinband vornehmlich im 18. Jahrhundert" bekannt[116], sein Ordensbruder Dr. Albert Krause OSB in Admond in der Steiermark stellte die Bibliothek seiner Abtei[117], der Einsiedeler Klosterbibliothekar „Die Klosterbibliotheken der Schweiz" vor[118]. P. Paulus Weißenberger OSB hatte sich mit den „Ex-Libris" der Bibliothek seiner Abtei Neresheim befaßt[119]. Auch der bekannte Papierfabrikant, Papierforscher, Dichter und Schriftsteller Armin Renker in Zerkall, der „Bibliophilen Gesellschaft Köln" seit ihrer Gründung 1930 engstens verbunden, meldete sich zu Wort. Er reflek-

---

[113] W. 2. Jg., 1934, S. 1-11: – Alfons Zimmermann (1891-1962), 1912 OSB Metten, 1915 Priester, Studium der Philosophie und Theologie in Eichstädt, der Mathematik und Physik in Würzburg, 1920-1929 Gymnasiallehrer, 1929-1933 wissenschaftliche Reisen, 1933 – Rektor der Spätberufenenschule in Fürstenried, 1946-1962 Lehrer in Metten: Bibliographie OSB, S. 55; BBKL 15, 1999, Sp. 1591-1593 (St. Haering); LThK 10, 2001, Sp. 1457 (St. Haering).

[114] W. 2. Jg., 1934, S. 12-20.

[115] Ebd. S. 21-31. – Annemarie Meiner (1895-1985), Buch- und Verlagshistorikerin in München: LGB 5, 1999, S. 128 (W. Raub); DBE 7, 1998, S. 34-35.

[116] W. 2. Jg., 1934, S. 32-46. – Wilfried Brunner (1885-1935), 1907 OSB Ettal, 1911 Priester, 1930-1931 Bibliothekarausbildung in München, Rom und Leipzig ,1922-1925 Bibliothekar in Ettal, 1934-1935 in St. Stephan in Ausburg: Bibliographie OSB, S. 14.

[117] W. 2. Jg., 1934, S. 47-56. – Adalbert Krause (1901-1979), 1923 OSB Neresheim, 1926 Priester, Studium der Philosophie und Theologie in Graz und Salzburg, 1929 Dr. phil. Graz, 1943 Dr. theol. Wien, 1967 Habilitation für christliche Kunst und Archäologie in Salzburg, Dozent, 1973 a. o. Prof. in Salzburg: Bibliographie OSB, S. 146.

[118] W. 2. Jg., 1934, S. 57-61.

[119] Ebd. S. 62-67. – Paulus Weißenberger (1902-1990), 1922 OSB Neresheim, 1927 Priester, Studium der Philosophie und Theologie in Maria-Laach und Beuron, der Geschichte und Kunstgeschichte in München und Würzburg, 1932 Dr. phil. Würzburg, in seiner Abtei tätig als Novizenmeister, Prior, Sakristan und Bibliothekar: Bibliographie OSB, S. 704. Ergänzende Informationen verdanke ich dem Archivar der Abtei Neresheim.

tierte über „Der Papierliebhaber in allen Zeiten und Ständen“[120]. Auf die österreichische Grafikerin Rose Reinhold und ihre religiöse Kunst machte der Wiener Hofrat Dr. Richard Donin aufmerksam[121]. Die Würdigung „zweier Missale der Gegenwart“ als besondere Kunstwerke bildete den Abschluß der „Abhandlungen“[122]. Es handelte sich einmal um das. „Gottwald-Missale“, das der Bonner Künstler Alfred Gottwald[123] im Verlag Friedrich Pustet in Regensburg herausgebracht hatte, und zum anderen um das „Laacher-Missale“, ein Meisterwerk, geschaffen aus dem Geist der in der Benediktinerabtei Maria-Laach unter dem bekannten Abt Ildefons Herwegen geförderten „Liturgischen Bewegung“[124], das der Herder-Verlag in Freiburg übernommen hatte. Besonders hervorzuheben ist die vorzügliche Illustrierung der einzelnen Beiträge sowohl im Druckbild als auch durch eigens hergestellte und einzeln eingeklebte Farbdrucke.

In der Rubrik „Bibliophile Köpfe“ standen der berühmte Würzburger Kirchenhistoriker Professor Dr. Sebastian Merkle und seine „Gelehrtenbibliothek“ im Mittelpunkt[125]. Verfasser dieses Beitrages war Theobald Freudenberger, Schüler Merkle's, damals noch Kaplan, später einer seiner Nachfolger nicht allein auf dem Würzburger Lehrstuhl sondern auch bis zu seinem Tode als uner-

---

[120] W. 2. Jg., 1934, S. 68-79. – Armin Renker (1891-1961), Studium an der TH Darmstadt, in Grenobel und an der Handelhochschule zu Berlin,1920 Direktor der Papierfabrik Renker in Zerkall, Erforscher technischer und historischer Fragen der Papiermacherkunst, trat überdies als literarischer Schriftsteller hervor, er schrieb kleine Prosastücke, Legenden, Märchen und Lyrik: DBE 8, 1998, S. 243; DLL 12, 1990, Sp. 999-1000; vgl. auch den schönen Nachruf von H. Günther, in: Imprimatur N.F. 3, 1961-1962, 1962, S. 262-266.

[121] W. 1. Jg., 1934, S. 80-96. – Richard Kurt Dunin (1881-1963), 1905 Dr. jur., 1913 Dr. phil., 1917 Konservator der Zentralkommission Denkmalpflege in Wien, 1946-1950 Prof. für Kunstgeschichte an der Staatlichen Graphischen Lehranstalt in Wien: DBE 2, 1995, S. 594. – Rose Reinhold (1894-1959), Buchillustratorin und Graphikerin: H. Vollmer, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts 4, 1992, S. 42 (Lit.).

[122] W. 2. Jg., 1934, S. 97-102.

[123] Alfred Gottwald (*1893), Maler und Illustrator, Schüler von Ed. Kämpffer: H. Vollmer, Allgemeins Lexikon der bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts 2, 1992, S. 282.

[124] Ildefons Herwegen (1874-1946), OSB Maria Laach, 1901 Priester, 1901-1902 Studienaufenthalt in Rom, 1903-1904 in Maredsous, 1904-1907 in Bonn, seit 1913 Abt von Maria-Laach: NDB 8, 1969, S. 723 (E. v. Severus); LThK 5, 1996, Sp. 48 (E. v. Severus); Bibliographie OSB, S. 650-652; DBE 4, 1996, S. 656; BBKL 2, 1990, Sp. 775-776.

[125] W. 2, 1934, S. 103-130; S. 123-130: Verzeichnis der gedruckten Schriften. Der Beitrag wurde übernommen in: Sebastian Merkle. Ausgewählte Reden und Aufsätze, hrsg. von Th. Freudenberger (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Hochstifts Würzburg XVII), Würzburg 1975, S. 95-126, das bis 1946 weitergeführte Schriftenverzeichnis Merkle's S. 116-125. – Sebastian Merkle (1862-1945), 1887 Priester, 1892 Dr. phil. Tübingen, 1898 Dr. theol. ebd., 1894-1898 Stipendiat der Görres-Gesellschaft in Rom zu Studien zur Vorbereitung der Herausgabe der „Diarien“ des Konzils von Trient, 1898-1933 (1935) o. Prof. für Kirchengeschichte, der christlichen Dogmengeschichte und Archäologie in

müdlicher und erfolgreicher Editor der Quellen zur Geschichte des Konzils von Trient[126]. Die überaus reichhaltige Privatbibliothek Merkle's umfaßte u. a. umfangreiche Sammlungen alter Drucke von Werken der Kirchenväter sowie von Autoren der Reformationszeit, des Barocks und der Aufklärung. Sie wurde in den Bombennächten des zweiten Weltkrieges auf Würzburg Opfer der Flammen, ein unersetzlicher Verlust[127]. Neben dem stattlichen Beitrag von Freudenberger trat der von Armin Renker zurück. Er war „Georg M. Rody der Bücherhirte" überschrieben, eine Homage an den Freund und bibliophilen Weggefährten über viele Jahre[128]. Unter den „Kleinen Beiträgen" besaßen die Präsentation der sog. „Bibliotheks-Segen" für die Büchereien des Borromäums-Vereins, gestaltet von dem Bonner Künstler Alfred Gottwald[129], und der Bericht über die feinsinnigen Plaudereien des weltbekannten Frankfurter Antiquars Moriz Sondheim zum Thema „Was ist Bibliophilie?" auf der Jahrestagung der „Gesellschaft der Bibliophilen" in Frankfurt im Jahre 1932[130] einen ganz besonderen Stellenwert.

In der „Bücherschau" ging es diesmal fast ausschließlich um Rezensionen bibliophiler und buchgeschichtlicher Neuerscheinungen im weitesten Sinne. Theologie, Philosophie und Geschichte sowie Literatur blieben ausgeklammert[131]. Die Rubrik „Jahrbücher/Zeitschriften" unterrichtete zuverlässig über die bibliophilen und buchgeschichtlichen Periodika aus dem In- und Ausland[132].

Würzburg, Editor der Quellen zur Geschichte des Konzils von Trient, Verteidiger des Wissenschaftscharakters der Kirchengeschichte als theologischer Disziplin: Thomas Freudenberger, Sebastian Merkle. Ein Gelehrtenleben, in: Sebastian Merkle (wie Anm.), S. 1-56; LThK 7, 1998, Sp. 145 (K. Ganzer); DBE 7, 1998, S. 75; BBKL 5, 1993, Sp. 1302-1317 (K. Wittstadt); TRE 22, 1992, S. 603-605 (C. Uhlig).

[126] Theobald Freudenberger (1904-1994), 1928 Priester, 1934 Dr. theol.Würzburg, 1939 Habilitation für Kirchengeschichte ebd., 1945-1950 Prof. für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Regensburg, 1950-1972 o. Prof. für Kirchengeschichte Würzburg: Klaus Ganzer, Theobald Freudenberger (1904-1994), in: Historisches Jahrbuch 116, 1996, S. 512-513.

[127] Theobald Freudenberger, Sebastian Merkle. Ein Gelehrtenleben, in: Sebastian Merkle (wie Anm. 125), S. 55.

[128] W. 2.Jg., 1934, S. 130-132.

[129] Ebd. S. 133-134.

[130] Ebd. S. 139-141. – Moriz Sondheim, Bibliophilie, Rede, gehalten bei der Jahresversammlung der Gesellschaft der Bibliophen am 11. September 1932 zu Frankfurt am Main, Weimar 1933. – Moriz Sondheim (1860-1944), Antiquar, Bibliograph und Buchhistoriker in Frankfurt: M. Niederlechner, Erinnerung an Moriz Sondheim + 10. April 1944. Ein Nachruf, in: Imprimatur 12, 1954-1955, 1955, S. 214-218.

[131] W. 2. Jg., 1934, S. 142-160.

[132] Ebd. S. 161-169.

VII

Nach dem Erscheinen des zweiten Jahrgangs war unsere WIBORADA in eine finanzielle Krise geraten. Hans Rost, 1934 aus politischen Gründen vom Verleger „ohne ein Wort oder eine Zeile des Dankes und ohne einen Pfennig Geld" aus der Redaktion der „Augsburger Postzeitung" entlassen[133], fehlten die Mittel, um das Jahrbuch in regelmäßiger Folge erscheinen zu lassen. Es mußten Freunde und Gönner gesucht werden. Sie wurden gefunden. Zwei Jahre später, 1936, lag der dritte Jahrgang, ein weinroter Leinenband in einem Umfang von 216 Seiten mit 92 Abbildungen, darunter 12 farbigen, vor. Die Auflagehöhe betrug 1700 Exemplare. Wie bei den beiden ersten Bänden lag die Verantwortung für die Drucklegung bei der Firma Hans Rösler in Augsburg.

Der Herausgeber hatte allerdings Wünschen so mancher Leser Rechnung tragen müssen. Hierüber berichtete er in seinem „Nachwort"[134]. Im Interesse der Vielfalt der Themen war der Umfang der einzelnen „Abhandlungen" beschränkt, die „Bücherschau" auf 43 eng bedruckte Seiten erweitert worden. Sie enthielt nunmehr die Abschnitte: 1. Buch, Bibliotheken, Bibliophilie, 2. Buchdruck, Schrift, Graphik, Schriftgießerei, 3. Papier, Papiergewerbe, Buchbinderei, 4. Ex-Libris, 5. Natur, Reisen, Wandern, 6. Musik, 7. Volkskunde und Brauchtum, 8. Literatur, 9. Geschichte, 10. Kultur, 11. Kunst, 12. Religion, Seele[135].

Zwischenzeitlich war es auch gelungen, den Kreis der Mitarbeiter zu erweitern. Zu ihnen zählten der Direktor der Öffentlichen Studienbibliothek zu Salzburg, Dr. Ernst Ritter von Frisch, der über „Die Überreste der Salzburger Hofbibliothek" berichtete[136], der Wolfenbütteler Bibliotheksrat Dr. Hermann Herbst, der über einen seltenen böhmischen Lederschnittband aus seiner Bibliothek schrieb[137]. Darüber hinaus sind zu nennen der Prager Bibliothekar Dr.

---

[133] Rost, S. 86, nach DBE 8, 1998, S. 407, erfolgte die Entlassung bereits 1933.
[134] W. 3. Jg., 1936, S. 215-2116, „Ostern 1936".
[135] Ebd. S. 160-203.
[136] Ebd. S. 28-35. – Ernst Ritter von Frisch (1878-1950), Studium der Geschichtswissenschaften, Absolvent des Kurses des Instituts für österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien, anschließend Praktikant an der Salzburger Studienbibliothek und Bibliothekar an der Bibliothek des Reichstages zu Wien, 1919 Direktor der Studienbibliothek zu Salzburg, die er zu einer wissenschaftlichen Anstalt ausbaute: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 91, 1951, S. 226-229 (F. Martin).
[137] W. 3,. Jg., 1936, S. 80-83. – Hermann Herbst (1895-1944), 1922 Dr. phil. Leipzig, 1922. Volontär am Museum für Buch und Schrift in Leipzig, 1923 UB Leipzig, 1924 Fachprüfung,

Bohumir Lifka, der einen instruktiven Überblick über die „Klosterbibliotheken in Böhmen“[138] lieferte, sowie Museumsdirektor Dr. Erwin Hensler in Dresden, der noch vor seinem Tode das Manuskript über das sog. „Dantezimmer“ in Schloß Moritzburg vorstellte[139] und damit an die berühmte „Dantebibliothek“ des Königs Johann von Sachsen erinnerte, der unter dem Pseudonym Philoletes als Übersetzer der „Divina Comedia“ hervorgetreten war[140].

Im Zentrum der „Bibliophilen Köpfe“ stand eine ausführliche Würdigung des ehemaligen Präfekten der berühmten „Biblioteca Ambrosiana“ in Mailand Archillo Ratti als Priester, Historiker und Bibliothekar aus der Feder eines seiner Amtsnachfolger an der Ambrosiana Giovanni Galbatini[141]. Gerade dieser Beitrag besaß schon deswegen einen ganz besonderen Stellenwert, weil es sich bei Archillo Ratti, dem späteren Präfekten der Vatikanischen Bibliothek, der Apostolischer Nuntius in Polen und Erzbischof von Mailand wurde, um den seit 1922 als Pius XI. regierenden Papst handelte, der 1933 in der Hoffnung, daß die Zukunft der Katholischen Kirche in Deutschland nur durch staats- und kirchenrechtliche Vereinbarung gesichert werden könne, mit dem Hitler-Regime das „Reichskonkordat“ abgeschlossen hatte[142], aber seitdem zunehmend „Mit brennender Sorge“ erkennen mußte, daß der NS-Staat und seine Organe die Rechte der Katholischen Kirche mißachtete[143].

1925 Hilfsarbeiter Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, 1927 Bibliotheksrat, ca. 1937 Stellvertreter des Direktors, Einbandforscher: Lexikon S. 122-123.

138 W. 3, 1936, S. 49-60.

139 Ebd. S. 84-86. – Vgl. hierzu: Katalog der Dante-Bibliothek des Königs Johann von Sachsen, hrsg. von E. Rothe (Schriften der Deutschen Dantegesellschaft 7), Weimar 1942.

140 Dante Alighieri, Die Goettliche Comoedie. Metrisch uebertragen u. mit kritischen und historischen Erlaeuterungen versehen von Philalethes, Teil 1-3, Dresden und Leipzig 1839, 1840, 1849.

141 W. 3. Jg., 1936, S. 138-149. – Giovanni Galbiati (1881-1966), 1905 Priester, Scrittore an der Ambrosiana, 1910 Mitglied im „Collegio dei dottori dell'Ambrosiana“ zum Studium der lateinischen und griechischen Philologie, 1924 Präfekt der Ambrosiana, Prof. an der Katholischen Universität Mailand, 1951 Demission: Dizionario Biografico degli Italiani, Catanzaro 1998, S. 371-373 (P. F. Fumagalli).

142 L. Volk, Das Reichskonkordat vom 20. Juli 1933. Von den Ansätzen in der Weimarer Republik bis zur Ratifizierung am 10. September 1933 (Veröffentlichungen [wie Anm. 111] Reihe B, 5), Mainz 1972; Alfons Kupper, Staatliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 (Veröffentlichung [wie Anm 111], Reihe A, 2), Mainz 1969; Ludwig Volk, Kirchliche Akten über die Reichskonkordatsverhandlungen 1933 (Veröffentlichungen [wie Anm. 111] Reihe A, 11), Mainz 1969.

143 Zu Papst Pius XI: LThK 8, 1999, Sp. 335-337 (J. Gelmi); TRE 26, 1996., S. 671-674 (G. Maron); BBKL 7, 1994, Sp. 680-682 (K. Fuchs). – Zur kirchenpolitischen Situation in Deutschland von 1934-1937 s. Anm. 112.

Im Rahmen der „Kleinen Beiträge" berichtete der junge Bibliothekar an der Staatsbibliothek in Berlin Clemens Lagemann – er kam 1948 an die Stadt- und Universitätsbibliothek zu Köln – über die bisher erschienenen sechs Bände des „Gesamtkatalog der Wiegendrucke", wobei er die große Fülle der theologischen, philosophischen und religiösen Titel ganz besonders hervorhob[144]. P. Damasus Zähringer OSB, der spätere Erzabt der Beuroner Kongregation, handelte „Von der Kunstpflege der Abtei St. Walburg zu Eichstätt[145].

Die soeben angesprochene Neukonzeption der „Bücherschau" überschritt thematisch wie auch hinsichtlich ihres Umfangs eigentlich den Rahmen dessen, was man füglich in einem Jahrbuch für Bücherfreunde traditioneller Art erwarten konnte. Andererseits wird man auch nicht sagen können, daß sie einen erschöpfenden Überblick über das, was man das „Katholische Geistesleben der Zeit" hätte nennen können, bot, wenngleich ein großer Teil der angezeigten Neuerscheinungen in betont katholisch orientierten Verlagen erschienen war. Was allerdings weitaus gravierender war als dieser Art Gesichtspunkte war etwas ganz anderes. Mit der Neukonzeption der „Bücherschau" setzte sich der Herausgeber zwei Gefahren aus, Gefahren, die sich, wäre die „Bücherschau" nicht so gründlich verändert worden, *so* nicht ergeben hätten. In der Fülle der Neuerscheinungen waren eben auch viele, die dem „Zeitgeist" allzu sehr ihren Tribut zollten, wie auch solche, die sich expressis verbis in den Dienst der nationalsozialistischen Ideologie stellten. Die gegebene Alternative lautete also: dieser Art Neuerscheinungen waren entweder prinzipiell auszuklammern – und das wäre auch hier ein „Bekenntnis" und damit ein Akt des „geistigen Widerstandes" gewesen – oder einen „Kompromiß" zu wählen, also den „Anschein" zu erwecken, um auf diese Weise das Weitererscheinen der WIBORADA nicht zu gefährden. Der Herausgeber entschied sich für den „Kompromiß". Sieht man sich so manche ausgewählte Titel und deren Besprechungen in

---

[144] W. 3. Jg., 1936, S. 154-157. – Clemens Lagemann (1891-1967), Dipl.-Ing., Dr.-Ing., 1928 UB Bonn, 1929 Staatsbibliothek Berlin, Fachprüfung 1930, 1948 Stadt- und UB Köln, Erster Bibliotheksrat: Lexikon S. 183.

[145] W. 3. Jg., 1936, S. 157-159. – Damasus Zähringer (1899-1977), 1920 OSB Beuron, 1925 Priester, Studium der Philosophie und Theologie in Maria-Laach, Beuron und Tübingen, 1929 Dr. theol. Tübingen, 1931-1950 Dozent in Beuron, 1950-1952 Studentenseelsorger in Tübingen, 1953-1965 Dozent für Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an der Theologischen Fakultät zu Salzburg, 1965 Erzabt in Beuron, freiwillig resigniert 1967: Bibliographie OSB, S. 605-606.

den Jahrgängen 1936 bis 1940 unserer WIBORADA näher kritisch an, so war dies mehr denn „nur" ein Kompromiß.[146] Auch die Rubrik „Jahrbücher/Zeitschriften" überschritt von 1936 bis 1939–1940 blieb diese Rubrik ausgeklammert – den bisherigen Rahmen. Entsprach es durchaus den Intentionen des Jahrbuchs, neben den einschlägigen Neuerscheinungen aus dem In- und Ausland (Schweiz; Niederlande, Dänemark, Schweden, Böhmen, Japan und USA) auch wichtige katholische Periodika vorzustellen, so hatte man hier ebenso einen Kompromiß gewählt, der mehr als „problematisch" war[147]. Das Jahrbuch konnte weiter erscheinen, freilich zu dem Preis, daß auf unserer ansonsten kohlrabenschwarzen WIBORADA für die Jahre 1936 bis 1940 ein „brauner Schatten" liegt.

Seit 1936 erschien unsere WIBORADA Jahr für Jahr in regelmäßiger Folge, 1937 mit 222 Seiten und 90 Abbildungen, 1938 mit 198 Seiten und 40 Abbildungen, 1939 mit 177 Seiten und 54 Abbildungen, 1940 mit 144 Seiten und 48 Abbildungen. Es waren wiederum schöne unbeschnittene Bände mit goldgelbem Papier in einem blauen, einem

---

[146] Die diesbezügliche Auswahl der Titel betraf systemkonforme, zumeist im Gewand der Wissenschaftlichkeit daher kommende Publikationen über „Rassenkunde des deutschen Volkes", „Rasse und Kultur", über „Das deutsche Volkstum", „Deutsche Volkskunde" mit ihrer Blut- und Boden Ideologie, und über „Große Deutsche".
Aus den Rezensionen können hier nur wenige markante Beispiele angeführt werden. W. 4, S. 202: „Die Rassenkunde des deutschen Volkes" von Günther „bedeutet nicht bloß eine wissenschaftliche Leistung ersten Grades, sondern auch eine politische erster Ordnung". – W. 5, S. 177: Die „Kulturbilanz eines Volkes und einer Rasse ist eben schließlich doch die endgültige Aussage über den Wert einer Rasse". – W. 7, S. 124: Die „rassischen Kräfte" in Spanien und Portugal hätten zur endgültigen Besiegung des Bolschewismus beigetragen. – W. 3, S. 179: In der Schriftenreihe „Deutsche Volksheit" werden wir „an die Wurzeln deutschen Wesens herangeführt"; ebd. In der modernen Volkskunde „stellt sich die Wissenschaft in den Dienst vaterländischer Volkserneuerung". – W. 4, S. 201-202: „Österreich muß jedem Deutschen als Vorposten an der Grenze deutscher Geltung an Herzen liegen. Und jeder Österreicher muß sich mit jedem Deutschen bluthaft und in der Linie deutscher geistiger Gesamtkultur verbunden fühlen". – W. 4, S. 202: Die beiden Bände „Die Großen Deutschen", hrsg. v. W. Andreas u. W. v. Scholz, wo unter den „Helden" in der „Ehrenhalle des Deutschtums" Horst Wessel aufgenommen wurde, „sind und sollen sein zugleich eine politische Tat, anfeuernd und aneifernd zu gleich großem Tun wie das der Toten einstens war". – W. 7, S. 131: Die Abtei Münsterscharzach „mußte dann die Schmach erleben, daß der Jude Hirsch aus Würzburg das gesamte Klostergut ohne Kirche um 104.500 Gulden erwarb".

[147] Hier seien Charakterisierungen der „Illustrierten Zeitung" in Leipzig besonders aufgeführt. W. 4, S. 218: „Im Vordergrund steht fast in jeder Nummer das Deutsche Reich mit seinen gewaltigen Bewegungen, Unternehmungen und Entwicklungen. Erntedank, Reichsparteitag, Reichsluftfahrtministerium, Ausstellungen und die Olympischen Spiele in Berlin – kurz, der reiche und starke Strom der deutschen Neugestaltung findet in der Illustrierten ein lebensfrisches, begeistertes Echo". – W. 6, S. 193: „Die Illustrierte Zeitung Leipzig ist in der Tat ein einziger großer glänzender Spiegel unserer Zeitereignisse, unserer politischen Entwicklung, unserer nationalen Formung , unserer künstlerischen Bestrebungen, unseres Kampfes um Weltgeltung und deutsches Ansehen".

hellgrauen, einem dunkelbraunen und einem hellbraunen Leineneinband. Die Auflagehöhe ist teilweise genannt. Sie betrug 1937 2100[148], 1938 2000[149] und 1939 1500 Exemplare[150]. Sie überstieg somit bei weitem diejenige des „Imprimatur. Jahrbuch für Bücherfreunde", das für die Mitglieder der „Gesellschaft der Bibliophilen", der „Maximilian-Gesellschaft" und der „Gesellschaft für Bücherfreunde zu Hamburg" herausgegeben wurde[151]. Insofern hatte sich der Wunsch des Herausgebers aus dem Jahre 1933 faktisch erfüllt, eine Bibliophile „Gesellschaft von Freunden des katholischen schönen und wertvollen Buches" ins Leben zu rufen, ohne daß es rechtlich zu ihrer Gründung gekommen war. Ab dem 5. Jahrgang 1938 war es überdies gelungen, einen Komissionsverlag zu verpflichten: es war der Verlag Seits in Augsburg.

In den „Abhandlungen", in den Rubriken „Bibliophile Köpfe" und „Kleine Beiträge" blieb unser Jahrbuch seit 1936 dem Gesetz, nach dem es angetreten war, treu. Hier gab es keine Kompromisse. Neuere Autoren traten hinzu, der Horizont wurde erweitert. Namhafte Bibliothekare und Buchforscher, aber auch Bibliophile, Schriftsteller sowie Universitäts- und Hochschulprofessoren stellten ihre Beiträge zur Verfügung, wobei unter den Autoren aus dem deutschsprachigen Ausland – Schweiz und Österreich – die gelehrten Jünger des heiligen Benedikt einen ganz besonderen Stellenwert einnahmen.

Sie alle vorzustellen und ihre Beiträge vorzuführen, ist hier schon aus Zeitgründen nicht möglich, wohl auch nicht nötig. Es muß eine Auswahl getroffen werden, freilich so, daß die Akzente richtig gesetzt sind.

Zünftige Bibliotheksbeamte, die ihre Manuskripte für die „Abhandlungen" bereitstellten, waren der Direktor der Universitätsbibliothek zu Würzburg, der Germanist Professor Dr. Otto Handwerker[152], der Direktor der Universitätsbibliothek Breslau Dr. Joseph

---

[148] W. 4. Jg.,1937, S. 223: „Nachwort" des Herausgebers: „Ostern 1937".
[149] W. 5. Jg., 1938, S. 198: „Nachwort" des Herausgebers: „Pfingsten 1938".
[150] W. 6. Jg., 1939, S. 177: „Nachwort" des Herausgebers: „Pfingsten 1939".
[151] Nach Neumann, S. 187-188 erschienen die Jahrgänge des „Imprimatur" 1935 in 900, 1936/1937 in 800, 1938 in 700 und 1939/1940 in 800 Exemplaren.
[152] Otto Handwerker (1877-1947) 1904 Dr. phil. München, 1901 Assessor UB Würzburg, 1905 Sekretär, 1909 Kustos, 1912 Staatsoberbibliothekar, 1921 Staatsbibliothek München und Oberbibliotheksrat, 1925 Abteilungsdirektor, 1928 Direktor der UB Würzburg, 1937 zur Dienstleitung an die Staatsbibliothek München abgeordnet, 1939 Direktor und Stellvertreter des Generaldirektors, 1928 Honorarprof. Universität Würzburg: Lexikon, S. 108-109; LGB 3, 1991, S. 370 (G. Mälzer); DBE 4, 1996, S. 368.

Deutsch[153] und der planmäßige Bibliothekar an der Universitätsbibliothek zu Freiburg Dr. Hermann Joseph Beckmann[154]. Es ging um recht unterschiedliche Themen: Um die kritische Überprüfung der Quellenlage zur Frage der Lage des Grabes von Walther von der Vogelweide[155], um „Bücher und Büchereien pommerischer Klöster"[156], um die „Miniaturen einer mittelalterlichen Studenten - Burse"[157].

Zu dieser Gattung der Zunft gesellten sich Stadt- und Klosterbibliothekare. Ihre Themen waren: „Die mittelalterlichen Bibeln in der Stadt- und Ministerialbibliothek zu Schaffhausen"[158], „Die Klosterbibliothek von Weingarten"[159], „Die Schweizerischen Klosterdruckereien"[160] und die „Ex-Libris des Klosters Schäftlarn[161]. Ihnen zur Seite zu stellen sind die Beiträge des Subregens des Priesterseminars zu Münster, Dr. Heinrich Gleumes, der „Die Bibliothek des Kevelaerer Oratoriums" vorstellte[162], des Wiener Hofrats Moriz Grolig über den „Buchdruck im Kloster Salem"[163] und des Rektors des alten Hospits in Kues an der Mosel, Msgr. Wilhelm Stockhausen, über die weltberühmte Bibliothek des Nikolaus Cusanus[164]. Hans Grimm

---

[153] Joseph Deutsch (1885-1966), 1909 Dr. phil., Volontär UB Marburg, 1910 UB Göttingen, 1912 Fachprüfung, 1912 Assessor, 1913 beurlaubt an die Senkenbergbibliothek zu Frankfurt, 1914 Hilfsbibliothekar UB Göttingen, 1917 Bibliotheksrat UB Kiel, 1921 Stellvertreter des Direktors UB Greifswald, 1924 Erster Bibliotheksrat, 1927 Direktor, 1932 Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Breslau, 1946 der UB Münster, 1947 der UB Heidelberg: Lexikon, S. 56-57; LGB 2, 1989, S. 257 (E. Zunker); DBE 2, 1995, S. 505. 154 Siehe Anm. 99.

[155] W. 4. Jg., 1937. S. 43-51.

[156] Ebd. 57-68.

[157] Ebd. S. 1-6.

[158] Ebd. 23-37.

[159] W. 6. Jg., 1939, S. 1-9.

[160] Ebd. S. 14-20.

[161] Ebd. S. 23-43.

[162] Ebd. S. 10-13. – Heinrich Gleumes (1897-1951), 1921 Priester, Kaplan in Lintfort, 1924 Konrektor in Sendenhorst, 1927 Dr. theol Münster, 1927 Regens im Konvikt in Emmerich, 1930 Studienrat ebenda, 1936 durch die nationalsozialistische Regierung abgesetzt, Kaplan in Kevelaer, 1937 Subregens im Priesterseminar zu Münster, 1939 Kriegspfarrer, 1946 Domkapitular in Münster, 1947 Generalvikar, 1948 Weihbischof in Münster: F. Helmert, Die Domkapitulare seit 1823, in: Das Domkapitel zu Münster, hrsg. von Alois Schroer (Westfalia Sacra 5), Münster 1976, S. 351-440, hier S. 407.

[163] W. 6. Jg., 1939, S. 21-22. – Moriz Grolig (1873-1949), Jurist, 1900-1932 tätig an der Bibliothek des Patentamtes in Wien, zuletzt als ihr Direktor, Herausgeber der „Österreichischen Zeitschrift für das Bibliothekswesen" und des „Archivs für Bibliographie, Buch- und Bibliothekswesen": DBE 4, 1996, S. 183.

[164] W. 5. Jg., 1938. S. 1-9. – Wilhelm Stockhausen (1872-1951), 1898 Priester, Kaplan in Trier, 1899 Domvikar, 1900 Domkapellmeister in Trier, 1924 Monsignore, 1934 emeritiert, Rektor am Nikolaus Kusanus-Hospital in Kues an der Mosel, 1944 in Plaidt: Der Weltklerus der Diözese Trier, Trier 1941, S. 338; BBKL 10, 1995, Sp. 1502-1503 (B. Krug).

in Glücksstadt-Ostpreußen steuerte einen instruktiven Beitrag über „Das Kollegiatstift Glückstadt und seine Bibliothek" bei[165].

Gegenüber den Beiträgen dieser Art dürfen andere wichtige nicht unterschlagen werden. So handelte der Bonner Ordinarius für mittlere und neuere Kirchengeschichte Professor Dr. Wilhelm Neuß, Inaugurator der gegen den Parteiideologen der NSDAP Alfred Rosenberg gerichteten „Studien zum Mythus des 20. Jahrhunderts"[166] und seit 1936 Mitglied des hohen Metropolitankapitels zu Köln, über „Die Darmstädter Bibelhandschrift des Thomas von Kempen"[167]. Der Propst an der Münsterkirche zu München-Gladbach, Ferdinand Koenen, Autor namhafter Beiträge zur Danteforschung, gab Einblick in seine „Dantebibliothek" mit ihren Kostbarkeiten.[168] Dante war wie zuvor auch weiterhin Thema. So berichtete Professor Dr. Friedrich Schneider in Jena, der verdienstvolle Herausgeber des „Deutsches Dante-Jahrbuch", über „Die Urschrift der Göttlichen Komödie"[169] sowie über „Neue Dante-Literatur"[170]. Die gelehrte Buchforscherin Maria Lanckoronska in Frankfurt am Main machte mit „Flämischen

---

[165] W. 5. Jg., 1938, S. 18-29.

[166] Wilhelm Neuß (1880-1965), 1903 Priester, 1911 Dr. theol. Bonn, 1913 Habilitation ebendort für Kirchengeschichte und christliche Archäologie, 1917 a.o. Prof. ebendort, 1920 o Prof. für mittlere und neuere Kirchengeschichte Bonn, 1936 nichtresidierendes Mitglied des Metrpolitankapitels zu Köln: LThK 7, 1998, Sp. 786–787 (Eduard Hegel); NDB 19, 1999, S. 185-186 (G. Adrianyi); BBKL 16, 1999, Sp. 1128-1130 (W. Troxler); DBE 7, 1998, S. 393. vgl. auch B. Stasiewski, Zur Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultäten und der Philosophisch-Theologischen Hochschulen in Deutschland 1933-1945, in: Die Kirche im Wandel der Zeit. Festgabe für Joseph Kardinal Höffner, hrsg. von F. Groner, Köln 1971, S. 169-185, hier S. 183-185.

[167] W. 4. Jg. , 1937, S. 15-22.

[168] Ebd. S. 52-56. – Ferdinand Koenen (1887-1952), 1912 Priester, Kaplan an St. Johann in Altenessen, 1915 an St. Lambertus in Düsseldorf, 1918 an Herz Jesu in Oberhausen, 1920 an St. Rochus in Düsseldorf, 1929 Pfarrer an St. Mariä-Himmelfahrt in München – Gladbach, Propst an der Münsterkirche: Bischöfliches Diözesanarchiv Aachen, Kleruskartei. – „Dante-Studien" aus der Feder von Ferdinand Koenen erschienen in: Deutsches Dante-Jahrbuch 6, 1921, S. 44-47; 7, 1923, S. 91-105, 106-107; 8, 1924, S, 26-46; 9, 1925, S. 36-43, 44-55; 10, 1928, S. 155-171; 18, 1936, S. 189-196; 23,1941, S. 202-216, 25, 1943, S. 186-196; 26, 1946, S. 1-18.

[169] W. 5. Jg., 1938, S. 111-113. – Friedrich Schneider (1887-1962), Studium in Heidelberg, im Jahreskurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien und in Jena, Dr. phil. Jena, dort 1921 Habilitation, 1924 Prof. ebendort, 1956 Emeritierung, seit 1928 bis zu seinem Tode Herausgeber des Deutschen Dante-Jahrbuchs: H. Grundmann, Friedrich Schneider zum Gedächtnis, in: Deutsches Dante-Jahrbuch 40, 1963, S. 9-17. – Zu der hier angesprochen Handschriftenüberlieferung der „Göttlichen Komödie" von Dante vgl. heute insbesonders M. Roddewig, Dante Aligheri „Die göttliche Komödie". Vergleichende Bestandsaufnahme der Commedia-Handschriften (Hiersemanns Biographische Handbücher 4), Stuttgart 1984.

[170] W. 6. Jg. 1939. S. 82-84. – Die umfangreiche „Dante-Bibliothek" Schneiders ist erhalten geblieben: H. u. E. Heintze, Katalog der Dante-Bibliothek von Friedrich Schneider im Besitz der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin-Ost 1965.

und deutschen Andachtsbildchen des 17. und 18. Jahrhunderts" bekannt[171].

Das Verhältnis von „Buch und Kunst" – „Dichter und Künstler" in der Gegenwart war ein durchgehendes Thema unseres Jahrbuchs. P. Dr. Bruno Wilhelm OSB in Sarnen/Schweiz würdigte mit kritischer Sympathie den „Berner Karl Hänny als Graphiker"[172], Hans Rost wandte sich dem Thema „Karl Stirner als Maler und Dichter"[173] zu, Dr. Silvia von Bornstedt, selbst eine bekannte Schriftstellerin, hatte sich in das Leben und Werk der 1924 zur Katholischen Kirche konvertierten Dichterin und Künstlerin Ruth Schaumann vertieft[174].

In unserem Jahrbuch wichtige katholische Verlage und ihre Verleger bekannt zu machen, war Tradition. Rost selbst würdigte „Sendung und Werk des Ars Sacra Verlages in München"[175]. Dr. Heinrich Getzeny, einst Mitarbeiter Karl Sonnenscheins in Berlin und seit 1925 bis zu dessen Auflösung 1933 Landessekretär des „Volksvereins für das katholische Deutschland" in Würtemberg[176], jetzt Schriftsteller in Stuttgart, stellte das „Hegner-Buch" vor[177], also die ebenso typographisch wie in ihrem geistigen Niveau hervorstechenden Produkte des Verlags Jakob Hegner. Dr. Donatus Haugg in

---

[171] W. 7. Jg., 1940, S. 75-78. – Maria Lanckonska (1896-978), kunst - und buchgeschichtliche Schriftstellerin, Übersetzerin und Lyrikerin: DLL 9, 1984, Sp. 844.

[172] W. 4. Jg., 1937, S. 118-124. – Bruno Wilhelm (1892-1948), 1911 OSB Volders, 1924 OSB Muri-Gries, 1914 Priester, Studium der Philosophie und Theologie sowie der Geschichte Innsbruck, 1920 Dr. phil. Innsbruck, Lehrer in Mehrau und Sarnen, Klosterbibliothekar in Sarnen: Bibliographie OSB S. 559. – Karl Hänny (1879-1972), Studium an der kunstgewerblichen Abteilung des Technikums Biel, Tätigkeiten in Ulm, München und Wien, anschließend Kunstgewerbeschule Bern, seit 1907 selbständiger Künstler in Bern: Künstler - Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert 1, Frauenfeld 1958-1961, S. 407-408; DBE 4, 1996, S. 310.

[173] W. 4. Jg., 1937, S. 170-172. – Karl Stirner (1892–1943), Illustrator und Aquarellmaler: Allgemeines Künstlerlexikon 9, München-Leipzig 2000, S. 480.

[174] W. 6. Jg., 1939, S. 97-117. – Silvia Bornstedt (1904-1956), Dr. med. vet., Schriftstellerin und Erzählerin in Gräfeling bei München: DLL 1, 1968, Sp. 814. – Ruth Schaumann (1891-1975), 1918-1920 Studium an der Kunstgewerbeschule in München, Bildhauerin u. Graphikerin sowie Schriftstellerin,1924 Konversion zur Katholischen Kirche: DBE 8, 1998, S. 576.

[175] W. 3, 1936, S. 113-131.

[176] Heinrich Getzeny (1894-1970), Studium der Theologie, der Philosophie und der Geschichte in Tübingen, 1919 Dr. phil. ebendort, 1919 Mitarbeiter von Karl Sonnenschein in Berlin, 1920–1925 Landessekretär des Volksverein für Berlin und Ostpreußen, 1925-1933 Landessekretär des Volksverein in Würtemberg, 1933–1943 Tätigkeit in der Volksbildung des katholischen Deutschland, 1934-1938 Schriftleiter der Zeitschrift „Magazin für Pädagogik", 1939–1943 Schriftleiter der Zeitschrift „Magazin für religiöse Bildung", 1945-1970 Kursus- und Vortragstätigkeit in der Erwachsenenbildung in Würtemberg: G. Schoelen, Bibiographisch-historisches Handbuch des Volksvereins (wie Anm. 48), S. 187-216.

[177] W. 4. Jg., 1937-131.

Füssen wandte sich dem Thema „Das Haus Pustet in Regensburg als liturgische Verlagsanstalt" zu[178], Dr. Alfons Kasper in Freiburg würdigte den Verleger Hermann Herder und sein Werk[179]. Der Beitrag „Die Papierfabrik Zerkall, Renker und Söhne", verbunden mit einer Bibliographie von Armin Renker, machte einen erfolgreichen Papierfabrikanten und sein literarisches Werk bekannt.[180]

Wer kennt sie nicht? Viele Bücherfreunde legen großen Wert darauf, alle diese kleinen Bändchen in den unterschiedlichsten Auflagen geschlossen zu besitzen, Generationen von Schülern hielten sie in ihren Händen. Die Rede ist von Ausgaben der „Reclam-Universalbibliothek"[181]. Über die in ihnen enthaltenen „Catholica" referierte der einstige Verleger Dr. Hans Martin Elster[182]. Eine entsprechende Würdigung der berühmten „Insel - Bücherei" aus dem Insel-Verlag in Leipzig, Sammelgebiet vieler Bibliophilen bis heute[183], sucht man freilich in unserem Jahrbuch vergebens. Ihnen, wenn auch auf ganz andere Weise, zur Seite stehen die weltberühmten großen Editionen des „Literarischen Vereins Stuttgart"[184], eine unerschöpfliche Fundgrube der Dichtungen und Werke gerade von Autoren des Mittelalters, der Renaissance und der Barockzeit. Ihren „christlichen Geist" neu herausgestellt zu haben, war das Verdienst von Dr. Wilhelm Olbrich[185], dem verantwortlichen Verlagsbuchhändler beim Verlag Hiersemann in Leipzig, der 1924 die verlegerische Betreuung der Editionen des „Literarischen Vereins Stuttgart" übernommen hatte.

---

[178] Ebd. 5. Jg. 1938, S. 60-68. – Donatus Haugg (1900 - vermißt 1943), Dr. theol., 1926-1939 Benefiziat der Spitalstiftung in Füssen, 1940 Kriegspfarrer: Freundliche Auskunft des Stadtarchivs zu Füssen.

[179] W. 5. Jg., 1938, S. 114-129.

[180] Ebd. 4, 1937, S. 145-156, 157-160: Bibliographie v. Renker.

[181] Vgl. Reclam. 125 Jahre Universal-Bibliothek 1867-1992, Verlags- und kulturgeschichtliche Aufsätze, hrsg. v. D. Bode, Stuttgart 1992.

[182] W. 5. Jg. 1938, S. 103-106. – Hans Martin Elster (1888-1983), Schriftsteller und Verleger, 1911-1926 Lektor des Verlages P. Grote in Berlin, 1924 Gründer des Horen-Verlags, 1924-1931 Herausgeber der Zeitschrift „Die Horen", 1933 tätig an der Pressestelle für Beamte in der Reichleitung der NSDAP: LGB 2, 1989, S. 457 (P. Neumann); DBE 3, 1996, S. 98.

[183] 1937 feierte die „Insel-Bücherei" das 25jährige Bestehen: Die Insel-Bücherei 1912-1937, hrsg. v. F. Michael, Leipzig 1937. – In: Inselbücherei. Mitteilung für Freunde Nr. 1-21, 1990-2001, wurde die hier angesprochene Thematik noch nicht aufgegriffen.

[184] H. Widmann, Tübingen als Verlagsstadt, Tübingen 1971, S. 214-216. Eine monographische Darstellung der Geschichte des „Literarischen Vereins Stuttgart" liegt bisher noch nicht vor: Freundliche Mitteilung von Frau Dipl.-Bibl. Iris Biesinger, Universitätsbibliothek Tübingen.

[185] W. 5. Jg. 1938, S. 107-110. – Wilhelm Olbrich (1894-1974), 1921 Dr. phil., 1925 Übernahme der Verlagsleitung der Firma Karl W. Hiersemann in Leipzig, die er auch bis 1965 in Stuttgart wahrnahm: LGB 1999, S. 440.

Schließlich sollte nicht unerwähnt bleiben, daß sich ein katholischer Philosoph in den Dienst unserer WIBORADA stellte. Es war der Bonner Ordinarius Professor Dr. Adolph Dyroff[186]. Sein Thema war „Aus der Philosophie des Buches". Er hatte die Werke der mittelalterlichen Philosophen auf einschlägige Aussagen durchforstet, sie zusammengestellt und in ihrem geistesgeschichtlichen Zusammenhang interpretiert.

Kommen wir zur Zusammenfassung:

Ziel von Hans Rost, dem Gründer und Herausgeber unserer WIBORADA, war es, im Unterschied und im Gegensatz zu den bisherigen und den bestehenden bibliophilen Jahrbüchern und Zeitschriften ein Periodikum für Bücherfreunde zu schaffen, das ausschließlich dem „Katholischen Geistesleben der Vergangenheit und Gegenwart" gewidmet war, und das somit Zeugnis ablegen sollte von der „Kulturkraft der katholischen Kirche und des Katholizismus" in Vergangenheit und Gegenwart.

Die Wahl des Titels war Programm und ein unüberhörbarer Protest zugleich, und das in einer Zeit, in der öffentliche Bücherverbrennungen zu den Kultorgien des seit dem 30. Januar 1933 herrschenden politischen Systems zählten, und der antichristliche weltanschauliche Totalanspruch der Ideologie des Nationalsozialismus die Szenerie zu erobern suchte und sie dann auch weitestgehend beherrschte. Wenn auch seit dem zweiten Jahrgang der Untertitel unserer WIBORADA nur noch „Jahrbuch für Bücherfreunde" lautete, so war dies angesichts der politischen Verhältnisse eine taktisch kluge Entscheidung, der Charakter des Jahrbuchs blieb unangetastet.

Unsere WIBORADA gewann seit ihrem ersten Jahrgang Leser, Freunde und Gönner, die auch in schwerer Zeit ihr Erscheinen weiter ermöglichten und die so eine virtuelle „Bibliophile Gesellschaft für das katholische schöne und wertvolle Buch" darstellten, es fanden sich auch immer wieder zahlreiche selbstlose Mitarbeiter, welche die Intentionen des Herausgebers teilten und ihre Manuskripte zur

[186] W. 7. Jg., 1940, S. 44-46. – Adolf Dyroff (1866-1943), 1887 Dr. phil. Würzburg, 1894-1899 Gymnasiallehrer in Würzburg, 1899 Habilitation München, 1901 a.o. Prof. Freiburg, 1903 o. Prof. für Philosophie (Konkordatslehrstuhl) in Bonn, 1934 Emeritierung: NDB 4, 1959, S. 212-213 (W. Szylkarski); Otto Wenig, Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968, Bonn 1968, S. 60-61; DBE 2, 1995, S. 661.

Verfügung stellten. Es waren dies namhafte Bibliotheksbeamte, unter ihnen Direktoren von Universitäts- , Landes- und Stadtbibliotheken, es waren Klosterbibliothekare und renommierte Buchforscher sowie der Bibliophilie nahestehende Universitätsgelehrte, Museumsdirektoren, es waren auch einfache Bücherfreunde, die aus ihren Sammlerfreuden berichteten.

Allerdings, die Erweiterung der „Bücherschau" seit dem dritten Jahrgang, 1936, muß im Blick auf die eigentliche Zielrichtung unseres Jahrbuchs als eine Fehlentscheidung gewertet werden. Seitdem liegt auf unserer WIBORADA, ein „brauner Schatten", der nicht weg zu diskutieren ist. Dieser „Makel" bleibt – es bleibt aber auch das Verdienst, künftig bis 1940 im Rahmen der „Abhandlungen" sowie der Rubriken „Bibliophile Köpfe" und „Kleine Beiträge" dem Gesetz, nach dem man einst angetreten war, tapfer die Treue gehalten zu haben. Hier gab es nicht den geringsten „Kompromiß", und dies in einer Zeit, in der sich, für alle sichtbar, vollends die Tore der Hölle geöffnet hatten.

Heute in einer Epoche eines weltanschaulichen Pluralismus und eines oft undifferenzierten Ökumenismus erscheint unsere WIBORADA als ein Kind aus der „Welt von Gestern" (Stephan Zweig). Diese „Unter den großen Brüdern eine kleine und unbekannte Schwester" in diesem Kreise, dem ich seit vielen Jahren angehöre, vorgestellt zu haben, war mir eine längst überfällige Verpflichtung, zugleich aber auch eine Freude.

Zwei Handschriften finden ihren Autor
Zum Geistesleben im spätmittelalterlichen Münster

Ulrich Töns

1. Die Handschrift OFM 21 der Franziskanerbibliothek Münster

„Hyr beghynt et derde stucke des bokes der ghebuert unde ens deels des levens unde der werke unses leven heren ihesu christi". So beginnt der Text der Handschrift OFM 21 der Franziskanerbibliothek Münster, die nach dem Wegzug der Franziskaner zur Zeit von der Diözesanbibliothek Münster an alter Stelle betreut wird. Das Manuskript umfasst 118 Blätter aus Papier im Format 287 x 205 mm, die doppelseitig in jeweils zwei Spalten beschrieben sind.; Die einzelne Spalte ist etwa 185 mm hoch und 60 mm breit. Später sind die Seiten mit Bleistift von 1 bis 235 nummeriert worden. Gebunden ist die Handschrift in einen zeitgenössischen Ledereinband[1]. Das Werk wurde, wie es am Schluß heißt, im Jahre 1468 in Münster verfaßt und fertiggestellt: *„Editus est iste liber in civitate monasteriensi et completus Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo octavo ipso die beati Johannis ante portam latinam. Deo gracias"*[2].

Das Buch ist, wie sein insgesamt dreimal genannter Titel sagt, der dritte Band eines Gesamtwerkes[3]. Ausdrücklich schreibt der Verfas-

---

[1] Näheres zum Einband in Abschnitt 5.

[2] Das Manuskript ist verzeichnet in: Ulrich Hinz (Bearb.), Handschriftencensus Westfalen, bearb. von Ulrich Hinz. Hrsg. von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Wiesbaden 1999, S. 220-221, Nr. 0487. Vgl. auch: Brigitte Derendorf, Mittelniederdeutsche literarische Handschriften in Münster, in: Niederdeutsches Wort 34 (1994), S. 26. Derendorfs Angaben zu Größe und Umfang des Manuskripts sind unzutreffend. – Weitere Literatur zur Handschrift: Aloys Bömer, Handschriftenschätze westfälischer Bibliotheken, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 26 (1909), S. 347; Matthäus Schneiderwirth, Mittelniederdeutsche Postille v.J. 1468, in: Niederdeutsches Jahrbuch 36 (1910), S. 143–146; Willibrord Lampen, Franziskanische Reisefrüchte, in: Franziskanische Studien 36 (1954), S. 299. – Herzlich danke ich für Unterstützung und Förderung P. Dominikus Göcking OFM, dem Leiter der Diözesanbibliothek Münster Herrn Gottfried Minkenberg sowie seiner Mitarbeiterin Frau Ursula Horstmann und Frau Irma Elting, Bibliothekarin der Stiftung Sint Aegten in St. Agatha.

[3] S. 1, 4, 235.

ser: „*Eer ick dyt selve boek beghunde, hadde ick van synen hilghen lidene unde dode unde van syner upverrisinghe van der doet unde van syner hemelvaert etc. twe boke ghemaket*“[4]. Sogar an eine Weiterführung über den dritten Band hinaus hat er gedacht, wenn er auch wegen seines fortgeschrittenen Alters von diesem Vorhaben Abstand nimmt: „*Min oelder doet my vruchten, dat ick es nich afleven en solde kunnen, dat ick vurder unses heren leven unde al syne werke na dem ewangeliumme so vullenkomelike bescreve na mynem vermoghene als ick gherne dede*“[5].

Daß die drei Bände als eine Einheit gesehen werden, zeigt auch die Kapitelzählung: Das Manuskript OFM 21 umfasst die Kapitel XXXVII–XLI . Im Text gibt es eine Reihe von Rückverweisen auf frühere Kapitel, zum Beispiel auf Kapitel X „*van der godeliker suwerichheit unses heren*“[6] und auf Kapitel VIII und IX „*van unse lieven vrouwen suverlicheit*“. Bei der Bemerkung zur Bedeutung der Sandalen der Apostel wird auf Kapitel XXX verwiesen[7]; beim Thema „*gula*“ auf Kapitel XXXII[8]. Die Reinheit Jesu und Mariens kann sich auf die Geburt Jesu beziehen, die wohl im ersten Band behandelt wurde; die Kapitel XXX und XXXII befinden sich sicher im zweiten Band, der mit Kapitel XXXVI endet. Leider lassen sich die ersten beiden Bände bisher nicht nachweisen.

Der vorliegende dritte Teil umfasst folgende Kapitel: XXXVII: Jesus wählt unter seinen Jüngern zwölf Apostel und sendet sie aus mit dem Auftrag, zu predigen, Kranke zu heilen und böse Geister auszutreiben[9]. XXXVIII: Vom neuen Bund, den der Herr seinen Apostel, den Jüngern, dem jüdischen Volk und der ganzen Welt gab[10]. XXXIX: Von den Zeichen und Wundern, die unser Herr vor seinem Tode tat[11]. XL: Warum unser Herr soviel in Gleichnissen und Beispielen redete.[12] XLI: Von der Verklärung unseres Herrn[13].

Das Kapitel XXXVIII ist das bei weitem umfangreichste; es umfasst 192 von 235 Seiten. Darum hat der Verfasser es der besseren

---

4 S. 4.
5 ebda.
6 S. 230b
7 S. 7b.
8 S.147b.
9 S. 4–11.
10 S. 11–203.
11 S. 203–218.
12 S. 218–222.
13 S. 222–225.

Übersicht wegen in 15 Paragraphen gegliedert, die ihrerseits in mehrere Unterabschnitte eingeteilt sind. Es werden behandelt in § 1–3 die Gebote des Alten und Neuen Bundes, in § 4–10 das Wesen Gottes und der Heiligsten Dreifaltigkeit, in § 11 die Nächstenliebe, in § 12 die acht Seligpreisungen, in § 13 die sieben Werke der Barmherzigkeit, in § 14 die sieben Todsünden und in § 15 die sieben Tugenden gegen die sieben Todsünden sowie die lässlichen Sünden.

Innerhalb dieses Kapitels zeichnen sich zwei deutliche Schwerpunkte ab, die Gotteslehre und die Moraltheologie. Die auf die Sünden- und Tugendlehre bezogenen letzten beiden Paragraphen 14 und 15 sind außergewöhnlich umfangreich; sie umfassen 62 Seiten, also etwa ein Drittel des Kapitels und mehr als ein Viertel des ganzen Buches. Paragraph 15 macht mit seinen 49 Seiten allein schon gut ein Fünftel des Gesamttextes aus[14].

Von dieser Bestandsaufnahme aus lässt sich die Frage nach der Textgattung des Werkes beantworten. Auf den ersten Blick scheint die Zuordnung klar, sagt der Verfasser doch, er wolle das Leben unseres Herrn und alle seine Taten nach dem Evangelium möglichst vollständig beschreiben. Nachdem ihm aber bewußt geworden ist, dass seine Lebenszeit dafür wohl nicht mehr ausreichen wird, tröstet er sich mit dem Gedanken: „*Unde oeck, God sy gheloved, so hevet men en velen steden den meesten deel der hilghen ewangelien unde sunderlinghe der gheenre, de men in der kerken to lesene plecht, de over menighen jaren uyt latine in duytsch over ghesat sint. Dar umme denke ick nu voert allene van een deel der selven werke unses heren, de noch achterstedich synt, to scryvene*“[15]. Er spricht also von einer Darstellung des Lebens und Wirkens Jesu auf der Grundlage der in der Liturgie gelesenen Perikopen des Evangeliums.

Dementsprechend bezeichneten Bömer und der Franziskaner Schneiderwirth das Werk als „Postille“[16]. Nun bezieht sich zwar der Text immer wieder auf Lehre und Handeln Jesu, doch nimmt er selten einen geschlossenen Abschnitt des Evangeliums, um ihn systematisch auszulegen oder zu betrachten. Eine Ausnahme ist allerdings die Stelle von der Aussendung der Apostel am Beginn des Kapitels XXXVII, die er nach allen Regeln der spätmittelalterlichen Exegese entfaltet.

---

[14] S. 141-154 und S. 154-203.
[15] S. 4.
[16] Bömer, Handschriftenschätze (wie Anm. 2) S. 347; Schneiderwirth, Postille (wie Anm. 2) im Titel und S. 145.

Es gibt aber keine Orientierung an der Reihenfolge der im Laufe des Kirchenjahres gelesenen Perikopen.

Wenn nicht eine Postille, dann doch jedenfalls eine Darstellung von Leben und Taten Jesu? Darauf weist ja der Titel selbst hin, und deshalb fühlt der Franziskaner Lampen sich an eine Dirc van Delft zugeschriebene Schrift „Van den Levene ons Heren" erinnert[17]. Man denkt an die zahlreichen Darstellungen und Betrachtungen des Lebens Jesu, die sich im späten Mittelalter großer Beliebtheit erfreuten, etwa an die Leben-Jesu-Meditationen Bonaventuras, an die „Vita Jesu Christi e quattuor evangeliis et scriptoribus orthodoxis concinnata" des Ludolph von Sachsen oder die mittelniederländischen „Bonaventura-Ludolphianse Leven van Jesus"[18]. In diesen Werken geht es „um die meditative Vergegenwärtigung des Lebens und der Passion des Herrn", um die „Abfolge christologischer Betrachtungen zum gesamten christlichen Heilsmysterium", vermittelt in den Schritten Lesung – Darlegung – Durchdringung – Anwendung – Gebet[19].

Vor diesem Hintergrund zeigt sich die Andersartigkeit unseres Textes. Er gibt keine Biographie Jesu; einzelne Lebensabschnitte dienen allenfalls als grobes Gliederungs- und Orientierungsschema. Das Meditative fehlt ganz und gar. Unser Verfasser will vor allem belehren; sein Ziel ist die theologische Unterweisung, und besonders liegt ihm die Moraltheologie, die zu einer christlich gestaltete Lebenspraxis führen soll, am Herzen. Die Systematik der Katechese bestimmt sein Vorgehen; ihr dienen die zahlreichen Schriftstellen, besonders die Abschnitte aus den Evangelien, die Auswahl der Schriftstellen, auch der Worte und Werke Jesu. Mindestens ebensoviel Raum nehmen aber die Zitate der theologischen „auctoritates" ein, die er übersetzt oder zur weiteren Absicherung seiner Aussagen anführt, und zwar im Gegensatz zu den laufenden Ausführungen immer in lateinischer Sprache. Das alles gibt dem Werk den Charakter einer gelehrten theologischen Abhandlung, die für Fachleute geschrieben ist, eine Fundgrube für Predigt und Katechese. Das Werk gehört zur Gattung der Traktate; es kommt auch der im späten Mittelalter weit verbreiteten „Spiegel"-Literatur nahe[20].

---

[17] Lampen, Reisefrüchte (wie Anm. 2) S. 299, Anm. 2.

[18] Walter Baier / Kurt Ruh, Ludolf von Sachsen, in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 5, Berlin [u.a.] 1985, Sp. 967–977; Kurt Ruh, Meditationes vitae Christi, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 6, Berlin [u.a.] 1987, Sp. 282–290.

[19] Walter Baier / Kurt Ruh, Ludolf von Sachsen (wie Anm. 18) Sp. 971 und 975.

Der Verfasser des Werkes spricht an mehreren Stellen des Werkes von sich; sein Name wird jedoch nirgends genannt, und die Forschung hat ihn bisher nicht ermitteln können[21]. Einen Hinweis auf das Umfeld, in dem die Handschrift entstanden sein könnte, gibt Bömer, der als Schreiber ein Mitglied des Münsterschen Fraterhauses vermutet.[22]

2. Eine Handschrift aus dem Kloster Frenswegen: St. Agatha C 10

Im Kreuzherren-Kloster St. Agatha (Stichting Sint Aegten) bei Cuijk in der niederländischen Provinz Nordbrabant wird ein Manuskript aufbewahrt, das, wie eine Reihe anderer auch, auf verschlungenem Wege aus dem ehemaligen Kloster Frenswegen hierhergelangt ist[23]. Frenswegen war bekanntlich die erste Gründung des auf Geert Groote zurückgehenden Klosters Windesheim auf deutschem Boden. Die Windesheimer verwirklichten das Ideal der Devotio moderna nicht als Laien in der Form der Brüder vom gemeinsamen Leben, sondern in klösterlicher Ausprägung. Die vom Ende des 15. Jahrhunderts stammende theologisch-asketische Sammelhandschrift trägt die Signatur St. Agatha C 10. Das Manuskript ist auf Papier geschrieben und hat 231 Blätter im Format 220 x 145 mm. Die Blätter sind auf beiden Seiten durchgehend beschrieben[24]. Der Einband fehlt[25].

2.1 Boek van de bekoringe – Tractatus de temptacionibus

Die Handschrift enthält das „Boek van den bekoringe" in mittelniederdeutscher Sprache, dem in lateinischer Sprache die „auctoritates

---

[20] Zur Spiegel-Literatur: Petronella Bange, Spiegels der christenen, Nijmegen 1986 (Dissertation), sowie die entspechenden Artikel in: Die Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 1-11.1, Berlin [u.a.]. 1978-2000.

[21] Schneiderwirth, Postille (wie Anm. 2) erwägt den Fraterherren Johannes Veghe, verwirft dies aber sofort, weil Veghe 1468 nicht, wie der Verfasser der Handschrift, am Ende seines Lebens steht. Lampen, Reisefrüchte (wie Anm. 2) denkt an einen Franziskaner, weil auf S. 116 der Handschrift die franziskanische Armut gerühmt wird.

[22] Bömer, Handschriftenschätze (wie Anm. 2) S. 347. Belege gibt er nicht an.

[23] Kloster Frenswegen gehört heute zu Nordhorn, Kreisstadt des Landkreises Grafschaft Bentheim, Niedersachsen.

[24] Irene Stahl, Die Handschriften des Klosters Frenswegen, Wiesbaden 1994, S. 106-109, Nr. 43. Ich zitiere die Handschrift nach der modernen, mit Bleistift vorgenommenen Seitenzählung unter Angabe von r(ecto) und v(erso).

[25] Zum fehlenden Einband siehe: Annette Cosanne, Die Druckschriften der Klosterbibliothek Frenswegen, beschrieben von Annette Cosanne, Wiesbaden 1994, S. 17.

de quibus immediate predictum est" folgen[26]. Beide Abschnitte bilden ein geschlossenes Werk[27]. Im Kolophon heißt es: „*Et sic est finis huius tractatus de temptacionibus. Deo gracias. Editus autem est anno domini 1473*".

In dieser Abhandlung heißt es, die Kirchenlehrer hätten vieles über die Sünde der Unkeuschheit geschrieben, und der Verfasser könne noch manche Zitate anführen, wolle aber nicht weitschweifig werden[28]. Dann fährt er fort: „*Remitto tum te lectorem ad librum meum, quem intitulavi 'De nativitate et vita Domini', in parte III in c. XXXVIII, XII, XIIII et XV, in diversis versiculis, ubi plurima de hac materia invenies utilia et bene notanda*". Dieser Verweis bezieht sich auf die Handschrift OFM 21, die im Kapitel XXXVIII in § 12, Abschnitt 6 die Reinheit des Herzens „reynichheit des herten" behandelt und das Thema der Unkeuschheit „*luxuria*" ausführlich im jeweils 7. Abschnitt von § 14 und § 15 entfaltet[29]. In § 14 wird auch auf den Zusammenhang mit § 12 hingewiesen[30].

Damit steht fest, daß der Verfasser des „Tractatus de temptacionibus" mit dem des Manuskriptes OFM 21 identisch ist. Der lateinische Titel „De nativitate et vita Domini", erlaubt es, zusammen mit den drei niederdeutschen Titelangaben der münsterschen Handschrift den Titel des Gesamtwerkes genau zu bestimmen: „Buch von der Geburt, dem Leben und den Werken unseres Herrn Jesus Christus"[31].

2.2 Dat men de unkuescheit sal vleyn

Ein zweiter, nur vier Seiten umfassender Text der Frenswegener Sammelhandschrift ist überschrieben: „*Hijr nach mach men bescreven seyn Dat men de unkuescheit sal vleyn*"[32].

Der erste der insgesamt vier Abschnitte beginnt mit einer Definition der Unkeuschheit nach Hugo von Sankt Victor und unterscheidet die verschiedenen Grade der Sündhaftigkeit unkeuscher

---

[26] S. 168v-198r; 198r-222.
[27] Dies wird in Stahl, Handschriften (wie Anm. 24) nicht deutlich.
[28] S. 190r.
[29] S. 127b-132a, 148a-154a, 191b-203a.
[30] S. 148b.
[31] S. Anm. 3. Ungenau sind die bisherigen Titelangaben. Hinz, Handschriftencensus (wie Anm. 2): „Das dritte Buch vom Leben und Sterben Jesu"; Derendorf, Handschriften (wie Anm. 2): „Leben Jesu".
[32] S. 70v-72r.

Gedanken und Taten[33]. Es handelt sich hier um eine wörtliche Wiedergabe des entsprechenden Abschnittes aus Kapitel XXXVIII § 15 Abschnitt 7 der Handschrift OFM 21[34]. Ein Beispiel: St. Agatha 10: *„Item nympt eyn man eyn wiff in den arm, de syne echte wiff nicht en is ofte kusset se ofte betastet se in unkuschliker wallust un genochte: dat is oek eyn dotlike sunde"*. OFM 21: *„Item nymt en man en wijf in den arm, dat sijn echte wijf nicht en is oftte kusset se ofte betaste se van unkuyschliker wallust un genoechte, dat is oeck en doetlike sunde"*. Wie das Zitat am Anfang ist auch der Verweis auf eine Stelle des Kirchenrechtes beiden Texten gemeinsam (siehe nächste Seite).

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit dem Ehebruch[35]. Er beginnt: *„Overspil is grotter sunde dan dat unkusche werck, dat eyn eenlopich man myt eenen eenlopighen wive dot."* Dem entspricht OFM 21, Kapitel XXXVIII § 15[36]: *„Overspil is groter sunde dan et unkusche werck, dat en eenlopich knecht myt eenre eenlopigher maghet doet"*. Am Schluss dieses Abschnittes steht in beiden Fassungen die Aussage, das „unkusche werck" sei geschaffen, *„dat dar vrucht van komen sole. Unde de natuer wyset uyt, in wat maneren dat et scheen sole. Wan et dan in ynigher anderen maneren ghedaen wert, so ist teghen de natuer"*. Hier bricht die Frenswegener Handschrift ab, während die Handschrift OFM 21 nun sehr ausführlich die „Sünden gegen die Natur" erörtert und sich noch eingehender mit der Frage der „pollutio nocturna" beschäftigt. Diese Einzelheiten, in denen mehrmals auch die Probleme von Priestern berührt und Beichtväter interessierende Fragen angesprochen werden, sind für den Schreiber der Klosterhandschrift offensichtlich nicht mehr von Interesse.

Im dritten Abschnitt geht es um die Frage, warum das „unkeusche Werk" den Menschen so stark anziehe und weshalb Gott es überhaupt geschaffen habe[37]. Die Antwort: zum einen um der Fortpflanzung der Menschheit willen, zum zweiten, damit der Mensch in der Versuchung Selbstbeherrschung einübe und sich Verdienste erwerbe. *„Men vint underwilen so sympelen enen menschen, deme des verwundert, det de genochte und wallust des unkuschen werckes so groet, starck un mechtich is, dattet enen menschen so sur un swar wert, dat he et weder-*

[33] S. 70v-71r.
[34] S. 148a, unteres Drittel - 149a, oberes Drittel.
[35] S. 71r, unten – S. 71v, oben.
[36] S. 149b, oben.
[37] S. 71v.

Textproben
der Handschriften „St. Agatha 10“ (links) und „OFM 21“ (rechts)

Item nympt eyn man eyn wiff in den arm,
de syne echte wiff nicht en is ofte kusset se
ofte betastet se in unkuschliker wallust
un genochte: dat is oek eyn dotlike.
sunde.

Overspil is grotter sunde dan dat unkusche
werck, dat eyn eenlopich man myt eenen
eenlopighen wive dot.

Davan is to merccken,
dat god der here dat unkusche werck geschapen heft ummme twyerleye sake willen: De
erste sake is up dat eyn man
enes wyves und eyn wiff enes mannes beghere und up dat se kindere voden
un dat menschelike slechte stande
blive.

De ande sake is up dat eyn mensche in
der unkuscheyt bekort worde un sick
allike wal enthalde un dar mede
vordeynen mochte

De oersake der sunde schuwen un vleyn
hort sunderlich tegen de unkuescheit.
Wante de unkuescheit geliket
der pestilencien. Ja hevet en mensche de pestliencien un nahet sick em eyn ander mensche
und sunderlich, de van synem
blode ofte van syner complexien is, de wert
lichtliken van em entfenget, so dat he
ock de pestilencien kricht. Un so wert
oek eyn man van enem unkuschen wive un
eyn wif van enen unkuschen manne
lichtlike vormyds enen anseyne ofte tospiekene eder tolachene in der
unkuscheit entfenget un wert oek
unkusch.

Item nymt en man en wijf in den arm,
dat sijn echte wijf nicht en is oftte kusset se
ofte betaste se van unkuyschliker wallust
un genoechte, dat is oeck en doetlike
sunde.

Overspil is groter sunde dan et unkusche
werck, dat en eenlopich knecht myt eenre eenlopigher maghet doet.

Hir umme is to merkene,
dat god de her et unkuysche werck gheschapen hevet ummer twyerleye sake willen. De
ijrste sake ist, uppe dat en man
ens wijves unde en wijf ens mans
begher unde uppe dat se kynder voden
unde et menschlike gheslechte staende
blyve unde de werlt nicht en vergha

De ander sake is uppe dat en mensche in
der unkuyscheit bekoert werde unde sick allike wal unthoelde unde darmede
verdene

Oersake schuwen en vleen
hoert sunderlighe to desser selven
medicinen. Wante de unkuscheyt gheliket
der pestilencien. Hevet en mensche de pestilencien unde nehet sick em en ander
un sunderlighe de van synem
blode ofte van synre complexien is, de wert
lichtlike van em untfenghet, also dat he
oeck de pestilencie kricht.Unde so wert
oeck en man van enen unkuschen wive un
en wif van enen unkuyschen manne
lichtlike alse overmids enen ansene, ofte tosprekene ofte to lachene in der
unkuyscheit untfenghet unde wert oek
unkuysch.

stan un sick van den wercke entholden konne... Davan is to merckken, dat god der here dat unkusche werck geschapen heft ummme twyerleye sake willen: De erste sake is up dat eyn man enes wyves und eyn wiff enes mannes beghere und up dat se kindere voden un dat menschelike slechte stande blive... De ander sake is up dat eyn mensche in der unkuscheyt bekort worde un sick allike wal enthalde un dar mede vordeynen mochte...". Hier wird Kapitel XXXVIII § 16 der Handschrift OFM 21 exzerpiert, in dem es um die Tugenden als Heilmittel gegen die Sünden geht: „*Hir umme is to merkene, dat god de her et unkuysche werck gheschapen hevet ummer twyerleye sake willen. De ijrste sake ist, uppe dat en man ens wijves unde en wijf ens mans begher unde uppe dat se kynder voden unde et menschlike gheslechte staende blyve unde de werlt nicht en vergha...*"[38] „*... De ander sake is uppe dat en mensche in der unkuyscheit bekoert werde unde sick allike wal unthoelde unde darmede verdene...*"[39].

Der vierte Abschnitt vergleicht die Unkeuschheit in ihrer ansteckenden Wirkung mit der Pest und fordert dazu auf, die Ursache der Sünde zu meiden[40]. „*De oersake der sunde schuwen un vleyn hort sunderlich tegen de unkuescheit. Wante de unkuescheit geliket der pestilencien. Ja hevet en mensche de pestliencien un nahet sick em eyn ander mensche und sunderlich, de van synem blode ofte van syner complexien is, de wert lichtliken van em entfenget, so dat he ock de pestilencien kricht. Un so wert oek eyn man van enem unkuschen wive un eyn wif van enen unkuschen manne lichtlike vormyds enen anseyne ofte tospiekene eder tolachene in der unkuscheit entfenget un wert oek unkusch.*" Der entsprechende Text in Kapitel XXXVIII § 16 der Handschrift OFM 21 lautet: „*Oersake schuwen en vleen hoert sunderlighe to desser selven medicinen. Wante de unkuscheyt gheliket der pestilencien. Hevet en mensche de pestilencien unde nehet sick em en ander un sunderlighe de van synem blode ofte van synre complexien is, de wert lichtlike van em untfenghet, also dat he oeck de pestilencie kricht. Unde so wert oeck en man van enen unkuschen wive un en wif van enen unkuyschen manne lichtlike alse overmids enen ansene, ofte tosprekene ofte to lachene in der unkuyscheit untfenghet unde wert oek unkuysch*"[41].

---

[38] S. 194b.
[39] S. 195b.
[40] S. 71v, letzte Zeile - 72r.
[41] S. 192b - 193a.

Die Schreibung weicht in den beiden Fassungen gelegentlich voneinander ab; manchmal variieren auch einzelne Formulierungen; die umfangreichen lateinischen Zitate der theologischen Autoritäten, die in OFM 21 angeführt werden, fehlen in der Frenswegener Handschrift. Insgesamt aber geben die Exzerpte, die zwei wichtigen Abschnitten des „Buches von der Geburt, dem Leben und der Werke Jesu Christi" zum Thema Unkeuschheit miteinander verbinden, den münsterischen Text recht genau wieder. Im Titel nennt der Schreiber auch die Quelle, der seine Notizen entnommen sind: „*Dat men de unkuescheit sal vleyn, secundum Dominum H(enricum) de Keppel, nota bene*". Damit ist der Verfasser der Handschrift OFM 21 identifiziert: Es ist der Domherr Heinrich von Keppel[42].

3. Der Domherr Heinrich von Keppel

Aus der spätmittelalterlichen Bischofschronik des Arnd Bevergern und den Quellen zur Münsterischen Stiftsfehde (1450–1457) ist der Name des Heinrich von Keppel in der Regionalgeschichte bekannt, spielt er doch in dem Kampf um die Wiederbestzung des 1450 durch den Tod des Bischofs Heinrich von Moers vakant gewordenen Bischofstuhls von Münster eine bedeutende Rolle. Während die aus der Stadt Münster geflohene Mehrheit des Domkapitels den Bruder des verstorbenen Bischofs, Walram von Moers, favorisierte, der auch die Bestätigung des Papstes erhielt, blieb Heinrich von Keppel mit der Minderheit in der Hauptstadt und unterstützte den von der überwiegenden Mehrheit des Stiftsklerus, der Stadt Münster und den wichtigsten Städten des Münsterlandes gewünschten Kandidaten Erich von Hoya. Als nach langen, verlustreichen Kämpfen der Papst schließlich den Wittelsbacher Johann von Bayern zum neuen Bischof bestimmte, war es Heinrich von Keppel, der, zusammen mit einem zweiten Kanoniker, als Vertreter des Domkapitels den Neugewählten bei seinem feierlichen Einzug in die Bischofskirche einführte[43].

---

[42] Stahl, Handschriften (wie Anm. 24) macht zu Heinrich von Keppel keine weiteren Angaben. Bei Rudolf Langenberg, Quellen und Forschungen zur Geschichte der deutschen Mystik, Bonn 1902 werden Teile der damals noch nicht in St. Agatha befindlichen Handschrift veröffentlicht; der Autor kennt Heinrich von Keppel nicht und verweist auf Wilhelm von Keppel, Prior von Frenswegen (S. 113).

[43] Julius Ficker (Hrsg.), Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters, hrsg. von Julius Ficker, Münster 1851, (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster ; 1) S. 244-287; Joseph Hansen (Hrsg.), Die Münsterische Stiftsfehde, hrsg. von Joseph Hansen, Leipzig 1890

Heinrich von Keppel stammt, wie das in seinem Siegel verwendete Wappen (drei zwei zu eins gestellte Muscheln) zeigt, aus einer alten Adelsfamilie, deren Stammsitz die in der Grafschaft Zutphen gelegene Burg Keppel war[44]. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts, als der Herr von Keppel ohne männliche Erben starb, kamen Burg und Herrschaft durch die Erbtochter an eine andere Familie; die Brüder des Schloßherrn und deren Nachkommen wurden mit Keppelschen Lehngütern ausgestattet. Auf diese Weise wurde die Burg Verwolde bei Lochem der Hauptsitz des sich immer weiter verzweigenden Geschlechts.

Genealogisch läßt sich Heinrich von Keppel nicht eindeutig fassen; aus einem seiner Werke wird aber deutlich, dass er einen Neffen hatte, der ebenfalls den Namen Heinrich trug und dessen Vater Hermann hieß.[45] Diese Konstellation kommt in den Keppelschen Stammtafeln nur einmal vor, und es lässt sich erkennen, dass der Domherr ein jüngerer Sohn des Dirk von Keppel von Verwolde ist. Dieser besaß zahlreiche Lehen in den Herzogtümern Geldern und Kleve sowie im Niederstift Utrecht. Verwolde liegt nur wenige Kilometer südlich der Grenze zu Overijssel, wo Dirk von Keppel wie auch sein Bruder Hermann, der Onkel des Domherrn, als Amtsleute des Bischofs von Utrecht tätig waren und dienstlich wie privat enge Beziehungen zu Deventer, einer der größten und bedeutendsten Städte des Ijsselgebietes, hatten. Daß Heinrich von Keppel dort die berühmte Stiftsschule an St. Lebuin besucht hat und mit der Stadt und Region

---

(Westfalen und Rheinland im 15. Jahrhundert; 2); zahlreiche urkundliche Erwähnungen sind zusammengestellt bei Wilhelm Kohl (Bearb.), Das Domstift St. Paulus zu Münster, bearb. von Wilhelm Kohl, Berlin-New York 1982 (Germania sacra; NF. 17,2: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln ; Das Bistum Münster; 4), S. 181–182. Die Angaben bedürfen teilweise der Berichtigung; sie lassen sich an vielen Stellen ergänzen; vor allem ersetzen sie keine Biographie. – Grundlegend zur Genealogie: J.R. Baron van Keppel, Genealogische Tabellen van het geslacht van Keppel, Breda 1912; ders., De Bannerheeren van Keppel, in: Gelre, Bijdragen en Mededeelingen 18 (1905), S. 34–73; ders., Oolde, in: Gelre 26 (1913), S. 61–76; ders., De eerste heeren van Verwolde, in: Gelre 32 (1929); M.A. Beelaerts van Blokland, Bijdrage tot de afstamming van het geslacht van Keppel, in: De Nederlandse Leeuw 65 (1948), Sp. 186–189. – Die folgenden Ausführungen beruhen auf langjährigen eigenen Forschungen zu Heinrich von Keppel und der Genealogie seiner Familie. Die Angabe von Einzelnachweisen würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Zu Leben und Werk des Heinrich von Keppel habe ich in der Schulzeitschrift des Overberg-Kollegs zu Münster veröffentlicht: Ulrich Töns, Aus dem Geistesleben des spätmittelalterlichen Münster. Heinrich von Keppel – ein bislang unbekannter Autor, in: Jahresspiegel 10 (1999/2000), S. 46–54.

[44] Burg Keppel gehört heute zur Gemeinde Keppel en Hummelo. – Kohl, Domstift (wie Anm. 43) irrt, wenn er den Domherrn dem Wedderner Zweig der münsterländischen Keppel zuordnet; diese führen rechtsschräge Rauten im Wappen.

[45] s. unten Abschnitt 4.2.1.

prägenden Bewegung der Devotio moderna bekannt geworden ist, ist wahrscheinlich.

Erstmals erwähnt wird Heinrich von Keppel im Jahre 1419. Er besaß damals eine Domherrenstelle in Münster und bewarb sich beim Papst um eine weitere Pfründe. Emanzipiert war er freilich noch nicht; dazu bedurfte es in Münster neben einem Alter von 20 Jahren eines mindestens einjährigen Studiums jenseits der Alpen. Die Universität bezog der junge Kanoniker aber erst 1423: In Köln wurde er als Student der „Artes" eingeschrieben; im Juni 1425 schloss er diesen Studiengang mit dem Bakkalaureat ab. Danach ging er nach Bologna, an die für das Studium der Rechtswissenschaften bedeutendste Universität, wo er 1426 den Titel eines „decretorum doctor" erwarb.

Der junge Kanonist machte in der Heimat eine steile Karriere: Schon 1427 ernannte ihn Bischof Heinrich von Moers zum Offizial und entsandte ihn 1432 als seinen persönlichen Vertreter zum Konzil von Basel; in diesem Zusammenhang erhielt er den Titel eines „vicedominus" und die Propstei des Stiftes Beckum. In Basel gehörte er der „deputatio pro communibus" an, fungierte als kirchlicher Richter und brachte es zum Stellvertreter des Vorsitzenden des Konzilsgerichtshofes. Ende 1436, als sich die Spaltung des Konzils und die Wahl eines Gegenpapstes ankündigte, kehrte er nach Münster zurück.

Hier war er wieder als Offizial tätig und wurde 1437 zum Domscholaster gewählt. Dieses Amt, die dritthöchste Würde im Domkapitel, hatte er bis 1443 inne. Sein Nachfolger war Hermann von Langen, der Onkel des berühmten Humanisten Rudolf von Langen. Heinrich von Keppel wurde wohl zum Ausgleich Archidiakon von Loen[46].

In der Soester Fehde, in der der Bischof von Münster seinen Bruder Dietrich von Moers, den Erzbischof von Köln, gegen die abtrünnige Stadt Soest militärisch unterstützte, vertrat Heinrich von Keppel mit dem Domkapitel die Position der Stadt Münster, die keinen Krieg wollte, der aus dynastischen Interessen gegen eine befreundete Hansestadt geführt wurde. Die wichtige Rolle, die von Keppel in der sich anschließenden Münsterschen Stiftsfehde spielte, wurde schon erwähnt. Auch die Exkommunikation ließ ihn nicht von seiner Position abweichen.

[46] heute: Stadtlohn und Südlohn.

Nach der Beendigung des Bürgerkrieges wurde es ruhig um den Domherrn. Der neue Bischof setzte einen anderen Offizial ein, und auch die Propstei in Beckum gab Keppel auf. In offizieller Funktion wird er zuletzt 1460 als Mitglied einer Delegation erwähnt, die mit dem Herzog von Kleve über die Bereinigung der Folgen der Stiftsfehde verhandeln soll. 1468 bezeichnete er sich als einen Mann vorgerückten Alters, der keine großen Pläne fürs Leben mehr machen will. Er starb am 31. Mai 1476; sein Todestag ist im Nekrolog des Domes festgehalten. Er war Mitglied des Großen Kalands am Dom, wahrscheinlich auch der Liebfrauenbruderschaft an St. Aegidii, vor allem aber ein großer Freund und Förderer des Münsterischen Hauses der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Im Gedächtnisbuch des Fraterhauses ist eine bedeutende Bücherschenkung verzeichnet: „*specialis fautor et benefactor; qui nobis contulit multos libros*". Auch im Nekrolog des 1437 gegründeten Kreuzherrenkloster Bentlage bei Rheine wird seiner gedacht. Wahrscheinlich gehörte er zu den in der Klosterchronik erwähnten „Freunden und Prälaten aus Münster", die die Gründung unterstützten[47]. Das 1457 entstandene Kloster der Schwestern vom Gemeinsamen Leben auf dem Agnetenberg zu Dülmen, eine Tochtergründung des Niesing-Klosters zu Münster, erhielt von ihm eine Geldzuwendung.

4. Schriften des Heinrich von Keppel

Daß Heinrich von Keppel ein umfangreiches schriftliches Werk hinterlassen hat, war bislang unbekannt. Folgenden Schriften können ihm zugeordnet werden:

4.1 Größere amtliche Schriften

4.1.1 Gutachten Dom Münster

Gutachten über die Frage, in welchem rechtlichen Verhältnis das Domstift Münster und das Stift Alter Dom in Münster zueinander stehen. Keppel wird hier „*pontificii iuris doctor excellens*" genannt. So konnte man ihn eigentlich erst nach seiner Rückkehr vom Baseler

[47] vgl. unten Abschnitt 4.1.2.

Konzil und der nachfolgenden Tätigkeit als Offizial bezeichnen. Der Text wird also frühestens nach 1437 verfaßt worden sein[48].

4.1.2 Protokoll Bentlage

Protokoll einer Offizialatsverhandlung über die Rechte des Kreuzherrenklosters Bentlage von 1439[49].

4.1.3 Gutachten „de oboedientiis informatio iuris ...“

Gutachten über die Rechtsverhältnisse des Stiftes Horstmar: „De oboedientiis informatio iuris, de oblationibus et de aliis obventionibus“, abgefaßt wahrscheinlich zwischen 1440 und 1450[50].

4.1.4 Protest der Stadt Münster

Mit großer Wahrscheinlichkeit war der Offizial auch beteiligt an der Formulierung des Protestes der Stadt Münster gegen die Provision des Walram vom Moers durch den Papst, der im April 1451 abgefasst wurde[51].

4.2 Wissenschaftliche Werke

4.2.1 Tractatulus dans modum teutonisandi casus et tempora

„Tractatulus dans modum teutonisandi casus et tempora“, nur in zwei Drucken erhalten, angeblich aus der Offizin des Joachim Westval in Stendal um 1488. Das Werk geht nach eigenen Angaben zurück auf eine in Münster im Jahre 1451 fertiggestellte Handschrift, verfasst von einem „*doctor decretorum celeberrimus*“ mit Namen Henricus, der es seinem gleichnamigen „nepos“ widmet. Heinrich von Keppel ist in dieser Zeit in Münster der einzige decretorum doctor mit diesem Vornamen, so daß ihm die kleine Abhandlung über die Fälle und Verbformen eindeutig zuzuschreiben ist. In ihrer Intention ist sie deutlich vom Humanismus geprägt, sprachpädagogisch und metho-

[48] Klaus Scholz (Bearb.), Die Urkunden des Kollegiatstiftes Alter Dom: 1129-1534, bearb. von Klaus Scholz, Münster 1978 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen: Reihe 37: Westfälische Urkunden; 2), Nr. 250, S. 123-125.

[49] P. Grosfeld, Beiträge zur Geschichte der Pfarrei und Stadt Rheine, Münster 1875, S. 76-79.

[50] Bistumsarchiv Münster, Generalvikariat, Horstmar A 21; vgl. Heinrich Börsting (Bearb.), Inventar des bischöflichen Diözesanarchivs in Münster, bearb. von Heinrich Börsting, Münster 1937, S. 231.

[51] Hansen, Stiftsfehde (wie Anm. 43) Nr. 72 und 73, S. 107-120.

disch geht sie neue Wege, die allgemein erst im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts beschritten wurden: Verwendung der mittelniederdeutschen Muttersprache zur Erklärung der grammatischen Phänomene, muttersprachliche Übersetzung aller Beispielsätze, Konzentration auf das Elementare, systematische und ausführliche Entfaltung, Beispiele aus der Lebenswelt der Schule. Die in der Druckfassung des „Tractatulus" benutzte Sprachform ist allerdings nicht die Münsters oder der ostniederländischen Heimat Heinrichs, sondern dem Erscheinungsort angepasste Fassung[52].

4.2.2 Tractatus de ymaginibus et earum adoracione et veneracione

„Tractatus de ymaginibus et earum adoracione et veneracione", ein Werk, das die Frage nach der rechten Verehrung der Heiligenbilder stellt und dabei helfen möchte, daß die Gläubigen die Bilder als Hinweise auf das Heilige, nicht aber als Träger magischer Kräfte und als Götzenbilder verehren. In dieser meines Wissens von der Forschung noch nicht wahrgenommenen Schrift wird ein Thema behandelt, das in der Reformation höchste Brisanz erhält; Heinrich von Keppel plädiert für eine von kritischer Vernunft geleitete katholische Frömmigkeit. Es geht ihm darum, einem angehenden Pfarrer das nötige theologische Rüstzeug zur Belehrung der „idyotae" an die Hand zu geben, behandelt das Thema aber weitaus umfassender als zu diesem Zwecke nötig. Der Adressat ist, wie die subscriptio zeigt, der Pleban

[52] ISTC it 00411950; Conrad Borchling / Bruno Clausen, Niederdeutsche Bibliographie. Gesamtverzeichnis der Niederdeutschen Drucke bis zum Jahre 1800, Neumünster 1931–1936, Nr. 141; nachgewiesen wird hier das Exemplar der Universitätsbibliothek Göttingen, Signatur: 8° Ling. IV, 441 Inc.; Wolfgang Born, Incunabula Guelferbytana (IG). Blockbücher und Wiegendrucke der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Wiesbaden 1990 (Repertorien zur Erforschung der frühen Neuzeit; 10), Nr. 2647; nachgewiesen wird hier das Exemplar in Wolfenbüttel, Signatur: Ko 323. Den Hinweis auf dieses Exemplar verdanke ich dem Leiter der Handschriftenabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, Herrn Dr. Bertram Haller. – Abdruck durch E. Wilken, Eine Münsterische Grammatik aus der Mitte des XV. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, 2 (1877), S. 36-56. – Grundlegend: Aloys Bömer, Das literarische Leben in Münster, in: Aus dem geistigen Leben und Schaffen in Westfalen. Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Königl. Universitäts-Bibliothek in Münster, Münster 1906, S. 99-103. – Neuere Literatur: Timothy Sodemann, Zur sogenannten Münsterischen Grammatik von 1451, in: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 90 (1983), S. 16-19; Robert Peters, Zur Sprache der sogenannten Münsterschen Grammatik, in: Granatapfel, Festschrift für Gerhard Bauer, Göppingen 1994, S. 45-65 (freundlicher Hinweis auf diese beiden Aufsätze durch Herrn Norbert Nagel vom Institut für Deutsche Philologie I, Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur der Universität Münster); Ulrich Töns, Tractatulus dans modum teutonisandi casus atque tempora (1451), in: Günter Lassalle (Hrsg.), 1200 Paulinum in Münster, hrsg. von Günter Lasalle, Münster 1997, S. 646-658.

in Ennigerloh, Gerhard Suthof[53]. Dieser bewarb sich 1471 als armer Kleriker um eine Pfarrstelle. Am 18.6.1475 war er schon Pfarrer in Ennigerloh, mußte um die Pfarrstelle allerdings in Rom einen Prozeß führen. Abgefaßt wurde der Text also zwischen 1471 und 1475[54].

4.2.3 Opusculum de reliquiis Bachi

In dem Traktat über die Bilder zitiert von Keppel ein früher von ihm geschriebenes Werk, das „Opusculum de reliquiis Bachi"[55]. Diese Schrift ist schon seit längerer Zeit in der Forschung bekannt, konnte allerdings bisher keinem Verfasser zugeordnet werden. Bacchus steht für Heinrich von Keppel als die teuflische Kraft, die die Menschen zu übermäßigem Trinken und Essen, zu Tanz und sexueller Ausschweifung, zu Lärm und Streit verführt. Die kulturgeschichtlich sehr interssante Schrift enthält eine deutliche Kritik des münsterschen Karnevals, des im Mai üblichen Tanzens um die Maibuche, der Exzesse bei Gastmählern, selbst bei denen der Kalandsbruderschaft, von denen der Verfasser aus eigener Erfahrung weiß. Einem Mitbruder im Kaland ist das Werk auch gewidmet; es gibt sich als Antwort auf dessen Fragen. Das Manuskript ist datiert auf die Vigil von Mariä Himmelfahrt 1463. Zwischen diesem Werk und der Handschrift OFM 21 gibt es zahleiche inhaltliche Parallelen, auch zum „Tractatus de temptacionibus" lassen sich Beziehungen erkennen[56].

4.2.4 Tractatulus de bucolicis Virgilii

Im „Opusculum de reliquiis Bachi" wird auch auf die Gefahren hingewiesen, die von Liebesliedern und Liebesgedichten ausgehen. Als Beispiel werden die Eklogen Vergils genannt[57]. Dabei nimmt der Verfasser Bezug auf eine kleine Schrift, die er offensichtlich kurz

---

[53] Ennigerloh, Kreis Warendorf, Nordrhein-Westfalen.

[54] Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur: Ms. theol. lat. qu. 174, S. 1r a-12v b; verzeichnet in: Gerard Achten, Die theologischen lateinischen Handschriften in quarto der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz Berlin, beschrieben von Gerard Achten, Wiesbaden 1979 (Kataloge der Handschriftenabteilung / Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz: Reihe 1, Handschriften; 1), S. 110-111.

[55] S. 12r b.

[56] Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur: Ms. theol. lat. fol. 180, S. 142a-150b; verzeichnet in: Valentin Rose, Die Handschriften der kurfürstlichen Bibliothek und der kurfürstlichen Lande, Bd. 2, Berlin 1903 (Die Handschriften – Verzeichnisse der Königlichen Bibliothek zu Berlin; 13: Verzeichnisse der lateinischen Handschriften; 2), Nr. 353, besonders S. 995. – Literatur: Aloys Bömer, Münsterische Beiträge zur mittellateinischen Literatur aus cod. theol. fol. 180 der Königlichen Bibliothek zu Berlin, in: Neue Jahrbücher für das Klassische Altertum 9 (1906), S. 578-598, hier S. 582-591.

[57] S. 142v b-143r b.

zuvor beendet hat, und die das Thema teuflischer Verführung durch Vergils Hirtendichtung genauer entfaltet[58]. Es handelt sich um den „Tractatulus de bucolicis Virgilii". Heinrich von Keppel weist hier auf die Gefahren der Lektüre heidnischer Dichter hin und betont den Vorrang christlicher Autoren. Das Hohelied, das Lied der Liebe zwischen Christus und der Kirche oder der menschlichen Seele, verdiene den Vorrang vor den vergilischen Eklogen, die die „*cantica canticorum dyaboli*" seien. Hier liegt ein altes Problem kirchlicher Pädagogen, das auch später in der Renaissance noch mit großer Leidenschaft diskutiert wurde. Keppel löst es im radikal christlichen, konservativen Sinne. Das negative Urteil zeigt aber gleichzeitig eine neuere, moderne Sicht der Eklogen: Keppel nimmt sie als Sinne und Gemüt ergreifende und verführende Dichtung wahr und empfindet unmittelbar den Reiz des Idyllischen, während er doch diese „gefährliche" Bedeutungsebene leicht durch die im Mittelalter vorherrschende allegorische Deutung der Bukolik hätte vermeiden können. Er lehnt aber die Allegorie als Entschuldigung ausdrücklich ab[59].

4.2.5. weitere Werke, deren Urheberschaft noch nicht geklärt ist

Der Handschriftenband Ms. theol. lat fol. 180 der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, der die zwei vorgenannten Werke von Keppels überliefert, enthält in seinem ersten Teil Abschriften von Abhandlungen eschatologischen Inhalts sowie des pseudo-augustinischen Traktats „De spiritu et anima". Die Texte stammen von unterschiedlichen Schreibern. Die Werke des zweiten Teiles sind von ein und derselben Hand geschrieben (Rose: „steife Hand") und sind in Münser verfaßt bzw. nehmen auf münsterische Verhältnisse Bezug. Außer den in 4.2.3 und 4.2.4 genannten sind dies:

a) Eine gleichnishafte Erzählung der Heilsgeschichte zwischen Paradies, Sündenfall und Erlösung in lateinischer Sprache, betitelt „Parabola". Der Text wurde in Münster 1446 geschrieben[60].

---

[58] S. 143r b.

[59] Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Signatur: Ms. theol. lat. fol. 180, S. 152r b; Bömer, Münstersche Beiträge (wie Anm. 56) S. 579–582; Ulrich Töns, Tractatulus „De Bucolicis Vergilii", in: Günter Lassalle (Hrsg.), 1200 Jahre Paulinum in Münster, hrsg. von Günter Lasalle, Münster 1997, S. 658-669.

[60] Dazu: Bömer, Münsterische Beiträge (wie Anm. 56) S. 591-598. Er vermutet eine Abfassung im Fraterhaus Münster und zeigt Parallelen zu dem Johannes Veghe zugeschriebenen Werk „Lectulus noster floridus" auf; einen Einfluß der „Parabola" auf Veghe nimmt er an. Zum Problem der Veghe-Traktate und der „Parabola": Felix Wortmann, Johannes Veghe und die

b) Eine Klage über die münsterische Stiftsfehde in leoninischen Versen, entstanden 1454, offensichtlich nach der für die Stadt Münster und die Partei des von Keppel gestützten Bischofkandidaten verheerenden Schlacht bei Varlar.
c) Eine Abhandlung über das Schicksal der Verstorbenen und die Möglichkeit ihrer Rückkehr in die Welt.
d) Ein lateinischer Marienhymnus.

Vom Besitzer des Sammelbandes stammen zahlreiche Zusätze in den Texten, zum Beispiel zu b: die Fehde habe 7 Jahre gedauert und zu d: „*Oracio, quam attuli de Ytalia*". Von derselben Hand sind auch Korrekturen an den beiden Keppelschen Werken wie auch an der Abschrift von „De spiritu et anima" angebracht. Es bestätigt sich, was schon Rose im Berliner Katalog äußerte: Besteller und Besitzer des Bandes sind identisch; der Besitzer wird der sein, der nachweislich zwei Werke des Bandes selbst verfaßt hat, nämlich Heinrich von Keppel. Darüberhinaus stellt sich die Frage, ob nicht auch unter den zu a–c genannten Werken Texte sind, die der Domherr selbst verfasst hat.

Angefertigt wurden die Handschriften der Werke des zweiten Teils wohl, so darf man auch angesichts des engen Verhältnisses des Domherrn zu den Brüdern vom Gemeinsamen Leben vermuten, im Fraterhaus in Münster. Darauf deutet auch folgendes hin: Der Sammelband ist schon in dem ersten 1688 von dem Bibliothekar Raue erstellten Katalog der Kurfürstlichen Bibliothek im Berliner Schloß verzeichnet und stammt aus den Bücherablieferungen, die die endgültig erworbenen rheinisch-westfälischen Erblande 1660 zur Ergänzung der Berliner Bibliothek zu leisten hatten. Er trägt keinen Besitzvermerk, stammt aber wohl aus Wesel, da er im Katalog zusammen mit anderen Weseler Manuskripten verzeichnet ist. Er könnte folgenden Weg genommen haben: Keppel-Teil der dem Fraterhaus geschenkten Bücher – bei der Vernichtung der Fraterhaus-Bibliothek durch die Wiedertäufer nicht im Hause, sondern im Fraterhaus in Wesel[61]. – Teil der Bücherlieferung an den Kurfürsten.

---

ihm zugeschriebenen Traktate, in: Münstersche Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Köln /Graz 1960 (Niederdeutsche Studien; 6), S. 47-77, besonders: S. 73-77.

[61] Es herrschte reger Büchertausch zwischen den Häusern.

5. Frenswegen und das Fraterhaus in Münster

5.1 Noch einmal die Handschrift OFM 21

Durch die Verbindungen Keppels zum Fraterhaus in Münster wird der Blick noch einmal auf das Manuskript OFM 21 gelenkt. Zum einen zeigt die Schrift eine große Ähnlichkeit zu der im zweiten Teil des Berliner Sammelbandes. Dies wird besonders deutlich bei dem Vergleich zweier Seiten, auf denen dasselbe Horaz-Zitat auftaucht (Abb. 5). Weitere Hinweise gibt der Bucheinband. Er ist auf Vorder- und Rückseite verziert mit folgenden Stempeln: doppelte Rosette im Kreis, große Lilie in einer Raute, Adler (natürlich) nach links schauend im Kreis. Dazu kommen die Namensstempel „ihesus" und „maria" im Rechteck oben bzw. unten (Abb. 6). Rosen- und Lilienstempel sowie die Namensstempel sind mit denen vergleichbar, die Renate Kroos dem Chorherrenstift Böddeken zuordnet. Für den Adlerstempel findet sich in den von Kroos behandelten Einbänden kein Gegenstück. Da nun die von Kroos Liesborn zugeschriebenen Stempel tatsächlich bis auf einen dem Fraterhaus in Münster zuzuordnen sind, könnte der Einband der Handschrift OFM 21 aus dieser Werkstatt stammen[62].

Für wen die Handschrift angefertigt wurde und wer sie besessen hat, läßt sich nicht festellen. Im 19. Jahrhundert gelangte sie wohl als Geschenk in das 1864 eingeweihte Franziskanerkloster in Münster; 1909 lag sie bereits in Rietberg; 1971 ging sie in die Studienbibliothek der Franziskaner am Hörsterplatz in Münster[63].

---

[62] Renate Kroos, Beiträge zur Geschichte der Klosterbibliothek Böddeken, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 9 (1969), Sp. 1497–1508; Joachim Vennebusch, Einbandstempel des Chorherrenstiftes Böddeken und des Fraterhauses Münster, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 23 (1982), Sp. 1421-1428. Rose und Lilie auf unserem Einband entsprechen den Nummern 38 und 3, die Namensstempel den Nummern 17 und 18 bei Kroos. Der Adler erscheint bei: Ilse Schunke, Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen, Bd. 1, Berlin 1979 (Beiträge zur Inkunabelkunde; Folge 3; 7), auf Tafel 5, Nr. 117a mit der Bezeichnung „Münster Feuerrad". Dieser Werkstatt weist das Verzeichnis von: Ilse Schunke/Konrad von Rabenau, Die Schwenke-Sammlung gotischer Stempel- und Einbanddurchreibungen, Bd. 2, Berlin 1996 (Beiträge zur Inkunabelkunde; Folge 3; 10), S. 188 die Manuskripte 420,430,491 und 504 der Berliner Sammlung zu. Es bestehen aber auch Ähnlichkeiten zu den bei Renate Kroos für Liesborn nachgewiesenen Stempeln: Renate Kroos, Härkelse iut'n Westfölsken un Lippsken – Mittelalterliche Einbandstempel von Liesborn, Falkenhagen und Lippstadt, in: Westfalen 55 (1977), S. 40-52, Tafel 41, Nr. 9 und 10 (Namensstempel); Tafel 42, Nr. 32 (Rose) und Nr. 37 (Lilie). Auch hier taucht der Adler nicht auf.

[63] Als Geschenk vermutet von Bömer, Handschriftenschätze (wie Anm. 2) S. 347. Schneiderwirth hat noch den von mir nicht mehr feststellbaren Eintrag „aus der Franz. Bibl. z. M." auf der vorletzten Seite der Handschrift gesehen: Schneiderwirth, Postille (wie Anm. 2) S. 143.

Fest steht, dass diese Handschrift oder eine Abschrift davon Ende des 15. Jahrhunderts als Grundlage für die Exzerpte über die Unkeuschheit gedient hat. Der Text war entweder in Frenswegen selbst vorhanden oder wurde an anderer Stelle, vielleicht im Fraterhaus in Münster, benutzt. Zwischen beiden geistlichen Einrichtungen bestanden ja enge Kontakte: Frenswegen visitierte das Fraterhaus und nahm auch an dem jährlich in Münster stattfindenden Kolloquium der Brüderhäuser teil.

5.2 Das Manuskript St. Agatha C 10

In einem bisher noch nicht erwähnten Abschnitt der Frenswegener Handschrift finden sich weitere deutliche Beziehungen zu Keppel. Dieser wendet sich in seinem „Opusculum de reliquiis Bachi" scharf gegen den Tanz um den Maibaum, den er als Anlass zu Ausschweifungen aller Art betrachtet. Er zitiert den Vers: „*Chorea est circulus, cuius centrum est dyabolus*"[64]. In der Frenswegener Handschrift St. Agatha C 10 findet sich nun unmittelbar nach dem „Tractatus de temptacionibus" ein mehr als fünf Seiten umfassendes Gedicht gegen den Tanz: „Hijr na volget eyn lere schone/ Theghen dantzen un van dem meybome"[65]. Der Tanz erscheint hier als „*des duvels misse*", „*des duvels kor*", die Musik der Pfeifer als „*des duvels orgel sanck*", also als durch und durch teuflische Veranstaltung. Zwar sind die Invektiven gegen das Tanzen und Singen weltlicher Lieder im späten Mittelalter nicht selten, und ich kann das Gedicht nicht Keppel zuschreiben, aber es steht doch in einer großen inhaltlichen und überlieferungsgeschichtlichen Nähe zu seinem Werk.

6. Die Bedeutung des Heinrich von Keppel

Heinrich von Keppel ist als bischöflicher Vicedominus, Scholaster und Offizial einer der bedeutenden Domherren seiner Zeit. Er scheut nicht davor zurück, im Domkapitel eine Minderheitsposition zu vertreten und eigenständige innen- und kirchenpolitische Entscheidungen zu fällen, wie sein Verhalten in der Münsterschen Stiftsfehde zeigt.

Seine Studien in Köln und Bologna, vor allem aber auch seine über vierjährige Tätigkeit beim Konzil zu Basel, bei dem er zum Teil mit

[64] S. 143r b
[65] S. 222r-224v.

wichtigen Funktionen betraut war, haben seinen Horizont sicherlich erweitert. Neben der Rechtswissenschaft ist er an Sprache und Literatur interessiert. Zwar sieht er die „heidnische" antike Dichtung kritisch, doch ist ein korrektes, die Feinheiten der Sprache ausdrükkendes Latein für ihn der Schlüssel für ein angemessenes Verständnis der Heiligen Schrift, der Theologie und des Kirchenrechtes. Sein Grammatiktraktat läßt deutlich den Einfluss des Humanismus erkennen; in der Methodik ist er seiner Zeit um gut dreißig Jahre voraus. Im Mittelpunkt seines Schaffens steht allerdings die Theologie. Davon zeugen seine zum Teil umfangreichen Abhandlungen, vor allem sein dreibändiges „opus magnum", das „Buch von der Geburt, dem Leben und den Werken unseres Herrn Jesus Christus". Besonders bewegen ihn Fragen der kirchlichen Praxis, des Glaubenslebens, des Gebetes und der christlichen Lebensgestaltung. In seinen sowohl in lateinischer wie auch in niederdeutscher Sprache, gelegentlich von einer in die andere übergehend, geschriebenen Werken richtet er sich in erster Linie an Kleriker. Bei ihnen hat die Reform der Sitten einzusetzen, ihnen will er das nötige Rüstzeug zur Belehrung der Gläubigen geben. Seine Schriften spiegeln typische Reformgedanken des Spätmittelalters, und man erkennt in ihnen seine engen Beziehungen zur Devotio moderna.

Keppel versteht es, seine Gegenstände in eigenständiger Gliederung und Darstellung zu behandeln. Mit großer Ausführlichkeit, ja umständlich und weitschweifig breitet er seine Gedanken aus. Zahlreiche Zitate sollen seinen Aussagen Gewicht verleihen und natürlich auch sein Wissen ins rechte Licht setzen. Es sei daran erinnert, daß er seinem „Tractatus de temptacionibus" einen ganzen zweiten Teil mit „auctoritates" anfügt. Er schöpft die Belege aus der Heiligen Schrift, aus dem Bibelkommentar des Nikolaus von Lyra, aus dem Kirchenrecht, aus Wörterbüchern, dem Sentenzenwerk des Petrus Lombardus, aus der philosophischen Literatur, aus den Kirchenvätern und Kirchenlehrern, aus theologischen und besonders auch moraltheologischen Schriften und, allerdings weniger häufig, aus klassischen Schriftstellern und Dichtern. Die Vielfalt der von ihm benutzten Autoren zeigt, dass er auf der Höhe der Kenntnisse seiner Zeit steht und auf einen respektablen Fundus an Büchern zurückgreifen kann. Die „multi libri", die er dem Fraterhaus geschenkt hat, deuten auf eine gut ausgestattete eigene Bibliothek.

Mit offenem Blick nimmt Keppel seine Gegenwart wahr: Jedes seiner Werke enthält Hinweise auf geschichtliche Ereignisse, auf gesell-

schaftliche Verhältnisse, auf Sitten und Gebräuche der Menschen in Münster und in der Region. In der Abhandlung über die Bilder bezieht er sich zum Beispiel auf ein Schreiben vom Hof des türkischen Sultans an Papst Nikolaus V. Fastnachtsbräuche, Kinderspiele, Belustigungen von Volk und Adel, Bauernleben, Gastmähler der Geistlichen, Glaube und Aberglaube werden von ihm erwähnt. Er stellt sich gern im Gespräch mit seinen Zeitgenossen dar: Seinem kleinen Neffen erklärt er, wie wichtig die Kenntnis der lateinischen Grammatik sei; den Traktat über die Bilder schreibt er für einen angehenden Pfarrer; das Werk „De reliquiis Bachi" geht angeblich aus Gesprächen hervor, die er mit einem Kalandsbruder geführt hat. Natürlich ist manches literarische Fiktion; es zeigt aber doch, dass Keppel aufmerksam die geistigen Strömungen der Zeit aufnimmt und auf aktuelle Fragen Antworten zu geben weiß.

Gewiß ist Heinrich von Keppel keine bahnbrechende Gestalt wie wenig später der große Humanist Rudolf von Langen. Mit seinem umfangreichen Werk und seiner weitgespannten Thematik ist er aber doch ein bedeutender Autor, der wichtige geistige und geistliche Anliegen seiner Zeit zum Ausdruck bringt. Durch die Entdeckung dieses Schriftstellers gewinnt unser Bild vom Geistesleben im spätmittelalterlichen Münster, über das wir teilweise nur unzureichend unterrichtet sind, wesentlich deutlichere Züge. Recht gut bekannt ist die durch Rudolf von Langen eingeleitet Hinwendung zum Humanismus, vor allem die im Jahre 1500 vollzogene Umgestaltung der Domschule in ein humanistisches Gymnasium. Auch die Vorbereitungsphase, die sich in den ersten 1485 und 1486 in Münster gedruckten Büchern greifen lässt, ist genauer erforscht worden.[66] Die davor liegenden Jahre aber liegen bisher weitgehend im Dunklen. Hier stellen sich manche Fragen: Welche geistigen Bewegungen gab es in der Stadt vor und neben der humanistischen Strömung? Was bewegte die Gebildeten auf den Gebieten von Politik, Wissenschaft, Religion und Frömmigkeit? Wer waren diejenigen, die das Geistesleben der Stadt prägten, und in welchem Verhältnis standen sie zueinander? Zahlen, Namen und Werke gibt es für diese Jahre zwischen 1485 und 1400

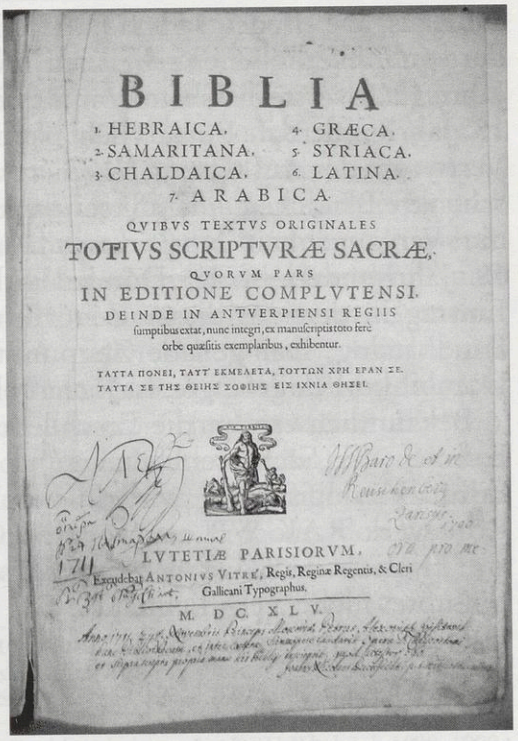
[66] Eine neuere Zusammenfassung: Bernd Schönemann, Bildungsinstitutionen. Die humanistische Reform, in: Geschichte der Stadt Münster, Bd. 1, Münster 1993, S. 684-689. Zur Vorbereitungsphase: Eugénie Droz, La première réforme scolaire à Münster en Westphalie (1485), in: Fritz Schalk (Hrsg.), Ideen und Formen. Festschrift für Hugo Friedrich zum 24.XII.1964, hrsg. von Fritz Schalk, Frankfurt 1965, S. 61-78.

durchaus, viele Einzelheiten, die noch zu einem geschlossenen Bild zusammenzufügen sind. Durch die Person und das Werk eines Gelehrten, der zwischen 1450 und 1475 eine intensive schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, wird dieses Bild sicher bereichert.

Eine Bibel als Gästebuch
Zur Erschließung der Provenienzen im Altbestand der Dombibliothek Hildesheim

Christoph Schreckenberg

Bei Katalogisierungsarbeiten in der Dombibliothek Hildesheim im Juni 2002 trat eine Ausgabe der Sibyllinischen Orakel in der Bearbeitung von Sébastien Châteillon, erschienen in Basel bei Johann Oporinus im Jahre 1546, auf[1]. Das Bändchen im Format Oktav, das in ein schwarzgefärbtes Pergamentblatt einer spätmittelalterlichen Handschrift eingebunden ist, schmückt ein bemerkenswerter zeitgenössischer, handschriftlicher Eintrag auf dem Titelblatt: „Sebastianus Castalio Bonifacio Amerbachio D. D." Sébastien Châteillon widmete und schenkte dieses Exemplar seiner Ausgabe der Sibyllinischen Orakel Bonifacius Amerbach.



BIBLIA

1. HEBRAICA. 4. GRÆCA.
2. SAMARITANA. 5. SYRIACA.
3. CHALDAICA. 6. LATINA.
7. ARABICA.

QVIBVS TEXTVS ORIGINALES
TOTIVS SCRIPTVRÆ SACRÆ,
QVORVM PARS
IN EDITIONE COMPLVTENSI
DEINDE IN ANTVERPIENSI REGIIS
sumptibus extat, nunc integri, ex manuscriptis toto ferè
orbe quæsitis exemplaribus, exhibentur.

ΤΑΥΤΑ ΠΟΝΕΙ, ΤΑΥΤ ΕΚΜΕΛΕΤΑ, ΤΟΥΤΩΝ ΧΡΗ ΕΡΑΝ ΣΕ.
ΤΑΥΤΑ ΣΕ ΤΗΣ ΘΕΙΗΣ ΣΟΦΙΗΣ ΕΙΣ ΙΧΝΙΑ ΘΗΣΕΙ.

LVTETIÆ PARISIORVM,
Excudebat ANTONIVS VITRÉ, Regis, Reginæ Regentis, & Cleri
Gallicani Typographus.
M. D. C. X L V.

Der mit dem Bändchen bedachte Bonifacius Amerbach lehrte von 1524 bis 1548 römisches Recht an der Universität in Basel, wo er 1495 geboren worden war. Nach dem Zusammenbruch der Universität Basel, als Folge der Reformation, gelang ihm deren Neuordnung. Amerbach gewann das Vertrauen des Erasmus von Rotterdam, das er auch durch seinen Übertritt zum refor-

[1] Sibyllina oracula/de Graeco in Latinum conversa, et in eadem annotationes. Sebastiano Castalione interprete. Basileae: J. Oporinus, 1546 (VD 16, S 6280), Dombibliothek Hildesheim, Signatur: 2 C 928m.

mierten Bekenntnis im Jahre 1534 nicht verlor. Als Stadtsyndikus von Basel, Ratgeber auswärtiger Städte und Fürsten machte er sich im bemerkenswerten Umfang durch praktische Arbeit in politisch bewegten Zeiten verdient. Amerbach besaß am Kaiserstuhl ein Haus, in dem er eine bemerkenswerte Kunstsammlung aufbaute. Im Jahre 1562 verstarb er in seiner Heimatstadt[2]. Sébastien Châteillon, der das Bändchen mit dem von ihm bearbeiteten Text Amerbach geschenkt hatte, wurde 1515 in dem Dorf Saint-Martin-du-Fresne in Savoyen geboren. Nachdem er 1540 mit Jean Calvin Freundschaft geschlossen hatte, bewirkte der Reformator Châteillons Berufung an die gelehrte Schule in Genf. Nach einem Zerwürfnis mit Calvin, begab sich Châteillon 1544 nach Basel, wo er bei dem Drucker und Verleger Johann Oporinus als Korrektor arbeitete, zeitweise aber in großer Armut lebte, bis er dort 1553 an die Universität auf eine Professur für griechische Sprache berufen wurde. Neben zahlreichen Texteditionen, vollendete er 1551 seine lateinische und 1555 seine französische Bibelausgabe. Bedeutsam für die Nachwelt ist Châteillon aufgrund der von ihm erhobenen religiösen Toleranzforderungen geworden. Im Jahre 1563 verstarb Châteillon, dessen Toleranzgedanken im 17. und 18. Jahrhundert in Europa sehr verbreitet waren und von wichtigen Vertretern der Aufklärung rezepiert wurden[3]. Das von Châteillon verschenkte Bändchen – darauf sei als Abschluss des kleinen Exkurses in die Vergangenheit hingewiesen – befand sich bereits im späten 18. Jahrhundert in der Dombibliothek Hildesheim. Das zeigt sein Eintrag in dem zu dieser Zeit vom Magister J. Schuch angelegten Bandkatalog. Der genaue Zeitpunkt, zu dem das Bändchen in die Dombibliothek gelangte, ist nicht bekannt.

Bekanntlich erfolgt die Erschließung von Büchern traditionell im Rahmen der Sacherschließung und Formalkatalogisierung. Für die Formalkatalogisierung wird in der Dombibliothek Hildesheim das Regelwerk RAK-WB angewendet. Gemäß diesem Regelwerk wäre ein Hinweis auf diesen bemerkenswerten Eintrag selbst in einer Fußnote nicht verpflichtend[4]. Da jedoch in der Dombibliothek Hildesheim neben der Sach- und Formalkatalogisierung die – soweit

---

[2] Neu deutsche Biographie/hrsg. von der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Berlin, Bd. 1, 1953, S. 247.

[3] Theologische Realenzyklopädie / hrsg. von Gerhard Krause, Berlin, Bd. 7, 1981, S. 663-665.

[4] RAK-WB, Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken, 2. Ausg. Berlin, 1996, § 163a, 2.

möglich – systematische Erfassung aller Besitznachweise in den Büchern, also der Provenienzen, als weiterer Erschließungsebene erfolgt, wurde der Schenkungsvermerk Châteillons an Amerbach nicht nur in der vom Regelwerk eingeräumten Fußnote dokumentiert, sondern auch für die Benutzer recherchierbar gemacht.

Die Beachtung der Provenienz eines Buches, die für bibliophile Privatsammler traditionell eine bedeutende Rolle spielt, steht im Gegensatz zu der in den meisten Bibliotheken geübten Praxis, bei der Erschließung von alten Drucken den Provenienzen keine Beachtung einzuräumen. Eine Ausnahme bildet die Handschriften- und Inkunabelbeschreibung. Dies trifft auch auf den Handschriftenkatalog der Dombibliothek Hildesheim und die Inkunabelkataloge zu, in denen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts vom Bearbeiter die Provenienzen sorgfältig nachgewiesen wurden[5]. In diesem Zusammenhang sei daraufhingewiesen, dass man im Rahmen der Formalkatalogisierung mit der Erschließung von Provenienzen im Altbestand der Dombibliothek Hildesheim bereits 1991 begann.

In jüngster Zeit hat man sich mit Fragen des Provenienznachweises in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar beschäftigt, wo 1997 an einen entsprechenden Projekt gearbeitet wurde. Als Ergebnis dieses Projektes erschienen mehrere Aufsätze, die Fragen exemplarspezifischer Erschließung und Provenienzforschung diskutieren und bemerkenswerte Vorschläge für diese bislang kaum praktizierte Erschließungsform unterbreiten.[6] Während das in der Herzogin Anna Amalia erarbeitete Modell zum Provenienznachweis im Gemeinsamen Verbundkatalog unter PICA entwickelt wurde[7], werden im Gegensatz dazu in der Dombibliothek Hildesheim die Provenienzen der einzelnen Bücher mit Hilfe von Allegro-C nachgewiesen. Für den in Weimar geplanten Nachweis von Ausleihdaten für einzelne Bücher auf Grundlage historischer Ausleihjournale[8] fehlt in Hildesheim die Quellengrundlage. Gegenwärtig werden – als Ergebnis des Weimaraner Projektes – von der Arbeitsgemeinschaft Alte Drucke beim

---

[5] Handschriften der Dombibliothek Hildesheim/beschr. von Marlien Stähli, Wiesbaden, Bd. 1–2, 1991 u. 1993. Incunabula Hildeshemensia/Konrad Ernst, Hildesheim [u.a.], Fasc. 1–Fasc. 2, 1908–1909, Fasc. 2, S. 126–147

[6] Weber, Jürgen: Provenienzforschung und Buchbearbeitung, in: DBV-Jahrbuch 1998, 1999, S. 147–152. Weber, Jürgen: „The copy in hand", Voraussetzungen und Ziele exemplarspezifischer Erschließung, in: Bibliothekdienst 36 (2002) S. 614–624

[7] Weber, „The copy in hand", S. 622

[8] Weber, Provenienzforschung, S. 151

Gemeinsamen Bibliotheksverbund umfangreiche Empfehlungen zur Provenienzverzeichnung gegeben, die sich an die Anwender der PICA-Katalogisierungsrichtlinien wenden[9].

Als Resultat der seit einigen Jahren betriebenen bibliothekarischen Erschließungsprojekte, wie VD 16, VD 17 und durch umfangreiche Digitalisierungsvorhaben, hat sich der Charakter des alten Buches verändert. „Die eigentliche Textüberlieferung löst sich mehr und mehr vom Buch und wird von den neuen Medien übernommen. Was gewissermaßen zurückbleibt, ist der eigenständige und der die Textüberlieferung ergänzende Aussagewert"[10]. Das alte Buch ist also nicht mehr ausschließlich nur als Träger textlicher Überlieferung zu betrachten, sondern seine physischen Merkmale, zu denen neben der Materialkunde die Provenienzen zählen, gewinnen für die geisteswissenschaftliche Forschung an Bedeutung[11].

Mit der Hilfe des Provenienznachweises können Herkunfts- und Benutzungsprofile erkennbar werden und damit wichtige Hilfsmittel für die historische Forschung und Rezeptionsgeschichte einzelner Texte geliefert werden. Die systematische Dokumentation der Provenienzen ermöglicht aber auch die Rekonstruktion bzw. Teilrekonstruktion der Buchbestände einzelner Sammler oder Körperschaften innerhalb der Bibliothek. Auf diesem Wege lassen sich Umfang und Inhalt einer bestimmten Bibliothek nachweisen und mit anderen zeitgenössischen Büchersammlungen vergleichen. Es wird möglich tiefere Eindrücke über die Rahmenbedingungen von Buchbesitz im Verlauf der Jahrhunderte zu gewinnen. Dieses Verfahren lässt aber auch erkennen, wie sich diese Rahmenbedingungen unter verschiedenen Aspekten, wie etwa die des Umfangs, der Sprachstruktur, der Themenschwerpunkte oder dem Ursprung von Buchbesitz verändert haben. Derartige Beobachtungen führen zu ertragreichen Aussagen über Buchgeschichte und die gesellschaftlichen Bedingungen von Buchbesitz[12]. So wird im Rahmen der Katalogisierungsarbeiten in der Dombibliothek Hildesheim beispielsweise auch die bedeutende Bibliothek des Hildesheimer Domkellners

---

[9] http://aad.gbv.de Arbeitsgemeinschaft Alte Drucke (AAD) beim Gemeinsamen Bibliotheksverbund, Empfehlungen zur Provenienzverzeichnung, Version 20.1.2003.

[10] Bepler, Jochen: Der Einband eines Objektes und sein intrinsischer Wert, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 26 (2001), S. 51–64, S. 52.

[11] Bepler, Jochen: Restaurierung, Nutzen und Risiko für die Objekte, in: Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 25 (2000), S. 15-23, S. 21.

[12] Pearson, David: Provenance research in book history, a handbook. London, 1994, S. 2.

Hermann Bock von Northolz, der 1542 Domkapitular wurde und 1586 verstarb, rekonstruiert. Bock von Northolz wird mehrfach in der Geschichte zur Dombibliothek erwähnt[13]. Er zählte zu den Vertretern der Gegenreformation in Hildesheim. Langfristig bietet sich ein Vergleich seiner Bibliothek mit den Buchbeständen des Henning Henemans an, die zur selben Zeit aufgebaut wurden, in ihrem zahlenmäßigen Umfang vielleicht etwas geringer sind als diejenigen Hermann Bocks von Northolz und sich heute in Dombibliothek befinden. Weder Heneman noch dessen Bibliothek haben bislang Eingang in die Literatur zur Geschichte der Dombibliothek gefunden.

In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass die Abgabe provenienzbehafteter Mehrfachexemplare seitens einer Bibliothek als außerordentlich problematisch betrachtet werden muss. Ein Verfahren, das in der Vergangenheit auch in Hildesheim praktiziert wurde. Um die Jahrhundertwende etwa rechtfertigte man den Verkauf von Inkunabeln aus der Bibliothek des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum, die heute eine der wichtigsten Bestandsgruppen der Dombibliothek bildet, mit dem Hinweis: es hat „für die Anstalt keinen Nutzen [...] ein Buch in mehreren Exemplaren zu besitzen"[14]. Weitere Verkäufe von Inkunabeln und kostbaren alten Drucken folgten zu Beginn der Inflationszeit und im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts[15]. Die Verkäufe dieser Bücher – häufig vor dem Hintergrund einer drückenden Haushaltslage – sind heute gleichbedeutend mit unwiederbringlichen Verlusten für die Dombibliothek.

Provenienznachweise können als Auswahlkriterien für Ausstellungen oder bei der Aufstellung von Prioritätenlisten für Restaurierungsmaßnahmen hilfreich sein. Darüber hinaus vermag die systematische Erschließung der Provenienzen wichtige Hilfestellungen für die Einbandforschung zu liefern.

Jürgen Weber definiert in Anlehnung an Fabians 'Handbuch der historischen Buchbestände' „Bibliotheken als eine Art Knotenpunkte, an deren Bestandsstruktur sich die vielfältigen regionalen Bezüge

---

[13] Bertram, Adolf: Die Bischöfe von Hildesheim. Ein Beitrag zur Geschichte des Bisthums Hildesheim, Hildesheim, 1896, S. 155-156. Bepler, Jochen: Die Dombibliothek Hildesheim, in: Mittelalterliche Handschriften der Dombibliothek Hildesheim. Ausstellung ... vom 13. April bis 2. Juni 1991, Wolfenbüttel, 1991, S. 19.

[14] Zitiert nach Seiters, Julius: Die Bibliothek der Jesuiten und Josephiner zu Hildesheim. Ihre Geschichte und Bestände, in: Bücherschicksale, die Dombibliothek Hildesheim, Hildesheim, 1996, S. 127-167, S. 146.

[15] Seiters S. 146.

einer Bibliothek ablesen lassen"[16]. Da die Provenienznachweise diese Verbindungen erkennbar werden lassen, kommt ihrer Erschließung im Rahmen der Altbestandskatalogisierung eine bedeutende Rolle zu. Das besondere Interesse der Provenienzforschung – so J. Weber – gilt Bibliotheken, die „eine Zwischenstellung in der Funktion eines Archivs für regionale Literatur, einer wissenschaftlichen und universalen Gebrauchsbibliothek und eines Buchmuseums" einnehmen. „Auf dieser Zwischenstellung beruht die Heterogenität ihrer Sammlung [...] es ist gerade diese Vielfalt der Sammlungen, die sie für die Provenienzforschung besonders attraktiv macht"[17]. Dass diese Forderung J. Webers exemplarisch auf die Dombibliothek Hildesheim zutrifft, soll anhand einer knappen Übersicht über ihre Bestände und deren Geschichte gezeigt werden.

Das Bestandsprofil der Dombibliothek Hildesheim, der ältesten Bibliothek in Norddeutschland, ist weniger durch einen systematischen Aufbau, als vielmehr durch das Zusammenwachsen geschlossener Büchersammlungen geprägt. Als Ergebnis dieser Entwicklung bilden heute im 1996 bezogenen Neubau drei ursprünglich selbstständige Bibliotheken den außerordentlich kostbaren Altbestand, der ca. 85.000 Druckschriften umfasst. Diese drei Bibliotheken, die reiche Handschriften- und Inkunabelsammlung sowie einige sehr wertvolle Pfarrbibliotheken, die von der Dombibliothek als Deposita gepflegt werden, sind in den Magazinräumen der Bibliothek getrennt voneinander als eigene Bestandsgruppen aufgestellt. Bei den ursprünglich drei selbstständigen Bibliotheken handelt es sich um die 1973 übernommene Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars in Hildesheim, die 1942 übernommene ehemalige Bibliothek des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum in Hildesheim und die eigentliche alte Dombibliothek.

Die Wurzeln der Buchbestände des Priesterseminars reichen auf die Niederlassung der Fraterherren in Hildesheim zurück, die 1446 gegründet wurde[18]. Diese Bibliothek wurde – auch als Folge des Dreißigjährigen Krieges – stark reduziert und von den Kapuzinern, die sich in den Gebäuden der Fraterherren im sogenannten Lüchtenhof 1631

[16] Weber, Provenienzforschung, S. 151.
[17] Weber, Provenienzforschung, S. 152.
[18] Vgl. Brüggeboes, Wilhelm: Die Fraterherren (Brüder des gemeinsamen Lebens) im Lüchtenhof in Hildesheim. Hildesheim 1939 (Unsere Diözese in Vergangenheit und Zukunft; 13). Bepler, Jochen: Die Hildesheimer Fraterherren. Notizen zu einer Neuerwerbung. S. 107-125, in: Bücherschicksale, die Dombibliothek Hildesheim, Hildesheim 1996.

ansiedelten, übernommen. Nach 1656 bauten die Kapuziner ihre Bibliothek systematisch auf. Nach der Auflösung des Kapuzinerklosters in der Folge der Säkularisation blieben diese Bestände im Lüchtenhof, der 1834 vom Bischöflichen Klerikalseminar bezogen wurde. Dieses Seminar entsprach nach heutigen Vorstellungen einer theologisch-philosophischen Hochschule, deren Bibliothek, auf den alten Beständen der Fraterherren und der Kapuziner aufbauend, sich in den folgenden Jahrzehnten den Wünschen ihrer neuen Benutzer entsprechend entwickelte. Deren Interessen waren keineswegs rein theologisch ausgeprägt. Während der Katastrophe Hildesheims am 22. März 1945 verbrannten vermutlich Teile dieser Bibliothek, denen man keine besondere Bedeutung beigemessen hatte[19].

Die ehemalige Bibliothek des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum reicht in ihrer Entstehung in das späte 16. Jahrhundert zurück[20], als im Zuge der gegenreformatorischen Maßnahmen Fürstbischofs Ernst II. (1554–1612) die Residenz der Jesuiten in Hildesheim 1598 zum Kolleg erhoben wurde. Die Bibliothek wurde – wie zahlreiche andere der Jesuiten – während des Dreißigjährigen Krieges geplündert, als Herzog Georg von Braunschweig (1583–1641) im Jahre 1634 Hildesheim eroberte. Derartige Plünderungen hatten nicht nur die persönliche Bereicherung der jeweiligen Eroberer zum Ziel. In der Frühen Neuzeit bildete eine Bibliothek im entscheidenden Maße das geistige Zentrum einer Glaubensgemeinschaft und Konfession. Das galt nicht nur – wie etwa im Fall Hildesheims – für die Jesuiten, sondern umgekehrt auch für die Bibliotheken der lutherischen oder der reformierten Landesherren. Die Plünderung oder Zerstörung der Bibliothek des Gegners bedeutet vor allem einen Angriff auf dessen Herrschaft und Glaube[21] und reflektiert somit auch die scharfen konfessionell bestimmten Auseinandersetzungen in Hildesheim während der Frühen Neuzeit. Nach der Rückkehr der Jesuiten nach Hildesheim im Jahre 1643 wurde die Bibliothek durch Bücherschenkungen und Geldvermächtnisse zu einer bedeutenden Sammlung ausgebaut, die 1746 etwa 8 500 Titel umfasste. Als der Jesuitenorden 1773 aufgelöst wurde, wurde die Bibliothek, ergänzt durch die Bestände des 1777

---

[19] Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 2,2, Niedersachsen, hrsg. von Paul Raabe, Hildesheim [u.a.], 1998, S. 89-90

[20] Zur Geschichte dieser Bestandsgruppe vgl. den oben zitierten Aufsatz von Julius Seiters

[21] Arnold, Werner: Bibliotheken im 17. Jahrhundert. in: Wolfenbütteler Beiträge. Aus den Schriften der Herzog August Bibliothek 12 (1999) S. 87-97, S. 87f.

aufgelösten Kartäuserklosters, in eine Gymnasialbibliothek umgewandelt, die im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts durch Professorennachlässe erweitert wurde und auf knapp 25 000 Bände anwuchs. Durch Auslagerung in die Kirche von Lamspringe, einem Dorf in der Nachbarschaft Hildesheims, wurde diese kostbare Bibliothek während des 2. Weltkrieges vor ihrer Zerstörung bewahrt[22].

Die bedeutendste unter den Bestandsgruppen ist jedoch die alte Dombibliothek Hildesheim, deren Überlieferung sich bruchlos bis in das 9. Jahrhundert, also die Gründungszeit des Bistums, zurückverfolgen lässt[23]. Die tragende Institution dieser Bibliothek war seit dem 12. Jahrhundert das Domkapitel. Daneben bestand – wie Schenkungsvermerke in einigen mittelalterlichen Handschriften der Bibliothek verraten – eine weitere eigene Büchersammlung seit dem späten 14. Jahrhundert, nämlich die der Domvikarien-Kommunität.

Von besonderer Bedeutung für die Dombibliothek wurde im späten 17. Jahrhundert die Stiftung Martin Bevers (1625–1681), der im Rahmen einer Stipendienstiftung seine Bibliothek, die er mit einem eigenen Fonds ausstattete, der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte. Er verpflichtete das Domkapitel zur Bereithaltung eines Bibliotheksraumes, der im Jahre 1684 eingerichtet wurde. Das Domkapitel übertrug der Beverinschen Sammlung oder Beverina, wie die Bibliothek bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts heißen sollte, seine Büchersammlung. Zur gleichen Zeit wurde der Bibliothek die Büchersammlung der Domvikarien-Kommunität übertragen.

Der Wille des Stifters, eine öffentlich zugängliche Bibliothek zu schaffen, wurde verwirklicht, worüber uns der Hildesheimer Theologe und Historiker Joachim Barward von Lauenstein (1698–1746) im Jahre 1740 aufklärt, denn die Benutzung der inzwischen wohlgeordneten Bibliothek „stehet sowoll Römisch-Catholischen als auch Lutheranern frey“[24]. Dem fügt Lauenstein, mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Martin Bever bezugnehmend, an, dass „den ersten Grund dazu [...] ein Römisch-Catholischer Prediger dieses Hoch-Stiffts Hildesheim“... legte. Er fährt fort: “... selbigem folgeten

---

[22] Vgl.: Röhrig, Anna Eunike: Die kriegsbedingte Auslagerung der Dombibliothek, in: Bücherschicksale, die Dombibliothek Hildesheim, Hildesheim 1996, S. 209-240.

[23] Zur Geschichte dieser Bestandsgruppe vgl: Gallistl, Bernhard: Die Dombibliothek zu Hildesheim und ihre Geschichte. in: Bücherschicksale, die Dombibliothek Hildesheim, Hildesheim, 1996, S. 59-90.

[24] Lauenstein, Joachim Barward: Historica Diplomatica Episcopatus Hildesiensis. Das ist: Diplomatische Geschichte des Bisthums Hildesheim. Hildesheim, 1740, S. 248.

bald viele vornehme Freyherrn und andere vermögende Catholici nach, durch deren Hülffe und Verehrungen dieser Bücher-Vorrath sehr kostbahr worden"[25]. Tatsächlich erhielt die Bibliothek in den Jahren nach Bevers Tod weitere bedeutende Bücherstiftungen, von den manche noch heute identifizierbar sind. Im vorderen Innendeckel dieser Bücher findet sich ein kaligraphisch ausgeführter Eintrag mit der Aufforderung um Memoria für den oder die Stifter. So lautet beispielsweise die Formulierung in einer prachtvoll gebundenen Ausgabe der „Mundus subterraneus" des Athanasius Kircher, die 1678 in Amsterdam erschien: „Hunc librum, Bibliothecae publicae Hildesiensi dederunt Provisores et Procurator curiae S. Ioannis. Anno 1686. 12. Maji. Pius Lector dicat: Fidelium animae per misericordiam Dei requiescant in pace. Amen." Mit diesen Einträgen wurde bereits im späten 17. Jahrhundert eine ausgezeichnete Basis für eine zukünftige Provenienzerschließung gelegt.

Da die Stiftung Bevers nicht zum Eigentum des Domkapitels zählte, das im Zuge der Säkularisation enteignet wurde, entging die Dombibliothek anders als zahlreiche andere kirchlichen Bibliotheken zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihrer Zerstörung. Im Jahre 1906 zog man mit der Bibliothek vom Domkreuzgang, wo man seit dem 17. Jahrhundert ansässig war, in einen nach damaliger Maßgabe sehr modernen Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft des Hildesheimer Doms. Zu dieser Zeit begann man unter der Leitung von Hermann Degering (1866–1942) mit der Neuordnung der auf über 20 000 Bände gewachsenen Sammlung. Diese Arbeiten wurden bei Kriegsausbruch 1914 abgebrochen. Während des 2. Weltkrieges wurden die besonders kostbaren Bücher der Bibliothek, deren Gebäude unversehrt blieben, ausgelagert. Bis in die Gegenwart erhält die Bibliothek weitere bedeutende Zugänge aus Nachlässen. 1993 wurde die Bibliothek in den Status eines bischöflichen Sondervermögens erhoben.

Ebenso facettenreich wie die Geschichte der einzelnen Bestandsgruppen in der Dombibliothek ist die Geschichte ihrer Kataloge, die an dieser Stelle nicht aufgearbeitet werden kann. Für die einzelnen Bestandsgruppen liegen handschriftliche Bandkataloge vor, die teilweise bis in das frühe 18. Jahrhundert zurückreichen. Diesen Katalogen kommt zwar als kulturhistorische Quelle eine außerordentliche Bedeutung zu, doch sind sie als aktuelle Nachweisinstrumente nicht

[25] Lauenstein, S. 248

brauchbar[26]. Der Zettelkatalog, der Teile der Bestände der alten Dombibliothek nachwies, verbrannte 1945 und wurde bis 1987 durch einen weitgehend laienhaft angelegten Zettelkatalog ersetzt. Der für die Bibliothek des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum von 1863 bis 1942 gepflegte handschriftliche Bandkatalog ist unzureichend. Die Arbeiten an dem nach Preußischen Instruktionen und Hausregeln meist von Priesteramtskandidaten recht sorgfältig geführten Zettelkatalog der Bestandsgruppe Priesterseminar wurden zu Beginn des 2. Weltkrieges abgebrochen. Dieser Katalog, der freilich aktuellen bibliothekarischen Ansprüchen nicht mehr genügen kann, wird heute noch benutzt.

Seit 1987 werden die Bestände der Dombibliothek nach RAK-WB mit dem Programm Allegro-C katalogisiert. Nach der Erprobungsphase dieses Programms bot sich die hervorragende Gelegenheit, die umfassende Erschließung auch der Provenienzen im großen Rahmen in Angriff zu nehmen, da die seither vorangetriebene Neukatalogisierung als Ziel den gesamten Altbestand umfassen soll.

Die Provenienzen werden im Rahmen des Geschäftsgangs primär bei der Formalkatalogisierung des Altbestands erfasst. Die Altbestandskatalogisierung erfolgt per Autopsie gegenwärtig systematisch Buch für Buch im Bestand der alten Dombibliothek. Daneben werden die Provenienzen der Bücher anderer Bestandsgruppen ermittelt, die in der Regel katalogisiert werden, wenn sie zur Benutzung in den Lesesaal entliehen werden. Ebenso wird bei neuerworbenen antiquarischen Büchern im Rahmen der Katalogisierung die Provenienz dokumentiert. Die Provenienzen werden anhand von handschriftlichen Besitzeinträgen, Exlibris, Bibliotheksstempeln und handschriftlichen Widmungen ermittelt. Eine der wichtigsten Voraussetzungen zur Bewältigung dieser Erschließungsebene bilden erhebliche Kenntnisse über die Struktur und die Geschichte der Bibliothek. Vieles erschließt sich dementsprechend erst mit der Zeit und kann erst im Überblick und oft im Nachhinein angemessen gewürdigt werden.

Die Dokumentation des Buchbesitzes von Eigentümern, die wenig prominent waren, darf keine untergeordnete Rolle spielen, da sich im nachhinein auch in diesen Fällen aus einzelnen Provenienznachweisen relevante Gesamtzusammenhänge geistes- und kulturgeschichtlicher

[26] Die beste Übersicht über die zahlreichen Bandkataloge findet sich in: Handbuch der historischen Buchbestände, Bd. 2,2, Niedersachsen, S. 93

Art ergeben können. So tauchten zum Beispiel 1999 bei den Katalogisierungsarbeiten vereinzelt Bücher mit dem handschriftlichen Besitzeintrag „B. H. Cratzberg" auf. Die genauere Überprüfung ergab dann, dass es sich um den ehemaligen Buchbesitz des Bernard Heinrich Cratzberg handelte, der von 1748 bis 1773 Pfarrer in Groß Vörste, einem Dorf in der Nähe Hildesheims, war[27]. Seine Büchersammlung umfasste vorwiegend katholische Predigtliteratur des 18. Jahrhunderts. Mit ihrer Dokumentation kann die regionale Geschichtsschreibung um weitere Gesichtspunkte erweitert werden.

Als nachteilig bei diesem Verfahren zeigt sich bislang die große Ansammlung der Namen zahlreicher Personen, die auch langfristig nicht identifizierbar sein werden. Die Unlesbarkeit eines handschriftlichen Eintrages, der auch nach mehreren Anläufen seitens des Bearbeiters nicht entschlüsselbar ist, setzt der Erschließung der Provenienz eine Grenze.

Die für die Ansetzung der Provenienzen seit 1991 von der Dombibliothek selbst entwickelte Terminologie wurde in der Vergangenheit mehrfach überarbeitet. Diese Verbesserungen basieren auf Erfahrungen bei der praktischen Arbeit mit den Büchern. Weitere Korrekturen dieser Art werden sicherlich auch noch in der Zukunft notwendig sein.

```
     Online-Katalog DOMDAT-BUECHER der Dombibliothek Hildesheim

#20 [Sibillina Oracula] Sibyllina Oracvla
#22 Sibyllina Oracula <lat.>
#27 Châteillon, Sébastien [Übers.]
#272Sibyllina Oracula
#39 De Graeco In Latinum Conversa, Et In Eadem Annotationes. Sebastiano
    Castalione interprete.
#47 Châteillon, Sébastien
#74 Basileae
#75 Joannes Oporin
#76 1546
#77 [12] Bl., 135 S. ; 8°
#80 Bibliogr. Nachweis: VD 16, S 6280. - Auf dem Titelbl. handschriftl.
    Eintrag: "Sebastianus Castalio Bonifacio Amberbachio D. D."
#81 [Châteillon, Sébastien]; [Amerbach, Bonifacius] "Sebastianus Castalio
    Bonifacio Amberbachio D. D."
#82 Châteillon, Sébastien [Übers.]; EST <lat.>
#90 2 C 0928m
#92a20021206/15:42:34
#92b20020627/13:54:59


| ↑  nächster/voriger Satz   Alt+F5 : Interne Anzeige
——► = zurück zum Register  Esc = Menü
```

[27] Handbuch des Bistums Hildesheim, Teil 1, Region Hildesheim, / hrsg. von Gabriel Vogt, Hildesheim, 1992, S. 235.

Die Provenienzen werden in dem für die Katalogisierung zugrunde liegenden Programm Allegro-C in der Kategorie #81 „Fußnote 2 (exemplar/bestandsbezogen)" nachgewiesen und sind in einem der Indices recherchierbar. Innerhalb dieser Kategorie ist die Ansetzung für mehrere Provenienzen, die sich in einer Vorlage finden, möglich. Das Programm nimmt eine mehrfache Indexierung dieser Angaben vor.

Bei der Ansetzung der Provenienzen von Büchern aus dem Eigentum von Körperschaften, also Ordensgemeinschaften, Kongregationen u. ä. wurde anfangs nur unter dem jeweiligen Namen angesetzt, also für jedes Buch aus dem Eigentum des Hildesheimer Jesuitenkollegs die Angabe „Jesuiten" gewählt. Dieses Verfahren führte nach einem längeren Bearbeitungszeitraum zu einer erheblichen Anzahl von Treffern bei der Suche unter dem Namen einzelner Körperschaften. Im Zuge der weiteren Katalogisierung erwies es sich daher als vorteilhaft, aus Gründen einer besseren Übersichtlichkeit, die Ansetzung zu differenzieren. Die Grundlage dafür bot die im 17. und 18. Jahrhundert im Hildesheimer Jesuitenkolleg gepflegte Gewohnheit, in jedes Buch den Namen und Sitz der Gemeinschaft sowie eine Jahreszahl, den Zeitpunkt der Erwerbung des Buches, einzutragen. Aus diesen Elementen wird nun die Ansetzung gebildet: Jesuiten, Hildesheim, Jahreszahl. Hinter die Ansetzung wird der Besitzeintrag in Vorlageform eingetragen. Lediglich die Ansetzung aus dem Körperschaftsnamen, der um die beiden Ordnungshilfen ergänzt wird, ist im Index sichtbar. Der Besitzeintrag in Vorlageform kann eingesehen werden, wenn die Titelaufnahme im Kategorienschema aufgerufen wird. Die Ansetzungen, die nach dem ursprünglichen Verfahren vorgenommen worden waren, wurden entsprechend der neuen differenzierten Ansetzungsform verändert. Die Verfeinerung der Ansetzung führt bei der Recherche zu einer chronologischen Ordnung der Treffer im Index und damit zugleich zu einer chronologischen Übersicht auf die Entstehung und Entwicklung dieses Bibliotheksbestandes. Da man davon ausgehen kann, dass sich die Geschichte einer Ordensgemeinschaft im hohen Maße auch in der Geschichte ihrer Bibliothek spiegelt, werden auf diesem Wege langfristig Hilfestellungen für die weitere Erforschung des Jesuitenordens geboten.

Als bislang nicht zufriedenstellend hat sich die Ansetzung für die Provenienzen von Büchern aus dem Eigentum von Ordensgemeinschaften gezeigt, die ihren Buchbesitz nicht oder nur teilweise mit

Jahreszahlen kennzeichneten, deren Angabe neben dem Körperschaftsnamen und dem Sitz der Körperschaft als Ordnungshilfen dienen können. Das gilt im besonderen Maße für den Buchbesitz der Fraterherren in Hildesheim und im beschränkten Umfang für den Buchbesitz der Kapuziner aus Hildesheim, Hannover und Peine sowie der Benediktinerklöster in Hildesheim und Umgebung. In diesen Fällen wird die Angabe auf den Namen der Ordensgemeinschaft und ihren jeweiligen Sitz als Ordnungshilfe beschränkt. So sind auf der Basis dieser Ansetzung, Ordensnamen und Ortsnamen, bislang 105 Bücher der Hildesheimer Kapuziner, nachgewiesen. Dagegen sind nur 49 mit Ordensnamen, Ortsnamen und Jahreszahl als Ordnungshilfen bisher registriert. Diese 49 Bücher sind im Index ebenso chronologisch sortiert, wie die Bücher der Jesuiten. Die Recherche nach Buchbesitz der Fraterherren führt zu bislang 47 Treffern im Index. Bei diesen Büchern handelt es sich überwiegend um Postinkunabeln. Eine Ansetzung, die zu einer differenzierten Darstellung des Buchbesitzes dieser Gemeinschaft, die sich während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit hervorragend um das Buchwesen verdient gemacht hat, steht noch aus.

Die Ansetzung der Personenamen entsprach ursprünglich dem Verfahren wie bei den Körperschaften. Anfangs wurde für die Ansetzung lediglich der Familiennamen angegeben. Als Ergebnis führte dieses Verfahren zu einer unübersichtlichen Fülle von Treffern bei der Recherche nach Vorbesitzern, die der Dombibliothek ihre Bücherschätze hinterlaßen haben. Das galt beispielsweise für den einstigen Buchbesitz einer ihrer bedeutendsten Mäzene, den Domherrn Johann Sigmund von Reuschenberg[28]. Der Frankfurter Patrizier, Jurist und Bibliophile Zacharias Conrad von Uffenbach (1683–1734) stattet auf seinen Reisen durch Norddeutschland, die Niederlande und England den Bibliotheken in Hildesheim einen Besuch ab und berichtet in diesem Zusammenhang über Reuschenberg, dass dieser „ein reicher von Adel gewesen [ist], und [...] so hat er jährlich bey sechs tausend Thaler Einkünfte gehabt, und ganz Europa, und so gar Norwegen

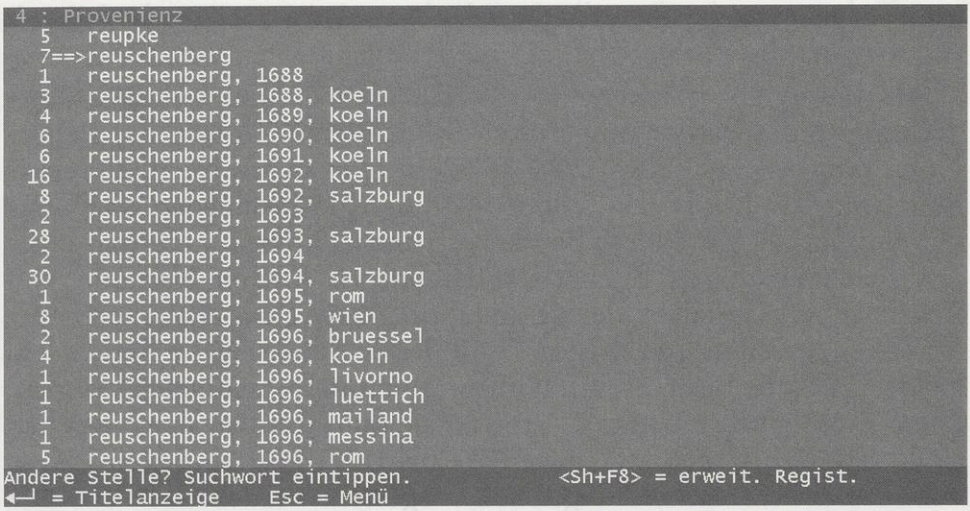
[28] Zu Reuschenberg gibt es bislang leider wenig Literatur, zu seiner Biographie und Geschichte seiner Familie vgl.: Dylong, Alexander: Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert, Hannover, 1998, (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim; 4) S. 320. Klingebiel, Thomas: Ein Stand für sich? Lokale Amtsträger in der Frühen Neuzeit. Untersuchungen zur Staatsbildung und Gesellschaftsentwicklung im Hochstift Hildesheim und im älteren Fürstentum Wolfenbüttel, Hannover 2002, (Veröffentlichungen der Hist. Kommission für Niedersachsen und Bremen; 207), S. 709-710.

durchreiset. Auf diesen Reisen, sonderlich in Frankreich und Italien hat er bis zehen tausend Reichsthaler an Bücher verwendet, [...] Er soll die Studien und Bücher gar sehr geliebt haben; das aber hat ihm eine schwächliche Leibes-Beschaffenheit verursacht; Hiezu ist ein Unfall gekommen, dass er einst aus einem Kahn in das Wasser gefallen, darüber ihn ein langwieriges Fieber überfallen, und ihn endlich 1703. in seinem 28. Jahre den Tod gebracht. Das meiste und beste von seinen Büchern, so er angeschafft, bestehet in diesen drey Sorten: zuvörderst in kostbaren Ausgaben der alten Kirchenväter, zum andern in Lexicis, und dann in vielen Editionen der Bibel, von allerhand Sprachen"[29]. Diese reiche Sammlung, die heute verstreut im Bestand der alten Dombibliothek aufgestellt ist, ermöglicht einen breitgefächerten Blick in die Geisteswelt und Kulturgeschichte des späten 17. Jahrhunderts. Zu Reuschenbergs Gepflogenheit zählte es, seinen Namen oder sein Monogramm zusammen mit dem Einkaufsort und dem Jahr der Erwerbung in das jeweilige Buch einzutragen. Diese Einträge belegen, dass seine Reiseaufenthalte Köln, Salzburg, Wien, verschiedene italienische Städte und selbstverständliche Rom, Kopenhagen, Stockholm, Amsterdam, London und Paris waren. Diese Angaben ergänzte er häufig mit seiner Devise „Ora pro me". In einige seiner Bücher, hauptsächlich Salzburger Erwerbungen, notierte er genau die Preisangaben zu dem jeweiligen Band. Häufig wählte von Reuschenberg für alle diese Angaben die Sprache des jeweiligen Buches. In wenigen Fällen vermerkte er Besonderheiten hinsichtlich der Erwerbungsumstände oder des Verfassers.

Ähnlich, wie bei den Körperschaften, erfolgt nun die Ansetzung zur Erschließung der Provenienz auf Basis der von Reuschenberg selbst gemachten Angaben: Familienname, Erwerbungsjahr und -ort. Hinter diese Ansetzung wird der handschriftliche Eintrag von Reuschenberg in Vorlageform eingetragen, den der Benutzer lesen kann, wenn die Titelaufnahme im Kategorienformat aufgerufen wird. Als Ergebnis der Ansetzung wird vom Programm ein differenziert geordneter Index aufgebaut, der zugleich ein Itinerar des wohlhabenden Domherrn ist.

Die Bücher aus dem Besitz von Johann Sigmund von Reuschenberg bieten ideale Bedingungen für eine Dokumentation ihrer Provenienz.

[29] Uffenbach, Zacharias Conrad von: Merkwürdige Reise durch Niedersachsen, Holland und Engelland. Frankfurt [u.a.], Bd. 1, 1753, S. 393-394



```
4 : Provenienz
   5   reupke
   7==>reuschenberg
   1   reuschenberg, 1688
   3   reuschenberg, 1688, koeln
   4   reuschenberg, 1689, koeln
   6   reuschenberg, 1690, koeln
   6   reuschenberg, 1691, koeln
  16   reuschenberg, 1692, koeln
   8   reuschenberg, 1692, salzburg
   2   reuschenberg, 1693
  28   reuschenberg, 1693, salzburg
   2   reuschenberg, 1694
  30   reuschenberg, 1694, salzburg
   1   reuschenberg, 1695, rom
   8   reuschenberg, 1695, wien
   2   reuschenberg, 1696, bruessel
   4   reuschenberg, 1696, koeln
   1   reuschenberg, 1696, livorno
   1   reuschenberg, 1696, luettich
   1   reuschenberg, 1696, mailand
   1   reuschenberg, 1696, messina
   5   reuschenberg, 1696, rom
Andere Stelle? Suchwort eintippen.          <Sh+F8> = erweit. Regist.
↵ = Titelanzeige    Esc = Menü
```

Entsprechendes gilt für andere Nachlässe, die die Dombibliothek im Verlauf ihrer Geschichte erwerben konnte, wie die Bibliotheken Hermann Bock von Northolz, Martin Bevers und andere zahlreicher Mäzene. Auch in diesen Fällen erfolgt die Ansetzung mit dem Familiennamen und – falls möglich – einer Jahresangabe. Auf die Angabe weitere Ordnungshilfen kann bei diesen Provenienznachweisen in der Regel verzichtet werden, da es sich nach bisheriger Erfahrung um eher übersichtliche Bestände handelt.

Während die Ansetzung der Provenienzen bekannter Förderer einfach ist, entstehen jedoch die meisten Probleme bei den äußerst zahlreichen Provenienzen wenig bekannter Vorbesitzer, die ihre Bücherschätze in der Vergangenheit auf unterschiedlichste Weise kennzeichneten. In diesen Fällen wird eine Ansetzung der Personennamen angestrebt, die RAK-gerecht ist.

Insgesamt hat sich der systematische Nachweis der Provenienzen, wenn in manchen Details sicherlich noch verbesserungswürdig, als außerordentlich gewinnbringend für das Wissen um die Geschichte der Dombibliothek und die Struktur ihrer Bestände erwiesen. Neben dem systematischen Nachweis zahlreicher regionaler Provenienzen, die aufgrund ihrer Qualität und ihres Umfangs weit mehr als das Interesse lokaler Historiographie verdienen, tauchen wiederholt, bislang unbekannte bemerkenswerte Einzelstücke auf. So fanden sich Exemplare aus dem ehemaligen Buchbesitz des englischen Dichters

John Milton (1608–1674)[30] und des Reformators Urban Rhegius (1489–1541)[31].

Als besonders glücklich erwies sich jedoch die zufällige Entdeckung in der Pariser polyglotten Bibel, die auf Kosten des Pariser Notar Guy-Michel LeJay (1588–1675), in zehn außerordentlich repräsentativen Bänden, in den Jahren 1629 bis 1645 erschienen war[32]. Die Dombibliothek hatte diese Bände im frühen 18. Jahrhundert als eines der vielen kostbaren Bücher der Bibliothek Johann Sigmund von Reuschenbergs erhalten, der sie im Jahre 1700 in Paris erworben hatte. Im ersten, zweiten und dritten Band dieser Bibelausgabe finden sich handschriftliche Namenseintragungen von unterschiedlichen Händen. Diese Eintragungen datieren – soweit sie mit Jahresangaben versehen sind – aus den Jahren zwischen 1711 bis 1817. Nur eine kleine Auswahl dieser Namensnennungen soll vorgestellt werden.

Der früheste Namenseintrag von 1711 stammt vom unglücklichen Zarewitsch Aleksej Petrowitsch (1690–1718), Sohn Zar Peters des Großen, der in diesem Jahr Charlotte Christine Sophie von Braunschweig und Lüneburg geheiratet hatte. Ein Eintrag im zweiten Band stammt aus dem Jahre 1744 von Clemens August, Kurfürst von Köln, Fürstbischof von Münster, Paderborn, Hildesheim und Osnabrück. Einige Jahre später, 1761, trug der preußische Feldherr Ferdinand, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg (1721–1792) seinen Namen in unmittelbarer Nachbarschaft von Clemens August ein. Im Jahre 1817 bezeugte der Bibliothekar der Dombibliothek Wilhelm de LaTour (verstorben 1826) den Besuch Adolph Friedrich, Herzog von Cambridge (1774–1850), der im Jahr zuvor Generalgouverneur von Hannover geworden war, gemeinsam mit einem russischen Gast in der Dombibliothek im ersten Band des Prachtwerkes.

Nach bisheriger Erkenntnis erfüllten die Bände dieser Bibelausgabe über mehrere Generationen hinweg die Funktion eines Gästebuchs für prominente Besucher der Dombibliothek. Sie bezeugen das hohe Ansehen der Bibliothek und ihre repräsentative Funktion. Damit wird

---

[30] Siehe in: Milton, John: Pro populo Anglicano defensio contra Claudii anonymi alias Salmasii defensionem regiam, London, 1651, Dombibliothek Hildesheim, Sig.: 2 Mc 0308.

[31] Siehe in Sammelbd.: Basilius <Caesariensis>: Opera, Köln, 1523 (VD 16, B 640), Johannes <Chrysostomus>: Lucubrationes, Basel, 1527 (VD 16, J 408), Dombibliothek Hildesheim, Sig. 2 Ja 0338. Vgl.: Ego sum Hildesemensis: Bischof, Domkapitel und Dom 815-1810, Red.: Ulrich Knapp, Petersberg, 2000 (Kataloge des Dommuseums Hildesheim; 3) S. 547-549.

[32] Biblia I. Hebraica. II. Samaritana. III. Chaldaica ... quibus textus originales ... exhibuntur. Paris, 10 Bde., 1629-1645, Dombibliothek Hildesheim, Sig.: 2 Ja 2460.

deutlich, dass diese Bibelausgabe jenseits ihrer Bestimmung als Träger gelebter textlicher Überlieferung ein bedeutendes Denkmal zur Geschichte der Hildesheimer Dombibliothek ist[33].

[33] Ich beabsichtige diese Bibelausgabe in einem eigenen Aufsatz vorzustellen.

Athanasius Kircher (1602–1680)
Jesuit und Universalgelehrter
Symposion und Ausstellung in Fulda

*Berthold Jäger**

Jubiläen sind immer wieder willkommene Anlässe, um bekannte wie vergessene Ereignisse oder Personen mittels Ausstellungen oder Tagungen im Bewußtsein einer breiteren Öffentlichkeit zu verankern. Dem im damals fuldischen Landstädtchen Geisa (Rhön) am 2. Mai 1602 geborenen und später fast 50 Jahre in Rom wirkenden Jesuiten und Universalgelehrten Athanasius Kircher waren anläßlich seines 400. Geburtstages gleich mehrere Ausstellungen und Kongresse in den vergangenen Jahren gewidmet. Kircher, der sich – geleitet von einem Wissenschaftskonzept, das auf der Welt als Einheit basierte – mit Mathematik, Magnetismus, Akustik, Optik, Mechanik, Wärmelehre, Chemie, Astronomie, Geologie, Biologie, Medizin, Musik, Ägyptologie, Orientalistik, Philosophie, Geschichte und Sprachwissenschaft beschäftigte, im Bestreben, ein „Netzwerk" der Wissensgewinnung und Wissensvermittlung aufzurichten, einen ausgedehnten Briefwechsel mit den weltweit tätigen Missionaren seines Ordens, mit Päpsten, Fürsten und herausragenden Wissenschaftlern seiner Zeit führte und sich von seinen Briefpartnern mit Fundstücken für sein einzigartiges Museum in Rom versorgen ließ, ist seit einigen Jahrzehnten in verschiedensten Wissenschaftsgebieten wieder „in", nachdem er lange Zeit als Scharlatan abqualifiziert und, sehr zu Unrecht, in Vergessenheit geraten war. Im Reigen der Kircher gewidmeten Gedächtnisveranstaltungen bildeten diejenigen in seiner „Heimat", dem ehemaligen geistlichen Fürstentum Fulda, den Abschluß – und in mancherlei Hinsicht auch einen Höhepunkt.

Aus den Vereinigten Staaten von Amerika kamen die ersten „Vorboten" auf das Kircher-Jubiläum. Das Museum of Jurassic Technology in Culver City, California, erarbeitete seit 1996 eine

* Der Autor dankt Dr. Harald Gropp, Angela Mayer-Deutsch, Prof. Dr. Friedrich Niewöhner, P. Prof. Dr. Otto Schärpf S.J., Prof. Dr. Gerhard F. Strasser, Prof. Dr. Hans-Joachim Vollrath und Prof. Dr. Siegfried Zielinski für Hinweise und Ergänzungen.

„interpretative Neuschöpfung" des Museum Kircherianum mit zwei „Galerien" – die erste mit Miniatur-Dioramen, die auf Illustrationen aus Kirchers Büchern aufbauen, die zweite mit Nachbildungen von drei größeren Objekten aus dem Museum – sowie mit einer dreiteiligen audiovisuellen Präsentation zum historisch-kulturellen Klima im Rom des 17. Jahrhunderts, zur Entwicklung des Museumswesens im 17. Jahrhundert und zum Leben Kirchers[1]. Das Karl Ernst Osthaus-Museum in Hagen übernahm 1999 diesen Rekonstruktionsversuch[2]. Im „Alleingang" präsentierte Ingrid D. Rowland eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek Chicago vom 1. Februar bis zum 7. April 2000 und einen hervorragend aufgemachten Katalog[3]. Es folgte die vom 28. Februar bis zum 22. April 2001 laufende Ausstellung „Il Museo del Mondo" im Palazzo Venezia in Rom mit dem vielbeachteten Versuch, das von Kircher im Collegium Romanum etablierte Museum Kircherianum zu rekonstruieren und die erreichbaren Originale für die Dauer der Ausstellung zusammenzuführen; der zur Ausstellung erschienene Katalog ist mit zahlreichen Beiträgen namhafter italienischer, englischer und amerikanischer Autoren und mit der Beschreibung von rund 300 Exponaten – Originalen wie Reproduktionen und Modellen – ein beredtes Zeugnis der hohen Qualität dieser Veranstaltung[4]. Der begleitende Kongreß beschränkte sich allerdings auf die Theologie[5]. Im gleichen Jahr, am 27. und 28. April 2001, organisierte Paula Findlen von der Stanford University in

---

[1] The World is Bond with Secret Knots. The Life and Works of Athanasius Kircher; deutsche Fassung: Leben und Werk des Athanasius Kircher, S.J., 1602–1680.
URL: http://www.mjt.org/exhibit/knots/htm,
bzw.: http://www.mjt.org/exhibit/GKircher/htm.
Spiritus rector der Ausstellung ist der Leiter des Museums, David Wilson. Vgl. dazu u.a. Margaret Wertheim, Renaissance Man. Athanasius Kircher at the Museum of Jurassic Technology, in: LA Weekly, December 1–7, 2000.
URL: http://www.laweekly.com/ink/01/02/art-wertheim.php.

[2] The Museum of Jurassic Technology, Los Angeles: The Museum Kicherianum. Installation für das Karl Ernst Osthaus-Museum, 1999.
URL: http://www.keom.de/ausstellungen/mdm2.html.

[3] Ingrid D. Rowland, The Ecstatic Journey: Athanasius Kircher in Baroque Rome [Catalogue published in Conjunction with an Exhibition held in the Department of Special Collections, University of Chicago Library, February 1 – April 7, 2000], Chicago, IL 2000.

[4] Eugenio Lo Sardo (ed.), Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], Roma 2001; vgl. auch Eugenio Lo Sardo, Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo. Macchine, Esoterismo, Arte. [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001, Guida breve], Roma 2001.

[5] Dietmar Polacek, Wo man hintritt, spuckt's und speit's. Für Athanasius Kircher war die ganze Welt ein Land der Vulkane: In Rom wird sein „Museo del mondo" restauriert, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17. April 2001, S. 52.

California einen international besetzten Kongreß in Stanford mit dem Titel „Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680)"[6], und ihr Schüler Daniel Stolzenberg erarbeitete zu einer gleichzeitig stattfindenden Ausstellung einen wiederum opulent ausgestatteten Katalog mit zahlreichen Beiträgen spezialisierter Wissenschaftler[7]. Typisch amerikanisch war die Fragestellung eines akademischen Symposions am Institute for the Humanities der New Yorker Universität am 23. Mai 2002: „Was Athanasius Kircher just about the coolest guy ever, or what?"[8] Im Museum Amstelkring in Amsterdam wurde vom 1. September bis zum 7. Oktober 2001 eine Ausstellung unter dem Titel „Athanasius Kircher in Amsterdam. Een zeventiende-eeuwse geleerde op zoek naar verloren kennis" gezeigt[9], in der u.a. alle seine in Amsterdam gedruckten Bücher zusammengetragen waren[10]; am 26. August 2001 wurde eine von dem Schriftsteller, Übersetzer und Filmemacher Anton Haakman erarbeitete TV-

---

[6] Der Tagungsband wird in Kürze erscheinen: Paula Findlen (ed.), Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680), New York, London 2003. Vollständiges Tagungsprogramm: URL: www.stanford.edu/dept/HPS/baroqueprogram.html.

[7] Daniel Stolzenberg (ed.), The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001.

[8] URL: http://www.nyu.edu/publicaffairs/newsreleases/b_The_N.shtml.
Zu den Referenten gehörten: Paula Findlen (Stanford University), Michael John Gorman (Stanford University), Anthony Grafton (Princeton University), Ingrid D. Rowland (Amerian Academy in Rome), David Wilson (Museum of Jurassic Technology), D. Graham Burnett (Princeton University), Eroll Morris (Dokumentarist). Vgl. dazu den Artikel von Sarah Boxer, A Postmodernist Of the 1600's Is Back in Fashion, in: New York Times, May 25, 2002, S. 7.

[9] Englischer Titel: „Athanasius Kircher in Amsterdam. A Seventeenth Century Scholar Looking for Lost Knowledge", 1. September – 7. Oktober 2000. Die Bücher stammten aus den Beständen der Bibliotheca Philosophica Hermetica und der Universitätsbibliothek in Amsterdam.
URL: http://www.museumamstelkring.nl/midden_kircher.html;
bzw.: http://www.museumamstelkring.nl/engels/enexposities_kircher.html.

[10] Von den zu Kirchers Lebzeiten erschienenen insgesamt 33 Büchern (in 55 verschiedenen Ausgaben) wurden zehn, darunter die wichtigsten und aufwendigsten, in Amsterdam gedruckt. Vgl. Carlos Sommervogel, Bibliothèque de la Companie de Jésus, nouvelle ed., vol. 4, Brussels, Paris, Toulouse 1893, Sp. 1046-1077; vol. 9, 1900, Sp. 548; Gerhard Dünnhaupt, Personalbibliographien zu den Drucken des Barock, 2., verbesserte und wesentlich vermehrte Aufl. des Bibliographischen Handbuches der Barockliteratur, Band 3, Stuttgart 1991 (Hiersemanns Bibliographische Handbücher, 9), S. 2326–2350; John E. Mustain, Barry E. Hinman, Bibliography of Related Works by and Related to Athanasius Kircher at the Stanford University Libraries, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 147–160.

Dokumention im holländischen Fernsehen ausgestrahlt[11]. Vom 16. bis 18. Oktober 2002 schließlich richtete die Musikgeschichtliche Abteilung im Deutschen Historischen Institut in Rom in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber" in Dresden einen Kongreß in Rom aus, der sich allein mit Kirchers Bedeutung für die Musik befaßte: „Ars magna Musices"[12].

Auch in Deutschland gab es mehrere Veranstaltungen. Kirchers Heimatstadt Geisa gedachte ihres größten Sohnes mit einer Festwoche Anfang Mai 2002, in deren Rahmen auch eine vom Geisaer Zweigverein des Rhönklubs unter Federführung von Wilhelm Ritz organisierte Vortragsveranstaltung stattfand – mit einem Festvortrag von Gerhard F. Strasser[13]; pünktlich zu Kirchers 400. Geburtstag strahlte auch der Bayerische Rundfunk eine von Martin Schramm erarbeitete Dokumentation aus: „'Wo man hintritt, spukt's und speit's'"[14]. Gerhard F. Strasser, an der Penn State University lehrend, der sich seit 1976 mit diversen Aspekten aus dem Werk Athanasius Kirchers befaßt und mittlerweile der am längsten aktive Kircher-Forscher ist[15], wiederum konzipierte die vom 4. März bis zum 27. Juli 2002 zu besichtigende Ausstellung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel über die Beziehungen zwischen Athanasius Kircher und Herzog August dem Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg; die vor-

[11] Vgl. auch dessen Roman: Anton Haakman, De Onderaardse Wereld van Athanasius Kircher, Amsterdam [1991], 2. Aufl. 1992 (Meulenhoff editie, 1180), italienische Übersetzung: Anton Haakman, Il Mondo Sotterraneo di Athanasius Kircher, [Milano] 1995 (Collezione: Narratori Moderni). Haakman schildert in diesem Buch sein im Jahre 1973 durch den Minervischen Obelisken in Rom geweckten Interesse an Kircher und die Geschichte seines Filmes über den Gelehrten, seine Odyssee auf den Spuren Kirchers, mit Besuchen in dessen Geburtsstadt Geisa und mit Kontakten zu obskuren Kircher-Forschern. Vgl. dazu die Rezension des Buches durch Claudio Magris im Corriere della Sera 1995, deutsche Übersetzung: Die unterirdische Welt des Athanasius Kircher, in: Claudio Magris, Vier seltsame Leben, Bozen 1995, S. 21-33 sowie
URL:http://www.geocities.com/ahaakman/DieunterirdischeWeltdesAthanasiusKircher.htm.

[12] Athanasius Kircher: Ars magna musices. Deutsch-italienisches Symposium aus Anlass des 400. Geburtstages von Athanasius Kircher (1602–1680). Deutsches Historisches Institut in Rom, 16.–18. Oktober 2002; vollständiges Tagungsprogramm:
URL: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/termine/type=termine&id=1339;
bzw.: http://maillists.uci.edu/mailman/public/sscm-l/2002-October/000014.html.

[13] Dieser Vortrag mit dem Titel „Athanasius Kircher – Genie und Wagnis eines barocken Universalgelehrten" erscheint demnächst gedruckt in den Fuldaer Geschichtsblättern 79 (2003). Bei der Veranstaltung in Geisa referierten weiterhin: Berthold Jäger, Horst Beinlich und Peter Pannke. Vgl. Wilhelm Ritz, Pater Athanasius Kircher – ein Universalgelehrter von Weltrang: vor 400 Jahren in Geisa geboren; Festveranstaltungen im Mai, in: Rhönwacht 2002, Heft 1, S. 22.

[14] Erstsendung am 3. Mai 2002 im 2. Programm des BR.

[15] Vgl. die Liste seiner Kircher betreffenden Veröffentlichungen in Anm. 49.

zügliche, mit zahlreichen Zusatzinformationen angereicherte Internetpräsentation dieser Ausstellung wurde von Thomas Stäcker besorgt und mit viel Lob bedacht[16]. Aus dem Bereich der Kunst sind die Annäherungen an Kircher in Form der musikalischen Untermalung wichtiger Lebensstationen des Gelehrten von Peter Pannke (Berlin)[17] und durch die bildhauerischen Arbeiten von Andreas Rohrbach (Schöllkrippen)[18] hervorzuheben. Für den Hessischen Rundfunk produzierte Mareile Gilles ein Kircher-Feature mit dem Titel: „Im Kabinett eines Universalgelehrten. Athanasius Kircher zum 400. Geburtstag"[19]. Die Universität Würzburg schließlich nahm ihr 600-jähriges Jubliäum zum Anlaß, von den Fachleuten der verschiedensten Wissenschaftszweige – unter Federführung des Ägyptologen Horst Beinlich, des Volkskundlers Christoph Daxelmüller, des Mathematikdidaktikers Hans-Joachim Vollrath und des mittlerweile verstorbenen Kirchenhistorikers Klaus Wittstadt – eine vom 1. Oktober bis zum 14. Dezember 2002 laufende Ausstellung „Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär" erarbeiten zu lassen, zu der ein Katalog (eher ein Essayband)[20] und ein Begleitband[21] erschienen. Die Ausstellung wurde

---

[16] Athanasius Kircher und Herzog August der Jüngere von Braunschweig-Lüneburg. Ausstellung aus Anlaß des 400. Geburtstags Athanasius Kirchers in der Zeughaushalle und der Schatzkammer der Bibliothek, 4. März – 27. Juli 2002. Als Ausstellungsführer diente ein vierseitiges Faltblatt.
Internetpräsentation: http://www.hab.de/ausstellung/kircher.

[17] Hierauf wird weiter unten im Zusammenhang mit der öffentlichen (Teil-)Aufführung dieser Komposition im Rahmen des Fuldaer Symposions näher eingegangen.

[18] Exposition „Fom Bum – Hommage an Athanasius Kircher" (3. Mai bis 1. Juni 2002) im sogenannten Kornhäuschen am Aschaffenburger Schloßplatz. Der Künstler beabsichtigte mit seinen Arbeiten, „eine subtile, sehr persönliche Annäherung an Athanasius Kirchers ästhetischen Gesamtentwurf der Welt" zu bieten.

[19] Sendung am 3. November 2002 in hr 2.

[20] Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär. Ausstellung Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, 1. Oktober – 14. Dezember 2002, Vonderau Museum Fulda, 24. Januar – 16. März 2003, hrsg. von Horst Beinlich, Christoph Daxelmüller, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002.
Vgl. auch die Internetpräsentation zur Ausstellung:
URL: http://www.uni-wuerzburg.de/aegyptologie/kircher/kircher1.htm.
Vgl. daneben die Berichte über die Ausstellung: Claudia Pecher, Magie des Wissens. Eine Ausstellung zum 400. Geburtstag des Universalgelehrten Athanasius Kircher in Würzburg und Fulda, in: Literatur in Bayern. Vierteljahresschrift für Literatur, Literaturkritik und Literaturwissenschaft Nr. 71 (März 2003), S. 55-61; Olaf Przybilla, Mathe, Moral und Mechanik. Würzburg feiert den Jesuiten Athanasius Kircher, in: Süddeutsche Zeitung, 30. September 2002, S. 50.

[21] Spurensuche. Wege zu Athanasius Kircher, hrsg. von Horst Beinlich, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002.

nach Fulda in das Vonderau Museum übernommen und dort durch speziell fuldische Exponate angereichert; zu der vom 16. Januar bis zum 16. März 2003 dauernden Ausstellung wurde ein „Kurzführer" erstellt[22].

Parallel zu dieser Ausstellung fand in Fulda vom 6. bis 9. März 2003 ein wissenschaftliches Symposion statt, veranstaltet von der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda im Zusammenarbeit mit der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (Abteilung Forschungsförderung und wissenschaftliche Veranstaltungen) und in Abstimmung mit der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte und dem Fuldaer Geschichtsverein; mit 25 Referenten – renommierten Kircher-Forschern wie Kircher-Novizen, altgedienten Wissenschaftlern wie Nachwuchskräften – und mehr als 100 Teilnehmern war es wohl der weltweit größte Kircher-Kongreß der letzten Jahre. Das Symposion versuchte, die Bandbreite des Kircherschen Denkens thematisch weitgehend abzudecken und durch die Wiedergabe neuer Forschungsergebnisse die Kircher-Forschung zu stimulieren; letzteres soll sich auch in einem geplanten Tagungsband niederschlagen[23].

---

[22] Magie des Wissens. Athanasius Kircher (1602–1680). Jesuit und Universalgelehrter, hrsg. vom Vonderau Museum Fulda, mit Texten von Horst Beinlich [u.a.], Petersberg 2003 (Vonderau Museum Fulda – Kataloge, Band 8). Zur Ausstellung vgl. auch: Georg Gerlich [Pseudonym für Gregor Stasch, Berthold Jäger, Horst Beinlich], Magie des Wissens. Athanasius Kircher (1602–1680). Jesuit, Universalgelehrter, Sammler, Jesuit, in: Vernissage Hessen Heft 4 (2002) = Ausstellungen Winter 2002/03, S. 14-19; Friedrich Niewöhner, Abstieg in den Krater des Vesuv. Das Genie, das alles verknüpfen wollte: Athanasius Kircher in einer Ausstellung in Fulda, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Januar 2003, S. N 3; Dietmar Kuschel, In der Welt des Geistes beheimatet. Athanasius Kircher im Fuldaer Vonderau-Museum: Vorgestellt in Wort, Bild, Dokumenten und Modellen, in: Bonifatiusbote Nr. 8, 23.2.2003, S. 16 sowie die Artikelserie von Erika Dingeldey, Manfred Schermer, Nadine Aicher: Ein Rhöner Römer, in Fuldaer Zeitung, 15. Januar 2003; S. 9, 25. Januar 2003, S. 16; 1. Februar 2003, S. 13; 8. Februar 2003, S. 10; 15. Februar 2003, S. 10; 22. Februar 2003, S. 13.

[23] Der Band soll in den „Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte" (Schriftenreihe der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte) erscheinen. Zu diesem Buch wird auch die aus terminlichen Gründen an der Teilnahme in Fulda verhinderte Paula Findlen (Stanford) einen Beitrag liefern. Von ihr liegen folgende Arbeiten mit Bezug zu Kircher vor: Paula Findlen, Possessing Nature: Museums, Collecting, and Scientific Culture in Early Modern Italy, Berkeley, Los Angeles 1994; Dies., Scientific Spectacle in Baroque Rome: Athanasius Kircher and the Roman College Museum, in: Roma moderna e contemporanea 3 (1995), S. 625-665; erweiterte Fassung unter dem gleichen Titel, in: Jesuit Science and the Republic of Letters, ed. by Mordechai Feingold, Cambridge, MA, London 2003 (Transformations. Studies in the History of Science and Technology), S. 225-284; Dies., The Janus Faces of Science in the Seventeenth Century: Athanasius Kircher and Isaac Newton, in: Rethinkung the Scientific Revolution, ed. by Margaret J. Osler, Cambridge 2000, S. 221-246; Dies., Un Incontro con Kircher a Roma, in: Athanasius Kircher. Il Museo

Das Symposion wurde am Nachmittag des 6. März 2003 von Oberbürgermeister Dr. Alois Rhiel (Fulda) eröffnet; er hob in seinem Grußwort die Bedeutung der Fuldaer Schulzeit (1612–1618) für die geistige Entwicklung von Athanasius Kircher hervor. Weitere Grußworte sprachen Prof. Dr. Friedrich Niewöhner von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel in Vertretung des verhinderten Direktors Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzer, der die Rolle der beiden veranstaltenden Bibliotheken bei der Vorbereitung und Durchführung des Symposions beleuchtete, Weihbischof Johannes Kapp (Fulda), Vizepräsident der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte, der die tiefe christliche Überzeugung Kirchers in den Mittelpunkt seiner Ausführungen stellte[24], und Oberbürgermeister i.R. Dr. Wolfgang Hamberger (Fulda), der im Zusammenhang mit dem Tagungsort Fulda das „Lob der Provinz" thematisierte.

Nach einleitenden Bemerkungen von Friedrich Niewöhner (Wolfenbüttel), in denen das Spektrum der Kircherschen Forschungsinteressen vorgestellt und seine Rolle für die Wissenschaftsgeschichte einzelner Fächer skizziert wurde, eröffnete Berthold Jäger (Fulda) den Reigen der Vorträge des Symposions mit Ausführungen zum Thema „Athanasius Kircher und Fulda". Er ging auf Kirchers Familie, seine Kindheit und Jugendjahre in Geisa und Fulda ein[25] und beleuchtete die Kontakte Kirchers zu Fulda während seiner „Rom-Jahre" 1633–1680, die meist von der „Heimat" ausgingen und von Kircher nur dann selbst initiiert wurden, wenn er sich im Zusammenhang mit seinen Publikationsvorhaben finanzielle

---

del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], a cura di Eugenio Lo Sardo, Roma 2001, S. 39-47; Dies., Science, History, and Erudition: Athanasius Kircher's Museum at the Collegio Romano, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 17-26; demnächst Dies. (ed.), Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J., New York, 2003; Dies., A Jesuit's Books in New Spain: Athanasius Kircher and Sor Juana Inés de la Cruz [bislang unveröffentlichter Vortrag in Rom, 19. März 2002, und Washington, 16. Mai 2002].

[24] Vgl. auch: Nachfolge wagen und Berufung leben. Grußwort von Weihbischof Johannes Kapp beim Kircher-Symposion, in: Bischöfliche Pressestelle Fulda. Informationen Nr. 11 vom 10. März 2003;
URL: http://www.bistum.fulda.net/html/10474773916271011.html.

[25] Vgl. dazu ausführlicher: Berthold Jäger, Athanasius Kircher, Geisa und Fulda. Zur Herkunft der Familie, zur Geschichte der Vaterstadt und zur politisch-religiösen Situation im Stift Fulda um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert, in: Spurensuche. Wege zu Athanasius Kircher, hrsg. von Horst Beinlich, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 9-40.

Unterstützung versprach[26]. Kurz skizzierte er auch Kirchers „Nachleben" in Fulda, das sich im 18. Jahrhundert in der Übersetzung von Kirchers 1684 im Druck erschienener Autobiographie[27] ins Deutsche[28] und im 19. Jahrhundert in verschiedenen, zum Teil nur

---

[26] Vgl. dazu John E[dward] Fletcher, Fulda und der römische Phönix (Athanasius Kircher), in: Fuldaer Geschichtsblätter 43 (1967), S. 126-133; Ders., Drei unbekannte Briefe Athanasius Kirchers an Fürstabt Joachim von Gravenegg (mit Übersetzung von Eduard Krieg), in: Fuldaer Geschichtsblätter 58 (1982), S. 92-104.
Fletcher ist der verdienstvollste Kircher-Forscher des 20. Jahrhunderts. Vgl. seine sonstigen Veröffentlichungen: John Edward Fletcher, Athanasius Kircher: „Germanus Incredibilis". A Study of his Life and Works, with a Preliminary Report upon his Unpublished Correspondence, 2 vols., Thesis London 1966; Ders., Ein Musikgelehrter aus der Barockzeit, in: Neue Zürcher Zeitung, 14. April 1967; Ders., Athanasius Kircher and the Distribution of his Books, in: The Library. A Quarterly Journal of Bibliography 23 (1968), S. 108-117; Ders., A Brief Survey of the Unpublished Correspondence of Father Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680), in: Manuscripta 13 (1969), S. 150-160; Ders., Medical Men and Medicine in the Correspondence of Athanasius Kircher, in: Janus 56 (1969), S. 259-277; Ders., Astronomy in the Life and Correspondence of Athanasius Kircher, in: Isis 61 (1970), S. 52-67; Ders., Johann Marcus Marci writes to Athanasius Kircher, in: Janus 59 (1972), S. 95-118; Ders., Claude Fabri de Peiresc and the other French Correspondents of Atanasius Kircher (1602–1680), in: Australian Journal of French Studies 9 (1972), S. 250-273; Ders., Georg Philipp Harsdörffer, Nürnberg und Athanasius Kircher, in: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 59 (1972), S. 203-210; Ders., Athanasius Kircher Restituendus: The Bibliographic Basis of Biographic Research for a 17th Century Figure, in: Australian Academic and Research Libraries 4 (1974), S. 187-203; Ders., Athanasius Kircher – Versuch eines Porträts, in: Universale Bildung im Barock. Der Gelehrte Athanasius Kircher. Eine Ausstellung der Stadt Rastatt in Zusammenarbeit mit der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Ausstellungskatalog hrsg. von der Stadt Rastatt, Rastatt-Karlsruhe 1981, S. 15f.; Ders., Statt eines Lebenslaufs – Zeittafel zu Athanasius Kircher, ebd., S. 17-30; Ders., Athanasius Kircher und die deutsche Literatur, ebd., S. 31-39; Ders., Athanasius Kircher im Spiegel der Sekundärliteratur, ebd., S. 45-50; Ders., Athanasius Kircher and his Musurgia universalis (1650), in: Musicology 7 (1982), S. 73-83; Ders., Kircher and Astronomy: a Postscript, in: Enciclopedismo in Roma barocca. Athanasius Kircher e il Museo del Collegio Romano tra Wunderkammer e museo scientifico, a cura di Maristella Casciato, Maria Grazia Ianniello, Maria Vitale, Venezia 1986, S. 129-138; Ders., Kircher and Duke August of Wolfenbüttel: Museal Thoughts, ebd., S. 282-294; Ders. (Hrsg.), Athanasius Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 17); Ders., Athanasius Kircher: A Man under Pressure, ebd., S. 1-15; Ders., Athanasius Kircher and Duke August of Brunswick-Lüneburg. A Chronicle of Friendship, ebd., S. 99-138; Ders., Athanasius Kircher and his Correspondence, ebd., S. 139-178; Ders., Kircher's Works, ebd., S. 179-190; Ders., A Bibliography, ebd., S. 190-194.

[27] Vita admodum reverendi P. Athanasii Kircheri S.J. viri toto orbe celebratissimi. Anhang zum Fasciculus epistolarum Adm. R. P. Athanasii Kircheri Soc. Jesu ..., hrsg. von Hieronymus Ambrosius Langenmantel, Augsburg 1684.

[28] Lebenslauf des wohlehrwürdigen P. Athanasii Kircheri Soc. Jesu, erstlich von ihm selbst zu Rom beschrieben, hernach zu Augsburg in Offentlichen Druck herausgegeben durch den Hochwürdigen Herrn Hieronymus Langmantel, Chorherrn der Stiffts-Kirch zu St. Moritz und Peter alda, nunmehro aus der lateinischen Sprach in das rein und Rheinische Teutsch übersetzet, mit einem Anhang vermehret von Franz Anton Arnd, Pfarrern zu Geyß und Canonico zu Raßdorff. Anno 1776 (Hochschul- und Landesbibliothek Fulda, Handschriften, B 104). Diese Handschrift diente als Vorlage für die gedruckte Übersetzung: Selbstbiographie des Athanasius Kircher aus der Gesellschaft Jesu, übersetzt von Nikolaus Seng, Fulda 1901.

handschriftlich überlieferten Biographien niederschlug[29], während im 20. Jahrhundert vor allem Gregor Richters Arbeiten über die Beziehungen Kirchers zu seiner Heimatstadt Geisa eigenständige Forschungsergebnisse zeitigten[30].

Die genannte, in einem Zug niedergeschriebene und daher eine einheitliche Sichtweise vermittelnde Autobiographie Kirchers unterzog Barbara Mahlmann (Bern)[31] einer genauen Überprüfung im Hinblick auf „apologetische Tendenzen". Sie arbeitete eine Fülle von Topoi heraus, mit denen Kircher seine Talente als gottgegeben darstellte und angebliche oder tatsächliche Rettungen und Weichenstellungen in seinem Leben auf die Vorsehung Gottes und die Fürsorge der Gottesmutter zurückführte – ohne Kirchers tiefe religiöse Empfindungen in Frage zu stellen.

Martha Baldwin (North Easton, MA)[32] griff in ihrem Vortrag „Self-Presentation in Kircher's Published Books" Mahlmanns philologischen Untersuchungsansatz auf und demonstrierte anhand von Kirchers Vorworten und persönlichen Bemerkungen in seinen Büchern die über fünf Jahrzehnte hinweg erhaltenen Anstrengungen, ein schmeichelndes Bild von sich selbst zu kreieren. Sie konnte zeigen,

---

[29] (Johann) Peter Welle, Lebensgeschichte des Athanasius Kircher, Manuskript Fulda 1812 (Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Ms. germ. qu. 67); [Ferdinand] Wurzer, Athanasius Kircher, in: Buchonia, eine Zeitschrift für vaterländische Geschichte, Alterthums-Kunde, Geographie, Statistik und Topographie [Schneiders Buchonia] 4, 2. Heft (1829), S. 137-154; Johann Leonhard Pfaff, Vita Athanasii Kircher, Geisani, insignis sui temporis Philosophi et mathematici et orientalium Linguarum peritissimi, Fuldae 1831; Johann Reinhard, Biographie des hochgelehrten Buchoniers Athanasius Kircher, Priester der Gesellschaft Jesu, geboren zu Geisa am 8. Mai 1602, gestorben zu Rom am 30. October 1680, Manuskript Roßbach 1848–1851 (Hochschul- und Landesbibliothek Fulda, Handschriften, B 105) – ein weiteres Exemplar der letztgenannten Handschrift, wohl eine Vorstufe zu dem Exemplar in Fulda, befindet sich in Privatbesitz in Würzburg-Randersacker.

[30] Gregor Richter, Athanasius Kircher und seine Vaterstadt Geisa, in: Fuldaer Geschichtsblätter 20 (1927), S. 49-59; Ders., Feierlicher Empfang der von Athanasius Kircher aus Rom gesandten Reliquien in Geisa, in: Fuldaer Geschichtsblätter 20 (1927), S. 73-75.

[31] Als Kircher-Forscherin unter ihrem Mädchennamen hervorgetreten in folgende Beiträgen: Barbara Bauer, Jesuitische „ars rhetorica" im Zeitalter der Glaubenskämpfe, Frankfurt am Main, Bern, New York 1986 (Mikrokosmos. Beiträge zur Literaturwissenschaft und Bedeutungsforschung, 18); Dies., Copernicanische Astronomie und cusanische Kosmologie in Athanasius Kirchers „Iter Exstaticum", in: Pirckheimer-Jahrbuch 5 (1989-90), S.69-107.

[32] Auch sie eine „Veteranin" der Kircher-Forschung. Vgl. ihre Beiträge: Martha Baldwin, Magnetism and the Anti-Copernican Polemic, in: Journal for the History of Astronomy 16 (1985), S. 155-174; Dies., Athanasius Kircher and the Magnetic Philosophy, Phil. Diss. University of Chicago 1987; Dies., Alchemy and the Society of Jesus in the Seventeenth Century: Strange Bedfellows?, in: Ambix 40 (1993), S. 41-64; Dies., Toads and Plague: Amulet Therapy in Seventeenth-Century Medicine, in: Bulletin for the History of Medicine 67

daß auch Kircher – bewußt wie auch unbewußt – sein Selbstbildnis verschob, änderte und wohlüberlegt abstimmte und sich von einem ängstlichen und zögerlichen, wenn auch ehrgeizigen jungen Gelehrten zu einem arroganten, selbstsicheren und selbstzufriedenen Mann mittleren Alters entwickelte, dessen Ego allein durch seine religiöse Erziehung und sein religiöses Engagement in Zaum gehalten wurde. Er rieb sich an den dogmatischen Zwängen seiner religiösen Gemeinschaft und war zugleich darin geübt, sie zu umgehen.

Zum Abschluß des ersten Tages stellte Thomas Stäcker (Wolfenbüttel) „Athanasius Kircher im Spiegel der Briefe an August den Jüngeren, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, in der Herzog August Bibliothek" vor und informierte über die Internet-Publikation von 21 lateinischen Briefe Kirchers an den Herzog, die die von Michael John Gorman und Nick Wilding besorgte Internet-Präsentation der im Archiv der Pontificia Università Gregoriana in Rom erhaltenen Briefe an Athanasius Kircher[33] ergänzt. Die Wolfenbütteler Edition bildet nicht nur die Briefe ab, sondern bietet auch eine vollständige Transkription und eine Übersetzung ins Deutsche, zusätzlich englischsprachige Regesten und Kommentare[34].

(1993), S. 227-247; Dies., The Snakestone Experiments: An Early Modern Medical Debate, in: Isis 86 (1995), S. 394-418; Dies., Dancing with Spiders: Tarantism in Early Modern Europe, in: Experiencing Nature. Proceedings of a conference in honor of Allen G. Debus, ed. by Paul H. Theerman and K. Hunger Parshall, Dordrecht, Boston, MA 1997 (The University of Western Ontario Series in Philosophy of Science, 58), S. 163-191; Dies., Kircher's Magnetic Investigations, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 27-36; Dies., Matters Medical, ebd., S. 85-92; Dies., Pious Ambition: Natural Philosophy and the Jesuit Quest for the Patronage of Printed Books in the Seventeenth Century, in: Jesuit Science and the Republic of Letters, ed. by Mordechai Feingold, Cambridge, MA, London 2003 (Transformations. Studies in the History of Science and Technology), S. 285-329; demnächst Dies., Reveries in Time of Plague: Kircher and the Plague Epidemic of 1656, in: Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S. J. (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003.

[33] The Correspondence of Athanasius Kircher. The World of a Seventeenth Century Jesuit. An International Research Project, by Michael John Gorman and Nick Wilding.
URL: http://193.206.220.68/kircher/index.html;
bzw. http://www.imss.firenze.it/multi/kircher/index.html.
Siehe auch: http://www-sul.stanford.edu/depts/hasrg/hdis/kircher.html.
Vgl. Nick Wilding, Kircher's Correspondence, in: The Great Art of Knowing: The Baroque encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 141-146.

[34] Athanasius Kircher an Herzog August den Jüngeren. Lateinische Briefe der Jahre 1650–1666 aus den Sammlungen der Herzog August Bibliothek, Transkription und Übersetzung Thomas Stäcker. Die englischsprachigen Regesten und Kommentare sind einer Veröffentlichung von John Fletcher entnommen: John [Edward] Fletcher, Athanasius Kircher and Duke August of Brunswick-Lüneburg. A Chronicle of Friendship, in: Athanasius

Am 7. März wurde zunächst das Referat der aus persönlichen Gründen an der Teilnahme verhinderten Rita Haub (München) verlesen. Unter dem Titel „Gott finden in allen Dingen – die Gesellschaft Jesu und die naturwissenschaftlichen Leistungen im 16. und 17. Jahrhundert" gab sie einen Überblick, der die Einordnung von Kirchers Forschungsleistungen in den Kontext der Leistungen seiner Ordensbrüder ermöglichte. Dabei ging sie neben Kircher besonders auf Christoph Scheiner, Johann Baptist Cysat und Christoph Clavius sowie auf Galileo Galilei und Pierre Teilhard de Chardin ein, und sie beschrieb „Jesuiten auf dem Mond", d.h. jene (insgesamt 32) Persönlichkeiten der Gesellschaft Jesu, die für bestimmte Ortsbezeichnungen auf dem Mond eine Rolle spielen[35].

Michael John Gorman (Stanford), unter den jungen Kircher-Forschern einer der renommiertesten[36], beschäftigte sich in seinem Vortrag „Athanasius Kircher's Magnetic Geography" mit dem von Kircher 1641 in dem Buch über Magnetismus – Magnes, sive de Arte Magnetica – vorgelegten ambitionierten Plan zur Lösung des Pro-

---

Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, hrsg. von John [Edward] Fletcher, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 17), S. 99-138. URL: http.//diglib.hab.de/mss/edition/kircher/2003.

[35] Vgl. auch Rita Haub, Christoph Scheiner – Die Zeitgenossen. Die naturwissenschaftlichen Leistungen der Gesellschaft Jesu und Galileo Galilei – Porträts der Wissenschaftler Johann Baptist Cysat, Christoph Clavius, Athanasius Kircher, in: Sammelblatt des Historischen Vereins Ingolstadt 109 (2000), S. 73-88; Dies., Christoph Scheiner – Die Zeitgenossen. Die naturwissenschaftlichen Leistungen der Gesellschaft Jesu und Galileo Galilei. Porträts der Wissenschaftler Johann Baptist Cysat, Christoph Clavius, Athanasius Kircher, in: Sonne entdecken – Christoph Scheiner 1575–1650. Ausstellungskatalog, Stadtmuseum Ingolstadt, Ingolstadt 2000, S. 56-62.

[36] Einer der jüngeren Kircher-Spezialisten. Siehe seine Veröffentlichungen: Michael John Gorman, The Scientific Counter-Revolution: Mathematics, Natural Philosophy and Experimentalism in Jesuit Culture 1580–c. 1670, Ph. D. Thesis Florence: European University Institute 1998; Ders., From 'The Eyes of All' to 'Useful Quarries in Philosophy and Good Literature': Consuming Jesuit Science, 1600–1665, in: The Jesuits. Cultures, Sciences, and the Arts 1540–1773, ed. by John W. O'Malley [u.a.], Toronto, Buffalo, London 1999, repr. 2000, S. 170-189; Ders., Nick Wilding (eds.), Kaspar Schott, La technica curiosa. Saggio introduttivo di Michael John Gorman, Nick Wilding, con uno studio linguistico e traduzioni annotate dal latino a cura di Maurizio Sonnino, Roma 2000; Dies., Athanasius Kircher e la cultura barocca delle macchine, in: Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], a cura di Eugenio Lo Sardo, Roma 2001, S. 217-237; Michael John Gorman, Between the Demonic and the Miraculous: Athanasius Kircher and The Baroque Culture of Machines, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenburg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 59-70; demnächst Ders., The Angel and the Compass: Athanasius Kircher's Geographical Project, in: Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S. J. (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003. Vgl. auch Anm. 33.

blems der Längengradbestimmung mittels der Berechnung magnetischer Schwankungen oder der Deklination der Kompaßnadel vom astronomischen Norden. Kirchers Plan, der eine früher von Giambattista della Porta vertretene Technik aufgriff, setzte auf die Möglichkeit, Jesuitenmissionare in den verschiedensten Ordensprovinzen zu ermutigen, genaue Messungen magnetischer Abweichungen vorzunehmen; er war aber letztlich zum Scheitern verurteilt – behindert nicht allein durch die Schwierigkeit, genaue Messungen sicherzustellen, sondern auch durch die Entdeckung säkularer magnetischer Abweichungen durch englische Mathematiker. Gorman wertete Kirchers Versuch, die Geographie mit Hilfe der konzertierten Anstrengungen seiner jesuitischen Mitbrüder zu reformieren, als Ausdruck seines Bestrebens, das jesuitische Korrespondenten-Netzwerk als weltumspannendes Beobachtungsinstrument zu nutzen; bei der Ankündigung seines Projekts habe Kircher nachdrücklich betont, daß allein der Jesuitenorden die Möglichkeit zur Verbesserung der geographischen Kenntnisse habe, weil nur die Jesuiten auf gehorsame, mathematisch gebildete Missionare auf dem gesamten Globus zurückgreifen könnten. Mit seinem Projekt demonstrierte Kircher seinen global ausrichteten Unternehmungsgeist und ein ungebremstes Vertrauen in die Kraft seines Ordens; der Versuch, das größte Navigationsproblem des 17. Jahrhunderts zu lösen, wurde aber nicht nur dadurch, sondern auch durch die Grenzen der Instrumentation und der Unterweisung charakterisiert.

Harald Siebert (München/Berlin), der Kirchers astronomische Vorstellungen in einer Dissertation behandelt[37], wies in seinem Vortrag „Kosmologische Weltbilder in Kirchers *Itinerarium Exstaticum*" nach, daß Kircher am geozentrischen Weltbild des Tycho Brahe festhielt, seinen Lesern aber zugleich einen gigantischen Weltraum mit unermeßlich vielen Sternensystemen vorstellte, der jede Geozentrik

[37] Harald Siebert, Kircher und die Astronomie, in: Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär. Ausstellung Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, 1. Oktober – 14. Dezember 2002, Vonderau Museum Fulda, 24. Januar – 16. März 2003, hrsg. von Horst Beinlich, Christoph Daxelmüller, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 183-190; Ders., Vom römischen Itinerarium zum Würzburger Iter – Kircher, Schott und die Chronologie der Ereignisse, in: Spurensuche. Wege zu Athanasius Kircher, hrsg. von Horst Beinlich, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 163-188; demnächst Ders., Kircher and his Critics. Censorial Practice and Pragmatic Disregard in the Society of Jesus, in: Baroque Imaginary. The World of Athanasius Kircher (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003.

sprengte. Damit näherte er sich dem heliozentrischen System des Nikolaus Kopernikus an, ohne dieses konkret zu übernehmen. Kirchers Beschreibung einer Reise durch den Weltraum in Dialogform, erstmals 1656 veröffentlicht, stieß wegen seiner Abweichungen vom tychonischen Weltbild ordensintern auf großen Widerstand und war mit Denunziationen verbunden; eine von Kirchers Schüler Kaspar Schott besorgte Neuauflage des Werkes mußte deshalb 1660 in Würzburg erscheinen (unter dem Titel Iter extaticum [!] coeleste, Neuedition 1671 in unveränderter Fassung, aber mit der Schreibweise „exstaticum").

Dietrich Unverzagt (Fulda), der in seiner Dissertation das Hauptwerk von Kirchers zeitweiligem Assistenten und „Musterschüler" Kaspar Schott untersucht hat[38], beschrieb in seinem Referat „Athanasius Kircher und Kaspar Schotts Magia universalis" anhand zahlreicher Abbildungen aus Werken der beiden die Abhängigkeit Schotts von Kircher, aber auch die eigenständigen Leistungen des Jüngeren. Dabei wurde, wie in vielen anderen Beiträgen auch, deutlich, daß Kirchers Universalismus im 17. Jahrhundert eine Ausnahmeerscheinung war; ebenso wie Johann Heinrich Alsted[39] oder Daniel Georg Morhof[40] kämpfte Kircher gegen den wissenschaftlichen Trend, der auf Spezialisierung zielte. Möglicherweise hing Kirchers Rastlosigkeit mit der Erkenntnis zusammen, „ein Letzter seiner Art zu sein"[41].

Als Kommunikations- und Medienwissenschaftler mit dem Schwerpunkt „Archäologie der Medien" ordnete Siegfried Zielinski (Köln)[42] in seinem Vortrag „Licht und Schatten – Konsonanz und Dissonanz" Kircher in die Frühgeschichte der technischen Medien und ihrer Modellierer (u.a. Giovanni Battista della Porta, Robert

---

[38] Dietrich Unverzagt, Philosophia, Historia, Technica. Caspar Schotts „Magia universalis", Diss. Berlin 2000 = Berlin 2000.

[39] Howard Hotson, Johann Heinrich Alsted 1588–1638. Between Renaissance, Reformation und Universal Reform, Oxford 2000.

[40] Mapping the World of Learning: The Polyhistor of Daniel Georg Morhof, [Proceedings of a Conference in Cooperation with the Foundation for Intellectuel History, London. Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel, September 10–11, 1998], ed. by Françoise Wacquet, Wiesbaden 2000 (Wolfenbütteler Forschungen, 91).

[41] So die Formulierung von Alexander Kissler in seinem Bericht über das Symposion und die Ausstellung: Sei frei für das Gegenteil. Fulda erinnert an den Universalgelehrten Athanasius Kircher, in: Süddeutsche Zeitung, 12. März 2003, S. 13.

[42] Siegfried Zielinski, Archäologie der Medien. Zur Tiefenzeit des technischen Hörens und Sehens, Reinbek bei Hamburg 2002 (Rowohlts Enzyklopädie, 55649) [darin: „Das Kircher-Kapitel", S. 125-184].

Fludd, Marin Mersenne) ein. Er hob das spannende Aufeinandertreffen technischer, naturwissenschaftlicher und magischer Konzepte für mediale Apparaturen bei Kircher hervor und fokussierte seinen Vortrag auf die Maschinen zur Erzeugung spezieller Effekte. In den Konzepten zur Allegorientrommel oder zur populären Laterna magica wären die Technik für die Herstellung der Effekte und die sie wahrnehmenden Subjekte sorgfältig räumlich getrennt, ein Phänomen, das dann 300 Jahre später in den Filmproduktionen Hollywoods perfektioniert wurde. Zielinski pries Kirchers Sensibilität für das „utopische Potential", das er in den Welten aus Zeichen und Technik enthalten sah, die möglicherweise reale Konflikte und Kriege überbrücken helfen könnten, und würdigte Kirchers besonderes Verständnis von Fortschritt: Fortschritt sei für diesen nicht mit Effizienzsteigerung verknüpft gewesen, sondern mit Variantenreichtum. Auf sein eigenes Verständnis der Medienarchäologie als „An-Archäologie" und seine im Hinblick auf mediengeschichtlich bedeutsame Erfindungen konstruierte neue Weltkarte konnte Zielinski aus Zeitgründen nur kurz eingehen.

Auch Angela Mayer-Deutsch (Berlin), Doktorandin der Kunstgeschichte[43], betonte in ihrem Beitrag „Kirchers Museum als Ort der 'permanenten Konversion'" das Medienbewußtsein des Jesuiten und seine akustischen und optischen „Kunstgriffe", mit denen er die Gäste seines Museums beeindruckte. Frau Mayer-Deutsch sah im Programm des Museums eine an den „Exerzitien" der Jesuiten orientierte Wahrnehmungserfahrung propagiert, die als Instrument zur Verkündigung diente. Das Museum sollte eine „permanente Konversion" in Gang setzen, eine Konversion weniger zum selbstbewußten katholischen Glauben der Gegenreformation als vielmehr zum universalwissenschaftlich ausgerichteten Weltbild, wie Kircher es in seinen Schriften vorführte. Unter diesem Aspekt sollten sich seine Publikationstätigkeit und seine Museumspädagogik ergänzen.

Der Generalinspektor der staatlichen Archive Italiens, Eugenio Lo Sardo (Rom), der für die römische Kircher-Ausstellung 2001 den Versuch unternommen hatte, das Museum Kircherianum zu rekon-

[43] Angela Deutsch, Iconographia Kircheriana, in: Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], a cura di Eugenio Lo Sardo, Roma 2001, S. 355-363; demnächst Dies., „Quasi-optical Palingenesis". The Circulation of Portraits and the Image of Kicher, in: Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003.

struieren[44], sah in diesem Museum die Verwirklichung der Lebensaufgabe des Jesuitenpaters, den „vom Schicksal präsentierten Goldenen Schlüssel" zur Durchsetzung seiner Weltsicht. Die Museumsgestaltung stellte „eine unglaubliche Herausforderung zur Vereinheitlichung" dar: die Zusammenführung der verschiedenen Felder seiner Forschungen „unter demselben Dach, in einem speziell dekorierten Kontext, im Zentrum der berühmtesten Universität des Jesuitenordens" – alles unter den Vorzeichen des Glaubens, der es Kircher ermöglichte, „das Chaos vor ihm und in ihm zu bändigen"[45]. Das Museum war nach Lo Sardo „zugleich eine phantastische Möglichkeit zur Propaganda, wirkungsvoller als alle Bücher". Lo Sardo beleuchtete sodann die Grundsatzentscheidungen und einige Schwierigkeiten bei der Rekonstruktion des Museums. Ersteres betraf die Hinführung der Menschen zur labyrinthischen Welt Kirchers und den Nachbau der Galerie in vereinfachter Ausführung sowie die Aufstellung der Objekte an den gleichen Positionen wie auf dem Kupferstich De Sepis von 1678, letzteres die Zusammenführung der infolge der Zerschlagungen des Museums 1773 und 1870 auf verschiedene Museen und Sammlungen verstreuten Sammlungsgegenstände und den Nachbau diverser technischer Objekte.

Der Musikwissenschaftler Sebastian Klotz (Berlin)[46] beschrieb in seinem Beitrag „Concordia discors – Kirchers Klanglehre zwischen Heuristik und theologischer Vision" die theoretischen und die theologischen Grundlagen des Kircherschen Musikverständnisses. Musik war für den Jesuitengelehrten eine der Mathematik zugehörige Wissenschaft, die nicht primär durch ästhetische Kategorien oder durch Kunstfertigkeit definiert werden konnte; sie war nicht nur „Kunst", sondern als „Gottesgabe" vor allem ein Weg zum Verständnis Gottes. Die durch die Musik freigesetzten affektiven Kräfte unterstreichen die Würde und die Ebenbildlichkeit des

[44] Eugenio Lo Sardo (ed.), Iconismi e Mirabilia di Athanasius Kircher, Roma 1999; Ders., The Courtly Machines (Le macchine cortigiane), ebd., S. 233-274 (1-62); Ders. (ed.), Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], Roma 2001; Ders., Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo. Macchine, Esoterismo, Arte. [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001, Guida breve], Roma 2001.

[45] Formulierung von Alexander Kissler in seinem Tagungsbericht. Siehe Anm. 41.

[46] Sebastian Klotz, „Ars combinatoria" oder „Musik ohne Kopfzerbrechen". Kalküle des Musikalischen von Kircher bis Kirnberger, in: Musiktheorie 14 (1999), S. 230-245; Ders., Kombinatorik und die Verbindungskünste der Zeichen in der Musik zwischen 1630 und 1780. Zur Genese operativer musikalischer Zeichenformen in Kompositionstheorie, Instrumentenbau, Typographie und Würfelspiel, Habil.-Schrift Berlin (Humboldt-Universität) 2001.

Menschen mit Gott; Musik ist ein Spiegel der von Gott in vollkommener Harmonie geschaffenen Schöpfung, der Mensch ein Teil der Weltharmonie. Gleichwohl ist die von Gott ausgehende und zu ihm hinführende Musik auf den Menschen gerichtet und somit anthropologisch begründet. Auch ist sie, wie jede Wissenschaft, einer zwingenden Systematik unterworfen. Die Beachtung der Grundlagen und der Regeln der Musikwissenschaft führt zu klar strukturierten Kompositionen; deren Produktionsprozeß kann mechanisiert werden. Auch ist Musik zu therapeutischen Zwecken einsetzbar.

Der Musiker und Komponist Peter Pannke (Berlin) stellte „Athanasius Kircher als Musikethnologe avant la lettre" vor. Pannke ging dabei nicht nur auf Kirchers musiktheoretische Vorstellungen und seine Überlieferungen von frühen Musikformen ein, sondern zeigte anhand von aktuellen Aufnahmen traditioneller Musik aus Indien (Dhrupad-Gesang) und Äthiopien (Harfe) Gemeinsamkeiten auf. Diese gründen auf der „Kunst der Erinnerung", der „ars combinatoria" und „ars memoria", für die in Europa Namen wie Ramon Lull, Giordano Bruno, Athanasius Kircher und Gottfried Wilhelm Leibniz stehen, und die in Indien eine noch viel längere Tradition hat: Das System der unzähligen rhythmischen und melodischen Permutationen und Kombinationen ist nach Pannke ein über Jahrtausende hinweg entwickelter Ausdruck indischen Denkens, der für das Entwerfen von Computerprogrammen genauso unabdingbar sei wie für das Ausüben indischer Musik.

Am Abend des 7. März kam es im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung zur Teilaufführung der vom Studio Akustische Kunst/ WDR Köln produzierten Komposition „Itinerarium Kircherianum" von Peter Pannke im Surround-Sound. Der Komponist und Musiker Pannke ist den Spuren Kirchers gefolgt und hat die akustisch bemerkenswerten Orte, an denen sich Kirchers Leben abspielte, mit Hilfe zeitgenössischer Musiker wieder zum Klingen gebracht. Die Katakomben der Santa Cecilia, das „Ohr des Dionysos" von Syrakus und die Wallfahrtskapelle von La Mentorella in den Prenestiner Bergen südlich von Rom, in der Kirchers Herz beigesetzt ist. Eingebettet in akustische Notizen der Recherche, die der Autor für diese Komposition machte, und in elektronische Bearbeitungen originaler Klänge entstand so ein Porträt des barocken Universalgelehrten, das zwischen Vergangenheit und Gegenwart oszilliert und dem Hörer Lebensstationen Kirchers auf eindrucksvolle Weise nahebringt[47].

Der Physiker und Jesuitenpater Otto Schärpf (München/Braunschweig) hielt anschließend den Festvortrag zum Thema „Jesuitisches Welt- und Wissenschaftsverständnis im Wandel der Zeiten". Das typisch Jesuitische ist Schärpf zufolge nur zugänglich anhand der den Jesuitenorden prägenden Exerzitienerfahrung; das Welt- und Wissenschaftsverständnis ist dann die geschichtliche Ausfaltung dieser Erfahrung in der Begegnung mit den Problemen der jeweiligen Zeit. P. Schärpf versuchte das jesuitische Gottesbild mittels des als Rationalisten bekannten Jesuitenschülers René Descartes (1596–1650) und seines ontologischen Gottesbeweises zugänglich zu machen, könne man doch bei dem nicht als Mystiker – mit anderen unzugänglichen Erfahrungen – verdächtigen Descartes die Exerzitienerfahrung als Leitlinie seines ganzen Werkes durchscheinen sehen. Descartes behandelt die gleichen Themen wie Athanasius Kircher: Licht, Wetter, Welt, Musik. Und er kommt gleichfalls mit falschen Begründungen zu richtigen Ergebnissen, was am Wissensstand der damaligen Zeit liegt und die Kritik an Kircher relativiert. Zur Verdeutlichung wählte P. Schärpf ein Problem aus, das Athanasius Kircher in seiner Ars lucis et umbrae behandelt: die Brechung des Lichtes beim Übergang in ein anderes Medium z.B. von Luft in Wasser. Descartes wie Kircher lagen mit ihren Erklärungsversuchen schief; erst ein Jahrhundert später brachte der Jesuit Rudjer Josip (Roger Joseph) Boskovic (1711–1787) ausgehend von Newton die Lichtbrechung einem Verständnis näher und knüpfte daran modern anmutende Ideen: eine atomare Theorie des Festkörpers, die erst im 20. Jahrhundert bei den Atom- und Kernphysikern Widerhall fand, und den Vorschlag, die Aberration des Lichtes mittels eines mit Wasser gefüllten Fernrohrs zu messen. Beim Wandel des jesuitischen Welt- und Wissenschaftsverständnisses spielte die Aufhebung der Gesellschaft Jesu 1773 und ihre Wiedereinführung 1814 ein besondere Rolle – die Veränderungen in der Welt waren, ebenso wie die Neuorientierung innerhalb der Kirche, für die Jesuiten prägende Erfahrungen. Das kristallisierte sich besonders in der Gestalt des Evolutionsforschers Pierre Teilhard de Chardin (1881–1955). Dieser ging trotz der von ihm gewonnen, der Lehrmeinung der Kirche nicht entsprechenden Erkenntnisse nicht auf Kollisionskurs, sondern blieb seiner Einstellung als Jesuit in der Kirche treu. Aber er schrieb seine Bücher, auch ohne sie drucken zu

[47] Die Komposition liegt auch als CD vor.

dürfen, im Bewußtsein, daß sie die Wahrheit weiterführen würden. Auf dem Hintergrund der Exerzitienerfahrungen wußte er sich wie Descartes von Gott zu seinen Forschungen angetrieben, gleich ob diese von anderen angenommen würden oder nicht – es war seine Aufgabe, das Seine zum Wissensfortschritt beizutragen. Im dritten Teil des Vortrags beschrieb Schärpf dann futuristische Konsequenzen dieser Evolutionsauffassung, das Zusammenwachsen der Menschheit zu einer überbiologischen Einheit, die das eigentliche Ziel der Schöpfung sei: die Inkarnation, d.h. Gott alles in allem.

Am 8. März beschäftigte sich zunächst der Philosoph Thomas Leinkauf (Münster)[48] mit „anthropologische(n) Aspekte(n) im Werk von Athanasius Kircher". Kirchers Reflexionen zur Stellung des Menschen bewegten sich fast vollständig im Rahmen kosmologischer Überlegungen und deren theologischem Hintergrund; sie basierten auf der vorchristlichen Annahme vom Menschen als dem markantesten Kristallisationspunkt aller produktiven Anstrengungen und von der Ordnung der Natur auf die Bedürfnisse und die Intelligenz des Menschen hin sowie auf der im frühmodernen Europa unter dem Einfluß von Cusanus und Marsilio Ficino noch gesteigerten Vorstellung von der Wesensverwandtheit des Menschen mit Gott, von der ontologischen Position des Menschen in der Weltmitte und der „menschlichen Seele als Zentrum der Verknüpfung von Zeit und Ewigkeit, Materie und Geist im Entwurf des Menschen als einer Einheit von Körper und Geist", vom Nutzen der Welt für den Menschen und von der Welt als Ausdruck göttlicher Ordnungsleistung. Kircher stützt

[48] Thomas Leinkauf, Athanasius Kircher und Aristoteles. Ein Beispiel für das Fortleben aristotelischen Denkens in fremden Kontexten, in: Aristotelismus und Renaissance. In memoriam Charles B. Schmitt, hrsg. von Eckhard Kessler, Charles H. Lohr, Walter Sparn, Wiesbaden 1988, S. 193-216; Ders., „Amor in supremi opificis mente residens": Athanasius Kirchers Auseinandersetzung der Schrift „De amore" des Marsilio Ficino, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 43 (1989), S. 265-300; Ders., Die Centrosophia des Athanasius Kircher, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 14 (1991), S. 217-229; Ders., Mundus combinatus. Studien zur Struktur der barocken Universalwissenschaft am Beispiel Athanasius Kirchers SJ (1602–1680), Berlin 1993; Ders., „Scientia universalis, memoria und status corruptionis". Überlegungen zu philosophischen und theologischen Implikationen der Universalwissenschaft sowie zum Verhältnis von Universalwissenschaft und Theorien des Gedächtnisses, in: Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung des Gedächtnisses 1400–1750, hrsg. von Jörg Jochen Berns und Wolfgang Neuber, Tübingen 1993, S. 1-34; Ders., Athanasius Kircher, in: Grundriß der Geschichte der Philosophie. Begründet von Friedrich Ueberweg, völlig neu bearbeitete Ausgabe hrsg. von Helmut Holzhey. Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Band 4. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, Nord- und Ostmitteleuropa, hrsg. von Helmut Holzhey und Wilhelm Schmidt-Biggemann, Basel 2001, S. 269-285, 289f.

nach Leinkauf „seine Anthropologie kosmologisch und seine Kosmologie anthropologisch, beides letztlich fundiert in einem theologischen, metaphysisch argumentierenden Kontext". Das Universum als Ganzes findet sein Zentrum im Menschen, der Mensch wiederum sein Zentrum in Gott als einem absoluten „terminus desideratus". Die Welt ist nach Leinkauf in Kirchers Wahrnehmung die „zweite Haut des Menschen" – und damit die Herausforderung, sich wissenschaftlich mit ihr zu befassen.

Gerhard F. Strasser (University Park, PA)[49], zeichnete in seinem Vortrag „Athanasius Kircher als Apologet und Interpret kryptogra-

[49] Gerhard F. Strasser, Herzog August, Gelehrter und Sammler: Geheimschrift, in: Sammler – Fürst – Gelehrter. Herzog August zu Braunschweig und Lüneburg, 1579–1666, Wolfenbüttel 1979 (Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek, 27), S. 181-191; Ders., Spectaculum Vesuvii. Zu zwei neuentdeckten Handschriften von Athanasius Kircher mit seinen Illustrationsvorlagen, in: Theatrum Europaeum. Festschrift für Elida Maria Szarota, hrsg. von Richard Brinkmann [u.a.], München 1982, S. 363-384; Ders., Die kryptographische Sammlung Herzog Augusts. Vom Quellenmaterial für seine 'Cryptomenytices' zu einem Schwerpunkt in seiner Bibliothek, in: Wolfenbütteler Beiträge 5 (1982), S. 83-121; Ders., Athanasius Kircher's Cartographic Sketches for his 'Mundus subterraneus', in: Mapline (Newberry Library, Chicago, IL), 30/31 (1983), S. 1-3; Ders., The Noblest Cryptologist: Duke August the Younger of Brunswick-Luneburg (Gustavus Selenus) and His Cryptological Activities, in: Cryptologia: A Quarterly Journal Devoted to All Aspects of Cryptology (Rose-Hulman Institute of Technology, Terre Haute, IN), 7, No. 3 (1983), S. 193-217; Ders., „Wie von der Tarantel gebissen". Tarantismus und Musiktherapie im Barock, in: Chloe. Beihefte zum Daphnis 3 (1984) [Festschrift Blake Lee Spahr], S. 245-264; Ders., Lingua universalis. Kryptologie und Theorie der Universalsprachen im 16. und 17. Jahrhundert, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Forschungen, 38); Ders., La Contribution d'Athanase Kircher à la Tradition Humaniste Hiéroglyphique, in: XVIIe Siècle 40 (1988), S. 72-92; Ders., Athanasius Kirchers Verbindungen mit Herzog August und dem Haus Braunschweig-Lüneburg, in: Athanasius Kircher und seine Beziehungen zum gelehrten Europa seiner Zeit, hrsg. von John [Edward] Fletcher, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 17), S. 69-78; Ders., Lingua realis, lingua universalis und lingua cryptologia: Analogiebildungen bei den Universalsprachen des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 12 (1989), S. 203-217; Ders., Diplomatic Cryptology and Universal Languages in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, in: Go Spy the Land: Military Intelligence in History, ed. by Keith Neilson and B. J. C. McKercher. Westport, CT; London 1992, S. 73-97; Ders., Ein Polyhistor als Pathologe: Athanasius Kirchers Durchgründung der laidigen ansteckenden [...] Pestilentz, in: Ars medica ? verlorene Einheit der Medizin? Festschrift für Richard Toellner, hrsg. von Peter Kröner [u.a.], Stuttgart, Jena, New York 1995, S. 55-64; Ders., Science and Pseudoscience: Athanasius Kircher's Mundus Subterraneus and His „Scrvtinivm ... Pestis", in: Knowledge, Science, and Literature in Early Modern Germany, ed. by Gerhild Scholz Williams and Stephan K. Schindler, Chapel Hill, London 1996 (University of North Carolina. Studies in the Germanic Languages and Literatures, 116), S. 219-240; Ders., Das Sprachdenken Athanasius Kirchers, in: The Language of Adam. Die Sprache Adams, ed. by Allison P. Coudert, Wiesbaden 1999 (Wolfenbütteler Forschungen, 84), S. 151-169; Ders., Musik(noten)chiffren oder die „widernatürliche" Kunst, Musik zu geheimer Kommunikation zu verwenden, in: Künste und Natur in Diskursen der frühen Neuzeit, hrsg. von Hartmut Laufhütte, 2 Bände, Wiesbaden 2000 (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 35), Band 2, S. 1107-1121.

phischer und linguistischer Entwürfe des Johannes Trithemius" die Einflüsse des Sponheimer Abtes auf Kircher nach, unterstrich aber auch Kirchers Eigenständigkeit. Kirchers Bemühungen um eine Universalsprache, niedergelegt in seinem handschriftlichen Projekt der Reduzierung aller Sprachen auf eine einzige (1659) und in seiner Polygraphia nova et universalis (1663), lassen sich von seinen kryptologischen Überlegungen nicht trennen; sein Sprachenschema ließ sich auch zu steganographischen, zu Geheimhaltungszwecken verwenden! Für letztere verquickte Kircher sein System der universellen Verständigung mit den auf Trithemius zurückgehenden und von ihm weiterentwickelten Vorstellungen von geheimer Kommunikation und konstruierte eine „Cista" oder „Arca Steganographica". Um einen hohen Sicherheitsgrad zu gewährleisten, wählte Kircher die doppelte Chiffrierung; sein System blieb aber leichter verständlich als das jahrhundertelang umstrittene des „Dritten Buches" der Steganographia des Trithemius, welches erst in den letzten Jahren von zwei Forschern (unabhängig voneinander) entschlüsselt werden konnte.

Nick Wilding (Cambridge/GB), wie Michael John Gorman ein intimer Kenner des Kircherschen Briefwechsels[50], ging in seinem Vortrag „Publishing the Polygraphia nova et universalis (manuscript, instruments, print)" auf die Vorgeschichte von Kirchers Polygraphie ein. Wilding unternahm es, Kirchers polygraphische Produkte von den 1640er Jahren bis zu seinem Tod – Verschlüsselungsmaschinen, Lehrmaschinen, Rechenmaschinen, unveröffentlichte Manuskripte und gedruckte Bücher – zu rekontextualisieren und deren Entwicklung zu beschreiben. Dabei standen weniger die Texte im Vordergrund als

[50] Nick Wilding, Writing the Book of Nature: Natural Philosophy and Communication in Early Modern Europe, PhD Thesis Fiesole: European University Institute 2000; Michael John Gorman, Nick Wilding (eds.), Kaspar Schott, La technica curiosa. Saggio introduttivo di Michael John Gorman, Nick Wilding, con uno studio linguistico e traduzioni annotate dal latino a cura di Maurizio Sonnino, Roma 2000; Dies., Athanasius Kircher e la cultura barocca delle macchine, in: Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], a cura di Eugenio Lo Sardo, Roma 2001, S. 217-237; Nick Wilding, If you have a secret, either keep it, or reveal it": Cryptography and Universal Language, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 93-103; Ders., Kircher's Correspondence, ebd., S. 141-146; demnächst Ders., The Gift of Language: Athanasius Kircher's Polygraphy and Pentacostal Patronage, in: Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003.

vielmehr die materiellen Objekte oder Technologien, deren fortwährende Produktion, Verbreitung und Aufnahme ihren Inhalt bestimmten. Daß Kirchers Versuche, Kommunikation neu zu durchdenken, letztlich fehlschlugen, bedeutet nach Wilding nicht, daß man auf eine Betrachtung der Kommunikationsnetzwerke in ihrem Entstehungszusammenhang verzichten kann.

Ingrid D. Rowland (American Academy Rom/New York)[51] verglich in ihrem Beitrag „Athanasius Kircher und Giordano Bruno. Vom Alten Ägypten zum unendlichen Universum" zwei Zeitgenossen Galieleo Galileis, die beide von der Existenz des unendlichen Universums fasziniert waren, mit der gleichen Begeisterung aber über die überlegene Zivilisation und die geheimnisvolle Weisheit der Alten Ägypter schrieben. Zwei wichtige Entwicklungen trennen Bruno von Kircher. Giordano Bruno starb 1600, neun Jahre vor der Erfindung des Teleskops. Seine kosmologischen Spekulationen beruhten auf konzentriertem Denken und nicht auf empirischer Evidenz. Für Athanasius Kircher hingegen hatte sich die Welt der Naturphilosophie eine Generation später vollständig verändert; Instrument und Beobachtung hatten sich als wesentliche Elemente des Strebens nach Erkenntnis durchgesetzt. Die zweite große Kluft zwischen Giordano Bruno und Athanasius Kircher bezog sich auf das Studium der alten Ägypter und auf die Datierung des Alters der dem ägyptischen Weisen Hermes Trismegistus zugeschriebenen, als Schlüssel zum alten Ägypten und dessen Weisheit betrachteten Bücher, die 1614 von dem protestantischen Gelehrten Isaac Casaubon als spätantike Pastichen identifiziert wurden. Mit besonderer Beharrlichkeit schenkte Kircher den hermetischen Büchern bei seinen eigenen ägyptologischen Studien jedoch weiterhin Glauben. Bruno sah seine Aufgabe darin, die antike

[51] Ingrid D. Rowland, The Ecstatic Journey: Athanasius Kircher in Baroque Rome [Catalogue published in Conjunction with an Exhibition held in the Department of Special Collections, University of Chicago Library, February 1 – April 7, 2000], Chicago, IL 2000; Dies., Kircher Trismegisto, in: Athanasius Kircher. Il Museo del Mondo (Macchine, Esoterismo, Arte) [Mostra Roma, Palazzo di Venezia, 28 febbraio – 22 aprile 2001], a cura di Eugenio Lo Sardo, Roma 2001, S. 113-121; Dies., „Th' United Sense of Th' Universe". Athanasius Kircher in Piazza Navona, in: Memoirs of the American Academy in Rome 46 (2001), S. 153-181; demnächst Dies., Ecstatic Journeys and subterranean Worlds. Athanasius Kircher reads Giordano Bruno, in: Nature and the Renaissance Imagination, ed. by Ingrid D. Rowland, Roma 2003, demnächst Dies., Athanasius Kircher, Giordano Bruno, and Atomic Panspermia, in: Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003.

Prägung der Philosophie zu erneuern, deren Wesen über die Jahrhunderte durch Aberglauben entstellt worden war. Dabei benutzte er Ägypten als Symbol, um seiner neuen Philosophie eine noch ältere Abstammung als die der griechisch-römischen Tradition zu verleihen. Kircher hingegen schrieb Hermes Trismegistus eine besondere Bedeutung für die Hieroglyphen zu, die für ihn auch geheime Symbole zur Darstellung der Geheimnisse der Religion und der Naturgesetze die Hieroglyphen des Alten Ägypten waren. Sowohl die Inhalte überlieferter ägyptischer Texte als auch die großen Bewegungen der Erde und der Planeten, die Kircher und Bruno mit einem ungeheuren Zeitmaßstab beobachteten, um ihrer physikalischen Unermeßlichkeit gerecht zu werden, führten beide dazu, den Moment der Schöpfung auf einen weit vor das Buch Genesis zurückreichenden Zeitpunkt zu verschieben. Insgesamt symbolisierte Ägypten in seiner besonderen Beziehung zu dem sich ausbreitenden Gebiet der Naturphilosophie sowohl für Bruno als auch für Kircher etwas Beständigeres und Dauerhafteres.

Der Mathematikhistoriker Harald Gropp (Heidelberg)[52] beschäftigte sich in seinem Beitrag „Athanasius Kircher, Professor für Mathematik und orientalische Sprachen, und sein Aufenthalt in Malta“ mit dem Mathematiker und Orientalisten Kircher. Kirchers Interesse an Kombinatorik und Kryptologie traf sich mit dem Studium und der Analyse semitischer Sprachen, die im Vergleich zu anderen Sprachen der Welt besonders „logisch konstruiert“ sind. Neben einer allgemeinen Beschreibung von Kirchers Malta-Besuch 1637/38 berichtete Gropp über ein arabisches Manuskript von Bin Wahschih, das Kircher möglicherweise in diesen Monaten auf Malta gefunden und mit nach Rom genommen hat. Wohl unbestritten ist die Tatsache, daß Kircher solche Manuskripte auf Malta gesehen hat. Ob unter diesen sich auch das später (1806) von Joseph Hammer publizierte und ins Englische übersetzte Buch über alte Alphabete befindet, ist noch nicht geklärt. Einerseits kommt der Inhalt dieses Buches von Bin Wahschih den Interessen Kirchers sehr entgegen; ein direkter Bezug in Kirchers Werk ist allerdings bis jetzt nicht bekannt.

[52] Harald Gropp, Athanasius Kircher (1602–1680). Kombinatoriker in der Lullschen Tradition, in: Rechenbücher und mathematische Texte der frühen Neuzeit. Tagungsband zum wissenschaftlichen Kolloquium „Rechenbücher und mathematische Texte der frühen Neuzeit“ anläßlich des 440. Todestages des Rechenmeisters Adam Ries vom 16. – 18. April in der Berg- und Adam-Ries-Stadt Annaberg-Buchholz, hrsg. von Rainer Gebhardt, Annaberg-Buchholz 1999 (Schriften des Adam-Ries-Bundes Annaberg-Buchholz, 11), S. 249-256.

Der emeritierte Mathematik-Didaktiker Hans-Joachim Vollrath (Würzburg), jüngst mit einer Reihe von Beiträgen zu Athanasius Kircher hervorgetreten[53], stellte in seinem Vortrag „Athanasius Kirchers Ideen zur Didaktik der Mathematik" auf eine bisher unbekannte Weise den „Pädagogen" Kircher vor. Kircher habe sich, wie Vollrath anhand der Interpretation eines Briefes des Gelehrten an Gottfried Aloysius Kinner, den Erzieher des damals zwölfjährigen Erzherzogs Karl Joseph von Habsburg, aus dem Jahre 1661 darlegte, in vorbildlicher Weise in die Welt von Kindern und Jugendlichen eingefühlt; mit seinen Lehrmaschinen – Karl Joseph erhielt ein „Organum mathematicum", einen Holzschrein mit Materialien zum Mathematikunterricht – sei er ganz konkret auf die Bedürfnisse wissensbedürftiger Heranwachsender eingegangen. Und er habe den wichtigsten erzieherischen Grundsatz befolgt, nämlich Schüler „ernst zu nehmen".

Der Romanist Dietrich Briesemeister (Jena/Wolfenbüttel) untersuchte anhand des literarischen Oeuvres von Sor Juana de la Cruz (1651–1695) deren Rückgriff auf Schriften von Athanasius Kircher. Die mexikanische Nonne, die vielleicht bedeutendste Literatin ihres Heimatlandes, erwarb sich – angetrieben von einem ungeheuren Wissensdrang – wissenschaftliche Kenntnisse durch Beobachtung von Naturphänomenen, durch Gespräche mit lokalen Gelehrten, durch Briefwechsel mit europäischen Wissenschaftlern und durch Lesen aller für sie erreichbaren wissenschaftlichen Texte; sie nannte die größte Bibliothek im damaligen Neu-Spanien ihr eigen und verwandelte ihre Zelle in einen Raum intellektuellen Wachstums. Ihre Beschäftigungen mit Astronomie (sie besaß ein eigenes Teleskop und hatte ver-

[53] Hans-Joachim Vollrath, Kircher und die Mathematik, in: Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär. Ausstellung Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, 1. Oktober – 14. Dezember 2002, Vonderau Museum Fulda, 24. Januar – 16. März 2003, hrsg. von Horst Beinlich, Christoph Daxelmüller, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 161-168; Ders., Das Organum mathematicum – Athanasius Kirchers Lehrmaschine, in: Spurensuche. Wege zu Athanasius Kircher, hrsg. von Horst Beinlich, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 101-117; Ders., Das Pantometrum Kircherianum – Athanasius Kirchers Messtisch, ebd., S. 119-136. In gedruckter Form bislang nicht erhältliche Informationen bieten zudem Vollraths Internetseiten zum Organum mathematicum (in Zusammenarbeit mit Rita Haub) und zum Pantometrum Kircherianum, auf ersterer etwa eine Übersetzung der Anleitungsbüchlein zum Organum mathematicum ins Deutsche und eine Behandlung der einzelnen Fächer (zum Teil interaktiv).
URL: http://www.mathematik.uni-wuerzburg.de/~vollrath/organum/index.html; bzw. http://www.mathematik.uni-wuerzburg.de/~vollrath/pantometrum/index.html.

mutlich Vorbehalte gegen die Theorie von der Erde als Zentrum des Universums), Geometrie, Arithmetik, Physik, Musik, Geschichte und Philosophie fanden Eingang in ihre Schriften. Verbindungen zu Athanasius Kircher ergaben sich vor allem über dessen Iter extaticum [!] coeleste, der deutliche Spuren in Sor Juanas Primero Sueño hinterließ, und über Kirchers Darstellung des Hermetismus. Daneben griff Sor Juana auch in ihren mystischen Betrachtungen auf Ausführungen des Jesuitengelehrten zurück, wie ihr überhaupt die meisten seiner Werke präsent waren.

Daniel Stolzenberg (Stanford, CA)[54] ging in seinem Vortrag „Arabs, Obelisks, and the Corpus Hermeticum" auf die Rolle ein, die Hermes Trismegistus und die Idee der Hermetischen Weisheit im Werk von Athanasius Kircher spielen, speziell im Studium der Hieroglyphen, und knüpfte damit teilweise an die Ausführungen von Ingrid D. Rowland an. Kirchers Hermes gehört zum Zweig antiken Wissens, der biblische und heidnische Erzählungen miteinander verband. Kircher unterschied zwischen zwei Figuren, die als Hermes bekannt waren: der erste, der Enoch der Bibel, lebte vor der Sintflut und ist den Arabern als Idris geläufig. Der zweite Hermes – Trismegistus – spielte in Kirchers Werk als Wiederbeleber der Weisheit der vordiluvianischen Patriarchen im nachdiluvianischen Ägypten und als Erfinder der Hieroglyphen und der Obelisken die bedeutendere Rolle. Diese Sichtweise unterschied sich signifikant von den üblichen Vorstellungen im frühmodernen Europa. Nach Stolzenberg adaptierte Kircher arabische Legenden, die Hermes Trismegistus mit den Pyramiden in Ägypten und der Wiederbelebung vordiluvianischen Wissens verbanden, um seine Auffassung von Hermes als dem Erfinder der Obelisken künstlich zu stützen. Obwohl Kircher für die Authentizität des Corpus Hermeticum gegenüber Kritikern wie Casaubon eintrat, waren die Hermetica für die Kenntnis der altägyptischen Weisheit ohne Bedeutung für ihn. Die einzig wirklichen

[54] Daniel Stolzenberg, Introduction: Inside The Baroque Enciclopedia, in: The Great Art of Knowing: The Baroque Encyclopedia of Athanasius Kircher, ed. by Daniel Stolzenberg, published on the Occasion of the Exhibition at Stanford University Libraries, Stanford, Fiesole (Firenze) 2001, S. 1-16; Ders., The Connaisseur of Magic, ebd., S. 49-57; Ders., Kircher's Egypt, ebd., S. 115-126; Ders., Kircher among the Ruins: Esoteric Knowledge and Universal History, ebd., S. 127-139; demnächst Ders., Sometimes Beneath a Shining Angel: Kircher Among the Kabbalists, in: Baroque Imaginary: The World of Athanasius Kircher, S.J. (1602–1680), ed. by Paula Findlen, New York, London 2003.

Quellen für diese Weisheit waren nach Kircher die Hieroglyphen-Inschriften, die Trismegistus und seine ersten Nachfolger in die ältesten Obelisken gemeißelt hatten. Problematisch ist für Stolzenberg Kirchers Ablehnung oder Mißachtung kritischer philologischer Standards zur Einschätzung von Texten und die Beharrung auf Beweisen, die auf die Übereinstimmung von Autoritäten und die Fortdauer von Traditionen gründen.

Horst Beinlich (Würzburg)[55], einer der Organisatoren der Würzburger und Fuldaer Kircher-Ausstellung „Magie des Wissens", sprach zum Thema „Was verdankt die Ägyptologie Athanasius Kircher?". Er verdeutlichte, wie ungerecht sich die Ägyptologen, deren Wissenschaftsgeschichte mit dem Jahr 1822, dem Jahr der Entzifferung der Hieroglyphen durch Jean-François Champollion, beginnt, gegenüber allen frühen Forschern verhalten haben, weil sie diese daran maßen, ob sie die Hieroglyphen lesen konnten oder nicht. Auch Kircher mußte sich den Vorwurf gefallen lassen, die Eigenschaften der ägyptischen Schrift nicht geahnt zu haben, die erst 170 Jahre nach dem Erscheinen seines Buches Oedipus Aegytiacus mit Hilfe des bilinguen Textes auf dem Stein von Rosette entdeckt werden konnten und die ohne einen solchen Schlüssel bis heute nicht verstanden würden. Beinlich konstatierte sogar, daß ein bedeutender Ägyptologe wie Johannes Dümichen „die Originaltexte Kirchers nicht verstanden, ja vielleicht nicht einmal gelesen hat" und durch „Veränderung in der Reihenfolge der für Kircher entscheidenden Schlüsselworte" diesem unmethodisches Vorgehen und Phantasterei unterstellt hat. Doch war Kircher nach Beinlich „der erste, der Ägypten als lösbares philologisches Problem verstanden und definiert hat". Mit der Vermutung, daß das Koptische und das pharaonische Ägyptisch die gleiche Sprache seien, ebnete Kircher den Weg zum Verständnis der altägyptischen Sprache, auch wenn seine Übersetzungen prinzipiell falsch waren. In seinen Büchern sammelte und bewahrte er Informationen und Gegenstände der ägyptischen Kultur für nachfol-

[55] Horst Beinlich, Athanasius Kircher und die Kenntnis vom Alten Ägypten, in: Magie des Wissens. Athanasius Kircher 1602–1680. Universalgelehrter, Sammler, Visionär. Ausstellung Martin von Wagner Museum der Universität Würzburg, 1. Oktober – 14. Dezember 2002, Vonderau Museum Fulda, 24. Januar – 16. März 2003, hrsg. von Horst Beinlich, Christoph Daxelmüller, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 85-98; Ders., Kircher und Ägypten. Information aus zweiter Hand: Tito Livio Burattini, in: Spurensuche. Wege zu Athanasius Kircher, hrsg. von Horst Beinlich, Hans-Joachim Vollrath, Klaus Wittstadt, Dettelbach 2002, S. 57-72.

gende Generationen. Auf dem Gebiet der koptischen Schrift und Sprache, die auch zur Ägyptologie gehören, gilt Kircher ohnehin als Pionier. Die Ägyptologie sollte Kircher daher ernst nehmen und nicht belächeln. Sie sollte Kirchers Schriften lesen und seine Forschungsansätze zu verstehen suchen. Und sie sollte Kircher als einen der frühen Wegbereiter des Faches anerkennen.

Im letzten Vortrag beschäftigte sich der Direktor des Fuldaer Vonderau Museums Gregor Stasch mit dem „Bild des Athanasius Kircher bei den Fuldaer Jesuiten im 18. Jahrhundert". Stasch untersuchte das von dem fuldischen Hofmaler Emanuel Wohlhaupter[56] angefertigte Bildnis Kirchers, das sich heute in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda befindet. Bei der Gestaltung des Porträts orientierte sich der Maler an der Vorlage von Cornelis Blomaert aus dem Jahre 1655, die im 17. und 18. Jahrhundert in zahlreichen Varianten als Kupferstich verbreitet war. Wohlhaupter zeigt den „reifen" Kircher als Kirchenmann und Gelehrten: mit Birett und blauer Mozzetta an einem Tisch sitzend, zwei Säulen und den römischen Petersdom und eine Christuserscheinung im Hintergrund, fünf von ihm verfaßte Büchern auf einem Bücherbord im Vordergrund sowie einem Modell des Weltalls, einem Zirkel und einem Manuskript mit Hieroglyphen auf seinem Schreibtisch. Das Ölgemälde dürfte um 1730 entstanden sein, möglicherweise im Zusammenhang mit der Eröffnung der Fuldaer Universiät 1734. Schon kurz nach seiner Fertigstellung wurde es beschnitten (im Bereich der römischen Kirche und der Christuserscheinung) und in einen verschnörkelten Rahmen eingepaßt, um wohl im Eingangsbereich der Bibliothek oder des Museums im Jesuitenkolleg aufgehängt zu werden.

Im Rahmenprogramm gab es neben einem Empfang durch den Oberbürgermeister der Stadt Fulda, Dr. Alois Rhiel, an dem auch der Geisaer Bürgermeister Peter Günther teilnahm, mit einem anschließenden gemeinsamen Abendessen von Referenten und Sponsoren am 6. März ein gemeinsames Abendessen der Tagungsteilnehmer am 8. März. Zum Abschluß des Symposions am 9. März hatten die Teil-

[56] Zu ihm vgl. Anneliese Lütkehaus, Emanuel Wohlhaupter (1683–1756), Hofmaler des Fürstabtes von Fulda. Ein Beitrag zur Fuldaer Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts, Diss. phil. Würzburg 1936; Gregor Karl Stasch, Johann Andreas Herrlein und die barocke Malerei in Fulda. [Ausstellungskatalog.] Vonderau-Museum Fulda, Ausstellung vom 25. Mai bis 18. August 1991. Fulda 1991, S. 15-18.

nehmer Gelegenheit zum Gottesbedienstbesuch im katholischen Dom zu Fulda (Zelebrant: Weihbischof Johannes Kapp, Fulda) bzw. in der evangelischen Christuskirche (Zelebrant: Dekan Bengt Seeberg). Danach führten Dr. Gregor Stasch, Direktor des Vonderau-Museums Fulda, und die Würzburger Professoren Dr. Horst Beinlich und Dr. Hans-Joachim Vollrath durch die Ausstellung „Magie des Wissens". Zuletzt stand ein Besuch in Kirchers Geburtsstadt Geisa auf dem Programm. Auf dem Weg nach Geisa wurden der Geburtsort von Kirchers Vater Johann, Großenbach bei Hünfeld, und sein Wirkungs- und Wohnsitz, Burg Haselstein, passiert. In Geisa führten Mathilde Hahn und Wilhelm Ritz[57] durch die im ausgehenden 15. Jahrhundert errichtete Stadtpfarrkirche[58], in der Kircher getauft wurde, und durch die aus dem gleichen Jahrhundert stammende Kapelle am Gangolfsberg[59], die ebenso wie die Stadtpfarrkirche von Kircher mit Reliquien bedacht worden war. Schließlich wurde auch ein Blick in das Geisaer Heimatmuseum mit seiner unter Federführung von Wilhelm Ritz neu gestalteten Kircher-Abteilung geworfen. Viele Symposionsteilnehmer konnten sich zum ersten Male ein Bild von der Landschaft und von dem Städtchen verschaffen, in dem Kircher aufwuchs und das durch die Entwicklung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg 50 Jahre lang fast völlig von der Außenwelt isoliert war, das Andenken an seinen „größten Sohn" mit rührigem Engagement aber allen Widrigkeiten zum Trotz bewahrte[60].

---

[57] Autor einer neuen, an einen breiteren Leserkreis gerichteten informativen Biographie Kirchers: Wilhelm Ritz, Athanasius Kircher (1602–1680) und seine Vaterstadt Geisa/Rhön, Geisa 2002.

[58] Dazu jetzt: Eva Krause, Stadtpfarrkirche Geisa, Hrsg.: Förderkreis Geisaer Kirche, Fulda 2001; Restaurierungsbericht: M(anfred) R(eith), G(isela) F(ürle)-S(chamberger), Geisa. Pfarrkirche St. Philippus und St. Jakobus, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 49 (1997), S. 419–430.

[59] Geisa 1150 Jahre (Autoren: Wilhelm Ritz [u.a.]), Geisa 1967, S. 50-53; Festschrift 1175 Jahre Geisa. (Redaktion: Wilhelm Ritz [u.a.]), Fulda 1992, S. 113-118; Erwin Sturm, Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Geisa, in: Buchenblätter 68 (1995), S. 21f., 28, 35f., 54, hier: S. 35; Restaurierungsbericht: Burghard Preusler, Geisa. Kapelle St. Gangolf, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 54 (2002), S. 494f.

[60] Vgl. auch den Bericht „Kircher-Experten besuchten die Stadt Geisa", in: Geisaer Zeitung, Jahrgang 14, Nr. 7, 5. April 2003, S. 1.

Verknappung finanzieller Ressourcen – den Wandel gestalten*

Sr. M. Basina Kloos

Auch wenn der Senior Direktor im Münchner Büro der Unternehmensberatung McKinsey unlängst in einem Interview der Herder-Korrespondenz[1] vor der demotivierenden Wirkung einer Spardiskussion als Dauerthema warnte, ziehen sich die Sparkonzepte gewissermaßen als wandernde Krisenfelder durch die jüngste kirchliche Zeitgeschichte. Dabei zeigt sich der Bereich kulturellen Engagements immer wieder, und so auch in diesem Interview, als blinder Fleck. Im staatlichen Bereich werden durch (terminologische) Reformen der Führung von Länderhaushalten den kulturellen Dienstleistungen Wirtschaftsmodelle übergestülpt, die Produktivität und damit Wirtschaftlichkeit dort suggerieren, wo kein unmittelbarer Mehrwert erzielt werden kann bzw. im Sinne kulturpolitischer Leitlinien erzielt werden sollte. Andere Versuche, etwa das Gutachten einer Unternehmensberatung zur „Zukunft der wissenschaftlichen und technischen Information in Deutschland", erstellt im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, hat von sachverständiger Seite des Deutschen Bibliotheksverbandes herbe Kritik erfahren[2]. Die kirchlichen Bibliotheksverbände bemühen sich nach Kräften, daran mitzuwirken, dass die kulturpolitische Aufgabe der kirchlichen Bibliotheken, die kirchliche Identität ihrer Einrichtungen, ihre Verankerung im kirchlichen Selbstvollzug bekannter wird[3]. Bei aller

---

* Festvortrag zur Verabschiedung des Finanzdirektors der Diözese Hildesheim Helmut Stolze am 31. Mai 2002. Die Vortragsform wurde beibehalten. Quellen: Rolf Zerfaß, Lebensnerv Caritas, Herder-Verlag, Norbert Schuster, Theologie der Leitung, Grünewald-Verlag, Klaus Doppler, Change Management, Campus-Verlag)

[1] Herder-Korrespondenz 57, 2003, S. 341 f.

[2] Bibliotheksdienst 36, 2002, 1457 ff.

[3] vgl. dazu: Kirchliche Bibliotheken in der Sendung der Kirche: Schreiben der Päpstlichen Kommission für die Kulturgüter der Kirche vom 19. März 1994; mit der Dokumentation der Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft der Katholisch-theologischen Bibliothek am 17. Juli 2002 in Wiesbaden-Naurod. – Bonn, 2003 (Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz / Arbeitshilfen; 168).

Einschränkung soll dabei eine positive Zielsetzung kenntlich werden. Darüber hinaus aber wollen die Herausgeber den Mitgliedern der Verbände auch durch die genauere Kenntnis von konzeptionellen Reformen dort Argumentationsmuster anbieten, wo bei wirtschaftlichen Strukturmaßnahmen kirchliche Belange besondere Berücksichtigung und eigenständige Umsetzung erfahren haben. Der folgende Beitrag greift dementsprechend keine unmittelbaren bibliothekarischen Probleme auf, sondern gibt Einblicke in einen ebenso kirchenspezifischen wie erfolgreichen Umstrukturierungsprozess. (Die Herausgeber)

Mit einem gewissen Unbehagen habe ich die Einladung, für die ich mich bedanke, angenommen; denn wo immer es um den Weg einer Diözese in die Zukunft geht, d. h. um Reflexion und Veränderung, sind Widerstände vorprogrammiert. Das mir gestellte Thema: „Verknappung finanzieller Ressourcen – den Wandel gestalten" ist keine Hildesheimer Problemanzeige. Weltweit steckt die Wirtschaft in fundamentaler Umstrukturierung aufgrund zurückgehender finanzieller Ressourcen. Hier heißt eines der wesentlichen Merkmale „Globalisierung". Die Gründe für anstehende Veränderungen in vielen Diözesen liegen in den sinkenden Kirchensteuereinnahmen.

Reflexion auf dem Weg sich auf diese veränderte Situation einzustellen vollzieht sich im Dreischritt von Sehen, Urteilen und Handeln: Dabei ist sogar die Theologie im Mittelschritt gefordert. Sie kann helfen, was wir sehen – Probleme und Chancen – im Licht des Evangeliums zu deuten, und so eine solide, verantwortliche Grundlage für das Handeln zu schaffen. Je präziser sie sich auf diese Aufgabe konzentriert, um so mehr wird bei denen, die sie berät, auch bereits in der Situationswahrnehmung die Perspektive des Glaubens zum Tragen kommen und ebenso in der Phase des Handelns, im Umgang mit den Widerständen, die sich der Umsetzung von Zielen bei Veränderungsprozessen allemal in den Weg stellen. Ich spreche dies so deutlich an, weil ich bei meinen Dialogen mit Persönlichkeiten aus Ordinariaten und Caritasleuten immer wieder auf zwei Einstellungen stoße:

- auf ein großes Unverständnis, was Theologie und Spiritualität mit solchen knallharten finanziellen Fragen zu tun hat
- auf eine Menge Angst vor der theologischen Reflexion derartiger komplexer Zusammenhänge

Für jede dieser Einstellungen mag es auf der Ebene der Einzelerfahrungen gute Gründe geben, gleichwohl sind sie allesamt einem

konstruktiven Dialog nicht förderlich, weil sie sich alle auf unterschiedliche Weise einer Konfrontation der strittigen Fragen verweigern. Die brauchen wir aber, um mit der schwierigen Situation zurecht zu kommen, in die wir in allen Systemen geraten sind, bzw. – vielleicht anders ausgedrückt – die Gott uns zumutet.

Aus dieser Situation finden wir immer wieder heraus, wenn wir im Respekt voreinander und im Vertrauen zueinander offen ansprechen, was jede Seite sieht. Glauben Sie ja nicht, dass ich aus einer klösterlichen Welt komme, die die Probleme dieser Art nicht kennt. Wir tragen die Verantwortung für 40 Einrichtungen mit einem Umsatz von 500 Millionen Euro und die Arbeitsplätze von 10 500 Menschen.

Veränderungsprozesse auch im Sinne einer „Ekklesia semper reformanda" können auch spirituell fruchtbar werden, denn nicht nur der Teufel, sondern auch der liebe Gott stecken im Detail und so habe ich die Hoffnung, mit meinen Ausführungen verdeutlichen zu können, dass eine Diözese mit ihren pastoralen Aufgaben und ihrer Administration unter dem Druck der Verhältnisse nicht nur in die Enge, sondern auch „ins Weite" geführt wird (Ps 18, 20, 31,9 Joh 10.4), dass sie Fesseln abwerfen kann (Ps. 107,14, 116,16).

Die schlichteste und einfachste Diagnose in vielen Systemen heißt: „Es geht nicht mehr so weiter". Diese Sichtweise wird von vielen geteilt. Das Urteil folgt: Es muss sich etwas verändern. Dabei bleibt es dann in manchen Organisationen bis zur Krise. Für diese Tendenz spricht unsere weitverbreitete Einstellung und Haltung, die Rosen zu pflücken, wenn sie blühen, es aber zu meiden, die Dornen zu sehen – die dann stechen.

Ich teile in vielen Aussagen nicht die Meinung des Theologen und Psychiaters Manfred Lütz, der die Kirche in seinem Buch „Der blockierte Riese" als unbeweglich und starr beschreibt; ich bin mit ihm konform in der Feststellung, dass in den Blockaden selbst die Ressourcen zur Veränderung stecken. Was sind erfolgreiche Schlüsselfaktoren für einen Veränderungsprozess, der bei zurückgehenden finanziellen Ressourcen gestaltet werden muss? Was braucht eine Diözese auf diesem Weg in eine Zukunft – die Firma Gottes, die keine sein will –, wie „Die Frankfurter Allgemeine" die Kirche als Institution im Interview mit Generalvikar Feldhoff vom 13. April diesen Jahres bezeichnet?

In der mir vorgegebenen Zeit kann ich nur einige wesentliche Schlüsselfaktoren, die an verschiedenen Orten zum Erfolg geführt haben, aufzeigen: Wo Veränderungen anstehen, glauben viele Entscheidungsträger genauso, wie manchmal teuer bezahlte Berater, ihre

Aufgabe sei weitestgehend erfüllt, wenn sie dafür gesorgt haben, dass entsprechende Konzepte vorliegen. Auf die Analyse und die Konzeptentwicklung wird die größte Sorgfalt und in der Regel auch die meiste Zeit verwendet. In Tat und Wahrheit ist es nicht so schwierig, ein gutes Konzept zu entwickeln. Die Konzeptentwicklung erfolgt häufig am Grünen Tisch und ist nicht der kritische Teil eines Veränderungsprozesses. Auf den Transfer kommt es an. Und an nichts anderem hat der Erfolg sich zu messen.

Aus diesem absoluten Primat des Transfers leitet sich das ab, was man die Charta der Steuerung von Veränderungen nennen könnte: 5 Prinzipien des Vorgehens, die letztlich alle ein und demselben Ziel dienen, nämlich, die spätere Umsetzung zu sichern.

1. Zielorientierte Führung und Leitung mit einer Vision
2. Ganzheitliches Denken und Handeln
3. Beteiligung der Betroffenen, soweit wie möglich
4. Prozessorientierte Steuerung
5. Sorgfältige Auswahl der Schlüsselpersonen

1. Zielorientierte Führung und Leitung von Veränderungsprozessen mit einer Vision

Es mag banal erscheinen, wenn hier auf eine scheinbare Selbstverständlichkeit hingewiesen wird. Vorhaben, die brauchbare Ergebnisse zeitigen sollen, müssen zielorientiert geführt werden. Ein verabschiedetes Sparkonzept ohne eine bewohnbare Zukunftsversion, die inhaltlich trägt und nur das aufzeigt, was künftig nicht mehr möglich ist, löst höchstens unter dem Druck der Verhältnisse Resignation aus.

Wesentliche Aspekte zielorientierter Führung sind:

- keine Maßnahme ohne Diagnose,
- eine gute Analyse mit Kostentransparenz,
- Personalentwicklung,
- Prioritäten setzen und in der Umsetzung aufzeigen,
- Leitung muss den Mut zu Entscheidungen haben.

2. Ganzheitliches Denken und Handeln

Eine der häufigsten Ursachen für das Scheitern von Konzepten oder die Unzufriedenheit liegt darin, dass Technokraten am Werk

sind, die bei ihrer Planung alle technischen, strukturellen und ökonomischen Aspekte berücksichtigen – und alle menschlichen und zwischenmenschlichen Aspekte ebenso konsequent missachten. Die ‚Unterlassungssünden' beginnen häufig bereits bei der Analyse der IST-Situation: Die technischen und ökonomischen Strukturen und Abläufe werden eingehend untersucht – Arbeitsklima, Motivation, Führungsstil, Entscheidungsvorgänge, Zusammenarbeit innerhalb und zwischen den einzelnen Organisationseinheiten sind keine Themen. Oft setzt sich die einseitige Sichtweise bei der Gestaltung der Projektarbeiten und der Konzeption der künftigen Struktur fort. Ganzheitliches Denken und Handeln in Organisationen bedeutet, nicht nur den harten Faktoren Beachtung zu schenken, sondern auch den weichen.

Ich habe in Diözesen Umstrukturierungsprozesse aufgrund von Sparmaßnahmen beobachtet, die zwar neue Gegebenheiten schufen, auch einige Stellen eingespart haben, aber letztlich waren es Reorganisationsversuche, die nur punktuell eine neue Wirklichkeit schaffen sollten, aber von der Mehrzahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und auch den Menschen in den Pfarreien oder Seelsorgeeinheiten weder mitgetragen noch nachvollzogen und demotivierend erlebt wurden. Es ist ein mühsamer Weg, die Menschen für Veränderungen zu gewinnen, wenn keine Zeit mehr für die Bewusstseinsbildung gegeben ist und die Philosophie „Bestehendes muss erhalten bleiben" stark verinnerlicht ist. Selten gelingt es bei derartigen Veränderungen alle zu überzeugen. Die Chancen, einige mehr mit auf den Weg zu nehmen sind größer, wenn die Veränderungen sich nicht nur auf neue Strukturen mit punktuellen Sparmaßnahmen beschranken, sondern die Philosophie und die Grundwerte, Leitplanken und Strategien, Organisationsstrukturen, Betriebsklima und Personen, Aufgabenbereiche und Führungsfunktionen, Abläufe und Entscheidungsprozesse und nicht zuletzt die Finanzen in der neuen Entwicklung mit berücksichtigt werden. Dabei ist zu beachten, dass sich die Strukturen aus den Aufgaben der Diözese mit ihren Seelsorgeeinheiten ergeben müssen. Am schwierigsten sind die Entscheidungsprozesse, was an Aufgaben, Diensten usw. beibehalten werden und evtl. aufgegeben werden kann. Dabei sind heute neue Wege gefragt. Die Strukturen und Aufgaben in der jeweiligen Zeit haben nicht die Garantie, ewig zu bestehen – der Geist ist es, der lebendig macht. Wir brauchen den Mut, etwas zu Ende gehen zu lassen; nicht resignierend, sondern hoffend, dass ER uns etwas neues

geben kann. Das ist vielmehr eine Frage des Glaubens, als des Managements. Oft löst es allerdings schon Pessimismus aus, wenn die Effizienz und Sinnhaftigkeit mit den damit verbundenen Kosten so mancher Aktivitäten in solchen Krisen hinterfragt werden Bei der Moderation eines Pastoralforums einer Diözese ist mir aufgefallen, dass bei allen Wünschen, Vorstellungen und Beschlüssen nicht ein einziges Mal hinterfragt wurde, was das denn alles kostet und was möglicherweise am Ende als spiritueller Mehrwert steht.

3. Beteiligung der Betroffenen, soweit wie möglich

Neue Wege, die zu Einsparungen führen oder auch Einheiten dynamisieren sollen, können nicht von oben nach unten verordnet werden, wenn sie erfolgreich sein sollen. Sie brauchen den Einbezug wenigstens der Schlüsselpersonen, der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in die Analyse, in die Definition von Zukunftsperspektiven und in die Ausgestaltung der Zukunft. Bei uns gibt es schon lange nach einem breit angelegten Organisationsentwicklungsprozess den Satz „Die Betroffenen zu Beteiligten machen". Dabei fallen mir allerdings 2 Dinge auf: Oft werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Entscheidungsprozesse einbezogen; meist in Form von Vernehmlassungen o. ä. Verfahren, sie sind jedoch kaum beteiligt an der Problemanalyse und noch viel weniger an der Entwicklung zu neuen Ansätzen. Das scheint mir eine sehr reduzierte Form der Beteiligung und ich halte sie für besonders problematisch, weil sie wichtige Ressourcen, wie genaue Alltagskenntnisse, aus konkreten Erfahrungen entspringende Innovationsideen, eine nicht durch Führungsverantwortung eingeengte Optik und eine breite Kreativität allgemein brach liegen lässt. Zudem wirkt eine solch reduzierte Form der Beteiligung meist demotivierend – Beispiele dafür kenne ich genug. Erfolge haben wir dort erzielt, wo wir den Mitarbeiter in eine umfassendere Form der Beteiligung einbezogen haben und es war leichter, bei den Lösungen die Akzeptanz zu finden. Es entstand dadurch mehr Zugkraft und Motivation in den Entwicklungsphasen, es entstanden Lernprozesse innerhalb der verschiedenen Organisationen und letztlich hat es das Selbstlernen der Organisation gefördert und zu einem Frühwarnsystem mit Selbstlernkompetenzen geführt. Bei der Evaluation derartiger Prozesse wurde mir die Bedeutung klar. Beteiligte Menschen betonen immer wieder, dass sie diese Prozesse ganz wesent-

lich als eigene Fortbildung erfahren haben – und das ist eine fördernde Form innovativer Personalentwicklung.

4. Prozessorientierte Steuerung

Prozessorientierte Steuerung verbunden mit einer lebendigen Kommunikation sind eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen eines Veränderungskonzeptes. Wir haben es nicht nur mit Arbeitsprozessen, sondern immer auch mit Lernprozessen zu tun. Jeder Mensch und jedes Team haben ihre spezifische Lernkurve, die sich immer nur in der jeweils aktuellen Situation erkennen lässt. Was die Menschen innerlich bewegt, ihre Bedürfnisse und Interessen, ihre Hoffnungen und Befürchtungen, ihre Freude und ihr Ärger beeinflusst ihr Verhalten weit mehr, als alles was äußerlich sichtbar zu Tage tritt. Und deshalb, wer Veränderungen anstrebt und Menschen für gemeinsame Ziele gewinnen will, muss auch auf ihre innere Verfassung, ihre Gefühle und ihre Stimmungslage Rücksicht nehmen. Es ist wichtig, auf Signale zu achten, sie ernst zu nehmen und auch die Bereitschaft zu haben, einen Zwischenhalt einzuschalten, wenn Spannungen auftreten.

Nicht jeder Widerstand und jeder Konflikt kann gelöst werden. Arbeitsplätze und Beschäftigungen, die ernsthaft gefährdet sind, lösen bei den Betroffenen Ängste aus. Solche Mitarbeiter können nicht für eine engagierte und kreative Mitarbeit bei der Umgestaltung motiviert werden. Es ist für sie existentiell, dass sie sich überhaupt an einem Platz wiederfinden können, der ihnen Zukunft sichert, wenn sie mitgestalten sollen. Wir haben gerade eine Umstrukturierung in der Zentrale begonnen und durch Vorschläge der Mitarbeiter im Rahmen normaler Fluktuation annähernd ½ Mio € abgebaut.

Hilfreich und erfolgreich ist eine Steuergruppe, die sich aus verschiedenen Personen zusammensetzt und die Hauptentscheidungsträger zunächst entlastet. Die Vorschläge werden innerhalb dieser Gruppe mit den Betroffenen erarbeitet.

Die Bedeutung der Kommunikation als Steuerungsinstrument darf nicht übersehen werden. Transparenz ist oberstes Gebot. Konflikte sind nicht zu vermeiden. In Entwicklungsprozessen tauchen sie unweigerlich auf, denn Veränderungen aktualisieren Interessenunterschiede. Konflikte sind dynamisches Potential.

5. Sorgfältige Auswahl der Schlüsselpersonen mit Kenntnis der Kultur

Es gibt ein Gesetz, das jeder kennen muss, der etwas bewegen will: Prozesse laufen über Personen. Dies gilt ganz besonders für Entwicklungs- und Veränderungsprozesse. Wer die Zukunft mit einem Sparkonzept gestalten muss, sollte sich bereits im Vorfeld 3 Fragen stellen:

1. Wo sind die wichtigsten potentiellen Verbündeten, mit denen man Ziele erreichen kann?
2. Wo sind die Opinionleaders, die für die Idee gewonnen werden müssen, wenn die Mehrzahl mitziehen soll?
3. Wer hat die Fähigkeit, den Veränderungsprozess oder wichtige Arbeitsschritte zu leiten?

Der Zwilling von Veränderung heißt „Widerstand", darum sollten die Personen für steuernde und koordinierende Funktionen im Rahmen von Veränderungsprozessen ausgewählt werden, die über eine gute soziale Kompetenz verfügen und Mut zu Irritationen und Entscheidungen mitbringen. Ein von außen kommender Moderator und Berater hat einmal in der ersten Phase unserer Umstrukturierungsprozesse die Widerstandsgeübten verunsichert mit der Aussage „Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit". Obwohl diese Aussage eine heilsame Verunsicherung war, konnten wir sehr schnell klarstellen, das dies nicht unsere Kultur ist.

Die Kultur zu sichern, ist auf diesen Wegen die Aufgabe der Leitung. Denn Leitung, der Dienst an der Verwurzelung im Innersten, ist in solchen Prozessen nicht an vorderster Front, aber in der Mitte gefragt. Leitung ist ein Dienst an der Zukunftsfähigkeit. Leitung trägt die Verantwortung für Innovation, d.h. für das Einholen neuer und anderer Horizonte, auf die hin Kirche als Hauswesen Gottes sich öffnen muss. Ihre Verantwortung besteht in der Herstellung herkunftsgetreuer, situationsangemessener, d. h. gegenwarts- und zukunftstauglicher Realisierung von Kirche. Leitung heißt austarieren. Und genau hier sind die Ansätze auf der intermediären Ebene nicht zu übersehen. Mitarbeitervertretung, pastorale Räte usw. sind als Rückkoppelungskanäle und Interventionsinstrumente zu entwickeln und in den Dienst der Veränderung zu stellen.

Ob Kirche und ihre Verantwortlichen die vom Konzil wiederentdeckte Wahrheit leben, die auch in das neue Kirchenrecht eingegangen

ist – z.B. Canon 208, wo es heißt: „Unter allen Gläubigen besteht und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus eine wahre Gleichheit in Würde und Tätigkeit, kraft derer alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken" – wird sich an dem Ernstnehmen dieser Möglichkeit zeigen. Die Kirchlichkeit ist sehr prägnant an der Bedeutung dieser intermediären Strukturen abzulesen. Im Horizont der Gottesherrschaft ist die Qualität einer Mitarbeitervertretung nicht am Grad ihrer Harmlosigkeit, sondern an ihrem Mut zu messen, auch im Rahmen der Kirche und ihrer Einrichtungen zuerst „Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit (Mt.6,8) zu suchen. Das ist nicht ohne Spannung möglich. Insoweit ist das kirchliche Dienstrecht ein Test auf die Fähigkeit und Willigkeit der Kirche, zentrale Impulse des Evangeliums – den Respekt vor der Würde und Berufung aller am Konflikt Beteiligten – zur Geltung zu bringen. Defizite ihrer Streitkultur diskreditieren nicht nur die Kirche, sondern das Evangelium.

Sehr verehrte Damen und Herren,

Ziel meiner Ausführungen war es, einen Orientierungsrahmen aufzuspannen, der die Verständigung über die Probleme erleichtern könnte, die sich bei der Zukunftsgestaltung jeder Diözese und auch der Diözese Hildesheim stellen werden.

Erfolgreich ist ein Hinweis von Antoine de St. Exupéry: „Im Leben gibt es keine Lösungen, es gibt Menschen, die in Bewegung sind und Lösungen werden folgen."

Ihnen allen, die Sie in Veränderungsprozessen sich dem Wind aussetzen, möchte ich am Schluss ein Wort der Ermutigung mitgeben. Karl Friedrich von Weizäcker hat in den 30ger Jahren einen Baptistenprediger sagen hören, was einen Christen ausmacht (und das wird auch auf uns im 3. Jahrtausend noch zutreffen):

„Ein Christ ist ein Mensch, der keine Angst hat. Er ist im tiefsten seines Herzens glücklich – und immer in Schwierigkeiten."

Was der Nikolaus so alles beschert: RAK versus AACR

Rezension und Diskussion

Armin Stephan

Die meisten Kolleginnen und Kollegen dürften sich verdutzt die Augen gerieben haben, als sie zum ersten Mal von dem sog. ‚Nikolaus-Beschluss' des Standardisierungsausschusses vom 6. Dezember 2001 gehört haben, in Deutschland von RAK nach AACR und von MAB nach MARC zu wechseln. Da wurde also zu aller Verblüffung in den Wirren der Abwicklung des Deutschen Bibliotheksinstitutes ein noch in keiner Weise im fachlichen Bewusstsein verankertes kleines bibliothekarisches Gremium konstituiert, das sich jetzt anschickte, die Katalogisierungspraxis im deutschen Bibliothekswesen komplett umzukrempeln. Nicht nur die Tragweite des Beschlusses, sondern auch sein Zustandekommen provozierte im Jahr 2002 eine umfangreiche und engagierte Diskussion[1], die einen zusätzlichen Impuls auf dem Bibliothekartag in Augsburg erhielt und nun sogar schon zwei wichtige monographische Publikationen hervorgebracht hat, die im Folgenden vorgestellt und besprochen werden sollen:

1. *Anglo-Amerikanische Katalogisierungsregeln: Deutsche Übersetzung der Anglo-American Cataloguing Rules, Second Edition, 1998 Revision, einschließlich der Änderungen und Ergänzungen bis März 2002/hrsg. und übers. von Roger Brisson ... – München : Saur, 2002*[2]

Trotz voraussetzbarer Kenntnis der englischen Sprache in unserem Berufsstand war schnell klar, dass eine breite fachliche Diskussion über einen Regelwerksumstieg nur geführt werden könnte, wenn die

---

[1] Schon am 10. 12. 2001 hat Heinrich C. Kuhn eine Mail an die Mailingliste rak-list gesandt, in der er alle Fragen zu Aufwand und Nutzen eines Regelwerksumstieges gestellt hat, die sich dem verblüfften Beobachter aufdrängen mussten. Vgl. Archiv der Mailingliste rak-list unter http://elma.ddb.de/elma.php.

[2] Im Folgenden als *Anglo-Amerikanische Katalogisierungsregeln* zitiert.

AACR in deutscher Übersetzung vorlägen[3]. Da im Zusammenhang mit der schon seit langem geplanten Annäherung der RAK an die AACR bereits eine qualifizierte Gruppe von Regelwerksspezialisten begonnen hatte, gemeinsam mit KollegInnen aus dem anglo-amerikanischen Raum eine solche Übersetzung anzufertigen, konnte dieses Desiderat erfreulich schnell erfüllt werden.

Wichtig ist festzuhalten: „Die vorliegende Ausgabe bietet eine reine Übersetzung des Textes. ... Mehrheitlich entschied sich die Übersetzergruppe für eine Übersetzungs- und nicht für eine Anwendungsausgabe. Die Gründe dafür waren, dass das Projekt bei einer Anwendungsausgabe erst zu einem viel späteren Zeitpunkt hätte abgeschlossen werden können und zum anderen auch, dass das Einbringen deutschsprachiger Ansetzungsformen erst in den deutschen Gremien hätte abgesprochen werden müssen."[4]

Letztere Feststellung mag verwundern, könnte man doch angesichts des immer wieder vorgebrachten Hauptargumentes der Internationalität der AACR annehmen, dass dieses Regelwerk überall in der Welt in identischer Form angewendet wird. Doch dem ist nicht so: „0.12. Die Regeln enthalten einige Fälle, in denen eine Entscheidung aufgrund der Sprache getroffen wird und in denen Englisch bevorzugt wird. Anwender der Regeln, deren Arbeitssprache nicht Englisch ist, sollten die vorgegebene Präferenz für Englisch durch die Präferenz ihrer eigenen Arbeitssprache ersetzen. Autorisierte Übersetzungen der Regeln werden dasselbe tun."[5] Jede AACR-Anwender-Nation benötigt also ihre jeweilige Anwendungsausgabe.

Die AACR haben nicht in ähnlicher Weise wie die RAK versucht, die Grundsätze der Internationalisierung der *International Conference on Cataloguing Principles* 1961 in Paris umzusetzen, sondern orientieren sich konsequent an der eigenen (englischen) Sprache[6]. Das bedeutet bei einer Anwendung der AACR in Deutschland: „An die Stelle von ‚Cologne' müsste ‚Köln', an die Stelle von ‚Venice' müsste

[3] Dieses Sprachproblem wird in der Diskussion verschämt übergangen. Es weist aber darauf hin, dass die Regelwerksarbeit bei einer künftigen Anwendung der AACR in Deutschland noch mehr als heute zum Spezialistentum würde.

[4] Anglo-Amerikanische Katalogisierungsregeln, S. 10.

[5] Anglo-Amerikanische Katalogisierungsregeln, S. 33.

[6] Dies wirkt sich insbesondere bei der Ansetzung von Personennamen und Gebietskörperschaften aus, aber auch beispielsweise bei der Ansetzung der Ordensgemeinschaften: „Franciscans", „Benedictines" usw.

‚Venedig' und nicht wie nach RAK ‚Venezia' gesetzt werden."[7] Neben die im anglo-amerikanischen Bereich übliche Ansetzungsform und die RAK-Ansetzungsform, die sich an der Sprache des Herkunftslandes orientiert, würde also eine dritte (deutschsprachige) Ansetzungsform treten – eine Entwicklung, die ganz sicher das Gegenteil von Vereinheitlichung ist. (Immerhin würde diese dritte Ansetzungsvariante für die Mehrzahl der Benutzer deutscher Bibliotheken die immer schon erwartete sein.)

Weil man selbst auf höchster bibliothekarischer Ebene inzwischen ganz selbstverständlich davon ausgeht, dass es nationale Ausformungen der Ansetzungspraxis geben soll, denkt man verstärkt über die Schaffung virtueller internationaler Normdateien mit Identifikationsnummern nach, die es ermöglichen, die jeweils gültige Ansetzungsform zu verwenden. Das Szenario könnte in seiner Konsequenz also folgendermaßen aussehen: Ein Bibliotheksbenutzer in Italien, der ein Amtsblatt der Stadt Venedig in einer amerikanischen Datenbank findet, bekommt als herausgebende Körperschaft „Venezia" angezeigt, eine Bibliotheksbenutzerin in Deutschland, die denselben Datensatz aufruft, sieht die Namensform „Venedig". Man kann sich leicht vorstellen, dass ein solches Szenario ein extrem hohes Maß an Vernetzung erfordert.

In der Diskussion wird bislang übersehen, dass mit der Idee von virtuellen Normdateien nicht nur ein praktisches Hilfsmittel vorliegt für den Erhalt nationaler Ausprägungen bei der Ansetzungspraxis, sondern ein alternatives Denkmodell für den Wunsch nach mehr Internationalität: Vernetzung statt Vereinheitlichung![8]

---

[7] Anglo-Amerikanische Katalogisierungsregeln, S. 10.

[8] Trotz Sympathie für vernetzte Lösungen muss kritisch angemerkt werden: Virtuelle Normdateien sind eine Art Offenbarungseid. Die Pariser Konferenz 1961 ist noch von der Annahme ausgegangen, dass es eine konsensfähige internationale Ansetzungspraxis geben könnte. Dieser Konsens konnte nicht erreicht werden. Die Idee virtueller Normdateien gibt dieses Ziel nun gänzlich auf – um den Preis eines gewaltigen technischen und personellen Aufwandes.
Die „Pariser Grundsätze – Paris Principles" wurden von den AACR in wesentlichen Bereichen nicht mitvollzogen. Die inzwischen mehr als zwei Jahrzehnte dauernde Anwendungspraxis der RAK zeigt jedoch, dass dies – mit leichten Nachteilen für die Bibliotheksbenutzer – möglich gewesen wäre. Vor diesem Hintergrund erscheint es merkwürdig generös, wenn die AACR in Paragraph 0.12 diesen ‚Sündenfall' nun auch den anderen Nationen empfehlen und dadurch die Formulierung (und Pflege) individueller nationaler AACR-Derivate vorsehen.

2. *RAK versus AACR : Projekte – Prognosen – Perspektiven; Beiträge zur aktuellen Regelwerksdiskussion / hrsg. von Petra Hauke. – Bad Honnef: Bock + Herchen, 2002* [9]

Einer Gruppe von bibliothekarischen Studierenden unter Leitung von Petra Hauke ist es zu danken, dass im Rahmen einer Lehrveranstaltung des Instituts für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin ein Sammelband erschienen ist, der die Regelwerksdiskussion des vergangenen Jahres dokumentiert und für die gesamte Fachöffentlichkeit in kompakter Form transparent macht[10].

Neben sechs publizierten offiziellen Stellungnahmen verschiedener bibliothekarischer Gremien zum Beschluss vom 6. Dezember 2001 umfasst der Band neunzehn Beiträge einzelner AutorInnen zum Thema. BefürworterInnen und GegnerInnen kommen zu Wort. Die Kernunterschiede von AACR und RAK werden plastisch gegenübergestellt[11]. Im Folgenden soll versucht werden, die Grundlinien der Debatte zu benennen und zu diskutieren.

Entitäten

Nicht nur die oben beschriebenen unterschiedlichen Sprachprinzipien bei der Ansetzung stellen ein Problem für den wechselseitigen internationalen Datenaustausch dar, sondern auch die unterschiedlichen Transliterationsverfahren.

Das wichtigste Problem aber sind die unterschiedlichen Entitäten, die die RAK und die AACR festlegen. Das anschaulichste Beispiel sind wohl die Unterschiede in den Prinzipien der Ansetzung von Personennamen: Im Unterschied zu den RAK schreiben die AACR eine konsequente Individualisierung der Personen vor, um eindeutig die Werke einer bestimmten Person nachweisen zu können. Gegner wie Befürworter des Regelwerkwechsels bevorzugen dieses Prinzip und es stößt auf nahezu geschlossenes Unverständnis, dass dieses Prinzip nicht schon längst in die RAK übernommen wurde. In der

---

[9] Im Folgenden als *RAK versus AACR* zitiert. Rez. von Bernd Rohde in: BuB 55(2003), 4, S. 259-260.

[10] Neben diesem gedruckten Werk gibt es eine Reihe wichtiger Quellen im Internet, die im Anhang von „RAK versus AACR" (S. 207) aufgelistet sind.

[11] Hoffmann, Luise: Die Globalisierung macht vor der Katalogisierung nicht Halt – mit AACR zum Global Player? In: RAK versus AACR, S. 31-49. Zur Gegenüberstellung von RAK und AACR insbes. S. 34 ff.

Katalogisierungspraxis vieler kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken werden die Vorschriften der RAK in diesem Punkt schon seit langem bewusst missachtet und selbst hochrangige bibliothekarische Projekte wie die PND streben die Individualisierung von Personen an.

Ein weitaus schwierigerer Bereich in diesem Kontext sind die Titel-Splits bei fortlaufenden Sammelwerken. Die Verantwortlichen für die ZDB haben nachdrücklich darauf hingewiesen, dass bei einem Wechsel auf die Prinzipien der AACR die ZDB für lange Zeit mit einem drastischen Verlust an Homogenität zu existieren hätte.

Obwohl unbestritten ist, dass es unverzichtbar ist, auf eine größere Übereinstimmung der Entitäten hinzuarbeiten, um den internationalen Datenaustausch zu vereinfachen und den Aufbau virtueller Normdateien überhaupt erst zu ermöglichen, bleibt festzuhalten: Auch bei Einführung der AACR in Deutschland wird eine Übernahme von AACR-Datensätzen aus dem anglo-amerikanischen Bereich in vielen Fällen nicht ohne Nachbearbeitung möglich sein. Über die genauen quantitativen Unterschiede kann natürlich derzeit nur spekuliert werden[12], die dargelegten Schätzungen machen aber glaubhaft, dass die erreichbare Arbeitsersparnis sich in Grenzen halten wird, erst recht, wenn man die Weiterentwicklung der RAK fortführen und diesen Aspekt dabei im Auge behalten würde.

Hierarchien

Das von den Kritikern der AACR immer wieder angesprochene Problem des unterschiedlichen Umganges mit hierarchischen Strukturen bei der Katalogisierung mehrbändig begrenzter Werke wird von Luise Hoffmann[13] erstaunlich kurz abgehandelt:

---

[12] „Wahrscheinlicher wäre freilich, dass man die AACR2 nicht komplett, sondern in einer modifizierten Fassung übernehmen würde, wie dies nicht nur in der Schweiz, sondern auch in den skandinavischen Ländern, in Frankreich, Italien und sogar in Irland(!) geschehen ist. Günter Franzmeier stellte schon im November 2001 in der RAK-List folgende Rechnung auf: Selbst bei einem avisierten Voll-Umstieg wäre de facto nur ca. 85 % Übereinstimmung zu erreichen. Eine nur um weniges schlechtere Kongruenz von ca. 75-80 % könnte man aber auch im Rahmen der RAK2-Entwicklung schaffen. Denn diese hatte nicht zuletzt eine stärkere Angleichung an die AACR2 zum Ziel." (RAK versus AACR, S. 167).

[13] Luise Hoffmann ist seit November 2002 Projektbearbeiterin der sog. Machbarkeitsstudie. Nähere Informationen auf dem Server Der Deutschen Bibliothek (http://www.ddb.de/) unter den Menüpunkten „DDB professionell – Arbeitsstelle für Standardisierung – Projekt „Umstieg auf internationale Formate und Regelwerke (MARC21, AACR2)" oder unter: http://www.bibliothek.uni-augsburg.de/kfe/mat/20021030.html.

„Die Abbildung von Hierarchien ist weder eine Sache des Regelwerks noch des Formats. In beiden Fällen können sie dargestellt werden. Für die Darstellung der Mehrbändigkeit gibt es in den AACR folgende Möglichkeiten:

- Bandangabe in der Umfangsangabe und Aufzählung der Bände in einer Fußnote des Gesamttitels,
- Hierarchische Bandaufführung,
- Stücktitel statt Bandaufführung.

In der Praxis werden aber nur die erste und dritte Möglichkeit angewandt. Dass es keine hierarchische Bandaufführung gibt, liegt also nicht an den AACR. Auch das MARC-Format kann Hierarchien abbilden, wie die Schweizer mit ihrer Schweizerischen Modifikation des MARC-Formats bewiesen haben. Deswegen hat es wenig Sinn, im Zusammenhang mit Katalogisierungsregeln über Hierarchien zu reden.

Flache Hierarchien können allerdings den Datentausch erheblich vereinfachen, weil sie keine verknüpften Datensätze mit sich führen. Auch maschinelle Dublettenprüfungen sind einfacher, wenn alle Informationen in einem Datensatz stehen.

Leider sind die Stücktitel in den RAK den vielen Vereinfachungen zum Opfer gefallen. Ein Einzelwerk, das innerhalb einer Sammlung erschienen ist, ist im Retrieval nicht mehr auffindbar. Diese dritte Möglichkeit der AACR zur besseren Erschließung von Bänden mehrbändiger begrenzter Werke sollte in den RAK dringend wieder diskutiert werden."[14] Diese Ausführungen enthalten sehr viel Richtiges und Erhellendes, dennoch oder gerade deshalb macht es Sinn, noch etwas ausführlicher darauf einzugehen.

Der Regelwerksterminus ‚Kann-Bestimmung' muss im Blick auf die Regelungen der AACR zu den Fragen der hierarchischen Darstellung mehrbändig begrenzter Werk als Euphemismus angesehen werden. Im bezeichnenderweise als ‚Analyse' überschriebenen Kapitel 13 des ersten Teiles der AACR zur bibliographischen Beschreibung wird vorweg gestellt: „Wenngleich die Regeln dieses Kapitels wie Anweisungen formuliert sind, wird ihre Anwendung sich nach den Bestimmungen der katalogisierenden Stelle richten."[15]

[14] RAK versus AACR, S. 42.
[15] Anglo-Amerikanische Katalogisierungsregeln, S. 335.

Die Frage, wie solche Werke zu katalogisieren sind, wird vom Regelwerk also externalisiert. Es kann nicht verwundern, dass der Blick in „AACR-Datenbanken" deshalb eine Vielzahl von Anwendungsvarianten zum Vorschein bringt.

Die erste Ausgabe der RAK erschien 1980, die erste Ausgabe der AACR bereits 1967. Die amerikanischen KollegInnen waren damit in der nicht gerade beneidenswerten Situation, ihr Regelwerk schon auf der Basis früher EDV-Systeme mit sehr eingeschränkten Fähigkeiten anwenden zu müssen. Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, dass damals die Katalogisierungspraxis stark an den Möglichkeiten der verfügbaren EDV-Systeme ausgerichtet wurde.

Keiner der Autoren geht auf die Frage nach der Beziehung von bibliographischen Datensätzen und Exemplardatensätzen ein. Dabei stellt sich diese Frage in diesem Zusammenhang zwingend. Schließlich können nur die einzelnen Teile eines mehrteiligen Werkes physische Gestalt annehmen, das Gesamtwerk selber ist ausschließlich eine abstrakte bibliographische Größe. Wenn man nun nach dem Modell 1 der AACR ganz auf Bandaufführungen verzichtet und nur noch eine einzige Gesamtaufnahme anlegt, müssen alle Exemplarangaben an diesen einen Datensatz angehängt werden. Es wird mehrfach darauf hingewiesen, dass solche Lösungen allenfalls im Kontext von Freihand-Bibliotheken praktikabel sind, wie sie im anglo-amerikanischen Raum die Regel sind, für Magazin-Bibliotheken dagegen nicht[16].

Schwierig ist dieses Modell auch im Kontext von Verbundsystemen. Die Zusammenführung der Bestände verschiedener Bibliotheken ist nach diesem Modell praktisch unmöglich, wenn man nicht bewusst Dubletten in Kauf nehmen möchte. Deshalb hat sich in der Praxis ein viertes Modell etabliert, das eine Mischung aus den Modellen 1 und 3 darstellt: Man könnte sagen, es werden Bandaufführungssätze angelegt, in denen die Gesamttitelangaben redundant mitgeführt werden[17].

Es darf nicht übersehen werden, dass die Frage der hierarchischen Beziehungen bei mehrteiligen Werken zunächst nicht technischer, sondern im Grundsatz bibliographischer Art ist[18]: Gesamtwerk und

---

[16] Z.B. RAK versus AACR, S. 116, Fussnote 22.

[17] Vgl. z.B. den Eintrag für das Handbuch der Physik im britischen Verbund-Katalog COPAC.

[18] Diesbezüglich existiert wohl ein kaum überbrückbarer Verständnisgraben zwischen deutschen und amerikanischen BibliothekarInnen. Vgl. die E-Mail-Diskussion zwischen Roger Brisson und Bernhard Eversberg in der Mailingliste rak-list am 19.12.2001 unter der URL http://elma.ddb.de/elma.php.

Teil stehen nun einmal in einer (hierarchischen) Beziehung der Über- und Unterordnung, die sowohl einfache wie – z.B. bei mehrbändigen Werken mit Abteilungen – recht komplexe Strukturen aufweisen kann. Ein Bibliothekssystem ist umso klarer, je besser es diesen Sachverhalt abzubilden in der Lage ist. Die AACR-Modelle wirken an dieser Stelle defizitär – mit Ausnahme natürlich des Modells 2, das in der Praxis keine Anwendung findet.

Auch wenn man Verständnis haben wird für die Leiden der BibliothekarInnen, die im EDV-Bereich tätig sind und in ihrem Alltag ständig mit der Verknüpfungsproblematik zu kämpfen haben, wird man doch einsehen müssen, dass spätestens mit der Einführung von Ansetzungsdateien Verknüpfungsfunktionalitäten in modernen Bibliothekssystemen nicht mehr wegzudenken sind.

Schwer nachvollziehbar ist, wenn AutorInnen sich in ihren Beiträgen nach flacheren Datenstrukturen sehnen, zugleich aber für das IFLA-Projekt FRBR[19] schwärmen, einem bibliographischen Modell, das schon für die Beschreibung eines einbändigen Werkes mindestens vier Ebenen kennt: „Werk: eine abgeschlossene, selbständige geistige oder künstlerische Schöpfung; Expression: die geistige oder künstlerische Realisierung einer Schöpfung, z. B. die Herausgabe, die Bearbeitung, Übersetzung eines Werkes; Manifestation: die physische Umsetzung des Werks (die konkrete Ausgabe, die in einem Verlag erschienen ist); Item: das einzelne Exemplar."[20] Es ist kaum vorstellbar, dieses intelligente, aber auch komplexe bibliographische Modell in Bibliothekssystemen abzubilden, die auf flache Datenstrukturen beschränkt sind.

Einfachheit

Immer wieder wird die Forderung erhoben, dass die Regelwerksentwicklung zu Vereinfachungen führen müsse, dass Regelwerke leichter handhabbar, schlanker sein sollten. Doch wie einfach kann Katalogisierung eigentlich sein? Michael Mönnich weist in seinem Beitrag darauf hin, dass unqualifizierte Kräfte in Institutsbibliotheken mit der Anwendung des Regelwerkes überfordert seien. Die daraufhin

[19] FRBR = Functional requirements for bibliographic records.
[20] RAK versus AACR, S. 47.

in Karlsruhe praktizierte Zentralisierung der Buchbearbeitung bei der Universitätsbibliothek werde als eine unbegründete Wahrung von Geheimwissen empfunden.[21]

Karin Aleksander verweist dagegen auf Klagen aus Amerika über rückläufige Professionalität bei den Katalogisierern und konstatiert: „Das Katalogisieren sollte keine sture Regelwerksarbeit sein, sondern eine intellektuelle Erschließungsarbeit von Fachleuten für die Interessen der Informationssuchenden."[22]

Doch wie sollen der Wunsch nach mehr Vereinfachung und der Wunsch nach mehr Professionalität zusammen gehen? Thomas Hilberer hat kürzlich in einem in der Deutschen Universitätszeitung veröffentlichten Artikel versucht, ein Lösungsmodell vorzustellen: „Dieses weiterentwickelte Regelwerk könnte RAK-L(ight) oder RAK-online heißen, und es sollte mehrstufig angelegt werden. Ein minimaler und auch von nicht-professionellen Kräften handhabbarer Mindest-Standard müsste ermöglicht werden. Die Erfassung könnte dann zu einem Gutteil durch angelernte Schreib- bzw. wissenschaftliche Hilfskräfte erfolgen, was eine enorme Kostenersparnis bedeuten und die hochqualifizierten Diplom-Bibliothekare für andere Aufgaben (z. B. im Bereich des elektronischen Publizierens) freisetzen würde. Solche Minimal-Katalogisate könnten bei Bedarf durch weitere Elemente ergänzt werden bis hin zu einer umfassenden, professionellen bibliographischen Beschreibung, wie sie historische Bestände erfordern."[23]

Ein anderer Denkansatz könnte darin bestehen, Titelaufnahmen nach Schwierigkeitsgrad zu differenzieren, um einen möglichst adä-

---

[21] Mönnich, Michael: Erfahrungen mit RAK und MAB an einer Technischen Hochschule – Geht die Diskussion über RAK und AACR am eigentlichen Problem vorbei? In: RAK versus AACR, S. 83-89.

[22] RAK versus AACR, S. 158.

[23] Vollständige Fassung unter der URL: http://www.hilberer.de/pub/katalogisierung_hilberer_2003.html. In der Zeit von 1991 bis 1993 wurde in der Bibliothek der Augustana-Hochschule Neuendettelsau teilweise nach diesem Konzept katalogisiert. Dabei ergaben sich insbesondere zwei Probleme: 1. Eine systematische Nachbearbeitung der provisorischen Aufnahmen hat nie stattgefunden. Es gibt wohl immer etwas Wichtigeres zu tun in einer Bibliothek als vermeintlich kosmetische Korrekturen an bereits erstellten Titelaufnahmen vorzunehmen. 2. Die in Kauf genommene Heterogenität des Kataloges führt durchaus zu Defiziten bei Retrievalergebnissen. Beispielsweise findet jemand, der den Sucheinstieg über einen Serientitel wählt, nicht mehr mit Verlässlichkeit alle Stücke der Serie, weil auf die Gesamttitelangabe in den provisorischen Aufnahmen auf Grund der gerade hier zu erwartenden Schwierigkeiten verzichtet wurde. Möglichst große Homogenität ist ein wichtiges Kriterium für die Qualität von Katalogen.

quaten Personaleinsatz zu erzielen. Eine besondere Rolle spielt hierbei natürlich die Option der Fremddatennutzung: Das Kopieren einer Titelaufnahme sollte schließlich den einfachen Tätigkeiten zuzuordnen sein. In der Praxis ergibt sich aber leider das Paradox, dass gerade der/die wenig qualifizierte Katalogisierer/in es allzu häufig mit einer großen Anzahl von Dubletten zu tun hat, deren Katalogisierungsqualität sehr stark schwankt. Das Auswählen der „richtigen" Titelaufnahme erfordert dann ein Höchstmaß an Katalogisierungskenntnissen.[24]

Die Diskussion um die Frage nach Einfachheit oder Professionalität steht offensichtlich noch ganz am Anfang und ist geprägt von extrem unterschiedlichen Vorstellungen in Bezug auf das Selbstverständnis des eigenen Berufsstandes. Sie trägt im Grunde nicht unmittelbar bei zu der Bewertung von RAK versus AACR, verweist aber auf eine andere Frage, der großes Gewicht in der Diskussion beizumessen ist:

Rückwärtsgewandt oder zukunftsorientiert?

Der Umstieg auf AACR wird von den Befürwortern als Fortschritt begrüßt, der wesentliche Verbesserungen für das deutsche Bibliothekswesen brächte: „Internationaler Datentausch, d. h. ausländische Daten sollen ohne Anpassungsaufwand und Datenverlust in deutsche Datenbanken übernommen werden können, ebenso sollen umgekehrt deutsche Daten in ausländische Datenbanken übernommen werden. Retrievalsysteme sollen bei der Suche im Internet in deutschen und ausländischen Bibliothekskatalogen zu gleichen Such-Ergebnissen kommen. Softwaresysteme, die von international operierenden Firmen angeboten werden, sind nicht oder nur mit großem zusätzlichen Anpassungsaufwand, der auch Geld kostet, für deutsche Bibliotheken einsetzbar. Teilnahme an internationalen Kooperationsprojekten."[25] Geschätzt wird zudem die behutsame Weiterentwicklung des Regelwerks in den verantwortlichen anglo-amerikanischen

[24] Das Problem wird dadurch drastisch verstärkt, dass durch das Internet die Zahl der verfügbaren Fremddatenquellen ständig steigt und in den einzelnen bibliographischen Datenbanken in der Regel die Katalogisierungsqualität der einzelnen Aufnahmen nicht in allgemein verständlicher Weise kenntlich gemacht wird.

[25] RAK versus AACR, S. 32.

Gremien, die immer die Grundprinzipien des Regelwerkes im Auge behalte[26].

Die Kritiker halten diese Sicht der Dinge für nicht weitreichend genug. Die AACR seien schließlich noch älter als die RAK, deshalb noch mehr am Kartenkatalog orientiert und eine behutsame Weiterentwicklung lasse nicht gerade auf große Dynamik schließen.

Wie in vielen anderen bibliothekarischen Arbeitsbereichen bringt das Internet auch für den Bereich der Katalogisierung grundlegende Veränderungen mit sich. Die zunehmende Verbreitung elektronischer Dokumente und deren Erfassung ist hier ebenso zu nennen wie die Herausforderungen an Bibliothekskataloge durch die Gestaltung von Suchmaschinen in Bezug auf die Einfachheit der Recherche und die Präzision der Suchergebnisse. Vor dem Hintergrund eines mit ungezügelter Rasanz zunehmenden heterogenen internationalen Informationsangebotes über das Internet, erscheint der Austausch eines bibliothekarischen Regelwerkes durch ein ähnliches inadäquat und viel zu verhalten.

Jürgen Kästner entwirft ein sehr konkretes und mutiges Szenario für eine zukünftige Katalogisierungspraxis in Spezialbibliotheken, an dessen Ende das Ziel steht, „dass das Buch sich in Zukunft selbst katalogisiert."[27] Die heutigen technischen Realitäten lassen diese Forderung durchaus nicht mehr als Utopie erscheinen.

Die Frage, ob man durch Übernahme der AACR nicht einen lahmen Gaul durch einen anderen ersetzen würde und ob nicht das geflügelte Pferd Pegasus in einer ganz anderen Strategie zu suchen wäre, macht wiederum deutlich, wie unterschiedlich die Leitvorstellungen sind. Offensichtlich hat das deutsche Bibliothekswesen

---

[26] Nicht zuletzt durch die Abwicklung des Deutschen Bibliotheksinstitutes ist die Regelwerksarbeit in Deutschland in den letzten Jahren mehrfach ins Stocken geraten. Es nimmt nicht wunder, wenn man sich angesichts dieser Erfahrungen nach geordneteren Verhältnissen sehnt: „Wenn man als Außenstehender die AACR-Regelwerksdiskussionen verfolgt, stellt man erstaunt fest, dass die Regelwerksdiskussion auf sehr viel höherem Niveau stattfindet als bei uns. Die Gremienmitglieder sind Entscheidungsträger und ausnahmslos vergleichbar mit unserem höheren Dienst, die über ausgesprochen gründlichen Katalogisierungssachverstand verfügen. Regelwerksarbeit wird sehr viel konzeptioneller und analytischer betrieben. Bevor es an die Bearbeitung einzelner Regeln selbst geht, wird geprüft, ob und wie Regelungen vereinbar sind mit der Logik des Regelwerks und den Forderungen, die seit Cutter an die Funktionen eines Katalogs gestellt werden." (RAK versus AACR, S. 45).

[27] RAK versus AACR, S. 181.

noch keinen Konsens darüber herstellen können, wie seine Zukunft aussehen soll. Zweifellos wird aber die Regelwerksfrage ein wichtiger Mosaikstein eines Zukunftsbildes sein.

Bibliothekspolitische Aspekte der Regelwerksdiskussion

Dass der Beschluss des Standardisierungsausschusses vom 6. Dezember 2001 die allermeisten KollegInnen überrascht hat, wurde eingangs bereits festgestellt. Diese flächendeckende Verblüffung ist nur zu erklären durch mangelnde Transparenz der Entscheidungsprozesse.

Wer die Veranstaltung des Standardisierungsausschusses auf dem Augsburger Bibliothekartag miterlebt hat, die der Vorsitzende in nahezu schulmeisterlich anmutender Manier moderiert hat und auf der er ohne Zögern den Standardisierungsausschuss als das einzig legitimierte Gremium zur Entscheidung einer solchen Frage bezeichnete, muss spätestens hier Zweifel bekommen haben, ob die nötige Sensibilität für demokratische Meinungsbildungsprozesse gegeben ist.

Jürgen Kästner stellt mit Recht fest: „Nach dem Konnexitätsprinzip sollten Gremien nur solche Entscheidungen treffen, deren finanzielle und personelle Folgen sie entweder finanzieren oder aber sachlich in ihren Institutionen vertreten können. Beides trifft bei der hier diskutierten Entscheidung nicht zu, da sich die Folgen nicht nur auf die wissenschaftlichen Hochschulbibliotheken und Bibliotheksverbünde, für die gegebenenfalls die in den Entscheidungsprozess des Standardisierungsausschusses einbezogene Deutsche Forschungsgemeinschaft einsteht, sondern auf alle Bibliotheken beziehen. Betroffen sind also nicht nur Bibliotheken der öffentlichen Hand, deren Umstellung nicht von der DFG finanziert wird, sondern auch Bibliotheken anderer, u. a. auch privater Träger.

Nicht nur aus diesem Grund, sondern auch aus Gründen einer demokratischen Meinungs- und Beschlussbildung, sollte ein Diskurs darüber geführt werden, wie eine Meinungsbildung und Beschlussfassung in transparenter Weise durchzuführen ist, die alle Bereiche des Bibliothekswesens berücksichtigt."[28]

[28] RAK versus AACR, S. 182.

In seiner Zusammensetzung repräsentiert der Standardisierungsausschuss nicht die Gesamtheit des deutschen Bibliothekswesens und noch in seiner Sitzung am 5. Juni 2002 hat er es abgelehnt, dem Antrag zuzustimmen, das Gremium um einen Vertreter der Spezialbibliotheken zu erweitern.[29]

Seit dem Beschluss vom 6. Dezember 2001 und erst recht nach der Veranstaltung auf dem Bibliothekartag in Augsburg sind die Mitglieder des Standardisierungsausschusses und Die Deutsche Bibliothek bemüht, das offenkundig verloren gegangene Vertrauen wiederzugewinnen. Doch es gibt immer noch reichlich Widersprüche, die weitere Skepsis schüren.

Im Heft 1.2002 der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie veröffentlichte Die Deutsche Bibliothek einen Beitrag zum Thema[30], der von einem auffällig vorsichtigen Stil gekennzeichnet war. Die Deutsche Bibliothek beteuert darin ihre neutrale Haltung: „Da zum Teil sehr offen, zum Teil auch eher unterschwellig vermutet wird, Die Deutsche Bibliothek wolle den Wechsel, und damit gleich die Schlussfolgerung einhergeht, eine solche 'einsame' Entscheidung würde die deutschen Bibliotheken dann unvermittelt mit einer Situation konfrontieren, in der sie 'sehen müssen, wie sie damit klarkommen', soll hier die Situation Der Deutschen Bibliothek angesprochen werden:

Die Deutsche Bibliothek sieht sich bei der Erschließung ihrer Sammlung zuallererst als Dienstleistungseinrichtung für die deutschen Bibliotheken, die deutschen Verleger und Buchhändler."[31]

Im selben Beitrag wird aus dem Konzept ‚Standardisierungsarbeit für Bibliotheken' der Deutschen Bibliothek zitiert: „Die Deutsche Bibliothek strebt zusammen mit den Bibliotheken und den Verbundsystemen der Bundesrepublik, Österreichs und der Schweiz die Überwindung der bestehenden internationalen Isolierung durch die schrittweise Migration der deutschen Katalogisierungsregelwerke und Datenaustauschformate im Hinblick auf ein internationales Regelwerk sowie internationale Formate an."[32] Kann man diese Formulierung

---

[29] Mitteilungsblatt des VDB-Regionalverbandes Südwest. Nr. 15 (2002); S. 3.

[30] Gömpel, Renate u. Elisabeth Niggemann: RAK und MAB oder AACR und MARC? Strategische Überlegungen zu einer aktuellen Diskussion. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 49 (2002) 1, S. 3-12, desgl. online unter der URL: http://www.ddb.de/professionell/pdf/goe_ng.pdf.

[31] a.a.O., S. 6.

[32] a.a.O., S. 5.

anders interpretieren als dass Die Deutsche Bibliothek sich als treibende Kraft der jetzt eingetretenen Entwicklung sieht?

An der Argumentation der Deutschen Bibliothek ist unübersehbar eine Ökonomisierung der Sprache zu beobachten: „Als Datenlieferant der deutschen Bibliotheken will Die Deutsche Bibliothek nicht isoliert, sondern zusammen mit ihnen entscheiden und im Bewusstsein ihrer Verantwortung für Partner- und Kundenbeziehungen handeln."[33]

Ist Verantwortung für Kundenbeziehungen dasselbe wie demokratische Mehrheitsfindung? Und wie zufrieden sind denn die Kunden Der Deutschen Bibliothek mit der Entscheidung für einen Regelwerkswechsel? Laut der von Bernhard Eversberg durchgeführten Online-Umfrage haben sich 85 Prozent der deutschen Bibliothekarinnen und Bibliothekare gegen einen Regelwerksumstieg ausgesprochen.[34]

Um den Vorwurf zu entkräften, es handele sich bei dem Beschluss des Standardisierungsausschusses um eine ‚einsame Entscheidung', verweisen insbesondere die Vertreterinnen der Deutschen Bibliothek immer wieder darauf, dass die Entscheidung eine Vorgeschichte gehabt habe in Gestalt einer Podiumsdiskussion am 11. September 2001 unter dem Thema „Ist Deutschland reif für die internationale Zusammenarbeit" im Rahmen der 5. Verbundkonferenz des Gemeinsamen Bibliotheksverbundes, und dass Die Deutsche Bibliothek von der DFG und dem Beirat der Deutschen Bibliothek gedrängt worden sei, konsequenter auf eine internationale Angleichung in Bezug auf die Regelwerke und Formate hinzuarbeiten. Wer die enge personelle Verzahnung[35] zwischen den genannten Gremien kennt, muss ihnen allerdings die Rolle neutraler höherer Instanzen absprechen.

Als wohl letzte Chance, einen Konsens in der Diskussion herzustellen, bleibt dem Standardisierungsausschuss die sog. Machbarkeitsstudie[36]. Vom Standardisierungsausschuss ursprünglich als Projekt zur

---

[33] Gömpel, Renate und Gudrun Henze: Nationale oder internationale Standards? In: RAK versus AACR, S. 13-24, hier S. 24.

[34] Die angesprochene Online-Umfrage wird von den Vertreterinnen der Deutschen Bibliothek bei der Beschreibung des Diskussionsverlaufes zwar erwähnt, eine Darlegung und Bewertung der Ergebnisse erfolgt allerdings nicht.

[35] „Der Beirat Der Deutschen Bibliothek, in dem sowohl Mitglieder des Standardisierungsausschusses als auch Vertreter wissenschaftlicher und öffentlicher Bibliotheken sowie Verleger vertreten sind ..." (RAK versus AACR, S. 21).

[36] Vgl. den Bericht über die Konstituierende Sitzung des Beirats für das Projekt „Umstieg auf internationale Formate und Regelwerke (MARC 21, AACR2)" am 3. Februar 2003. In: Bibliotheksdienst 37 (2003) 3, S. 330-335.

Klärung des Aufwandes und des Procederes eines Regelwerksumstieges gedacht, bemüht man sich nun, offenere Ziele zu formulieren: „Bereits zu Beginn des Projekts war klar, dass das Ergebnis der Studie nicht unbedingt ‚Umstieg ja' oder ‚Umstieg nein' heißen muss, sondern auch Möglichkeiten eines ‚sanften Umstiegs' aufgezeigt werden sollen."[37] Bei der Zusammensetzung des Projekt-Beirates hat man versucht, auch die bibliothekarischen Bereiche einzubeziehen, die im Standardisierungsausschuss nicht vertreten sind. Als Projektleiterin hat man allerdings eine eindeutige Befürworterin des Umstieges gewählt.

Es wird sehr viel davon abhängen, dass das Projekt glaubwürdig verläuft. Andernfalls ist ein nachhaltiger Vertrauensbruch im deutschen Bibliothekswesen zu befürchten, wie es ihn vielleicht noch nie zuvor gab.

Von einer Reihe von Autoren wird die nicht unwahrscheinliche praktische Konsequenz aufgezeigt, dass es im schlimmsten Fall zu einer uneinheitlichen Regelwerkspraxis in Deutschland kommen könnte – und zwar nicht deshalb, weil manche Bibliotheken sich dem Umstieg verweigern wollten, sondern deshalb, weil sie den Umstieg nicht leisten können. Insbesondere die öffentlichen Bibliotheken und die Spezialbibliotheken halten den Aufwand für ungerechtfertigt und gegenüber den Unterhaltsträgern für nicht vermittelbar.[38]

Schließlich haben die politischen Aspekte der Diskussion auch eine zeitliche Dimension. Erstaunlicherweise wird eher beiläufig immer wieder erwähnt, dass die IFLA in den nächsten Jahren eine Konferenz-Reihe zu Regelwerksfragen vom Ausmaß der Pariser Konferenz 1961 plant. Schon „vor der IFLA-Konferenz 2003 in Berlin plant die Sektion Katalogisierung der IFLA eine Präkonferenz

---

[37] a.a.O., S. 332.

[38] „Eine Regelwerksumstellung produziert Kosten und bindet Kapazitäten, die für andere Zwecke dringend benötigt werden. Da für unsere Spezialbibliotheken die Katalogisierung nur eine untergeordnete, rein funktionale Aufgabe ist, die Arbeitskraft hingegen auf die wesentlichen Aufgaben konzentriert werden muss, die unsere Spezialbibliotheken ausmachen (vor allem die zeit- und arbeitsplatznahe Informationsbereitstellung, Informationsvermittlung bis hin zu persönlichen Beratungsgesprächen), ist zusätzlicher Aufwand auf diesem Gebiet besonders kritisch zu würdigen. Er ist gegenüber unseren Bibliotheksträgern nur dann zu rechtfertigen, wenn dem ein entsprechender Nutzen gegenübersteht. Dies ist aus unserer Sicht weder für unsere Bibliotheken noch für deren Benutzer der Fall." Stellungnahme der AjBD, AKThB, AKMB, APBB und des VkwB zu dem Beschluss des Standardisierungsausschusses bei der Deutschen Bibliothek, einen Umstieg von den deutschen auf internationale Regelwerke und Formate (AACR und MARC) anzustreben. In: RAK versus AACR, S. 193-194.

unter dem Motto ‚Auf dem Weg zu einem gemeinsamen internationalen Regelwerk' in der Deutschen Bibliothek Frankfurt am Main."[39]

Eine Entscheidung über das künftige Regelwerk in Deutschland sollte nach dieser Konferenz-Reihe gefällt werden und nicht davor[40]. Ein objektiver Zeitdruck für einen sofortigen Regelwerksumstieg ist nicht zu erkennen. Vielleicht bergen die dort stattfindenden Beratungen die Chance, den Prinzipien für eine internationale Katalogisierung wieder Geltung zu verschaffen, die schon die Pariser Konferenz erarbeitet hatte und tatsächlich den Weg zu einem gemeinsamen internationalen Regelwerk zu eröffnen – an Stelle des unökonomischen Mehrfachaufwandes bei der Adaption eines Regelwerkes, das zwar international sehr verbreitet ist, aber in Kernpunkten internationale Prinzipien unberücksichtigt lässt und deshalb zur Entstehung einer Vielzahl (neuer) nationaler Regeln führt.

Epilog

Der vorliegende Überblick zur Regelwerksdebatte datiert vom April 2003. Zwischenzeitlich haben die angesprochene Präkonferenz in Frankfurt und die IFLA-Konferenz in Berlin stattgefunden. Barbara B. Tillett, die Vorsitzende der IFLA Cataloguing Section, hat bei der Sektions-Sitzung am 5. August 2003 von den Ergebnissen der Präkonferenz berichtet und die Thesen der einzelnen Arbeitsgruppen der Frankfurter Tagung vorstellen lassen[41]. Die IFLA Cataloguing Section hat zu keinem Zeitpunkt an Deutschland oder andere Länder die Empfehlung ausgesprochen, auf AACR zu wechseln. Vielmehr soll – ähnlich wie bei der Pariser Konferenz 1961 – im Rahmen einer bis 2007 dauernden Serie von Konferenzen versucht werden, ein neues ‚Statement of Principles' zu erarbeiten, das zu einer größeren Kom-

---

[39] RAK versus AACR, S. 23.

[40] Heidrun Wiesenmüller (RAK versus AACR, S. 169) u. a. fordern, dass die Regelwerksarbeit in Deutschland auf keinen Fall bis zu einer Umstiegsentscheidung ruhen dürfe. Der Verzicht auf die Weiterentwicklung der RAK käme einer Vorentscheidung gleich. Der Hochschulausschuss der Kultusministerkonferenz hat dieser Forderung erst kürzlich durch die Konstituierung einer Arbeitsgruppe RAK-Weiterentwicklung entsprochen. Vgl. Mail von Friedrich Geisselmann an die Mailing-Listen rak-list und INETBIB vom 12. 03. 03. Zu den Aufgaben und Zielen der Arbeitsgruppe vgl. http://www.inetbib.de/dateien/AGRAKWeiterentw1.doc.

[41] Der Bericht ist nachzulesen unter der URL: http://elma.ddb.de/elma.php?uid=guest&lid=5&fmode=&filter=&mid=496f9b3d1ee2368338c28795eb911751

patibilität in der Regelwerkspraxis führen und damit den internationalen Datenaustausch erleichtern soll.

Mittlerweile wird auch von Der Deutschen Bibliothek die Option einer „Mitentwicklung eines neuen, modernen, internationalen Wegs“[42] stärker ins Blickfeld genommen.

[42] Elisabeth Niggemann: Schwarz-weiß oder bunt? In: Dialog mit Bibliotheken 15 (2003) 2, S. 4-8.

Neues Heim für alte Bücher

Schenkungsvertrag mit der Stadt Mönchengladbach über Altbestände der Bibliothek „Wissenschaft und Weisheit"

Herbert Schneider

Nach gut anderthalb Jahren Verhandlungen erfolgte am 10. Januar 2003 im Rathaus der Stadt Mönchengladbach die Unterzeichnung des Schenkungsvertrages zwischen der Kölnischen Franziskanerprovinz, vertreten durch Provinzial P. Klaus-Josef Färber, und der Stadt Mönchengladbach, vertreten durch Stadtdirektor Wolfgang Rombey anstelle der erkrankten Oberbürgermeisterin Monika Bartsch, über Teile aus dem Altbestand (vor dem Jahre 1800) der Bibliothek „Wissenschaft und Weisheit" im Franziskanerkloster zu Mönchengladbach. Der Kulturausschuss der Stadt Mönchengladbach hatte bereits am 19. Oktober 2002 die Unterzeichnung des Vertrages empfohlen. Die Ausarbeitung des Vertrages war nicht einfach, da möglichst alle Gesichtspunkte juristischer, kultureller, finanzieller und geistiger Art auf beiden Seiten der Vertragspartner zugunsten des Allgemeinwohles zu berücksichtigen waren. Stets konnte auf das bereitwillige und kreative Mitwirken von Guardian P. Wolfgang S. Thome und Provinzbibliothekar P. Otho Gimmnich zurückgegriffen werden. Eine qualifizierte Auswahl aus dem Altbestand wird unter dem Namen „Franziskaner-Bibliothek" geschlossen und dauernd im Magazin der Stadtbibliothek Mönchengladbach aufgestellt.

Laut Schenkungsvertrag, den P. Herbert Schneider als Provinzbeauftragter mit dem Leiter der Stadtbibliothek, Herrn Guido Weyer als Vertreter der Stadt Mönchengladbach, ausgehandelt hatte, geht es um das Bestreben, den genannten Bestand für wissenschaftliche Forschung und öffentliche Nutzung bereitzustellen. Dieses Bestreben kann die Kölnische Franziskanerprovinz aus sich nicht erfüllen, da Personal und Finanzen dazu nicht vorhanden und auch nicht zu erhalten sind. Das Provinzdefinitorium behandelte auf einigen Sitzungen die jeweiligen Phasen der Vertragsausgestaltung und stimmte dem Schenkungsvertrag auf seiner Sitzung vom 22. bis 26. Juni 2002 zu.

Nicht übergeben wurden der franziskanische Bestand und was inhaltlich das Leben und die Geschichte der franziskanischen Orden betrifft oder zur Vorgeschichte und Tätigkeit unerlässlich ist. Provinzbibliothekar P. Otho hatte mit Hilfe von Herrn Dr. Juan Antonio Cervelló-Margalef, dem ehemaligen Leiter der Diözesanbibliothek Köln, die Auswahl der Bücher vorgenommen.

Das Angebot zur Übernahme des Altbestandes kam von der Stadt Mönchengladbach, die auf diesen Schatz im Franziskanerkloster aufmerksam wurde und ihn für die Nachwelt sichern wollte. Man hatte wohl in Erinnerung, dass der Bestand der ehemaligen Bibliothek der Benediktinerabtei, in welcher sich jetzt das Rathaus befindet, verstreut ist und nur mühsam Bände in eine Sammlung zu bringen sind. Die Stadt Mönchengladbach möchte sich zudem als Kulturstadt profilieren, wie Stadtdirektor Wolfgang Rombey in seiner Begrüßungsrede hervorhob. Während der Verhandlungen über den Vertrag kam die Frage auf, warum die Kölnische Franziskanerprovinz gerade mit der Stadt Mönchengladbach einen Schenkungsvertrag abschließt, während doch ein Depositalvertrag mit dem Erzbistum Köln möglich gewesen wäre. P. Herbert hatte Herrn Dr. Heinz Finger, Leiter der Diözesanbibliothek Köln, ersucht, ihm einen Depositalvertrag anzufertigen, was auch geschah.

Vergleicht man beide Verträge, den Schenkungsvertrag und den Depositalvertrag. so ergeben sich folgende Unterschiede:

- Beim Schenkungsvertrag wird der Altbestand unentgeltlich der Stadt Mönchengladbach zugewendet. Beim Depositalvertrag würde der Altbestand in der Diözesanbibliothek deponiert, bliebe aber Eigentum der Provinz.
- Ziel des Schenkungsvertrages ist die öffentliche Sicherung des Bücherbestandes unter dem Namen „Franziskaner-Bibliothek“ am gleichen Ort der Provinzbibliothek „Wissenschaft und Weisheit“, wodurch geistige und wissenschaftliche Tradition unserer Ordensprovinz in Mönchengladbach gewahrt wird. Ein Depositalvertrag hätte den Bestand nicht an diesem Ort und auch nicht kompakt gewährleistet.
- Der Schenkungsvertrag garantiert die unbedingt erforderliche Katalogisierung und Restaurierung der Bücher, da der Landschaftsverband in Köln bereits 97 000,– € für diese Maßnahme zur Ver-

fügung gestellt hat. Der Landschaftsverband stellt solche Mittel aber nur öffentlichen Einrichtungen und nicht privaten zur Verfügung, also nicht der Kölnischen Franziskanerprovinz oder einer Diözesanbibliothek. Der Depositalvertrag zeigt nur eine Geneigtheit der Diözesanbibliothek zur Katalogisierung und Restaurierung an, garantiert vertraglich aber keine Verpflichtung dazu.

Angesichts dieser und anderer Gesichtspunkte kamen der Provinzialminister und sein Definitorium zu dem Schluss, einen Schenkungsvertrag abzuschließen. P. Herbert erstellte eine Photodokumentation der zu übergebenden Bücher für unser Provinzarchiv.

Die in der Presse gemachten Mitteilungen, dass die ganze Bibliothek oder ein großer Teil weggegeben würde, entbehrt jeder sachlichen Grundlage. So schrieb die Frankfurter Allgemeine vom 8. März 2002: „Sein Volumen beträgt hundertfünfzigtausend Bände, darunter acht- bis zehntausend Bücher aus der Zeit vor 1 800 sowie etwa fünfzig Inkunabeln, deren älteste aus der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts datieren." Diese Angabe der Zahl stammt nicht von uns und wir wissen auch nicht, wer sie verfasst hat. Ähnlich äußerten sich andere Blätter, die alle offenbar von überzogenen Schätzungen ausgegangen oder auch politisch motiviert waren, um auf die Bedeutung des Altbestandes für die Stadt Mönchengladbach hinzuweisen. In Wirklichkeit ist die Provinzbibliothek für 100 000 Bände gebaut worden. Im „Handbuch der historischen Buchbestände" des Landes Nordrhein-Westfalen ist auf Seite 185 von Seiten unserer Bibliothek „Wissenschaft und Weisheit" angegeben worden: „Bei einem Gesamtbestand von hochgerechnet ca. 70 000 Bänden beträgt der historische Bestand ca. 11 000 Bände davon stammen ca. 7 000 Bände aus dem 19. Jahrhundert. Das 18. Jahrhundert ist mit ca. 2 500 Bänden, das 17. Jahrhundert mit ca. 1 400 Bänden vertreten. Aus dem 16. Jahrhundert stammen ca. 100 Bände." Da es bei der Schenkung an die Stadt Mönchengladbach um Altbestände vor 1800 geht, betrifft es die Gesamtzahl von 4 000 Bänden, möglicherweise auch 4 500 Bänden, da eine genaue Zählung nicht vorliegt. Im Pressedienst der Stadt Mönchengladbach vom 10. Januar 2003 heißt es dagegen noch: „Die Stadt Mönchengladbach sichert den auf rund 9 000 Bände geschätzten Altbestand der Franziskanerbibliothek, Wissenschaft und Weisheit' aus der Zeit vor 1800." Wenn am Ende die von uns tatsächlich übergebenen Bände gezählt worden sind, wird erst die eigentliche Zahl der geschenkten Bücher ermittelt sein.

In einer schriftlichen Vereinbarung mit dem Leiter der Stadtbibliothek Guido Weyer stellte dieser am 9. Oktober fest:

„1. Der Schenkungsvertrag bezieht sich nur auf die Bücher, die von der franziskanischen Ordensprovinz ausgewählt und bereitgestellt werden. Die Stadt bzw. die Stadtbibliothek wird keine anderen als die bereitgestellten Bestände als Besitztum reklamieren.
2. An dieser Regelung sind auch die Nachfolger der jetzt handelnden Personen gebunden."

Aus Anlass der feierlichen Unterzeichnung des Schenkungsvertrages hatte die Stadtbibliothek bereits eine schöne Ausstellung von Büchern aus dem Altbestand aufgebaut und zudem eine zwölfseitige Informationsbroschüre herausgebracht: „Bücher suchen Paten". Einige Bücher werden darin bunt vorgestellt und der Preis der Restaurierung angegeben. Je nach Buch schwanken die Kosten zwischen 90,– € und 750,– € pro Buch.

An der Unterzeichnung nahmen von Seiten unserer Ordensprovinz teil: Provinzial P. Klaus-Josef Färber, Provinzbibliothekar P. Otho Gimmnich, Guardian P. Wolfgang S. Thome und der Provinzbeauftragte für diese Vertragsangelegenheit P. Herbert Schneider. Von Seiten der Stadt Mönchengladbach nahmen teil: Stadtdirektor Wolfgang Rombey, die beiden Bürgermeister Schrören und Schäfer sowie der Leiter der Stadtbibliothek Guido Weyer zusammen mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Der Leiter des Landschaftsverbandes Dr. Kuhn und Begleitung waren zugegen. Anwesend war auch der Abteilungsleiter Öffentlichkeitsarbeit und Vertreter des Präsidenten von Seiten der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn, Dr. Hans Walter Hütter. Ferner Damen und Herren von den Parteien und gut ein Dutzend Personen von der Presse, für die eigens eine Pressemappe bereit lag. Hervorgehoben wurde von allen Beteiligten die gute Zusammenarbeit zwischen den Franziskanern, der Stadt und der Stadtbibliothek Mönchengladbach.

Die Presseberichte über die Schenkung waren positiver und sachlicher als die Berichte vorher. So schrieb die Frankfurter Allgemeine am 15. Januar 2003 im Feuilleton auf Seite 35 in einem längeren Bericht über die Schenkung aus dem Altbestand an die Stadt Mönchengladbach u. a.: „Dass die Franziskaner ihn der Stadt als Schenkung überlassen, statt ihn, um ihre Kassen aufzubessern, sozu-

sagen hügelweise über Antiquariate verscherbeln und damit in alle Winde zu zerstreuen, ist ihnen hoch anzurechnen. Eine große theologische Sammlung des Rheinlandes wird zusammengehalten und ein herausragendes Zeugnis der Stadtgeschichte gesichert."

Die Rheinische Post berichtete am 11. Januar in ihrem lokalen Feuilleton: „Mit dem Schenkungsvertrag gestern im Rathaus Abtei wird die jahrzehntelange Kooperation zwischen Franziskaner- und Stadtbibliothek, die 1970 zu einer Vereinbarung über die Teilnahme der Bibliothek „Wissenschaft und Weisheit" am auswärtigen Leihverkehr führte, gefestigt und auf den Bereich der Erschließung und Restaurierung ausgeweitet."

Die Kirchenzeitung für das Bistum Aachen widmete in ihrer Ausgabe vom 19. Januar 2003 auf Seite 25 dem Vertrag der Schenkung eine halbe Seite und zitiert den Provinzbibliothekar P. Otho Gimmnich, dass er auswähle, was seine Bibliothek künftig nicht mehr brauche, um ihren Zweck zu erfüllen.

Zum Abschluss des Schenkungsvertrages gab Provinzialminister Klaus-Josef Färber seiner Hoffnung Ausdruck, die Stadt möge ordentlich mit dem Geschenk umgehen. Darauf weist jedoch schon der Festakt, die damit verbundene Ausstellung, die kleine Dokumentation mit bunten Photos der zu restaurierenden Bücher und die Pressemappe hin sowie das Vertragswerk selbst.

Bestandspflege als Alltagsaufgabe: Beispiele aus der Praxis einer kleinen wissenschaftlichen Bibliothek*

Berthold Jäger

Angesichts der immer wieder neu zu treffenden Feststellung, daß es in der Bestandserhaltung weniger Forschungsbedarf gibt als Informationsdefizite, die mit einer gewissen Nachlässigkeit oder Sorglosigkeit im Umgang mit Büchern – und zwar neuen wie alten – einhergehen, scheint es gerechtfertigt, auch an dieser Stelle einmal mehr auf die Notwendigkeit der Magazinhygiene und Prophylaxe hinzuweisen und auf Kriterien zur Restaurierung wertvoller Einzelstücke, zur Massenentsäuerung von Papier, zur Verfilmung und Digitalisierung von Beständen sowie zur „Notfallvorsorge" einzugehen. Zwar gibt es viele Bereiche im bibliothekarischen Alltag, die wegen fehlender Zeit oder aus Bequemlichkeit vernachlässigt werden, gerade bei der Bestandspflege aber können kleine Maßnahmen größere Schäden verhindern helfen, können Ausgangs- oder Anknüpfungspunkte für eine kostengünstige Sicherung von wichtigem Kulturgut sein.

Im Folgenden sollen deshalb einige Aufgabenfelder benannt werden, die in der – durchaus nicht idealtypisch zu betrachtenden – Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda im Sinne vorbeugender Bestandspflege, teils aus Einsicht, teils als Nebenprodukt bestimmter Umstände, eingerichtet wurden. Vorweg ist einzuräumen, daß alles, was hier geschildert wird, überwiegend mit Hilfskräften

* Geringfügig überarbeiteter und mit Anmerkungen versehener Text eines Vortrages, der bei der EDBI-Fortbildungsveranstaltung "Bestandserhaltungsmanagement/Modul 1: Lagerbedingungen für Archiv- und Bibliotheksgut / storage requirements" am 5. September 2002 im Westfälischen Landesarchiv Münster gehalten wurde; der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten. Eine Kurzfassung des Vortrags ist in dem von Reinhard Feldmann (ULB Münster) initiierten und betreuten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten „Forum Bestandserhaltung" demnächst online zugänglich: URL: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung. Auf der Homepage des „Forums" finden sich wichtige Artikel und Literaturhinweise zu allen die Bestandserhaltung betreffenden Fragen (mit der Möglichkeit zur Kommentierung).

oder anderweitig nicht einsetzbarem Bibliothekspersonal realisiert wird; die qualifizierten Mitarbeiter können hierfür kaum herangezogen werden, weil sie mit anderen Aufgaben ausgelastet sind. Von daher sind an der Ausführungsqualität hin und wieder Abstriche zu machen bzw. sind ständige Kontrollen und ggf. Eingriffe unumgänglich. Auch sei schon am Anfang festgehalten, daß sich die zu beschreibenden Maßnahmen fast ausschließlich auf Magazinbestände beziehen, kaum auf Freihandbestände; bei letzteren drängen sich einerseits die Bestandserhaltungsprobleme (noch) nicht so stark auf, andererseits wird hier öfter und gründlicher gereinigt, werden Bücher zwar häufiger in die Hand genommen und damit potentieller Gefahr ausgesetzt, eventuelle Schadensbilder aber auch früher erkannt und „bereinigt".

I.

Welches sind die Rahmenbedingungen für bestandserhaltende Maßnahmen in der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda? Zunächst: die Bibliothek besitzt rund 190 000 Bände; davon sind 40 000 Bände Altbestand (15.–19. Jahrhundert) und gut 25 000 Bände „Freihandbestand" (teils Präsenz, teils ausleihbar). Der Altbestand, Zeitschriften und Nachlässe sind in einem Raum untergebracht, der im Endzustand 100 000 Bände aufnehmen wird. Im Zuge von Erweiterungs- und Umbaumaßnahmen in den Jahren 1992–1994 konnten in diesem Magazin die Voraussetzungen für ein schädlingsbefall- und -wachstumshemmendes, d.h. möglichst konstantes Raumklima geschaffen werden[1]. Dabei wird auf das sog. Temperierungssystem vertraut, bei dem die „Außenhäute" eines Gebäudes (nicht Raumes!) mittels in den Wänden und in den Fensterleibungen,

[1] Berthold Jäger, Die Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Fulda. Geschichte und Bestand, in: Ein Jahrhundert Akademische Bibliothek Paderborn. Zur Geschichte des Buches in der Mitteldeutschen Kirchenprovinz, hrsg. von Karl Hengst, Paderborn 1996 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz; 10), S. 161-182; vgl. auch Ders., Die Literaturversorgung der Theologischen Fakultät Fulda, Frankfurt am Main 1989 (Fuldaer Hochschulschriften, 7); Ders., Die Bibliotheken des Bischöflichen Priesterseminars und der Theologischen Fakultät Fulda 1985-1991. Rückblick auf sieben Jahre gemeinsame Verwaltung, Vorstellung konzeptioneller und baulicher Veränderungen, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken 39 (1992), S. 171-190; Ders., Die Bibliotheken des Bischöflichen Priesterseminars und der Theologischen Fakultät Fulda 1992 bis Mitte 1994, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken 41 (1994), S. 115-120.

im Dach- und im Bodenbereich verlegten „Schleifen" beheizt werden, die innenliegenden Wände hingegen nicht[2]. Wir erreichen Konstanz vor allem bei den Luftfeuchtigkeitswerten, tolerieren leichte saisonale Schwankungen bei der Temperatur und liegen damit im Trend der Wissenschaft; nach neueren Untersuchungen haben Schwankungen im gemäßigten Temperaturbereich (15–22° C) weniger Einfluss auf die Alterung der Schriftgutmaterialien als ständige Feuchtigkeitsschwankungen etwa im Bereich von 25–65% relativer Luftfeuchtigkeit[3].

Zur Einhaltung der „kanonisierten" Richtwerte (Luftfeuchtigkeit: 50% +/- 5%, Temperatur: 18–20° C) kommen zeitweise automatisch arbeitende Be- und Entfeuchtungsgeräte zum Einsatz; Klappläden und Sonnenschutzrollos halten dauerhaft einen Teil der Sonnenwärme fern, „objektschonende" Beleuchtungskörper verhindern eine unmittelbare Wärmebelastung der Bücher. Hinzu kommen von Fall zu Fall gezielte Lüftungsmaßnahmen per Hand – eine Lüftungsanlage, die die Zufuhr von kalter bzw. erwärmter Luft steuert, gibt es nur für den Lesesaal und (seit neuestem) für die Arbeitsräume der Bibliothekare. Das Lüften der Räume ist allerdings sorgfältig zu handhaben. Zum falschen Zeitpunkt angewandt, bewirkt es lediglich Feuchtigkeitszufuhr; Sinn macht es nur, „wenn die 'absolute Feuchtigkeit' der Außenluft geringer ist als die des Depotraumes"[4]. Denn es ist mitunter ausgesprochen schwierig, ein stabiles Raumklima zu erzielen. Eine möglichst geringe Wärme bedeutet nicht automatisch eine niedrige Luftfeuchtigkeit, vielmehr weisen kalte Magazine oft zu hohe Feuchtigkeitswerte auf. Es muß aber nicht unbedingt gelüftet werden; theoretisch ist es auch möglich, Räumen Feuchtigkeit durch Auslegen von Silicagel oder Kalziumchlorid zu entziehen.

---

[2] Zum Temperierungssystem vgl. exemplarisch: Henning Grosseschmidt, Das temperierte Haus: sanierte Architektur und „Großvitrine". 14 Jahre besucherfreundliche Schadensprävention mit Temperieranlagen, in: Aspekte der Museumsarbeit in Bayern. Erfahrungen – Entwicklungen – Tendenzen, München 1996 (Museums-Bausteine; 5), S. 101-116.

[3] Robert Fuchs, Schädlingsbekämpfung an befallenem Schrift- und Archivgut: Vergleich alter und neuer Verfahren – Moderne Untersuchungen zur Veränderung der Molekülstruktur, in: Dem "Zahn der Zeit" entrissen. Neue Forschungen und Verfahren zur Schädlingsbekämpfung im Museum, Köln 1997 (Veröffentlichung des Landschaftsverbandes Rheinland. Rheinisches Archiv- und Museumsamt. Publikationen der Abteilung Museumsberatung; 2), S. 53-83, hier: S. 77.

[4] Ingrid Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut: Prophylaxe – Konservierung – Hygiene, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken 44 (1997), S. 137-148, hier: S. 140.

II.

Das Lüften dient nicht nur der Klimaregulierung, sondern ebenso wie der Einsatz stationärer Be- und Entfeuchtungsanlagen der „Luftwäsche", dem Herausfiltern von Staub aus der Luft. Letzteres ist deswegen so wichtig, weil Staub als hygroskopisches Medium die Grundlage für die Entwicklung von Mikroorganismen (vor allem Schimmelpilze) bietet, auch Verschmutzungen in der Luft und daraus resultierende saure Verbindungen aufnimmt – welche wiederum die Zellulose im Papier beeinträchtigen. Die Luft sollte daher, wie es die DIN Vornorm 33901 formuliert, möglichst „frei sein von Verschmutzung, von sauren und oxidationsfördernden Gasen und von Staub"[5]. Kräftiges Lüften sollte aber ebenso wie die Betreibung stationärer Umluftgeräte, Luftbe- und -entfeuchter, Heizgeräte und Ventilatoren nur unter der Voraussetzung geschehen, „daß durch die entstehende Luftbewegung keine übermäßige Staubverwirbelung erfolgt"[6].

Feuchtigkeits- und Temperaturwerte werden bei uns kontinuierlich gemessen und aufgezeichnet, wobei in jedem Raum mehrere regelmäßig zu kalibrierende und zu wartende Meßgeräte installiert sind, um sowohl „das allgemein im Magazinbereich herrschende Raumklima" zu erfassen als auch Ausnahmebedingungen an Außenwänden, in der Nähe von Heizkörpern oder einer Luftumwälzungseinheit. Für die Messungen verwenden wir Geräte, „welche die Meßdaten zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten aufzeichnen", also herkömmliche Thermohygrographen, deren Meßblätter wöchentlich oder monatlich ausgetauscht werden, und Geräte, deren Messungen sich am PC darstellen lassen[7].

Zumindest gleichberechtigt neben der Reinigung der Luft steht aber die Reinigung des Fußbodens, der Buchstellflächen und der Bücher – Staub und Dreck im Zusammenhang mit alten Büchern dür-

---

[5] DIN V 33901 "Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut", Punkt 6.6 ["Ventilation und Luftqualität"]; zitiert nach: Bibliotheks- und Dokumentationswesen. Gestaltung und Erschließung von Dokumenten, Bibliotheksmanagement, Codierungs- und Nummerungssysteme, Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken. Normen, Stand der abgedruckten Normen: November 2001, Berlin, Wien, Zürich 2002 (DIN-Taschenbuch, 343), S. 91-101, hier: S. 96.

[6] Martin Schata, Andreas Winkens, Schimmelpilzbelastung in Archiven, in: Dem "Zahn der Zeit" entrissen (wie Anm. 3), S. 11-22, hier: S. 21.

[7] DIN V 33901 "Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut", Punkt 6.7 ["Raumklima"]; zitiert nach: Bibliotheks- und Dokumentationswesen (wie Anm. 5), S. 97.

fen einfach nicht als naturgegeben hingenommen werden! Magazinböden und Regale, überhaupt alle glatten Oberflächen (Tische, Kästen und Truhen) sollten einer regelmäßigen feuchten Scheuer- bzw. Flächendesinfektion unterzogen werden. Aldehydfreie Flächendesinfektionsmittel auf Wasserbasis, die auch über hervorragende reinigende Wirkung verfügen[8], „garantieren bei regelmäßiger Anwendung die Reduzierung bzw. Abtötung der Mikroorganismen"[9]. Trockene Reinigungsaktionen hingegen bewirken lediglich „ein gleichmäßiges Verteilen und Aufwirbeln" eventuell vorhandener Pilzkolonien. Jedoch sollte bei den feuchten Flächenreinigungen auf einen häufigen Wechsel der Reinigungstücher geachtet werden – Wischlappen, die „bis zum Zerfall" verwendet werden, „stellen eine nicht geringe Gefahr für die Weiterverbreitung von Keimen dar"[10]. Auch sollte dafür Sorge getragen werden, daß nach solchen Reinigungsaktionen, die ja zu einer Erhöhung der Raumfeuchte führen, wieder Feuchtigkeitsentzug erfolgt, z. B. durch Lüften oder Aktivieren der Klimaanlage.

Bei uns geschieht diese Reinigung der Fußböden durch die Reinmachefrau in allen Magazinen dreimal pro Jahr, bei Bedarf auch öfter. So oft erfolgt die Reinigung der Bücherregale und der Bücher natürlich nicht; man kann schon froh sein, wenn der genannte Altbestand von 40 000 Bänden in einem Zeitraum von drei Jahren einmal komplett „durchgereinigt" ist – zumal diese Reinigungsarbeiten mit einer Kontrolle der Bestände auf Buchschädlinge, Erhaltungszustand der Bücher (vor allem der Einbände) und Festigkeit des Papiers einhergehen.

Regelmäßiges Entstauben bzw. Absaugen verstaubter Bestände ist deshalb wichtig, weil dadurch (wie bereits gesagt) Mikroorganismen ihre Ausgangsbasis entzogen wird. Staub enthält immer Pilzsporen, die auf das Bibliotheks- oder Archivgut übergreifen! Wir reinigen mit Wischtüchern und Staubsaugern, in der Regel also „trocken"; Naßbehandlung erfolgt nur bei den Regalböden und ggf. auf den Buchdeckeln. Eingesetzt werden Staubsauger mit Keim- bzw. Absolutfilter. Auch wird darauf geachtet, daß die Zubehörteile nicht

---

[8] Z.B. das Mittel „Apesin rapid" bzw. „Apesin AP 100" (Werner und Mertz GmbH, Ingelheimstr. 3, D-55120 Mainz): Siehe Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. ...), S. 147; vgl. auch Ted Steemers, Befall von Papier und Pergament, in: Dem "Zahn der Zeit" entrissen (wie Anm. 3), S. 38–46, hier: S. 43.

[9] Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. 4), S. 140.

[10] Ebd., S. 147.

aus elektrostatischem Material gefertigt sind, weil dadurch die Pilzsporen von einem Raum in den anderen getragen werden können. Staubsauger mit speziellem Mikrobenfiltern sollten zur „Grundausstattung" aller Bibliotheken und Archive gehören!

Im einzelnen gehen wir so vor: Meter für Meter werden alle Bücher von den Regalböden genommen und in einem Behelfsregal zwischengelagert, die Böden werden dann feucht abgewaschen, die Bücher einzeln mit dem Handstaubsager gereinigt: d. h. der Einband und der Buchschnitt, das Buchinnere bleibt von dieser Aktion weitgehend unberührt, wird aber kontrollweise durchgeblättert. Auf diese Weise können zumindest schwerwiegende Schäden erkannt werden:

- Schäden am Einband,
- Schäden am Buchblock,
- Schäden am Papier, hervorgerufen durch Buchschädlinge (Nagetiere, Buchwürmer, Schimmelpilze oder Säurehaltigkeit des Papiers selbst).

III.

Wichtig ist natürlich die Frage der Reaktion auf Schadensfeststellungen. Klar ist von vornherein, daß bei einem Altbestand dieser Größenordnung nur abgestuft reagiert werden kann und daß die eigenen Fähigkeiten zur Schadensbegrenzung und Schadensregulierung beschränkt sind. Die erste Frage ist daher immer: Können wir den Schaden selbst „beheben"? Die zweite Frage: Können wir die Schäden im Outsourcing-Verfahren durch Fachleute günstig beheben lassen? Sodann: Muß der Restaurator eingeschaltet werden? Sofort, oder hat es etwas Zeit? Welche Bedeutung hat in diesem Zusammenhang der „intrinsische Wert" des geschädigten Objekts?

Beim Einband treten vor allem sechs Schadensbilder auf:

- der Buchrücken ist tief verschmutzt,
- der Buchrücken ist durch Ein- oder Ausrisse beschädigt oder löst sich vom Buchblock,
- Buchwürmer haben Holzdeckelbände mit Lederüberzug „heimgesucht" und ihre Ausfluglöcher hinterlassen,
- Spuren von Schimmelpilzbefall sind erkennbar,
- Lederbände sind spröde,
- Bücher sind in weichmacherhaltige Folie eingeklebt und/oder mit noch intensiver haftenden Gewebebändern beklebt.

„Unsere" Maßnahmen bei derartigen Schadensfällen bestehen in Folgendem:

Bei stark verschmutzten Leder- oder Pergamenteinbänden wird der grobe Schmutz zunächst per Staubsauger entfernt, dann der feine Schmutz vorsichtig „ausgewaschen", anschließend werden die Bände ebenso sorgsam „trocken gerieben", danach zum endgültigen Trocknen separiert und später ggf. mit einem Lederpflegemittel behandelt. Erst dann kehren sie an ihren ursprünglichen Standort zurück. Leinen- oder Pappbände hingegen können nur trocken behandelt werden.

Bei Ein- oder Ausrissen am Buchrücken oder auch am Buchdeckel ist größte Zurückhaltung geboten. An wertvollen Einbänden „vergreifen" wir uns überhaupt nicht – diese gehören eindeutig in die Hand des Restaurators; bei Pappbänden hingegen werden kleinere Risse (etwa im Inneren des Buches selbst) mit weichmacher- und säurefreiem selbstklebendem, transparentem Spezialpapier[11] ausgebessert. In „mittelschweren" Fällen können Bücher durch den Buchbinder mit einem Konservierungseinband versehen oder in Schachteln bzw. Schubern aufbewahrt werden.

Buchwürmer[12] waren in der Vergangenheit ein großes Thema für unsere Bibliothek – der Altbestand war ziemlich heftig davon betroffen. Ausgangspunkt war wohl das Eindringen von Regenwasser in Bibliotheksräume Mitte der 1850er Jahre, in den 1920er Jahren versuchte man vergebens wurmgeschädigte Inkunabeln (als angebliche, teilweise auch echte „Dubletten") zu verkaufen – das bekannte Antiquariat Baer lehnte dankend ab[13]. Mitte der 1980er Jahre wurden die Bücher, die in einem ungeheizten, mit großen (z. T. undichten) Fenstern versehenen Raum starken Feuchtigkeits- und Temperaturschwankungen (mit zeitweise über 70% relativer Luftfeuchtigkeit und über 27°C Wärme) ausgesetzt waren, mit Ethylenoxid begast – eine

[11] Etwa „Filmoplast P" aus dem Hause Neschen AG, Postfach 1340, D-31665 Bückeburg.

[12] Zur Problematik von Buchwürmern vgl. u.a. Siegfried Cymorek, Schadinsekten in Büchern, in: Das alte Buch als Aufgabe für Naturwissenschaft und Forschung, hrsg. von Dag-Ernst Petersen, Bremen, Wolfenbüttel 1977 (Wolfenbütteler Forschungen; 1), S. 33–59; Norman Hickin, Bookworms. The Insect Pests of Books, London 1985.

[13] Schreiben vom 12. Oktober 1925: Archiv des Bischöflichen Generalvikariats Fulda, 102–03, Fasc. 3.

Maßnahme, die man heute wohl nicht mehr wiederholen würde[14]. Gegen die Zusicherung, daß das verwendete Gas zu 100% wieder aus den Büchern entweichen und keinerlei Rückstände im Buch verbleiben würden, wurde die Aktion seinerzeit gewagt, und wenn man den Angaben der ausführenden Firma („Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung") und einigen Bibliothekaren und Archivaren glauben darf, damit eine gewisse „Vorreiterrolle" eingenommen.

Auch wurden durch die anschließende Sanierung des Raumes, durch Einbau von Heizung und Entfeuchtungsanlagen die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Buchwürmer (und auch Schimmelpilze) nicht mehr aktiv werden können, selbst wenn befallene Bücher über Nachlässe oder Antiquariatskäufe neu in das Magazin „eingebracht" werden sollten, wobei Zugänge im Altbestand besonders kritisch auf eventuelle Schäden untersucht werden und im Zweifelsfall vorläufig bzw. ganz auf eine Einverleibung in den regulären Bestand verzichtet wird. Sind die Objekte etwa „noch feucht oder klamm (...), handelt es sich um einen akuten Notfall – die Pilze sind in ständigem Wachstum"[15]; eine Eingliederung in den regulären Bestand wäre dann, sogar bei wachstumshemmenden äußeren Bedingungen, leichtfertig, Entsorgen dieser Bücher wohl am ratsamsten.

Aber wir haben natürlich mit den Überresten der Begasungsaktion zu kämpfen – weniger mit den Buchwürmern, die bei der Begasungsaktion im Innern der Bücher verblieben sind, als vielmehr mit den Spuren ihrer Tätigkeit: „(Holz- oder Papiermehl)häufchen"... Auch hier heißt es bei den Einbänden: vorsichtig absaugen und abbürsten (dabei ist Mundschutz[16] angeraten, ebenso wie das Tragen von

[14] Das hochentzündliche Gas wirkt im Tierversuch krebserregend und erbgutverändernd. Dennoch wird es weiterhin in der Schimmel- und Buchwürmerbekämpfung eingesetzt. Das Risiko wird so weit wie möglich reduziert bei der in Abstimmung mit Mikrobiologen und Medizinern der Universität Halle-Wittenberg entwickelten, auf Ethylenoxid-Basis (auf 4% reduziertes Ethylenoxid) arbeitenden und in der ULB Halle aufgestellten „Entwesungsanlage"; vgl. Dieter Lasske, Bestandserhaltung: Ethylen-Begasung in der ULB Halle, in: Bibliotheksdienst 33 (1999), S. 1558f.

[15] Anna Haberditzl, Was tun mit schimmelbefallenen Archivalien und Büchern? Betrachtungen zum Allheilmittel Desinfektion, in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen. Hrsg. von Hartmut Weber, Stuttgart 1997 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg; 47), S. 259-281, hier: S. 276.

[16] Die Europanorm EN 149 teilt die filtrierenden Halbmasken in drei Klassen ein: FFP1; FFP2; FFP3. Die Norm ermöglicht eine Unterscheidung von Masken gegen feste Partikel bzw. feste und flüssige Partikel. Diese tragen die Bezeichnung „S" (solid) für feste Partikel und „SL" (solid, liquid) für feste und flüssige Partikel. Auf dem Markt befinden sich Geräte bis hin zur Schutzstufe FFP3SL mit Klimaventil, gegen feste und flüssige Partikel bis zum

Handschuhen[17]). Die Buchwürmer haben die Spuren ihrer Arbeit natürlich nicht nur im Einbandbereich hinterlassen, sondern auch im Innern der Bücher – Ausgangspunkt eines Befalles sind zwar immer Holzdeckel, Buchwürmer verschmähen aber auch Papier nicht und fressen sich nach innen durch. Deswegen wird beim Feststellen von Ausflugslöchern im Einband auch der Buchblock abgebürstet oder abgesaugt.

In seltenen Fällen sind in unseren Beständen am Einband Spuren eines Schimmelbefalles feststellbar, meist zeigt sich ein solcher Schaden im Innenbereich der Bücher – deswegen gehe ich auf die Behandlung schimmelgeschädigter Bücher weiter unten ein.

Spröde Lederbände werden nach gründlicher Reinigung sparsam mit einem von der Bibliothèque Nationale de France entwickelten pH-neutralen, farblosen Lederpflegeöl („Cire 213")[18] eingerieben und zum Eintrocknen des Öles wieder einige Zeit separat aufgestellt, danach wieder an ihren regulären Standort verbracht.

Das Einschlagen von Büchern aller Art (Papp- wie Leinenbände, Leder- wie Pergamentbände) in Folie war ebenso wie das Anfertigen eigener Pappeinbände in den 60er und 70er Jahren des 20. Jahrhunderts eine wahre Spezialität unserer Bibliothek; kein Sonderdruck, keine Kleinschrift blieb von dieser Behandlungsmethode verschont. Durch Fadenheftung per Hand oder mittels kräftigem Einsatz von besonders langen und stabilen (heute natürlich längst rostenden) Heftklammern wurde der Buchblock fixiert und mit dem Einband verbunden, anschließend mit Hilfe von Gewebeband oder (besonders schlimm) Tesafilm Einband und Buchblock miteinander verbunden, der Buchrücken zwecks Verdeckung der Heftungs- und Klammerspuren nochmals mit Gewebeband versehen (und verstärkt) und zum guten Schluß dann das ganze „Buch" (oder was man daraus gemacht hatte) in teilweise extrem weichmacherhaltige Folie eingeschlagen.

Besonders schlimm betroffen von diesem Verfahren waren einmal die neuen, für das Magazin bestimmte Bestände, aber auch

---

30-fachen des MAK-Wertes. Ein Produkt u.a.: „3M - 8822 Feinstaubmaske FFP2S mit Ausatemventil" (Vertrieb u.a.: Draco Trading AG, Schäfligrabenstr. 1, CH-8304 Wallisellen). Vgl. Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. 4), S. 146.

[17] Statt der die Sensibilität und das Tastgefühl der Finger sowie die Hautatmung beeinträchtigenden Handschuhe kann auch ein Hautprotektor verwendet werden, z.B. „Marly Skin" (Hersteller: Quinta GmbH, Alte Str. 5, D-79249 Freiburg-Merzhausen). Vgl. Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. 4), S. 146f.

[18] Vertrieb: Neschen AG, Postfach 1340, D-31665 Bückeburg.

Spezialliteratur, vor allem die Fuldensien und Hassiaca, die man – ungeachtet ob Alt- oder Neubestand – als Freihandbestand aufstellte und zu diesem Zwecke komplett umarbeitete: mit neuen Zugangsnummern, neuen Titelaufnahmen (die den alten in puncto Qualität um einiges nachstanden), neuen Signaturetiketten (extrem haftende und weichmacherhaltige Gewebebänder) und zur Kennzeichnung bestimmter Sachgebiete mit zusätzlichen farbig und zahlenmäßig abgestuften Tesafilmbändern – und eben auch mit dem neuen Einband (den man offenkundig für eine Art „Wundermaterial" hielt) versah; wobei die Einbandfolie teils vor dem Anbringen der Signaturetiketten und Zusatzmarkierungen, teils danach erfolgte... In einem wahren Amoklauf wurden so große Bestände verunstaltet, und die Arbeit mit diesen Spezialbeständen bedeutet eine tägliche Quelle der Verbitterung – denn nur in wenigen Fällen ist für die Buch-"Patienten" Heilung möglich.

Wir versuchen es dennoch mit „Linderungsmaßnahmen". Manche Folie läßt sich noch ganz vorsichtig ablösen, ohne Textverluste zu produzieren, manche Heftklammer entfernen, ohne das Papier über den bereits zugefügten Schaden hinaus zu beeinträchtigen, manche säurehaltige Pappe vom Buchblock trennen, ohne diesen allzu stark in Mitleidenschaft zu ziehen. Aber es sind Aufgaben für Leute mit ruhiger Hand und hoher Konzentrationsfähigkeit (nicht für Mitarbeiter mit motorischen Störungen) – wenn man diese Arbeiten nicht gänzlich in die Hände von außerhäusigen Spezialisten legen will. Und es bleiben immer auch Spuren zurück: hellere Stellen im Papier, wo die Folie besonders fest haftete, Löcher und Oxidationsspuren, wo die Heftklammern saßen, dunklere Stellen auf dem Papier, wo dieses mit Gewebeband oder mit säurehaltigem Einbandmaterial (vorzugsweise aus brauner Pappe) in Berührung kam.

Ein paar Beispiele für unsere Verfahrensweise: Das Ablösen von Folie geschieht ausschließlich bei einer bestimmten, relativ schwach haftenden und mit der Einbandoberfläche nur leicht verbundenen Folienart, die allerdings nur phasenweise zum Einsatz gekommen ist; es gibt andere Folien, bei denen sich schon der Versuch einer Ablösung verbietet. Säurehaltige Pappeinbände (die oft genug noch in Folie eingeschlagen sind, quasi um das Schadenspotential zu „optimieren") werden, sofern sie „Marke Eigenbau" sind, vorsichtig abgelöst – wobei einige Behandlungsspuren in Kauf genommen werden müssen: die Ablösung kann an vielen Stellen nicht vollständig geschehen, um nicht darunterliegendes Papier zu schädigen; Reste der

„Hülle" bleiben am Buchrücken wie am Buchblock sichtbar. Gerade beim Altbestand aber verzichten wir lieber auf einen etwas festeren Einband und nehmen Pappreste und Löcher auf dem Papier hin als daß wir durchgängig säurehaltiges Papier und Weichmacherfolie tolerieren. Wertvollere Bestände, etwa Leichenpredigten aus dem 17. und 18. Jahrhundert werden in speziell angefertigten säurefreien, gepufferten und mit Luftauslaßschlitzen versehenen Boxen aufbewahrt (etwa 8–10 Drucke pro Box, welche im Höchstfall 3 cm Breite erreicht); weniger wertvolle Bücher ohne Einband werden „nackt" ins Regal gestellt (was bei dünnen Heftchen die Gefahr des Verrückens oder Verstellens mit sich bringt). Wichtig bei den Ablösungsvorgängen ist auch, daß selbstgebastelte Fadenheftungen nicht zerstört werden, um dem einbandlosen Buch- oder Heftblock nicht den letzten Rest an Stabilität und Standfestigkeit zu nehmen. Gewebebänder und Tesafilmstreifen, die zum Verbinden von Buchrücken und Buchblock verklebt wurden, werden – soweit es der Zustand des Papiers erlaubt (d.h. sofern es nicht extrem „sauer" ist und beim Ablösen des Gewebebandes oder Tesafilms auch Teile des Papiers entfernt werden) – generell abgelöst. Zur Nachbehandlung der Stellen, an denen Gewebebänder und Tesafilm zum Einsatz kamen, wird (mit höchster Sensibilität) ein Radiergummi eingesetzt. Heftklammern werden unter Zuhilfenahme von Klammerlösern und Brieföffnern, die sorgfältig unter die Klammerenden geschoben werden, entfernt.

Die Kontrollaktionen der Hilfskräfte beschränken sich aber nicht nur auf den Einband, sondern beziehen auch, zumindest stichprobenhaft, das „Innenleben" eines Buches mit ein. Dabei gilt es, die Augen offenzuhalten: Wurmspuren im Einband etwa weisen auf Schädigungen durch Buchwürmer auch im Innern des Buches hin und auf die Notwendigkeit des Ausbürstens des ganzen Bandes; Schimmelbefall hingegen zeigt sich weniger im Einband als vielmehr in den innenliegenden Teilen eines Buches, wo Verfärbungen das Vorhandensein dieser Buchschädlinge demonstrieren[19].

[19] Zur Problematik des Schimmelbefalls vgl. etwa: Ingrid Hödl, Lebensbedingungen der Schimmelpilze, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 42/43 (1993), S. 203-213; Dies., Konservierung von mikroorganismenbefallenen Archivalien im Steiermärkischen Landesarchiv, in: Restauratorenblätter 14 (1994), S. 65-72; Dies., Selbstschutz für Archivmitarbeiter, in: Restauratorenblätter 14 (1994), S. 73-79; Dies., Mikroorganismen auf Papier. Prophylaktische Konservierung, Identifizierung, Desinfektion und Restaurierung, in: Preprints. 8. Internationalen [sic!] Kongreß der IADA. Internationale Arbeitsgemeinschaft der Archiv-, Bibliotheks- und Graphikrestauratoren, Tübingen 19.-23. September 1995, ed. by Mogens S. Koch and K. Jonas Palm, Copenhagen 1995, S. 181-193; dies., Prophylaktische,

Akuter Schimmelbefall liegt bei uns allerdings nicht vor, denn die Schimmelpilze wurden zusammen mit den Buchwürmern durch (die bereits angesprochene) Begasung vernichtet. Jedoch sind in den Fällen, in denen Schimmelbefall vorlag, die „Folgelasten" noch nicht abgetragen: die Bücher müssen vollständig ausgebürstet werden, denn auch abgestorbene Schimmelsporen „sind ein willkommener Rastplatz für Staub und neue Keime, da die Oberflächenstruktur hier offen und rauh ist"[20]. Das Ausbürsten sollte aber unter einer „reinen Werkbank" geschehen, bei der alle Pilzsporen unter Vermeidung jeglichen Kontakts mit dem (Schutzkleidung, Handschuhe und Gesichtsschutz tragenden) Menschen mit Bürsten und Pinsel abgekehrt und nach außen abgeleitet bzw. in Filtern gesammelt werden. Denn selbst abgetötete Mycele und Sporen können noch allergen wirken. Und nur auf diese Art und Weise ist letzte Sicherheit vor einem neuen Befall und vor gesundheitlicher Gefährdung von Bibliotheks- und Archivmitarbeitern wie von Benutzern zu erreichen. Eine „reine Werkbank" besitzen wir (noch) nicht. Vorerst stellen wir (die wenigen) Bücher mit Spuren von Schimmelpilzbefall separat auf, um sie später gezielt einer Behandlung zuführen zu können.

Langfristig erforderlich sind natürlich neben dem äußeren Augenschein regelmäßige stichprobenartige Kontrollen der Bestände, vor allem auch der in Boxen aufbewahrten Bücher und Archivalien, denn hier herrscht ein vom Raumklima abweichendes Binnenklima; die Feuchtigkeitswerte können um 5–15% höher sein! Die hier aufbewahrten, z. T. sehr eng stehenden oder liegenden Schriftträger haben

konservatorische und restauratorische Maßnahmen bei Pilz- und Schimmelbefall auf Archivgut, in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen (wie Anm. 15), S. 247-258; Dies., Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. 4); Bruno Klotz-Berendes, Schimmelpilzbefall in Bibliotheken. Vorkommen, Gefährdungen, Bekämpfung, in: Bibliotheksdienst 34 (2000) S. 47-59; Hanns Peter Neuheuser, Gesundheitsvorsorge gegen Schimmelpilz-Kontamination in Archiv, Bibliothek, Museum und Verwaltung: Problematik, Empfehlungen, künftige Aufgaben; mit einer Auswahlbibliographie, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 20 (1996), S. 194-215; ders., Standards und Normen im Umfeld von Staubexposition und Schimmelpilzkontamination in Archiven, Bibliotheken und Museen, in: Bibliotheksdienst 34 (2000), S. 1168-1181; ders., Checkliste Staub, Schmutz, Schimmel in Archiven, Bibliotheken und Museen, in: Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 1228-1242; Berthold Jäger, Schimmelbekämpfung: Prophylaxe und Magazinhygiene. Kurzfassung eines auf der DBI-Fortbildungsveranstaltung "Schimmelbekämpfung" am 18. Januar 2000 in Erfurt gehaltenen Referats, URL: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/jaeger1.shtml; empfehlenswerte Handreichung vom Thüringer Ministerium für Soziales, Familie und Gesundheit: Schimmelpilzbefall in Archiven, Depots oder Magazinen. Gesundheitsgefährdung – Prophylaxe – Beseitigung. URL: http://www.thueringen.de/ Arbeitsschutz/publik/schimmel.htm.

[20] Haberditzl, Was tun? (wie Anm. 15), S. 276.

„nicht die Möglichkeit, die einmal aufgenommene Feuchtigkeit nach dem Absinken der Raumfeuchtigkeit auch wieder rasch abzugeben"[21]. (Deshalb sollten für die Lagerung zu bündelnder oder besonders zu schützender Einzelstücke Archivschachteln mit Luftschlitzen verwendet werden.) Das Problem des abweichenden Binnenklimas stellt sich natürlich in besonderem Maße bei Kompaktregalen – Lüftungsanlagen müssen in solchen Bereichen mit erhöhter Luftgeschwindigkeit arbeiten. Aber auch bei "normalen" Regalsystemen ist auf ausreichenden Abstand zwischen den Regalen – je breiter die Gänge zwischen den Regalen, desto besser die Luftzirkulation –, auf Abstand zwischen Boden und unterstem Regelbrett sowie zwischen den einzelnen Regalbrettern zu achten. Besondere Sorgfalt und Kontrolle ist bei verglasten und gerahmten Objekten nötig. Wenn hier kein Luftaustausch gewährleistet ist, bildet sich hinter dem Glas ein Mikroklima, welches Schimmelpilze zum Keimen bringen kann. Daher sollte man Rahmen mit Öffnungen versehen, welche zur Vermeidung von Staubeindringung mit dünnem Japanpapier abgeklebt werden, das einen Luftaustausch erlaubt.

Kontrollen sind vor allem deshalb wichtig, weil man von außen einem schimmligen Band nicht ansieht, ob ein aktueller Befall vorliegt oder ob mittlerweile abgetötete bzw. abgestorbene Pilzsporen den Schaden verursacht hatten. Eine einfache und zuverlässige Prüfmethode bietet sich mit den sog. Wischtestern an, die den Nachweis keimfähiger Schimmelpilze – wie auch den von Bakterien – an festen Oberflächen erlauben und vorwiegend in Krankenhäusern zur Kontrolle von Reinigungsmaßnahmen eingesetzt werden. Jedes Wischtester-Set „besteht aus einem Nährboden und einem in Pufferlösung getauchten Tupfer, mit dem man kurz über das Objekt streicht und so praktisch zerstörungsfrei eine Probe entnimmt. Nach drei Tagen ruhiger Lagerung bei Raumtemperatur werden gegebenenfalls Pilzkulturen sichtbar." Hierbei handelt es sich um pelzige Gebilde in den Farben weiß, grau oder grün. (Bakterienbefall wird durch grüne Flecken mit glatter Oberfläche angezeigt.) Die Sachkosten für einen Test liegen bei etwa 10 Euro[22]. Eine andere Methode ist das

[21] Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. 4), S. 140.

[22] Haberditzl, Was tun? (wie Anm. 15), S. 261. Neuere Produkte: „Swab Test Kit" für Hefen und Schimmelpilze MYSK 000 25 (Millipore GmbH, Hauptstr. 87, D-65760 Eschborn); „Biotrace ProTect", gebrauchsfertige Protein Wischtester mit abgestufter Farbreaktion als Schnelltest zur Reinigungskontrolle durch Nachweis von Eiweißspuren (Rolf Rockmann e. K., Postfach 750816, D-28728 Bremen).

„Monitoring", das Messen der Menge herumfliegender Sporen und Keime mit Luftkeimsammlern – ein Verfahren, das mittlerweile ebenfalls standardisiert und einfach durchzuführen ist[23].

Aktive Vorbeugungsmaßnahmen gegen Schimmelpilzbefall, die wir momentan nicht erwägen, die wir aber bei Veränderungen der Feuchtigkeitswerte in den Magazinen ergreifen würden und auf die wir vorbereitet sind, sehen so aus: Bucheinbände sowie Faszikeldeckel, maßgefertigte Schachteln und Schuber können durch Abwischen mit 80% Ethylalkohol und einer am Steiermärkischen Landesarchiv entwickelten, kommerziell vertriebenen Desinfektionskombination keimfrei gemacht werden[24]. Ätherische Öle können wegen ihrer fungiziden bzw. fungistatischen Wirkung in pilzkontaminierten Lagerräumen über die Klimaanlage mit Erfolg eingesetzt werden. Auch Löschblätter, die in Schuber oder Faszikel eingelegt werden, um den Kontakt zwischen holzschliffhaltigen Kartons und säurearmem Papier zu unterbinden, können mit ätherischen Ölen oder Terpenen getränkt werden, um Schimmelwachstum zu verhindern[25].

Ich kehre von den Vorbeugungsmaßnahmen gegen Schimmelpilze noch einmal kurz zur Bestandspflege im engeren Sinne zurück. Ein neuerer Schwerpunkt in diesem Bereich ist mit der Kontrolle der in unsere Bibliothek gelangten und gelangenden Nachlässe und Geschenke verbunden:

Aufgrund besonderer Umstände, die eigentlich nicht als „glücklich" bezeichnen werden können[26], nimmt bei uns die Überprüfung der „Dona" einen besonderen Stellenwert ein und dient in erster Linie nicht der Bestandsergänzung, sondern der Bestandspflege. Die Bücher verschwinden nicht unkontrolliert in Magazinen und harren dort jahrzehntelang der Bearbeitung (wie dies in früheren Jahren üblich war), sondern werden einer Dublettenprobe unterzogen; alle Bücher, die laut Katalogauskunft im Bestand bereits vorhanden sind, werden am Standort überprüft: auf ihr tatsächliches Vorhandensein und auf

[23] Ein Produkt unter vielen: der von der Fa. Merck KGaA (Frankfurter Str. 50, D-64293 Darmstadt) vertriebene Luftkeimsammler „MAS 100".

[24] Hödl, Schimmelpilze auf Bibliotheksgut (wie Anm. 4), S. 142f. Für den Fall, daß sensibilisierte Mitarbeiter, Allergiker und chronisch Kranke mit kontaminiertem Material in Kontakt kommen, gibt es zudem die Möglichkeit, Arbeitstische mit einem Spray auf Alkoholbasis zu desinfizieren, z.B. mit „Apesin Desinfektionsspray" (Werner und Mertz GmbH, Ingelheim Str. 3, D-55120 Mainz): Ebd., S. 147.

[25] Ebd., S. 141.

[26] Ausgangspunkt ist die Erkrankung einer Mitarbeiterin.

ihren Erhaltungszustand. Sind die Exemplare aus Nachlässen besser erhalten (und das sind sie häufig allein schon wegen der Tatsache, daß sie nicht in Folie eingeschlagen sind), werden sie gegen unsere „alten" Exemplare ausgetauscht; bei gleicher Auflage und gleicher Aufmachung ist dies kein Problem, bei abweichender Auflage jedoch mit Änderungen der Titelaufnahmen (gleich ob auf Zettelkatalogen oder elektronisch abgespeichert) verbunden. Bei älteren Büchern, die nur im PI-Zettelkatalog nachgewiesen sind, auch im Schlagwortkatalog und ggf. im Standortkatalog, beißt sich bei solchen Änderungsmaßnahmen angesichts unserer Personalknappheit die Katze wieder in den Schwanz ... Gleichwohl erzielen wir auf diese Art und Weise eine erstaunliche Bestandsbereinigung und erhöhen die Lebensdauer unserer Bestände allein schon dadurch, daß die ausgetauschten, nun neu zu signierenden Bücher keine weichmacherhaltigen Signaturetiketten mehr erhalten.

IV.

Bestandserhaltung geht aber über die bisher beschriebenen Maßnahmen hinaus. Sie umfaßt nicht nur Magazinhygiene und Bestandspflege, sondern auch Restaurierung wertvoller Einzelstücke, Massenentsäuerung von Papier, Verfilmung und Digitalisierung von Beständen – und „Notfallvorsorge". Auf unsere Aktivitäten in den letztgenannten Bereichen will ich daher noch kurz zu sprechen kommen:

Im Zusammenhang mit der Begasungsaktion wurde unserem Unterhaltsträger eine Rechnung für die anschließend erforderlichen Behandlungen der Bücher aufgemacht: 2 Millionen DM wurden für Restaurierungsmaßnahmen veranschlagt (zum Vergleich: die Begasung der 60 000 Bände [= 20 Lastwagenladungen] kostete incl. Versicherung 120 000 DM); bewilligt wurden später 20 000 DM jährlich für Restaurierungsaufträge. Mehrfache Bitten mit dem Hinweis auf die Empfehlung der Kultusministerkonferenz, 1% der Unterhaltungsausgaben zusätzlich für die Bestandserhaltung zur Verfügung zu stellen, blieben ergebnislos. Es ist klar, daß man sich unter solchen Vorzeichen mit der Auswahl zu restaurierender Bände schwer tut. Es gibt Bände, bei denen der Einband nach Rettung geradezu schreit, in anderen Fällen ist Festigung des Papiers durch Spaltung oder Anfasern notwendig. Es können aber immer nur ein paar Bände pro Jahr behandelt werden, und naturgemäß kommen Inkunabeln,

Frühdrucke und andere Zimelien dafür vorrangig in Frage; für das kommende Jahr allerdings stehen bei uns die Urkunden auf dem Erhaltungs-Programm. Im Zuge der Erstellung eines Regestenbandes für diese Urkunden hat sich nämlich gezeigt, daß viele pergamentene, aber auch papierene Urkunden durch Faltungen, durch Brand oder durch Nagetiere Textverluste erlitten haben und manchmal kaum noch benutzbar sind. Hier muß vor allem angefasert werden; in einigen Fällen ist bloßes Waschen erforderlich, in anderen Fällen sollten die Urkunden geglättet werden. Für alle aber gilt, daß sie „umgebettet" werden müssen aus extrem säurehaltigen Urkundenschachteln in säurefreie, und daß für anhängende Siegel besondere Siegeltaschen angefertigt werden sollten. Wenn diese Aktion gelaufen sein wird, dürfte für andere Restaurierungsmaßnahmen vorerst kein Geld mehr vorhanden sein...

Sicherheitsverfilmungen[27] lassen wir seit Ende der 1980er Jahre durchführen. Inkunabeln, Frühdrucke, wertvolle Codices und Archivalien zur fuldischen, zur hessischen und Wissenschaftsgeschichte wurden gleich zu Beginn verfilmt, wobei wir uns bei den ersten Verfilmungsaktionen bezüglich des Auftragnehmers auf Empfehlungen eines Staatsarchivs verließen – damit aber schlechte Erfahrungen machen mußten. Erst mit den Verfilmungen eines namhaften süddeutschen Anbieters sind wir uneingeschränkt zufrieden. Die Qualität der Filme ist so gut, daß sich hiervon auch Digitalisate anfertigen ließen. Wie von der DFG und anderen Expertengremien empfohlen, haben wir von jeder Vorlage drei Filme anfertigen lassen: ein Preservation master, ein Duplication master und eine Kopie für die Vor-Ort-Benutzung und für den Leihverkehr. Unser Etat für Verfilmungen liegt derzeit bei 3 000 Euro jährlich; wir müssen aus diesem Etat aber auch Ausgaben für Massenkonservierungen bestreiten –

[27] Allgemeine Einführung in die Thematik der Übertragung von gedruckt vorliegenden Informationen auf andere Datenträger: Reinhard Feldmann, Formatkonversion. Übertragung von Informationen auf andere Trägermaterialien. Vortrag beim Kongreß „Information und Öffentlichkeit" / 90. Deutscher Bibliothekartag in Leipzig am 23. März 2000, gekürzt und mit Anm. versehen: URL: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/konversion/allg-feldm.shtml. Zur Verfilmung einschlägig: Hartmut Weber, Verfilmen oder Instandsetzen? Schutz- und Ersatzverfilmung im Dienste der Bestandserhaltung, in: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, hrsg. von Hartmut Weber, Stuttgart 1992 (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Serie A; Heft 2), S. 91-133; Bodo Uhl, Die Verfilmung als Mittel der Bestandserhaltung, in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen (wie Anm. 15), S. 339-354; Barbara Keimer, Mikroverfilmung von Büchern als bestandserhaltende Maßnahme, Berlin 1997 (Dbi-Materialien; 154) – in überarbeiteter Form demnächst zugänglich über das „Forum Bestandserhaltung".

und in den letzten Jahren haben wir die Gelder überwiegend für Entsäuerungsmaßnahmen eingesetzt.

Denn Massenkonservierung ist eines der drängendsten Probleme in deutschen Bibliotheken und Archiven, da die große Masse der hier aufbewahrten Bücher und Archivalien auf industriell gefertigtem, „saurem" Papier gedruckt bzw. geschrieben wurde, welches auf Dauer nicht haltbar ist (obwohl es nicht ganz zu Staub zerfällt, wie in „Horrorszenarien" immer wieder beschrieben). Da es in Deutschland an einem nationalen Konzept zur Bestandserhaltung mangelt[28], Länderkonzeptionen ebenso die Ausnahme darstellen und Spezial- und Spartenbibliotheken erst recht über kein schlüssiges, abgestuftes Programm verfügen, andererseits sowohl gegenüber den Naß- als auch gegenüber den Trockenverfahren der Massenentsäuerung starke Zurückhaltung herrscht (die auch in verschiedenen Round tables zwischen Anbietern und Anwendern, darunter allein zwei in Fulda, nicht abgebaut werden konnten)[29], bleibt es einzelnen Bibliotheken vorbe-

---

[28] Abhilfe schaffen kann hier in Zukunft die „Deutsche Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts", in der auch die Kommission für Bestandserhaltung beim ehemaligen Deutschen Bibliotheksinstitut ihre Arbeit fortsetzen wird. Zur „Allianz" vgl. u.a. Wilhelm R. Schmidt, Münchner Symposion zur bibliothekarischen Bestandserhaltung – Gründung einer Allianz zur Erhaltung von Kulturgut in Deutschland, in: ABI-Technik 21 (2001), S. 148-151; Wolfgang Schmitz, Allianz für die Rettung unserer bedrohten Schriftzeugnisse in Deutschlands Bibliotheken. Bericht zum Symposium „Strategien der Bestandserhaltung – Was tun gegen den Zerfall von Büchern?", in: ProLibris 6 (2001), S. 168-171; zuletzt die kritischen Überlegungen des derzeitigen Vorsitzenden der „Allianz": Hermann Leskien, Unbequeme Fragen zur Bestandserhaltung. Beitrag zum „Thema im Fokus" (April 2003) im „Forum Bestandserhaltung": URL: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/forum/2003-04.shtml. Zur Arbeit der Kommission für Bestandserhaltung vgl. Reinhard Feldmann, Bestandserhaltung – (K)ein Thema. Eine Aufgabe für die Zukunft: Bestandserhaltung heute, in: Bibliotheksdienst 36 (2002), S. 1701-1708.

[29] Zu den verschiedenen Entsäuerungsverfahren vgl. Helmut Bansa, Massenneutralisierung von Bibliotheks- und Archivgut. Entwicklung und Aussichten. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 46 (1999) S. 127-146; Ders., Massenbehandlung: die Entwicklung weltweit. Vortrag im Rahmen der Internationalen Konferenz „Erhaltung der kollektiven Erinnerung: Strategien und Lösungen" am 26. Juni 2002 in Toblach/Dobbiaco, URL: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/neutral-bansa2.shtml; Ulla Usemann-Keller, Zum aktuellen Stand der Papierentsäuerung, in: Wettlauf mit der Zeit. Bestandserhaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken. Hrsg. von Antonius Jammers, Red.: Andreas Mälck, Leonhard Penzold, Wiesbaden 1998 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 8), S. 30-36. Am 18. und 19. Oktober 2000 fand in Bückeburg eine Europa-Konferenz „Massenentsäuerung in der Praxis" statt; Voll- resp. Kurzfassungen einiger Referate wurden von der European Commission on Preservation and Access, P.O.Box 19121, NL-1000 GC Amsterdam) und der Neschen AG (Postfach 1340, D-31665 Bückeburg), vervielfältigt und sind über diese Einrichtungen zu beziehen bzw. über das Internet downzuloaden: URL: http://www.knaw.nl/ecpa/conferences/abstracts-d.html. Die „Fuldaer" Round-tables mit Vertretern von Firmen und bibliothekarischen bzw. archivarischen Anwendern fanden am 10. Feb. 1998 und am 15. Nov. 1999 statt.

halten, Massenentsäuerungsmaßnahmen durchführen zu lassen – wobei einige ihre betroffenen Bestände komplett behandeln lassen (wollen), andere, im Bewußtsein, daß nicht alles in den Bibliotheken Vorhandene in vollem Umfang (d.h. in Mehrfachexemplaren) erhalten werden kann (und muß), sich vorrangig um ihre Spezialbestände kümmern, weil die in anderen Bibliotheken kaum überliefert sind. Zur zweiten Spezies gehören auch wir; wir haben bisher in erster Linie Fuldensien und Hassiaca entsäuern lassen – wie gesagt mit einem Auftragsvolumen von 3 000 Euro jährlich – und ausschließlich bei der Firma Libertec in Nürnberg mit dem Magnesium-/Kalzium-Trockenverfahren. Unsere Erfahrungen sind (aber das wußten wir auch schon vorher, und das müssen wohl auch alle anderen Auftraggeber in Kauf nehmen), daß man bei einem Massenverfahren Abstriche machen muß, und daß wertvollere Bestände in restauratorische Einzelbehandlung gehören; die Alternative aber ist: nichts tun, und das ist eigentlich keine von Verantwortungsbewußtsein zeugende Verhaltensweise. Die Auswahl der zu entsäuernden Bände war natürlich nicht von Hilfskräften zu leisten, sondern eindeutig „Chefsache" (und blieb dies bis zur Wiedereinstellung der Bücher auch in allen Arbeitsschritten).

Digitalisierungen[30] haben wir bisher noch nicht in Auftrag gegeben; indirekt aber sind wir an einem solchen Projekt beteiligt: demnächst werden in einer gemeinsamen Aktion des Hessischen Staatsarchivs Marburg und des an der Theologischen Fakultät Fulda angesiedelten „Instituts Bibliotheca Fuldensis" die in Marburg vorhandenen

[30] Zum Stand der Verfahren und zur Problematik der langfristigen Aufbewahrung und Lesbarkeit von Digitalisaten vgl. zuletzt: Hartmut Weber, Digitalisierung und Bestandserhaltung, in: Wettlauf mit der Zeit. Bestandserhaltung in wissenschaftlichen Bibliotheken, hrsg. von Antonius Jammers, Red.: Andreas Mälck, Leonhard Penzold, Wiesbaden 1998 (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; 8), S. 37-50; Marianne Dörr, Langzeitarchivierung digitaler Daten, in: Grenzenlos in die Zukunft. 89. Deutscher Bibliothekartag in Freiburg im Breisgau 1999, hrsg. von Margit Rützel-Banz, Frankfurt am Main (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte; 77), S. 235-244; Hans Liegmann, Langzeitverfügbarkeit digitaler Publikationen, in: Bibliotheken – Portale zum globalen Wissen. 91. Deutscher Bibliothekartag in Bielefeld 2001, hrsg. von Margit Rützel-Banz, Frankfurt am Main (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderhefte; 81), S. 99-114 – bearbeitete Fassung [mit falschem Hinweis auf den Ort der Erstveröffentlichung!] im „Forum Bestandserhaltung": URL: http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/konversion/digi-liegmann.shtml; Susanne Dobratz, Hans Liegmann, Inka Tappenbeck, Langzeitarchivierung digitaler Dokumente, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 48 (2001), S. 327-332; Susanne Dobratz, Inka Tappenbeck, Thesen zur Zukunft der digitalen Langzeitarchivierung in Deutschland, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 26 (2002), S. 257-261.

Fragmente von Handschriften aus der Bibliothek des mittelalterlichen Klosters Fulda, die – ebenso ein Teil der noch erhaltenen 75 Codices (von ehedem 1 000) – in Form von Filmen und Papierabzügen in unserer Bibliothek aufbewahrt werden[31], in digitalisierter Form aufbereitet.

Vorsorgemaßnahmen in der Bestandserhaltung sollten sich nicht zuletzt auch in einer ausreichenden "Notfallvorsorge" äußern[32]. Der Ernstfall besteht immer in einer unvorhergesehenen oder auch unvorhersehbaren erheblichen Feuchtigkeitszufuhr, sei es durch einen Wasserrohrbruch, sei es durch Löschwasser nach einem Brand. Für solche Katastrophenfälle müssen in jeder Bibliothek und in jedem Archiv konkrete Einsatzpläne vorliegen: ein "Alarmplan", der die Ansprechpartner innerhalb wie außerhalb der eigenen Organisation (mit dienstlichen und privaten, ständig zu aktualisierenden) Telefonnummern enthält, und kurz gefaßte, aber hinreichend präzise Hinweise für die grundsätzliche Vorgehensweise zur Rettung wassergeschädigter Druck- und Schriftmaterialien. Diese Unterlagen werden bei uns ständig aktualisiert; hinzu kommen in regelmäßigen Abständen Übungen mit der Feuerwehr (zur Simulierung des Notfalles). Wie wichtig das ist, wurde uns vor kurzem erst wieder bewußt, als in einer Wohnung im Nachbartrakt des Bibliotheksgebäudes, ein (leichterer) Brand ausgebrochen war und ein Mitarbeiter der Bibliothek den Anruf der Feuerwehr, die auf konkrete Hilfestellungen wartete, in völliger Verkennung der Situation als Hinweis auf eine bevorstehende „Übungsmaßnahme" interpretierte und dadurch Zeitverluste provo-

[31] Zu den Bestrebungen um eine Rekonstruktion der alten Fuldaer Klosterbibliothek vgl. Gangolf Schrimpf (Hrsg.): Mittelalterliche Bücherverzeichnisse des Klosters Fulda und andere Beiträge zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Fulda im Mittelalter, Frankfurt am Main 1992 (Fuldaer Studien; 4); Gangolf Schrimpf: Das Projekt „Rekonstruktion der 'Bibliotheca Fuldensis'". Hintergründe und Zielsetzung, in: Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken 42 (1995), S. 61–73; Klaus Gugel: Welche erhaltenen mittelalterlichen Handschriften dürfen der Bibliothek des Klosters Fulda zugerechnet werden? Teil 1: Die Handschriften; Teil 2: Die Die Fragmente aus Handschriften, Frankfurt am Main 1995/1996 (Fuldaer Hochschulschriften; 23a/23b); Gangolf Schrimpf: Das Projekt „Rekonstruktion der 'Bibliotheca Fuldensis'", in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 49 (1999), S. 1-19; sowie Marc-Aeilko Aris, „Mit Gewalt entriß er mir das Buch". Zur Klassikerüberlieferung im Kloster Fulda, demnächst in: Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen 4 (2003) [erscheint 2004].

[32] Ein vorbildlicher Beitrag liegt für das Archivwesen vor: Udo Herkert, "Feuer, Wasser, Archivare. Notfallvorsorge in den Staatsarchiven Baden-Württembergs", in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen (wie Anm. 15), S. 291-335. Die (E)DBI-Kommission für Bestandserhaltung hat in ihrer letzten Amtsperiode (1997-2002) die Problematik der Notfallvorsorge mehrfach behandelt; letztere wird in dem bereits mehrfach genannten „Forum Bestandserhaltung" in Zukunft breiten Raum einnehmen.

zierte, die im Ernstfall, also bei einem Brand in Bibliothek, unangenehme Folgen gehabt hätten. Der GAU kann nicht oft genugt geprobt werden – möglichst aber mindestens alle zwei Jahre.

Ich komme zum Schluß. Insgesamt ist die von mir geschilderte Palette an Maßnahmen hoffentlich ein Instrumentarium, das in unseren Bibliotheken und Archiven ohne größere Gefährdung für die Objekte wie für die damit arbeitenden Menschen die Chancen für die Erhaltung des uns anvertrauten Kulturguts erhöhen kann. Im Blick auf die vielen, aus mannigfachen Ursachen bereits geschädigten und mit viel Aufwand zu konservierenden Bücher in unseren Beständen, im Blick auf die kostenintensive Massenkonservierung der Buch- und Schriftgutproduktion der letzten eineinhalb Jahrhunderte, auch im Blick auf die übrigen Aufgaben der Bibliotheken in der heutigen Zeit scheint es durchaus überlegenswert, wie in Zeiten der Geldknappheit mit relativ bescheidenen Mitteln im Alltag wirksame Bestandspflege betrieben werden kann. Wir alle müssen, zumal als Altbestandsbibliothekare und Bestandserhaltungsverantwortliche, das große Ganze, die nationale Entwicklung, durchaus im Blick haben und müssen auch theoretisieren, wir dürfen aber auch die kleinen, leicht zu vollziehenden, teuren Fehlentwicklungen vorbeugenden wie Fehlentwicklungen korrigierenden Schritte nicht aus den Augen verlieren. Vielleicht können die Fuldaer Verhaltensweisen Anregungen zum Nach- und Bessermachen in anderen Bibliotheken geben – dann hätten die vorstehenden Ausführungen ihren Zweck erfüllt.

Ch.O.F. Comte de Clarac. „Forêt vierge au Brésil" 1817-19. Aquarell und Sepia.
Ergebnis: € 59.000,–

WERTVOLLE BÜCHER · AUTOGRAPHEN
DRUCKGRAPHIK · ZEICHNUNGEN

AUKTIONEN IM MÄRZ UND IM SEPTEMBER
EINLIEFERUNGEN SIND WILLKOMMEN

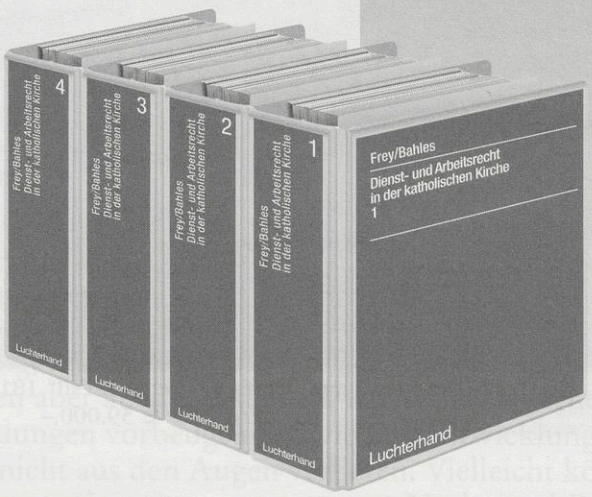
VENATOR & HANSTEIN

Kölner Buch- und Graphikauktionen

Cäcilienstraße 48 · 50667 Köln (Haus Lempertz)
Tel. 0221-257 54 19 · Fax 0221-257 55 26
www.venator-hanstein.de

Dienst- und Arbeitsrecht in der katholischen Kirche

Hans-Günther Frey/
Elmar Bahles (Hrsg.)
Dienst- und Arbeitsrecht in der katholischen Kirche
Ergänzbare Rechtsquellensammlung
Loseblattwerk, 4 Ordner,
z. Zt. ca. 5.000 Seiten,
€ 125,–/sFr 250,–
ISBN 3-472-50820-5



Arbeitgeber im Bereich der katholischen Kirche ist immer die einzelne Einrichtung, etwa die Diözese, eine kirchliche Stiftung oder ein kirchlicher Verein. Dementsprechend umfangreich und jeweils unterschiedlich ist das zwischen den Beteiligten anzuwendende Dienst- und Arbeitsrecht.

Hier schafft die Vorschriftensammlung „Dienst- und Arbeitsrecht in der katholischen Kirche" Abhilfe: Das Werk enthält – **systematisch erfasst** – die **Vorschriften des Dienst- und Arbeitsrechts aller Diözesen Deutschlands und des Caritasverbandes**. Damit liegen die Rechtsquellen des kirchlichen Dienst- und Arbeitsrechts in einer Sammlung für die tägliche Arbeit schnell auffindbar vor, ein mühsames Suchen in den Amtsblättern entfällt.

Als modernes Nachschlagewerk stellt diese kompetente und aktuelle Sammlung ein **unentbehrliches Handwerkszeug** für Personalverwaltungen, Rechtsabteilungen, Mitarbeitervertretungen, Hochschulen und Bibliotheken dar.

Zu beziehen über den Buchhandel
oder direkt beim Verlag.

Wolters Kluwer Deutschland GmbH
Heddesdorfer Straße 31 · 56564 Neuwied
Telefon 02631 801-2222 · Telefax 02631 801-2223
www.luchterhand.de · www.wolters-kluwer.de
E-Mail info@wolters-kluwer.de

Luchterhand
Eine Marke von Wolters Kluwer Deutschland

II. Bibliographie

Dienst- und Arbeitsrecht in der katholischen Kirche

Bibliographie 2001
Veröffentlichungen kirchlicher Archive, Bibliotheken, Museen*

Ingeborg Feige / Onno Frels
unter Mitarb. von Anja Gudat

Aus den Verbänden

Schätze als Alltag : Dokumente aus kirchlichen Archiven und Bibliotheken / Jochen Bepler ; Hans Otte ; Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.). – 1. Aufl. – Regensburg : Schnell und Steiner, 2001. – 224 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-7954-1339-7. – Gb. – € 24.90

Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek

Reudenbach, Hermann-Josef: Von Roskilde bis Gardar – die Titularbistümer Nordeuropas im zwanzigsten Jahrhundert : ein Beitrag zur Geschichte des Episkopats und der katholischen Diaspora ; mit einem Exkurs zu Sigrid Undsets „Sunniva" / Hermann-Josef Reudenbach. – In: St. Ansgar : Jahrbuch des St.-Ansgarius-Werkes (2001), S. 11–57

Aachen, Bibliothek des Kolpingwerks Deutschland

Kolping, Adolph: Adolph-Kolping-Schriften / Adolf Kolping. – Kölner Ausg. – Köln : Kolping-Verl.

14. Kalender für das katholische Volk 1858 bis 1861 / hrsg. von Franz Lüttgen. – 2001. – 404 S. : zahlr. Ill.

Lüttgen, Franz: Die ersten 40 Jahre des Münchener Gesellenvereins / Franz Lüttgen. – *In:* Kolpingsfamilie München-Zentral : 1851–2001. – München, 2001. – S. 49–95

Bensheim, Konfessionskundliches Institut des Evangelischen Bundes, Bibliothek

Fleischmann-Bisten, Walter: Durch Verbreitung guter Schriften in das Leben eingreifen : 200 Jahre Herder-Verlag Freiburg / Walter Fleischmann-Bisten. – *In:* Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 52 (2001) 6, S. 110–114

---

* Diese Bibliographie enthält Veröffentlichungen des Jahres 2001 sowie Nachträge mit dem Erscheinungsjahr 2000. Aufgeführt sind Veröffentlichungen, die von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern kirchlicher Archive, Bibliotheken und Museen oder den Einrichtungen selbst als körperschaftlichen Herausgebern im jeweiligen Berichtsjahr publiziert wurden. Entscheidend ist nicht die Themenstellung. Der Schwerpunkt liegt auf wissenschaftlich relevanten Arbeiten. Auch ausführliche Handbuchartikel werden aufgenommen, hingegen werden Zeitungs- und Lexikonartikel, Rezensionen, Predigten und belletristische Darstellungen nicht berücksichtigt.

Fleischmann-Bisten, Walter: Evangelisch glauben und leben in der Diaspora des 21. Jahrhunderts / Walter Fleischmann-Bisten. – *In:* Die evangelische Diaspora 70 (2001), S. 11–34

Fleischmann-Bisten, Walter: Das Papsttum in heutiger evangelischer Sicht / Walter Fleischmann-Bisten. – *In:* Amt und Gemeinde 52 (2001) 7/8, S. 193–201

Fleischmann-Bisten, Walter: Das Papsttum in heutiger evangelischer Sicht / Walter Fleischmann-Bisten. – *In:* Papstamt – pro und contra : geschichtliche Entwicklungen und ökumenische Perspektiven / Walter Fleischmann-Bisten (Hg.). – Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. – (Bensheimer Hefte ; 97). – ISBN 3-525-87188-0. – S. 153–174

Fleischmann-Bisten, Walter: Primat der Wahrheit vor der Macht? : Zur Ernennung Thomas Morus' zum Patron der Regierenden und Politiker / Walter Fleischmann-Bisten. – *In:* Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim 52 (2001) 1, S. 15–17

Papstamt – pro und contra : geschichtliche Entwicklungen und ökumenische Perspektiven / Walter Fleischmann-Bisten (Hg.). – Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. – 288 S. – (Bensheimer Hefte ; 97). – ISBN 3-525-87188-0. – Kart. – € 17.90

Bielefeld, v. Bodelschwinghsche Anstalten Bethel, Westfälische Diakonenanstalt Nazareth, Archiv

Neumann, Reinhard: Die Nazareth-Schwestern : Frauen in der Diakonie ohne Mutterausbildung / Reinhard Neumann. – *In:* Bethels Mission : Beiträge zur Geschichte der v. Bodelschwinghschen Anstalten Bethel / Matthias Benad (Hrsg.). – Bielefeld : Luther-Verl.

1. Zwischen Epileptischenpflege und Heidenbekehrung / mit Beitr. von Thorsten Altena ... – 2001. – (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte ; 19). – ISBN 3-7858-0409-1. – S. 133–175

Billerbeck, Bibliothek der Abtei Gerleve

Hörnemann, Daniel: Tod auf den Gleisen : „Betriebliche Störung" oder „Unfall mit Personenschaden?" ; zum Thema Suizid durch die Eisenbahn / Daniel Hörnemann. – *In:* Lok-Report : Verkehrspolitik und Triebfahrzeuggeschichte 31 (2001) 3, S. 4–7

Bremen, Dom-Museum

Weibezahn, Ingrid: Die Dom-Inventarisation von Bauherr Gerhard Meyer aus heutiger Sicht / Ingrid Weibezahn. – In: Meyer, Gerhard: Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen 1828 / Gerhard Meyer. Hrsg. von Dieter Hägermann. Mit Beitr. von Hans-Christoph Hoffmann ... – Bremen : Hauschild, 2001. – (Beihefte zum Jahrbuch der Wittheit zu Bremen ; 1). – ISBN 3-89757-059-9. – S. 18–26

Weibezahn, Ingrid: Erfolgreiche Ausstellungsserie im Dom-Museum Bremen / Ingrid Weibezahn. Unter Mitarb. von L. Schwidder. – *In:* Mitteilungsblatt des Museumsverbandes für Niedersachsen und Bremen (2001) 60, S. 87–88

Weibezahn, Ingrid: Werkstattzusammenhänge / Ingrid Weibezahn. – *In:* Wandmalerei in Niedersachsen, Bremen und im Groningerland : Fenster in die Vergangenheit / hrsg. vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und der Stichting Oude Groninger Kerken. Rolf-Jürgen Grote ; Kees van der Ploeg. – München [u.a.] : Dt. Kunstverl. – ISBN 3-422-06321-8
[Aufsatzbd.]. – 2001. – S. 328–333

Bretten, Melanchthonhaus

Frank, Günter: Philipp Melanchthon als Universalgelehrter des 16. Jahrhunderts : Bilanz und Perspektiven der Forschung / Günter Frank. – *In:* Dona Melanchthoniana : Festgabe für Heinz Scheible zum 70. Geburtstag / hrsg. von Johanna Loehr. – Stuttgart-Bad Cannstatt : Frommann-Holzboog, 2001. – ISBN 3-7728-2189-8. – S. 113–118

Frank, Günter: Seele oder Maschine? : zum Streit um die Tierseele in der deutschen Aufklärung / Günter Frank. – *In:* Die Seele der Tiere / hrsg. von Friedrich Niewöhner ... – Wiesbaden : Harrassowitz, 2001. – (Wolfenbütteler Forschungen ; 94). – ISBN 3-447-04475-6. – S. 249–266

Melanchthon and the tradition of Neoplatonism. – *In:* Religious confessions and the sciences in the sixteenth century / ed. by Jürgen Helm ... – Leiden [u.a.] : Brill, 2001. – (Studies in European judaism ; 1). – ISBN 90-04-12045-9. – S. 3–18

Melanchthon und Europa / hrsg. von Frank Günter ... – Stuttgart : Thorbecke 1. Skandinavien und Mitteleuropa. – 2001. – 305 S. : Ill. – (Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten ; 6,1). – ISBN 3-7995-4804-1. – Pp. – € 24.54

Darmstadt, Zentralarchiv der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau

Beati qui custodiunt : Festschrift für Ekkehard Kätsch zum 65. Geburtstag / hrsg. von Holger Bogs ... – Darmstadt : Verl. der Hess. Kirchengeschichtl. Vereinigung, 2001. – 245 S. : Ill. – (Schriftenreihe des Zentralarchivs der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ; 1). – ISBN 3-931849-06-6. – Br. – € 25.00

Chronik Nentershausen / Red.: Sabine Hübner. [Hrsg. Ortsgemeinde Nentershausen]. – Nentershausen, 2000. – 544 S. : zahlr. Ill., Kt. – Gb.

Emele, Christa: Bibliographie : Fest- und Jubiläumsschriften sowie Kleinschriften zur politischen und kirchlichen Ortsgeschichte / Christa Emele. – *In:* Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 52 (2001), S. 215–222

Evangelische Kirche in Hessen und Nassau : gestaltete Geschichte. – Strasbourg : Editions du Signe
1. Menschen in ihrer Zeit. – 2001. – 49 S. : Ill. – ISBN 2-7468-0421-2. – Br. – € 8.00
2. Evangelische Kirchen in Frankfurt am Main. – 2001. – 49 S. : Ill. – ISBN 2-7468-0422-0. – Br. – € 8.00

Hübner, Sabine: „Das arme Schulmeisterlein" : Einblicke in die Arzbacher Schulgeschichte / Sabine Hübner. – *In:* Die Augst : Beiträge zur Geschichte und Gegenwart der Augstgemeinden Arzbach, Eitelborn, Kadenbach, Neuhäusel, Simmern und Hillscheid 10 (2000), S. 41–59

Hübner, Sabine: Personen- und Ortsregister des Jahrbuchs der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung, 51.2000 / Sabine Hübner ; Barbara Kaltenborn. – *In:* Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 51 (2000), S. 323–338

Kunst, Hans-Joachim: Die Friedrichwerdersche Kirche in Berlin : die bürgerliche Vorstadtkirche als fürstliche Hauptkirche / Hans-Joachim Kunst. Unter Mitarb. von Dirk Richardt. – *In:* Karl Friedrich Schinkel, aspects of his work : Aspekte seines Werkes / ed. by Susan M. Peik. – Stuttgart [u.a.] : Menges, 2001. – ISBN 3-930698-81-1. – S. 38–43

Neff, Anette: Gestern Gegner – heute Partner : Ansätze demokratischer Entwicklung nach dem Krieg in Deutschland / Anette Neff. – *In:* Wege zu einem solidarischen Europa : Dokumentation der deutsch-belarussisch-ukrainischen Konsultation, Frankfurt/Main 29. April bis 2. Mai 2001. – Darmstadt, 2001. – S. 31–35

Richardt, Dirk: Neue Überlegungen zu den frühen Grabdenkmälern in der Elisabethenkirche zu Marburg / Dirk Richardt ; Hans Joachim Kunst. – *In:* Hessische Heimat 50 (2000) 2, S. 50–57

Richardt, Dirk: Repetitorium zum Akten- und Archivbestand des Deutschen Dokumentationszentrums Fotoarchiv Marburg / Dirk Richardt. – Marburg : Fotoarchiv, 2001. – 1 Diskette

Richardt, Dirk: Repetitorium zum Nachlass des Kunsthistorikers Richard Hamann in der Universitätsbibliothek Marburg / Dirk Richardt. – Marburg : Univ.-Bibl., 2000. – 1 Diskette

Düsseldorf, Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland

Dühr, Ulrich: Literaturschau 1999 zur Rheinischen Kirchengeschichte : (mit Nachträgen) / Ulrich Dühr. – *In:* Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 49.2000(2001), S. 251–278

Dühr, Ulrich: Literaturschau 2000 zur Rheinischen Kirchengeschichte : (mit Nachträgen) / Ulrich Dühr. – *In:* Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 50 (2001), S. 381–400

Flesch, Stefan: Elisabeth Meyer-Bothling : (1916–1996) / Stefan Flesch. – *In:* Rheinland-Pfälzerinnen : Frauen in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in den Anfangsjahren des Landes Rheinland-Pfalz / bearb. von Hedwig Brüchert. – Mainz : v. Hase und Koehler, 2001. – (Veröffentlichungen der Kommission des Landtages für die Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz ; 23). – ISBN 3-7758-1394-2. – S. 295–297

Flesch, Stefan: Die evangelische Kirchengemeinde / Stefan Flesch. – *In:* Boppard : Geschichte einer Stadt am Mittelrhein / hrsg. von Heinz E. Mißling. – Boppard : Dausner
3. Boppard nach 1945. – 2001. – ISBN 3-930051-02-8. – S. 467–476

Magen, Beate: Hugenottenverein, Deutscher / Beate Magen. – *In:* Die Religion in Geschichte und Gegenwart : Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft / hrsg. von Hans Dieter Betz ... – 4., völlig neubearb. Aufl. – Tübingen : Mohr Siebeck
3. F-H. – 2000. – ISBN 3-16-146943-7. – Sp. 1931

Eichstätt, Domschatz- und Diözesanmuseum

Braun, Emanuel: Barocke Flachdecke : Holzkonservierung / Emanuel Braun. – *In:* Restauro : Zeitschrift für Kunsttechniken, Restaurierung und Museumsfragen 107 (2001) 3, S. 171

Eichstätt, Universitätsbibliothek

Katalog der Musikhandschriften und Musikdrucke in Eichstätt. – München : Henle. – (Kataloge bayerischer Musiksammlungen ; ...) 6. Die Musikdrucke des Bischöflichen Seminars Eichstätt / von Helga König und Cordula Schütz. – 2001. – XIV, 346 S. : Ill. – (... ; 11,6). – ISBN 3-87328-105-8. – Kart. – € 99.00

Kellner, Stephan: Geschichte der Herrschaft Hohenaschau : Mitte 12. Jahrhundert bis Mitte 19. Jahrhundert / Stephan Kellner. – *In:* Frühgeschichte und Herrschaft. – Aschau i. Ch. : Gemeinde Aschau i. Ch., 2001. – (Chronik Aschau i. Ch. ; 15). – Enth.: Vor- und Frühgeschichte im Priental / Werner Zarnier. – Geschichte der Herrschaft Hohenaschau / Stephan Kellner. – ISBN 3-9804643-5-0. – S. 169–295

Kellner, Stephan: Preysing, Freiherren (seit 1607) und Grafen (seit 1645) v. (kath.) / Stephan Kellner ; Margit Ksoll-Marcon. – *In:* Neue deutsche Biographie / hrsg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. – Berlin : Duncker und Humblot
20. Pagenstecher – Püterich / [Red. Franz Menges ...]. – 2001. – ISBN 3-428-00201-6. – S. 713–715

König, Helga: Die Bibliothek der Inklings-Gesellschaft / bearb. von Helga König ; Cordula Schütz. Nach Vorarb. von Christina Hofmann-Randall. – Wiesbaden : Harrassowitz, 2001. – XXXIV, 494 S. – (Kataloge der Universitätsbibliothek Eichstätt ; 7 : Vereinsarchive und Vereinsbibliotheken ; 1). – ISBN 3-447-04453-5. – Gb. – € 64.00

Littger, Klaus Walter: Der Garten von Eichstätt : zur Geschichte des Gartens und des Buches / Klaus Walter Littger. – *In:* Der Garten von Eichstätt : das Pflanzenbuch ; eine Auswahl der schönsten Bildtafeln / von Basilius Besler. – Köln [u.a.] : Taschen, 2001. – ISBN 3-8228-5531-6. – S. 9–30

Littger, Klaus Walter: Die „Stiftsbibliothek Herrieden" / Klaus Walter Littger. – *In:* Zeitreisen / hrsg. von der Bürgervereinigung Altstadtfreunde Herrieden 7 (2001), S. 16–21

Littger, Klaus Walter: Die Titelblätter des „Hortus Eystettensis" in der Tradition der Pflanzenbücher des 16. und frühen 17. Jahrhunderts / Klaus Walter Littger. – *In:* Wiener Geschichtsblätter 56 (2001) 1, S. 53–70

Otto Heigold, Zeitraum / [Autoren: Sebastian Degkwitz ; Rüdiger Klein ; Li Portenlänger]. – Eichstätt : Univ.-Bibl., 2001. – 66 S. : überw. Ill. – (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt ; 49). – Ausstellungskatalog. – ISBN 3-924109-36-2. – Kart. – € 14.00

Universität <Eichstätt>: Jahresbibliographie der Katholischen Universität Eichstätt : für die Jahre ... / bearb. von Helga König. – Eichstätt : Kath. Univ. – ISSN 0176-4748
1999/2000. – 2001. – XII, 384 S. – (Schriften der Universitätsbibliothek Eichstätt ; 48). – ISBN 3-924109-35-4. – Kart. – € 9.00

Einsiedeln, Stiftsbibliothek

Meginrat : zur 12. Zentenarfeier seiner Geburt 800 – 2000 / Stiftsbibliothek Einsiedeln. Odo Lang. – Einsiedeln : Stiftsbibl., 2001. – 56 S. : Ill. – (Ausstellung ... / Stiftsbibliothek Einsiedeln ; 2001). – Geh.

Eisenach, Lutherhaus

Jäger, Hagen: Herzog Johann Wilhelm, ein Eisenacher Herrscher und seine Frömmigkeit / Hagen Jäger. – *In:* Bach und Thüringen : Bachfest-Buch ; 76. Bachfest der Neuen Bachgesellschaft ; Eisenach 23. bis 27. Mai 2001 / eine Veranst. der Wartburgstadt Eisenach in Zs.-Arb. mit der Neuen Bachgesellschaft. [Konzeption: Claus Oefner]. – Eisenach, 2001. – S. 68–87

Eisenach, Wartburg-Stiftung

Carl Alexander : „So wäre ich angekommen, wieder, wo ich ausging, an der Wartburg" ; zum 100. Todestag des Grossherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach ; [Begleitschrift zu den Ausstellungen vom 5. Januar bis 24. Juni 2001 auf der Wartburg und vom 8. Juli bis 30. September 2001 in Weimar] / [Ausstellung: Wartburg-Stiftung Eisenach. Mit Beitr. von Ernst Badstübner ...]. – Eisenach : Wartburg-Stiftung, 2001. – 112 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-923755-78-3

Der romanische Palas der Wartburg : Bauforschung an einer Welterbestätte / hrsg. von Günter Schuchardt. – Regensburg : Schnell und Steiner
1. – 2001. – 147 S. : zahlr. Ill., graph. Darst. – ISBN 3-7954-1457-1

Emden, Johannes a Lasco Bibliothek

Bibliothek und Reformation : Miszellen aus der Johannes a Lasco Bibliothek Emden / hrsg. von Christoph Strohm. – Wuppertal : Foedus, 2001. – 198 S. – (Veröffentlichungen der Johannes a Lasco Bibliothek, Große Kirche Emden ; 4). – ISBN 3-932735-54-4. – Kart. – € 15.50

Daniel Chodowiecki : (1726-1801) ; ein hugenottischer Künstler und Menschenfreund in Berlin ; Begleitbuch mit Katalog zur Ausstellung / Ursula Fuhrisch-Grubert ... (Hg.). – Bad Karlshafen : Verl. der Dt. Hugenotten-Ges., 2001 – 293 S. : zahlr. Ill. – (Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft ; 34). – ISBN 3-930481-14-6. – Kart. – € 19.90

Gerissen und gestochen : Graphik der Dürerzeit aus der Kunstsammlung der Universität Göttingen / hrsg. von Gerd Unverfehrt. – Göttingen : Vandenhoeck & Ruprecht, 2001. – 241 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-525-47006-1. – Kart. – € 17.50. – ISBN 3-525-47005-3. – Pp. – € 39.00

Johannes a Lasco Bibliothek, Große Kirche Emden : ein Führer durch Bibliothek und Gebäude / Uwe Roeder. – 1. Aufl. – Lindenberg : Fink, 2001. – 72 S. : zahlr. Ill., Kt. – ISBN 3-89870-029-1. – € 6.50

Kartenschätze in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden : [Katalog zur Ausstellung vom 10. August bis 6. September 2001 in der Johannes a Lasco Bibliothek Emden] / [Texte:] Michael Recke. [Fotos: ... Norbert Schultz]. – Varel : Centrum-Cartographie-Verl., 2001. – 87 S. : zahlr. Ill., Kt. – ISBN 3-934606-07-5. – € 9.90

Recke, Michael: Informationen und Erläuterungen zu den Ostfriesland-Karten, „West"-Friesland-Karten, Seekarten der Emsmündung, Stadtplänen und Stadtansichten von Emden : anlässlich der Ausstellung: Kartenschätze in der Johannes a Lasco Bibliothek / zsgest. von Michael Recke. – [Emden], 2001. – 43 Bl. : zahlr. Kt. – € 11.00

Reformierte Retrospektiven : Vorträge der zweiten Emder Tagung zur Geschichte des Reformierten Protestantismus / Harm Klueting ... (Hg.). – Wuppertal : Foedus, 2001. – VIII, 326 S. – (Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus ; 4). – ISBN 3-932735-51-X. – Kart. – € 18.50

Rembrandt – schwarz-weiß : Meisterwerke der Radierkunst aus der Kunstsammlung der Universität Göttingen ; 3. Juni – 16. Juli 2000, Johannes a Lasco Bibliothek Emden / hrsg. von Gerd Unverfehrt. [Mit einem Vorw. von Corinna Roeder. Mit Beitr. von Nils Büttner ...]. – 3., erw. Aufl. – Göttingen : Kunstgeschichtl. Seminar der Univ., 2000. – 189 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-923257-23-6. – Kart. – € 15.00

Schulz, Walter: Von finanzieller Not zu den notwendigen Finanzen : Betrieb und Organisation der Johannes a Lasco Bibliothek in Emden / Walter Schulz. – In: AKMB-news : Aktuelles zu Kunst, Museum und Bibliothek 7 (2001) 1, S. 18 – 22

Von Berlin bis Konstantinopel : eine Aufsatzsammlung zur Geschichte der Hugenotten und Waldenser / Andreas Flick ... (Hg.). – Bad Karlshafen : Verl. der Dt. Hugenotten-Ges., 2001. – 220 S. : Ill. – (Geschichtsblätter der Deutschen Hugenotten-Gesellschaft ; 35). – ISBN 3-930481-15-4. – Br. – € 16.00

Essen, Institut für Kirchengeschichtliche Forschung

Christen an der Ruhr / hrsg. von Alfred Pothmann ... – Bottrop [u.a.] : Pomp 2. – 2001. – 312 S. – ISBN 3-89355-231-6. – Pp. – € 19.00

Lange, Klaus: Der Westbau des Essener Doms : Architektur und Herrschaft in ottonischer Zeit / Klaus Lange. – Münster : Aschendorff, 2001. – VIII, 152 S. : Ill. – (Quellen und Studien / Institut für Kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen ; 9). – ISBN 3-402-06248-8. – Gb. – € 28.70

Freiburg, Augustinermuseum

Freiburg im Breisgau in alten Ansichten : [dieser Band ... erschien aus Anlass der Ausstellung „Gruß aus Freiburg. Das Bild der Stadt in Historischen Postkarten" im Wentzingerhaus-Museum für Stadtgeschichte, Freiburg im Breisgau, 19. Juli bis 16. September 2001] / Peter Kalchthaler. – Zaltbommel : Europäische Bibl., 2001. – [144] S. : überw. Ill. – (Die Damals-Reihe). – ISBN 90-288-6658-2. – Pp. – € 17.79

Hans Baldung Grien in Freiburg : [Katalog der Ausstellung im Augustinermuseum, 19. Oktober 2001 bis 15. Januar 2002] / Augustinermuseum Freiburg. [Hrsg. Stadt Freiburg im Breisgau. Augustinermuseum, Saskia Durian-Ress]. – 1. Aufl. – Freiburg im Breisgau : Rombach, 2001. – 326 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-7930-9303-4. – Kart. – € 34.80

Jugendstil in Freiburg : Begleitbuch zur Ausstellung „Jugendstil in Freiburg", 2. März – 13. Mai 2001 im Augustinermuseum Freiburg / Augustinermuseum Freiburg. [Konzeption und Org. von Ausstellung und Katalog Saskia Durian-Ress ...]. – 1. Aufl. – Freiburg im Breisgau : Rombach, 2001. – 255 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-7939-9287-9. – Kart. – € 25.46

Stone, Erika: Mostly people : Fotografien einer deutschen Emigrantin in New York ; [erscheint parallel zu einer Ausstellung ... im Augustinermuseum Freiburg, 6. Juni – 5. August 2001 ...] / Erika Stone. [Hrsg. von Sibylle Appuhn-Radtke ...]. – München : Kehayoff, 2001. – 96 S. : überw. Ill. – ISBN 3-934296-00-9. – Gb. – € 29.65

Freiburg, Erzbischöfliches Archiv

Schmider, Christoph: Alltagsgeschichte im Erzbistum Freiburg : eine Arbeitshilfe zur Erforschung der Pfarreigeschichte / hrsg. vom Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg [Autor: Christoph Schmider]. – Freiburg : Erzbischöfliches Ordinariat, 2002. – (Handreichungen zum Bistumsjubiläum 2002). – Umschlagt.: Wir feiern ... : 175 Jahre Erzdiözese Freiburg

Schmider, Christoph: Dr. theol. h.c. Jacob Ebner : (1873-1960) ; Priester und Geschichtsschreiber des Hotzenwaldes / Christoph Schmider. – *In:* Badische Heimat 81 (2001), S. 452–457

Schmider, Christoph: Kirche auf dem Weg durch die Zeit : 1827–2002 ; das Erzbistum Freiburg wird 175 Jahre alt / Christoph Schmider. – *In:* Konrads-Kalender : katholischer Volkskalender der Erzdiözese Freiburg (2002), S. 33–40

Wieners, Thomas H. T.: Grenzüberbrückende Gemeinschaft aus der Sorge um das Seelenheil : die Pfohrener Bruderschaft der Elenden-armen-Seelen-Jahrzeit / Thomas H. T. Wieners. – *In:* Pfohren : das erste Dorf an der jungen Donau ; aus der Geschichte einer Baargemeinde / [Hrsg.: Ernst Zimmermann]. – Donaueschingen : Stadt Donaueschingen, 2001. – ISBN 3-00-008750-8. – S. 268–290

Wieners, Thomas H. T.: Eine Heilige als Lügnerin? : zum Rosenwunder der Elisabeth-Legende / Thomas H. T. Wieners. – *In:* Konradsblatt : Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg 85 (2001) 46, S. 20

Wieners, Thomas H. T.: Selbstrepräsentation auf dem Weg zum Seelenheil : kirchliche Stiftungen am Beispiel des Freiburger Münsters / Thomas H. T. Wieners. – *In:* Spätmittelalter am Oberrhein : [diese Publikation erscheint aus Anlass der Großen Landesausstellung Baden-Württemberg „Spätmittelalter am Oberrhein", die vom 29. September 2001 bis zum 3. Februar 2002 in zwei Häusern stattfindet ; Staatliche Kunsthalle Karlsruhe ; Badisches Landesmuseum Karlsruhe]. – Stuttgart : Thorbecke
Teil 2. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525 : Badisches Landesmuseum Karlsruhe, 29. September 2001 – 3. Februar 2002
2. Aufsatzband / hrsg. von Sönke Lorenz ... – 2001. – ISBN 3-7995-0208-4 ; ISBN 3-7995-0202-5. – S. 465–472

Freising, Diözesanbibliothek

Benker, Sigmund: Der Freisinger Domberg / Sigmund Benker. – *In:* Kunst und Kultur in Freising 2002 : Kalender. – München : Bay. Versicherungskammer, 2001

Benker, Sigmund: Die Freisinger Dombibliothek / Sigmund Benker. – *In:* Kunst und Kultur in Freising 2002 : Kalender. – München : Bay. Versicherungskammer, 2001

Benker, Sigmund: Die Freisinger Dombibliothek / Sigmund Benker. – *In:* Höhere Schulen und Universitäten in der Domstadt Freising : ein kleiner Streifzug durch ihre Geschichte / [hrsg. vom Bezirksverband Oberbayern des Bayerischen Philologenverbands]. – Freising, 2001. – S. 140–143

Benker, Sigmund: Die Kunstentwicklung vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts / Sigmund Benker. – *In:* Handbuch der bayerischen Geschichte / begr. von Max Spindler. In Verb. mit Christoph Bauer ... neu hrsg. von Andreas Kraus. – München : Beck
3. Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts
Teilbd. 2. Geschichte Schwabens bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts. – 3., neubearb. Aufl. – 2001. – ISBN 3-406-39452-3. – S. 775–805

Benker, Sigmund: Die romanische Kirche von Gaden am Waginger See und ihre Weiheinschrift / Sigmund Benker ; Heinz Strehler. – *In:* Beiträge zur altbayerischen Kirchengeschichte 46 (2001), S. 257–288

Wallfahrt – nah und fern : Bücher und Bilder ; Ausstellung im Barocksaal der Dombibliothek Freising ; 19. Juli – 15. Oktober 2001 / Dombibliothek Freising. [Katalog: Sigmund Benker]. – Freising : Dombibl., 2001. – 71 S. : zahlr. Ill.

Fulda, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars

Jäger, Berthold: Hexenverfolgungen in der Rhön : das Amt Bieberstein – ein Zentrum der großen Hexenprozeßwelle im Stift Fulda zu Beginn des 17. Jahrhunderts / Berthold Jäger. – *In:* Durch die Rhön / hrsg. vom Rhönklub e.V. – Fulda : Parzeller, 2001. – ISBN 3-7900-0327-1. – S. 61–73

Greifswald, Landeskirchliches Archiv

Reinfeldt, Ulrike: Ein Spaziergang durch Raum und Zeit : das Landeskirchliche Archiv Greifswald ; 1946–2001 / Ulrike Reinfeldt. – *In:* Pommern : Zeitschrift für Kultur und Geschichte 39 (2001) 2, S. 28–30

Halle (Saale), Franckesche Stiftungen

Klosterberg, Brigitte: Die Bibliothek August Tholucks / Brigitte Klosterberg. – *In:* Pietismus und Neuzeit : ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Pietismus 27 (2001), S. 147–164

Klosterberg, Brigitte: Die Bibliothek der Franckeschen Stiftungen in Halle / Brigitte Klosterberg. – *In:* Hochschulbibliotheken des Landes Sachsen-Anhalt / Kultusministerium Sachsen-Anhalt. – Magdeburg, 2001. – S. 160–164

Klosterberg, Brigitte: Das Buch von dem Pilger (1498) : eine Bildergeschichte aus der Inkunabelzeit / Brigitte Klosterberg. – *In:* Marginalien : Zeitschrift für Buchkunst und Bibliophilie (2001) 161, S. 50–57

Klosterberg, Brigitte: Das Leben – eine sündenbedrohte Wanderung : eine mittelalterliche französische Dichtung, erzählt nach den Bildern eines niederländischen Drucks aus dem Jahr 1498 / Brigitte Klosterberg. – *In:* Engagement : Zeitschrift für Erziehung und Schule (2001) 3, S. 212–222

Praxis pietatis : Erbauungsliteratur aus der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen / hrsg. von Brigitte Klosterberg und Christian Soboth. – Halle (Saale) : Franckesche Stiftungen, 2001. – 63 S. : Ill. – (Kleine Schriftenreihe der Franckeschen Stiftungen ; 2). – Br. – € 2.50

Raabe, Paul: August Hermann Francke : 1663–1727 ; Bibliographie seiner Schriften / bearb. von Paul Raabe und Almut Pfeiffer. – Tübingen : Verl. der Franckeschen Stiftungen Halle im Max-Niemeyer-Verl., 2001. – XXVII, 783 S. : Ill. – (Hallesche Quellenpublikationen und Repertorien ; 5). – ISBN 3-484-84105-2 (Niemeyer) ; ISBN 3-931479-18-8 (Verl. der Franckeschen Stiftungen). – Gb. – € 98.00

Hamburg, Nordelbische Kirchenbibliothek

Stüben, Joachim: Das älteste gedruckte Buch – das Rendsburger Fragment der Gutenberg-Bibel / Joachim Stüben. – *In:* Die Macht der Schrift : 5000 Jahre Medien und ihre Wirkung ; Begleitband zu der Ausstellung Die Macht der Schrift, 5000 Jahre Medien und Ihre Wirkung, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg, 13. Mai bis 30. September 2001 ; [eine Ausstellung der 25. Duisburger Akzente „www.wer-weiss-wohin. Kultur im Wandel vom 5. bis 27. Mai 2001"] / [hrsg. von der Stadt Duisburg, Die Oberbürgermeisterin, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg. Konzeption: Ilka Thörner]. – Duisburg : Kultur- und Stadthistorisches Museum, 2001. – ISBN 3-89279-574-6. – S. 60–61

Stüben, Joachim: Die ältesten Urkunden zur Geschichte Haselaus : zum 750jährigen Kirchenjubiläum im Jahre 2001 / Joachim Stüben. – *In:* Jahrbuch für den Kreis Pinneberg (2001), S. 175–189

Stüben, Joachim: Ansgar im mittelalterlichen Hamburg / Joachim Stüben. – *In:* Wir feiern das älteste Jubiläum der Stadtgeschichte Hamburgs! : St. Ansgartag 2001 / hrsg. von Peter Saß. – Hamburg, 2001. – S. 10–12

Stüben, Joachim: Das Rendsburger Fragment der Gutenbergbibel – ein gestohlenes Buch? : Zu Umfeld und Herkunft eines begehrten Gegenstandes / Joachim Stüben. – *In:* Rendsburger Jahrbuch 51 (2001), S. 35–61

Stüben, Joachim: Zisterzienserabtei Rauden bei Ratibor / Joachim Stüben. – *In:* Einband-Forschung : Informationsblatt des Arbeitskreises für die Erfassung und Erschließung Historischer Bucheinbände H. 8 (2001) April, S. 24–27

Hannover, Landeskirchenamt, Archiv und Bibliothek

Archive in der Region / hrsg. von Dieter Brosius, Karljosef Kreter und Hans Otte. – Hannover : Popp, 2001. – 56 S. : Ill.

Caritas und Diakonie in der NS-Zeit : Beispiele aus Niedersachsen / Hans Otte ... (Hrsg.). – Hildesheim : Olms, 2001. – II, 330 S. – (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V. ; 12). – ISBN 3-487-11356-2. – Pp. – € 22.50

Orgel – Orgelbau – Orgelmusik : Literatur in der Bibliothek des Landeskirchenamtes Hannover / [bearb. von Gudrun Dammann, Ute Göhring und Hans Otte]. – Stand: Juli 2001, als Ms. gedr. – Hannover : Landeskirchenamt, 2001. – 80 S.

Otte, Hans: Hermann Kuhr tritt in den Ruhestand / Hans Otte. – *In:* Rundbrief / Verband Kirchlicher Archive (2001) 17, S. 33–34

Otte, Hans: Niedersächsische Kirchengeschichte / Hans Otte. – In: Geschichtsforschung in Niedersachsen : Dokumentation eines vom Niedersächsischen Heimatbund am 12. März 1999 in Hannover durchgeführten Symposiums / Hrsg.: Niedersächsischer Heimatbund. – Hannover, 2001. – (Schriften zur Heimatpflege ; 11). – S. 45–59

Otte, Hans: Die Tradition der hannoverschen Diakonie und der Landesverein für Innere Mission in der NS-Zeit / Hans Otte. – *In:* Caritas und Diakonie in der NS-Zeit : Beispiele aus Niedersachsen / Hans Otte ... (Hrsg.). – Hildesheim : Olms, 2001. – (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V. ; 12). – ISBN 3-487-11356-2. – S. 107–127

Herrnhut, Unitätsarchiv

Peucker, Paul: „Die Diaspora der Herrnhuter Brüdergemeine in Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert" / Paul Peucker. – *In:* Goethe und der Pietismus / hrsg. von Hans-Georg Kemper ... – Tübingen : Verl. der Franckeschen Stiftungen im Max-Niemeyer-Verl., 2001. – (Hallesche Forschungen ; 6). – ISBN 3-484-84006-4 ; ISBN 3-931479-17-X. – S. 13–23

Peucker, Paul: „Was geschah mit Zinzendorfs «Grünen Büchern»? : ein Fund in den Beständen des Unitätsarchivs" / Paul Peucker. – *In:* Rezeption und Reform : Festschrift für Hans Schneider zu seinem 60. Geburtstag / hrsg. von Wolfgang Breul-Kunkel ... – Darmstadt : Verl. der Hess. Kirchengeschichtl. Vereinigung, 2001. – XIV, 428 S. : Ill. – (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte ; 5). – ISBN 3-931849-07-4. – S. 309–321

Hildesheim, Bistumsarchiv

Caritas und Diakonie in der NS-Zeit : Beispiele aus Niedersachsen / Hans Otte ; Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.). – Hildesheim [u.a.] : Olms, 2001. – II, 330 S. – (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V. ; 12). – ISBN 3-487-11356-2. – € 22.50

Gemeinsam unterwegs : Festschrift aus Anlass des 150jährigen Jubiläums der St. Ursula-Schule Hannover / Ingeborg Wirz ; Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.). – Hildesheim : Bernward [u.a.], 2001. – 112 S. : graph. Darst., zahlr. Ill., Kt. – (Hildesheimer Chronik ; 8). - ISBN 3-89534-418-4 ; ISBN 3-89366-525-0. – Pp. – € 14.90

Scharf-Wrede, Thomas: 50 Jahre Kirchengemeinde St. Johannes in Hildesheim : zur Geschichte des kirchlichen Lebens in der Nordstadt / Thomas Scharf-Wrede. – *In:* Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 69 (2001), S. 231–248

Scharf-Wrede, Thomas: Das Bistum Hildesheim im 20. Jahrhundert / [Text: Thomas Scharf-Wrede]. – Strasbourg : Éd. du Signe, 2001. – 51 S. : zahlr. Ill., Kt. – (Bistum Hildesheim ; [4]). – ISBN 2-7468-0648-7. – € 7.00

Scharf-Wrede, Thomas: Caritas und „Wandernde Kirche" : Seelsorge vor Ort / Thomas Scharf-Wrede. – *In:* Caritas und Diakonie in der NS-Zeit : Beispiele aus Niedersachsen / Hans Otte ; Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.). – Hildesheim [u.a.] : Olms, 2001. – (Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V. ; 12). – ISBN 3-487-11356-2. – S. 291–307

Hildesheim, Bistumsarchiv und Dombibliothek

Gemeinsam unterwegs : Festschrift aus Anlass des 150jährigen Jubiläums der St. Ursula-Schule Hannover / Ingeborg Wirz ; Thomas Scharf-Wrede (Hrsg.). – Hildesheim : Bernward [u.a.], 2001. – 112 S. : graph. Darst., zahlr. Ill., Kt. – (Hildesheimer Chronik ; 8). – ISBN 3-89534-418-4 ; ISBN 3-89366-525-0. – Pp. – € 14.90

Hildesheim, Dombibliothek

Bepler, Jochen: Der Einband eines Objektes und sein intrinsischer Wert / Jochen Bepler. – *In:* Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte 26 (2001), S. 51–64

Hildesheim, Dom-Museum

Abglanz des Himmels : Romanik in Hildesheim ; Katalog zur Ausstellung des Dom-Museums Hildesheim / hrsg. von Michael Brandt. – 1. Aufl. – Regensburg : Schnell und Steiner, 2001. – 332 S. : zahlr. Ill., graph. Darst., Kt. – ISBN 3-7954-1437-7 kart. ; ISBN 3-7954-1434-2. – Pp. – € 39.90

Brandt, Michael: Domus Domini : ein Beitrag für die Weltausstellung / Michael Brandt. – *In:* Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 69 (2001), S. 249–261

Karlsruhe, Landeskirchliches Archiv und Landeskirchliche Bibliothek

„Ich war zu Heidelberg Student" : 150 Jahre Heidelberger Wingolf ; 1851–2001 / hrsg. im Auftr. des Vereins „Studentenwohnheim Heidelberger Wingolf e.V." von Udo Wennemuth. – Hannover : Ed. Piccolo, 2001. – 313 S. : Ill. – (Schriftenreihe aus dem Wingolf ; 5). – ISBN 3-931892-04-2. – Gb. – € 25.00

Reformierte Spuren in Baden / im Auftr. des Vereins für Kirchengeschichte hrsg. von Udo Wennemuth. – Karlsruhe : Evang. Presseverb. für Baden, 2001. – 274 S. : Ill. – (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden ; 57). – ISBN 3-87210-912-X. – Kart. – € 17.80

Wennemuth, Udo: „Geblieben ist uns doch der Kern!" : Anmerkungen zur Biographie Rudolf Kerns / Udo Wennemuth. – *In:* „Ich war zu Heidelberg Student" : 150 Jahre Heidelberger Wingolf ; 1851–2001 / hrsg. im Auftr. des Vereins „Studentenwohnheim Heidelberger Wingolf e.V." von Udo Wennemuth. – Hannover : Ed. Piccolo, 2001. – (Schriftenreihe aus dem Wingolf ; 5). – ISBN 3-931892-04-2. – S. 35–45

Wennemuth, Udo: Der Heidelberger Katechismus / Udo Wennemuth. – *In:* Mannheimer Archiv. – Losebl.-Ausg. – Braunschweig : Archiv-Verl. – (2001) 12, 01075

Wennemuth, Udo: In Freiheit fromm – zum Wirken der Diakonie in Baden : Jahrestagung des Vereins für Kirchengeschichte am 6. Juli 2001 in der Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr / Udo Wennemuth. – *In:* Die Union 9 (2001), S. III–IV

Wennemuth, Udo: Mannheim und die Universität Heidelberg um 1900 / Udo Wennemuth. – *In:* Zwischen Wissenschaft und Politik : Studien zur deutschen Universitätsgeschichte ; Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag / hrsg. von Armin Kohnle. – Stuttgart : Steiner, 2001. – ISBN 3-515-07546-1. – S. 473–493

Wennemuth, Udo: Die Mannheimer Pfarrerbibliothek – ein Zeugnis „aufgeklärter" Theologiegeschichte in der unierten Landeskirche in Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts / Udo Wennemuth. – *In:* Frömmigkeit unter den Bedinungen der Neuzeit : Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag / hrsg. von Reiner Braun ... – Darmstadt [u.a.] : Verl. der Hess. Kirchengeschichtl. Vereinigung [u.a.], 2001 . – (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte ; 6) ; (Sonderveröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden ; 2). – ISBN 3-931849-08-2 ; ISBN 3-87210-913-8. – S. 137–154

Wennemuth, Udo: Prälat Joseph Bauer / Udo Wennemuth. – *In:* Mannheimer Archiv. – Losebl.-Ausg. – Braunschweig : Archiv-Verl. – (2001) 1, 05576

Wennemuth, Udo: Quellen zur Geschichte des Heidelberger Wingolfs : 1881–1904 / Udo Wennemuth. - *In:* „Ich war zu Heidelberg Student" : 150 Jahre Heidelberger Wingolf ; 1851–2001 / hrsg. im Auftr. des Vereins „Studentenwohnheim Heidelberger Wingolf e.V." von Udo Wennemuth. – Hannover : Ed. Piccolo, 2001. – (Schriftenreihe aus dem Wingolf ; 5). – ISBN 3-931892-04-2. – S. 49–62

Wennemuth, Udo: [Rheinübergang der Franzosen bei Neckarau 1734] / Udo Wennemuth. – *In:* Mannheimer Archiv. – Losebl.-Ausg. – Braunschweig : Archiv-Verl. – (2001) 4, 03005

Kassel, Landeskirchliches Archiv

Die Bestände des Landeskirchlichen Archivs Kassel : Kurzübersicht / bearb. von Sabine Dietzsch ... – 3., neu bearb. Aufl. – Kassel, 2001. – 140 S. – € 5.00

Dietzsch, Sabine: Alte deutsche Schrift / Sabine Dietzsch ; Karsten Uhde ; Jan G. J. van Booma. – Den Haag : Centraal Bureau voor Genealogie, 2001. – 96 S. : Ill. – (Cahiers oud schrift ; 4). – ISBN 90-5802-018-5

Dietzsch, Sabine: Die neue Bestandeübersicht des Landeskirchlichen Archivs Kassel / Sabine Dietzsch. – *In:* Archivnachrichten aus Hessen 1 (2001), S. 18–19

Rezeption und Reform : Festschrift für Hans Schneider zu seinem 60. Geburtstag / hrsg. von Wolfgang Breul-Kunkel ... – Darmstadt : Verl. der Hess. Kirchengeschichtl. Vereinigung, 2001. – XIV, 428 S. : Ill. – (Quellen und Studien zur hessischen Kirchengeschichte ; 5). – ISBN 3-931849-07-4. – € 25.00

Wischhöfer, Bettina: Digitale Archivierung von Fotosammlungen im low-budget-Bereich : Projekterfahrungen im Landeskirchlichen Archiv Kassel / Bettina Wischhöfer. – In: Der Archivar 54 (2001), S. 311–314

Wischhöfer, Bettina: Digitales Bildarchiv „Kirchliche Gebäude in Kurhessen-Waldeck" : ein low-budget-Projekt des Landeskirchlichen Archivs Kassel / Bettina Wischhöfer. – *In:* Archivpflege in Westfalen und Lippe 55 (2001), S. 34–38

Wischhöfer, Bettina: Eine professionelle „low-budget-Lösung" – Projekt Digitalisierung Fotosammlung „Kirchen der EKKW" / Bettina Wischhöfer. – *In:* Archivnachrichten aus Hessen 1 (2001), S. 19–21

Wischhöfer, Bettina: Projekt Digitalisierung Fotosammlung „Kirchen der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck" – eine „low-budget-Lösung" / Bettina Wischhöfer. – *In:* Auf der Suche nach archivischen Lösungsstrategien im digitalen Zeitalter : Beiträge zur 4. Jahrestagung des Arbeitskreises „Archivierung von Unterlagen aus Digitalen Systemen" im Stadtarchiv Mannheim 10.–11.4.2000 / hrsg. von Ulrich Nieß. Mit Beitr. von Dietmar H. Appel ... – Mannheim : v. Brandt, 2001. – (Sonderveröffentlichung des Stadtarchivs Mannheim ; 26). – ISBN 3-926260-48-3. – S. 31–34

Kiel, Nordelbisches Kirchenarchiv

Brüchmann, Michael: Die chronikalischen Randbemerkungen aus dem Amrumer Exemplar / Michael Brüchmann ; Annette Göhres. – *In:* Missale Slesvicense : 1486 ; ein Meisterwerk des Frühdruckers Steffen Arndes / Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek. Von Dieter Lohmeier und Gert Wilhelm Trube. – Kiel : Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, 2001. – ISBN 3-9806013-4-X. – S. 81–94

Linck, Stephan: Hoffnung: Kirche / Stephan Linck. – *In:* Wie wird es weitergehen ... : Zeitungsartikel und Notizen aus den Jahren 1933 und 1934 / Landeszentrale für Politische Bildung, Hamburg. Rita Bake (Bearb.). Ges. und aufgeschrieben von Elisabeth Flügge. – Hamburg : Landeszentrale für Politische Bildung, 2001. – ISBN 3-929728-58-3. – S. 17–24

Köln, Bibliothek der Benediktinerinnen

Albert, Marcel: Bibliographia Mechtildiana : [Verzeichnis der gedruckten Schriften von und über Mechtilde de Bar und die Benediktinerinnen vom Heiligsten Sakrament] / [zsgest. von Marcel Albert und Ursula Wahle]. – 2., verb. und erw. Aufl.. – Köln : Benediktinerinnen, 2001. – 280 S. – (Recherchen / Benediktinerinnen, Köln ; 8). – Kart. – € 15.00

Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek

Finger, Heinz: Die Altenberger Klosterbibliothek (1133-1803) : Versuch eines knappen historischen Überblicks / Heinz Finger. – In: Altenberger Blätter 11 (2001), S. 5–15

Finger, Heinz: Die Bestände ehemaliger Kreuzbrüderbibliotheken in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf / Heinz Finger. – *In:* Bücherschätze

der rheinischen Kulturgeschichte : aus der Arbeit mit historischen Sondersammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 1979–1999 / mit Beitr. von Katrinette Bodarwé. Hrsg. von Heinz Finger. – Düsseldorf : Droste, 2001. – (Studia humaniora ; 34). – ISBN 3-7700-0842-1. – S. 145–162

Finger, Heinz: Die Binterimbibliothek und ihr Begründer / Heinz Finger. – *In:* Bücherschätze der rheinischen Kulturgeschichte : aus der Arbeit mit historischen Sondersammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 1979–1999 / mit Beitr. von Katrinette Bodarwé. Hrsg. von Heinz Finger. – Düsseldorf : Droste, 2001. – (Studia humaniora ; 34). – ISBN 3-7700-0842-1. – S. 287–368

Finger, Heinz: Codices electronici ecclesiae Coloniensis (CEEC) : digitale Handschriftenbibliothek Köln / Heinz Finger. – *In:* ProLibris 6 (2001) 3, S. 163–167

Finger, Heinz: Die Dombibliothek zu Köln / Heinz Finger. – *In:* Codices electronici ecclesiae Coloniensis : eine mittelalterliche Kathedralbibliothek in digitaler Form / Manfred Thaller (Hrsg.). – Göttingen : Duehrkohp und Radicke, 2001. – (Fundus / Beiheft ; 1). – S. 11–20

Finger, Heinz: Der Druck der „Koelhoffschen Chronik" im Kontext der Drucklegung zeitgenössischer Chronikausgaben / Heinz Finger. – *In:* Spätmittelalterliche städtische Geschichtsschreibung in Köln und im Reich : die „Koelhoffsche" Chronik und ihr historisches Umfeld / hrsg. von Georg Mölich ... Mit Beitr. von Anna-Dorothee von den Brincken ... – Köln : SH-Verl., 2001. – (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins e.V. ; 43). – ISBN 3-89498-098-2. – S. 113–121

Finger, Heinz: Häresie und Endzeiterwartung im mittelalterlichen Rheinland / Heinz Finger. – *In:* Endzeitvorstellungen / Barbara Haupt (Hrsg.). – Düsseldorf : Droste, 2001. – (Studia humaniora ; 33). – ISBN 3-7700-0841-3. – S. 87–120

Finger, Heinz: Liturgische Bücher aus der Düsseldorfer Lambertuskirche / Heinz Finger. – *In:* Bücherschätze der rheinischen Kulturgeschichte : aus der Arbeit mit historischen Sondersammlungen der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf 1979–1999 / mit Beitr. von Katrinette Bodarwé. Hrsg. von Heinz Finger. – Düsseldorf : Droste, 2001. – (Studia humaniora ; 34). – ISBN 3-7700-0842-1. – S. 87–120

Finger, Heinz: „Rheinische Kirche" – Kirche im Rheinland / Heinz Finger. – *In:* „Rheinisch" : zum Selbstverständnis einer Region / hrsg. von Bernd Kortländer ... – Stuttgart [u.a.] : Metzler, 2001. – (Archiv, Bibliothek, Museum / Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf ; 9). – ISBN 3-476-01843-1. – S. 29–51

Schmidt, Siegfried: Die Katholische öffentliche Bibliothek (KÖB) : Auslaufmodell oder fit für die Zukunft? / Siegfried Schmidt. – *In:* Bibliothek in der Wissensgesellschaft : Festschrift für Peter Vodosek / hrsg. von Askan Blum. Unter Mitarb. von Wolfram Henning ... – München : Saur, 2001. – ISBN 3-598-11567-9. – S. 439–452

Ludwigsburg, Landeskirchliches Museum

Tier & Mensch : Schöpfung und Mitgeschöpflichkeit ; Katalog zur Ausstellung im Landeskirchlichen Museum Ludwigsburg vom 5. Mai 2001 bis 21. Oktober 2001 / [Red.: Andrea Kittel]. – Ludwigsburg : Landeskirchliches Museum, 2001. – 143 S. : zahlr. Ill. – (Kataloge und Schriften des Landeskirchlichen Museums ; 10). – Br.

Maria Laach, Bibliothek der Abtei Maria Laach

Häußling, Angelus A.: Biblische Grundlegung christlicher Liturgie / Angelus A. Häußling. – *In:* Heiliger Dienst : Vierteljahresschrift 55 (2001), S. 13–20

Häußling, Angelus A.: Das Mauriner-Brevier bei den ungarischen Benediktinern : ein Fallbeispiel für eine kritische Ekklesiologie / Angelus A. Häußling. – *In:* „Újat és régit" : Szennay András pannonhalmi foapát úr 80. születésnapjára. – Pannonhalma : Foapátság, 2001. – ISBN 963-9053-50-3. – S. 27–40

Häußling, Angelus A.: „Osculum pacis – ein Zeichen im Gottesdienst heute" : relecture eines Aufsatzes von Bruno Bürki / Angelus A. Häußling. – *In:* Liturgia et unitas : liturgiewissenschaftliche und ökumenische Studien zur Eucharistie und zum gottesdienstlichen Leben in der Schweiz ; in honorem Bruno Bürki / hrsg. von Martin Klöckener ... – Freiburg, Schweiz : Univ.-Verl. [u.a.], 2001. – ISBN 3-7278-1337-7 ; ISBN 2-8309-1030-3. – S. 169–177

Häußling, Angelus A.: Wer feiert eigentlich Liturgie? : Zum Subjekt gottesdienstlichen Handelns / Angelus A. Häußling. – *In:* Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 48 = 115 (2001), S. 5–23

Nürnberg, Landeskirchliches Archiv

Jesse, Horst: Die Entwicklung zum Religionsfrieden von Augsburg 1555 / Horst Jesse. – *In:* Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 35 (2001), S. 20–57

Mehl, Christoph: Reich-Gottes-Arbeit : der christliche Unternehmer Ernest Mehl (1836–1912) als Wegbereiter der Gemeinschaftsbewegung ; eine diakoniegeschichtliche Untersuchung / Christoph Mehl. – Neustadt a.d. Aisch : Degener, 2001. – 311 S. : Ill. – (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns ; 78). – ISBN 3-7686-4204-6. – Pp.

Pfarrerbuch Bayerisch-Schwaben : (ehemalige Territorien Grafschaft Oettingen, Reichsstädte Augsburg, Donauwörth, Kaufbeuren, Kempten, Lindau, Memmingen, Nördlingen und Pfarreien der Reichsritterschaft in Schwaben / [Hrsg.: Verein für Bayerische Kirchengeschichte]. Helene Burger ; Hermann Erhard ; Hans Wiedemann. Zsgest. von Hans Wiedemann und Christoph von Brandenstein. – Neustadt a.d. Aisch : Degener, 2001. – XXV, 362 S. – (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns ; 77). – ISBN 3-7686-4201-1. – Pp.

Rottenburg, Diözesanmuseum

Dem Himmel entgegen : niederländische Bilder des 15. bis 18. Jahrhunderts erzählen die Bibel ; Sammlung Christoph Müller ; Diözesanmuseum Rottenburg, 13. Dezember 2000 bis 1. April 2001 ; [diese Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung „Dem Himmel Entgegen", Niederländische Bilder des 15. bis 18. Jahrhunderts Erzählen die Bibel, Sammlung Christoph Müller, Diözesanmuseum Rottenburg am Neckar, 13. Dezember 2000 bis 1. April 2001] / Katalog von Achim Riether. Mit Beitr. von Marc Gundel ... [Hrsg. von Werner Gross und Wolfgang Urban] – Ulm : [Süddt. Verl.-Ges.], 2000. – 199 S. : zahlr. Ill. – ISBN 3-88294-312-2. – Pp.

Künstler zwischen den Zeiten – Wilhelm Geyer / Annette Jansen-Winkeln. – Eitorf : Wiss.-Verl. für Glasmalerei, 2000. – 224 S. : Ill. – (Künstler zwischen den Zeiten ; 5). – ISBN 3-932623-09-6. – Pp. – € 45.97

Schwerin, Landeskirchliches Archiv

Mecklenburgia sacra : Jahrbuch für mecklenburgische Kirchengeschichte / hrsg. von Michael Brunners und Erhard Piersig. – Wismar : Redaria-Verl. – ISSN 1436-7041
3. 2000. – 224 S. : Ill. – ISBN 3-933771-03-X. – Br. – € 13.70
4. 2001. – 169 S. : Ill. – ISBN 3-933771-04-8. – Br. – € 14.32

Nova monumenta inedita rerum megapolensium / edd. Michael Brunners ; Erhard Piersig. – Wismar : Redaria-Verl.
1. Riemann, Heinrich Arminius: Chronik der Stadt Friedland 1839 bis 1870 / von Heinrich Arminius Riemann. – 2000. – 180 S. : Ill. – ISBN 3-933771-01-1. – Kart. – € 13.70

Piersig, Erhard: Biographisches Gedenken : zum 100. Geburtstag von Landesbischof D. Dr. Niklot Beste D. D. am 30. Juni 2001. – Wismar : Redaria-Verl., 2001. – 16 S. – ISBN 3-933771-05-6. – Geh. – € 1.53

Stuttgart, Landeskirchliches Archiv

Blätter für württembergische Kirchengeschichte / Verein für Württembergische Kirchengeschichte. – Stuttgart : Scheufele. – ISSN 0341-9479
100. / Hermann Ehmer. – 2000

Ehmer, Hermann: Der ausgewanderte Pietismus : pietistische Gemeinschaftsprojekte in Nordamerika / Hermann Ehmer. – *In:* Das Echo Halles : kulturelle Wirkungen des Pietismus / Rainer Lächele (Hrsg.). – Tübingen : Bibliotheca-Academica-Verl., 2001. – ISBN 3-928471-31-7. – S. 315–357

Ehmer, Hermann: Die evangelische Bewegung in den vorderösterreichischen Landen : Pfarrer, Mönche und Laien unter dem Einfluß der Reformation / Hermann Ehmer. – *In:* Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 60 (2001), S. 363–394

Ehmer, Hermann: Die evangelische Kirche in Württemberg in der Revolution 1848/49 / Hermann Ehmer. – *In:* Leben mit Vergangenheit : Jahrbuch des Heimatgeschichtsvereins für Schönbuch und Gäu 1 (2000), S. 115–129

Ehmer, Hermann: Johann Friedrich Flattich : (1713-1797) / Hermann Ehmer. – *In:* Kirchengeschichte Württembergs in Porträts : Pietismus und Erweckungsbewegung / Siegfried Hermle (Hrsg.). – Holzgerlingen : Hänssler, 2001. – ISBN 3-7751-3704-1. – S. 176–197

Ehmer, Hermann: Johann Georg Rapp : (1757–1847) / Hermann Ehmer. – *In:* Kirchengeschichte Württembergs in Porträts : Pietismus und Erweckungsbewegung / Siegfried Hermle (Hrsg.). – Holzgerlingen : Hänssler, 2001. – ISBN 3-7751-3704-1. – S. 218–243

Ehmer, Hermann: Johannes Brenz / Hermann Ehmer. – *In:* The reformation theologians : an introduction to theology in the early modern period / ed. by Carter Lindberg. – 1. publ. – Boston [u.a.] : Blackwell, 2002. – ISBN 0-631-21839-4 ; ISBN 0-631-21838-6. – S. 124–139

Ehmer, Hermann: Johannes Brenz als Reformator der Schule / Hermann Ehmer. – In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 100 (2000), S. 241–264

Ehmer, Hermann: Die Klosterschule : 1556–1595 / Hermann Ehmer. – *In:* Alpirsbach : zur Geschichte von Kloster und Stadt / hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Mit Beitr. von Günter Bachmann ... – Stuttgart : Theiss, 2001. – (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg ; 10). – ISBN 3-8062-1336-4. – S. 677–701

Ehmer, Hermann: Die Reformation in Herrenalb : das Ende des Klosters und der Versuch eines Neubeginns / Hermann Ehmer. – *In:* 850 Jahre Kloster Herrenalb : auf Spurensuche nach den Zisterziensern / hrsg. von Peter Rückert ... – Stuttgart : Thorbecke, 2001. – (Oberrheinische Studien ; 19). – ISBN 3-7995-7819-6. – S. 139–166

Müller-Baur, Harald: Geschichte der Pfarrei Grömbach / Harald Müller-Baur. – Grömbach, Wörnersberg : Evang. Gesamtkirchengemeinde, 2001. – 72 S. : Ill., graph. Darst.

Müller-Baur, Harald: Streiflichter aus der Kirchengeschichte von Dietersweiler und Umgebung / Harald Müller-Baur. – Dietersweiler : Müller-Baur, 2001. – 36 S.

Trier, Bibliothek des Priesterseminars

Embach, Michael: Beobachtungen zur Überlieferungsgeschichte Hildegards von Bingen im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit : mit einem Blick auf die Editio princeps des „Scivias" / Michael Embach. – *In:* „Im Angesicht Gottes suche der Mensch sich selbst" : Hildegard von Bingen (1098–1179) / hrsg. von Rainer Berndt. – Berlin : Akad.-Verl., 2001. – (Erudiri sapientia ; 2). – ISBN 3-05-003568-4. – S. 401–459

Wolfenbüttel, Landeskirchliches Archiv

Dorfschullehrer im Lande Braunschweig : Beiträge zur Schulgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts / von Klaus Jürgens und Hermann Kuhr. – Wolfenbüttel : Landeskirchenamt, 2001. – 52 S. – (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig ; 6). – Geh. – € 5.11

Freist, Bernhard: Ludwig Beyer (1867–1942) : Direktor von Neuerkerode ; Pastor in spannungsvoller Zeit / von Bernhard Freist. – Wolfenbüttel : Landeskirchenamt, 2001. – 88 S. : Ill. – (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig ; 7). – Geh. – € 5.11

Würzburg, Museum am Dom

Gegenwartskunst aus dem „Museum am Dom" der Diözese Würzburg : 21. März bis 21. September 2001 ; [Werke von Armbruster, Brown, Nadal, Falken, Kaeseberg, Nitsch, Rainer, Triegel, Willikens ... ; Ausstellungskatalog] / Hrsg.: Verband der Diözesen Deutschlands. - Bonn : Verb. der Diözesen Dt., 2001. – 19 S. : Ill. – (Kunst im Gästehaus Joachimstraße)

Xanten, Dom / Domschatzkammer

Zwei Jahrtausende Geschichte der Kirche am Niederrhein / hrsg. von Heinrich Janssen ... [Textkapitel: Arnold Angenendt ...]. – 2., völlig überarb. Aufl. – Münster : Dialogverl., 2001. – 656 S. : zahlr. Ill., Kt. – ISBN 3-933144-33-7. – Gb. – € 46.00

Kirche und Kanzel – Seelsorger und Exerzitien

P. Domenikus Göcking OFM

Titel:
Kirche und Kanzel

Untertitel:
[Jg. 1–7] Blätter für homiletische Wissenschaft ; eine Vierteljahresschrift
[Jg. 8–12] homiletische Vierteljahrschrift
[Jg. 13–18] Zweimonatsschrift für das gesamte religiöse Vortragswesen
[Jg. 19–26] Monatsschrift für Predigt, Bibellesung und das gesamte religiöse Vortragswesen
[Werkheft 1+2] Werkhefte für Predigt, Bibellesung und das gesamte religiöse Vortragswesen

Herausgegeben von:
[Jg. 1–18] Thaddaeus Soiron
[Jg.19] Thaddaeus Soiron und Osmund Linden
[Jg. 20–26] Osmund Linden
[Werkheft 1+2] Osmund Linden

mit Unterstützung von
[ab Jg. 2: in Verbindung mit]
Johannes Beumer [Jg. 24–26]
Joseph Brögger [Jg. 3–18]
Joseph Christ [Jg. 9–18]
Adolf Donders [Jg. 1–26]
Donatus Haugg [Jg. 19–26]
Johannes Honnef [Jg. 18–21]
Matthias Laros [Jg. 22–23]
Albert Lauscher [Jg. 1]
Clemens Loenartz [Jg. 1–8]
Thaddaeus Soiron [Jg. 20–26]
Franz Stingeder [Jg. 1–18]
Anton Stonner [Jg. 19–26]
Franz Weiler [Jg. 18]
Dietmar Westemeyer [Jg. 24–26]

Verlag:
Paderborn : Schöningh

1 (1918) IV, 332 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
2 [1919] IV, 336 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
3 (1920) IV, 304 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
4 (1921) IV, 320 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
5 (1922) IV, 320 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
6 (1923) IV, 320 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
7 (1924) IV, 320 S.. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
8 (1925) IV, 386 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
9 (1926) IV, 375 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
10 (1927) XVI, 375 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis; Autorenregister der Jg. I–X; Sachregister der Jg. I–X]
11 (1928) VII, 368 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
12 (1929) VII, 364 S. [4 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
13 (1930) VIII, 452 S. [6 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
14 (1931) VIII, 378 S. [6 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
15 (1932)VI, 288 S. [6 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
16 (1933) VII, 288 S. [6 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
17 (1934) IV, 288 S. [6 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
18 (1935) VI, 292 S. [6 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
19 (1936) VIII, 438 S. [12 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
20 (1937) VIII, 385 S. [12 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
21 (1938) VII, 395 S. [12 Hefte; Inhaltsverzeichnis]
22 (1939) V, 344 S. [12 Hefte; Heft 11/12 als Doppelheft; Inhaltsverzeichnis]
23 (1940) VII, 191 S. [12 Hefte; jeweils Doppelhefte; Inhaltsverzeichnis]
24 (1941) VII, 195 S. [12 Hefte; jeweils Doppelhefte; Inhaltsverzeichnis]
25 (1942) IV, 191 S. [12 Hefte; jeweils Doppelhefte; Inhaltsverzeichnis]
26 (1943) 95 S. [nur 6 Hefte erschienen; jeweils Doppelhefte; Abbruch mit Heft 5/6] – Dem Umschlag des Heftes 5/6 war ein hektographierter Zettel angeklebt: „Die Kriegswirtschaft erfordert stärkste Konzentration aller Kräfte. Diese Zusammenfassung macht es notwendig, dass unsere Zeitschrift mit dem heutigen Tage bis auf weiteres ihr Erscheinen einstellt, um Menschen und Material für andere kriegswichtige Zwecke freizumachen."
1. Werkheft (1947) 64 S.
2. Werkheft (1947/48) 64 S.

Die Zeitschrift erschien von 1918 bis 1948. Nach dem Kriege versuchten Verlag und Herausgeber eine Wiederbelebung der Zeitschrift unter dem alten Titel in der Form von „Werkheften". Die Resonanz im Klerus war aber wohl gering, so dass nach dem Erscheinen des 2. Werkheftes die Produktion der Zeitschrift eingestellt wurde.

Format:
[Jg. 1 – 26)] 23, 5 x 15,5 cm
[Werkhefte] 21 x 13, 5 cm

Die Zeitschrift, herausgegeben von Franziskanern, dient nicht vorrangig der praktischen Predigt wie etwa die Zeitschrift „Der Prediger und Katechet". Sie pflegt vielmehr die homiletische Exegese des AT und NT auf wissenschaftlicher Grundlage

und legt die Anwendungsmöglichkeiten in der Predigt aber ebenso die Theorie der Homiletik dar. Angesprochen werden die ethischen, religiösen und sozialen Zeitströmungen in Anregungen für die Dorf-, Stadt-, Vereins-, Standes-, Gymnasial- und Kinderpredigt. Hinzu kommen Studien aus dem Gebiet der Geschichte der Predigt. Sowohl Biographien bedeutender Prediger als auch Einzeluntersuchungen aus dem zeit- und kulturgeschichtlichen Bereich der Predigt vergangener Jahrhunderte werden geboten. Rezensionen und Bewertungen der aktuellen Literatur bilden einen zusätzlichen Schwerpunkt.

Nachweis: 172

Titel:
Seelsorger und Exerzitien

Untertitel:
Nachrichtenblätter des Exerzitiensekretariates für den Klerus der Diözese Paderborn; [ab 3 (1926) Heft 3] Vierteljahrsschrift für die Exerzitienarbeit des Seelsorgsklerus, [ab 7 (1930) Heft 2] Offizielles Organ für die Exerzitienarbeit des Seelsorgsklerus

Herausgeber:
Exerzitien-Sekretariat der Diözese Paderborn [3 (1926) Heft 3–3 (1926) Heft 4], Exerzitienhaus Werl i. Westf. [4 (1927) Heft 1–7 (1930) Heft 4], Exerzitien-Sekretariat Werl i. W. [8 (1931) Heft 1–]

Schriftleiter:
Novatus Flashar [1 (1924) Nr. 1; 7 (1930) Heft 1–]; Balduin Flume [1 (1924) Nr. 2 – 2 (1925) Nr. 1/2]; Chrysologus Schollmeyer [2 (1925) Nr. 3–3 (1926) Nr. 1]; Benedikt Peters [3 (1926) Nr. 2–7 (1930) Heft 4]

1 (1924) 32 S. – 4 Nummern
2 (1925) 48 S. – 4 Nummern
3 (1926) 89 S. – 4 Nummern / Hefte
4 (1927) 107 S. – 4 Hefte – Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge 1–4
5 (1928) 111 S. – 4 Hefte – Inhaltsverzeichnis
6 (1929) 111 S. – 4 Hefte – Inhaltsverzeichnis
7 (1930) 111 S. – 4 Hefte – Inhaltsverzeichnis
8 (1931) 117 S. – 4 Hefte – Inhaltsverzeichnis

Format:
17 x 24,5 cm

Die Zeitschrift bietet kurze, praktische Aufsätze über Fragen der Exerzitienbewegung und Stoff zu Vorträgen für die Werbung und Nacharbeit. Es werden Nachrichten über den Stand der Bewegung vermittelt. Hingewiesen wird schließlich auf Erscheinungen auf dem Büchermarkt, die in Verbindung mit dem Exerzitienwesen stehen.

Nachweis: 172

Neu bei Hiersemann, Stuttgart

v. Padberg, Lutz E.: Die Inszenierung religiöser Konfrontationen. Theorie und Praxis der Missionspredigt im frühen Mittelalter

(Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Band 51)
2003. XII, 528 Seiten. Leinen. € 184,–. ISBN 3-7772-0324-6
Im Kern war die sich lange hinziehende Missionsepoche ein Kampf der Kulturen. Die Mission mit der Predigt im Zentrum stellt sich dabei als die bewußte Inszenierung religiöser Konfrontationen dar.

Weber, Christoph: Die päpstlichen Referendare. Chronologie und Prosopographie

Drei Teilbände. Leinen. ISBN 3-7772-0335-1
(Päpste und Papsttum Band 30 (Teile 1 – 3)
1. Teilband: 2003. XII, 379 Seiten. Leinen. € 130,–.
ISBN 3-7772-0337-8.
Der Referendar bildete vom 16. bis zum 18. Jahrhundert ein Modell eines bürokratisch-aristokratischen höheren Beamten heraus, der nach dem Papst und nach dem Heiligen Senat der Kardinäle die eigentlich arbeitende Basis der Kirchenregierung darstellte.

Reallexikon für Antike und Christentum (RAC). Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt

Das RAC hat sich zur Aufgabe gemacht, den geistigen und religiösen Umbildungsprozeß der ersten 6 Jahrhunderte unserer Zeitrechnung in seiner ganzen Breite zu bearbeiten und lexikalisch zu erschließen.
Band 20 ist im Erscheinen. Zuletzt erschienen
Lieferung 156 «Kastration» bis «Katechese». ISBN 3-7772-0330-0 und
Lieferung 157 «Katechese (Schluß)» bis «Kathedra». ISBN 3-7772-0341-6.
2003. Je 80 Seiten. Broschur. Je € 29,80.

Unseren Verlagskatalog versenden wir auf Wunsch.

ANTON HIERSEMANN, VERLAG • STUTTGART
Postfach 14 01 55 • D-70071 Stuttgart
Tel. 0711-549971-0 • Fax 0711-549971-21 • www.hiersemann.de
E-Mail: info@hiersemann.de

III. Rezensionen

Reinhard Öhlberger: Wenn am Buch der Händler klebt. Wien : Löcker Verlag, 2000. – 360 S. zahlr. 111. ISBN 3-85409-329-2

Sammelleidenschaft kennt kaum irgendwelche Grenzen und versteigt sich gelegentlich in Regionen der Detailfreude, wo den haushaltsgeplagten Berufspragmatikern an unseren Bibliotheken die Luft entschieden zu dünn wird. Freilich sind es oft genug die Sammler und Bibliophilen, die den Bibliothekaren Anhaltspunkte vorgeben, die sehr viel später dann doch in die Tiefenerschließung älterer Buchbestände einfließen. Die Einbandforschung weiß dazu Beispiele; die Provenienzenforschung und -verzeichnung gehört ebenfalls dazu. Spontaner Spott verbietet sich also vorsichtshalber.

Ein noch ziemlich unbekanntes Sammelgebiet hat jetzt Reinhard Öhlberger durch eine schöne, bibliophil ausgestattete Publikation hoffähig gemacht: das Sammeln von Buchhandelsetiketten, wie sie gerade in den Nachlassbeständen bis in die fünfziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts vorne oder hinten an den inneren Buchdeckel häufig sind. Reinhard Öhlberger ist eigentlich Orchestermusiker der Wiener Philharmoniker. Auf den zahlreichen Konzertreisen in alle Welt und über viele Jahre hat er eine der größten, vielleicht die größte Sammlung buchhändlerischen Reklameetiketten mit weit über 15 000 Exemplaren zusammengetragen.

Durch den illustrativen Schutzumschlag, die Fülle der farbigen Abbildungen, durch die beigegebenen 12 originalen Buchhändlermarken und, weil der Gegenstand jedem Buchmenschen eigentlich geläufig ist, erübrigt sich eine regelgerechte Definition des Gegenstandes. Für den Sammler allemal hilfreicher ist die Kenntnis der jeweils landestypischen Benennung des Gegenstands, damit man Buchhändler und Antiquare erfolgreich um das Objekt der Begierde angehen kann. Öhlberger hat ein halbes Wörterbuch erstellt, dass vom österreichischen „Pickerl" und dem bayerischen „Wapperl", über das nüchtern-hochdeutsche „Klebe-Etiketten", das „édiquette" oder „etichetta" romanischer Völker, den englischen Varianten „bookseller's labet", „ticket", „dicker" oder „mark" bis zum japanischen „raberu" reicht (S.18).

Den an Sammlungsexemplaren belegbaren Ausgang nimmt der buchhändlerische Reklamebrauch vermutlich bereits in der Zeit um 1750 (S.41) und erreicht seinen vorläufigen Höhepunkt wohl in der Zeit der Wende zum 20. Jahrhundert (S. 23), um dann in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich abzunehmen. Zumindest für Österreich, dass er natürlich besonders gründlich in seiner Sammlung erfasst hat, riskiert Öhlberger eine Statistik, nach der, abhängig vom Standort in der Großstadt oder der Provinz, zwischen 60 und 80 der Buchhändler dem Klebebrauch frönten.

Nach einer wortklingelnden, sehr österreichisch-ironisch gesättigten Einführung „in Lämmerwölkchenstimmung" gelingt es dem Verfasser aber seinem kleinen Gegenstand aus überlegener Kennerschaft außerordentlich interessante und stets unterhaltsame Einsichten zur ästhetischen, sozialen und wirtschaftlichen Geschichte des internationalen Buchhandels abzugewinnen. Die Klebeetiketten des Buchhandels erweisen sich als „ein ganz kleines, aber feines Zeugnis unserer Kultur am Buch" (S. 41).

Eigentlicher Gegenstand des Buchs ist die Geschichte des Buchhandels, wie

sie bekanntlich noch längst nicht genug erforscht ist: „Es liegt zwar weder im Sinn noch in den Kräften dieser Publikation, die Geschichte des Weltbuchhandels breitflächig und tiefschürfend aufzurollen. Der Spiegel eines, dieses einen Werbebrauches soll ihr allerdings vorgehalten werden." (S.11) „Herz- und Zentralstück der vorliegenden Publikation" ist dementsprechend ein ausführlicher wirtschaftsgeschichtlicher Teil, den Öhlberger in der ihm eigenen Diktion als „Das ungeeignete Nachschlagewerk" überschrieben hat. Auf rund 100, überwiegend in üppiger Farbigkeit ausgestatteten Seiten listet er alphabetisch 199 Firmen auf, deren Geschichte anhand der „Pickerl" in kurzen Lexikonartikeln mit Literaturangaben aufgelistet wird. Die restlichen rund 140 Seiten des Bandes füllen zwei Firmenverzeichnisse, die offenbar als Katalog zur Sammlung des Autors funktionieren. Der ersten Teil umfasst ein geographisch geordnetes Verzeichnis, eingeteilt in die Hauptabschnitte Deutschland, Österreich, die Schweiz, Europa und Übersee. Da finden sich dann auch Buchhandlungen in Bosnien, Estland, Georgien, Island, Malta, Burma oder Zimbabwe, China und Japan aufgeführt. Den Löwenanteil halten dabei Deutschland mit mehr als 2 000 und die Niederlande mit rund 1 500 durch Klebeschildchen nachgewiesene Firmen. Dem Abschnitt schließt sich ein alphabetisches Firmen- und ein alphabetisches Ortsverzeichnis an.

Wie die schmale Bibliographie deutlich macht, ist das Buch sicherlich ein sammlungsspezifischer Durchbruch. Dass eine Buchhandelsgeschichte nun gerade an den Werbeetiketten aufzuhängen wäre, leuchtet nicht unbedingt ein, führt aber durch den privaten Sammelfleiß, durch Kennerschaft und Engagement zu hochnützlichen Ergebnissen. Das Firmenverzeichnis muss mit 199 Nennungen Fragment sein, legt aber durch die Bereitschaft Erfahrungswerte zu individueller Bewertung zu formen und einzubeziehen den Grundstein für eine reizvolle Verzeichnungstechnik, zu deren Fortführung Reinhard Öhlberger ein sehr sehr langes Leben zu wünschen ist. Bei regionaler Beschränkung auf das Einzugsgebiet der eigenen Einrichtung, können auch Bibliothekare an einer solchen Verzeichnung weiterbauen. Für die Bibliotheken kann dies freilich nicht bedeuten, dass nun überall Sammlungen von „Pickerln" und „Wapperln" entstehen. Die Etiketten sollten wo immer möglich am Buch bleiben. Dort können sie relevant zur Geschichte der Migrationen des jeweiligen Exemplars in der eigenen Sammlung beitragen. Öhlberger gibt eine Reihe bemerkenswerter Beispiele (u. a. S. 27). Was sich aber herabgefallen immer wieder auf Magazin- und Regalböden findet, sollte nicht weggeworfen werden, und sei es um in der Sammlung eines ausgewiesenen Kenners wie Öhlberger Früchte zu tragen.

Das Buch mit dem kryptischen Erscheinungsdatum 1999+1 und der angepassten Gesamtauflage von 999 Exemplaren kostet den durchaus stattlichen Preis von 93 Euro, wobei der Verlag einen Bibliotheksrabatt gewährt, der nicht restlos von den Versandkosten aufgezehrt wird. (e-mail: Iverlag@loecker.at)

Nach dem Stoßseufzer des Verfassers am Ende des Bandes, wo er die notwendige Unvollständigkeit von Sammlung und Verzeichnung beklagt, kann der Rezensent sich freilich nicht enthalten, ein bei Öhlberger nicht enthaltenes Beispiel aus einem Buch der

unmittelbaren Nachkriegszeit aus dem eigenen Beritt, nämlich aus dem eichsfeldischen Duderstadt, wenigstens in der Abbildung mitzuteilen.

Jochen Bepler

Bibliotheca Gerhardiana. Rekonstruktion der Gelehrten- und Leihbibliothek Johann Gerhards (1582–1637) und seines Sohnes Johann Ernst Gerhard (1621–1668). Hg. von Johann Anselm Steiger. Bearb. von Alexander Bitzel, Volker Hartmann, Ralf Georg Bogner, Christian Hermann und Johann Anselm Steiger. Stuttgart-Bad Canstatt : frommann-holzboog, 2002, 2 Bde, 1306 S., 25 Abb.
(Doctrina et pietas : Abt. I, Johann Gerhard Archiv ; Bd. 11)
ISBN 3-7728-2167-7

Die Reihe „Doctrina et pietas" wird vom Hamburger Kirchenhistoriker Johann Anselm Steiger herausgegeben. In zwei Abteilungen, dem Johann-Gerhard-Archiv und den Varia, widmet sich erstmals eine Schriftenreihe der protestantischen Orthodoxie des 17. Jahrhunderts, deren Erforschung lange Zeit ganz im Schatten der Pietismusforschung stand.

Eine kirchliche Bibliothek, die neben der Theologie auch bibliothekswissenschaftliche Bestände pflegt, sich darüber hinaus auch einigen Wohlstands erfreuen kann, sollte nachdrücklich auf die hier anzuzeigenden beiden Bände 11 der Reihe hingewiesen werden. Eine gewisse antizyklische Unbekümmertheit im Umgang mit den verbliebenen Haushaltsmitteln ist jedenfalls hilfreich, schlägt das Werk doch mit gewaltigen € 941,– (neunhunderteinundvierzig Euro) zu Buche. Das scheint seiner Verbreitung ausweislich der Verbundkataloge allerdings kaum geschadet zu haben.

Was man dafür erhält, erscheint auf den ersten Blick wie die Reduplikation einer Quelle, die heute im Besitz der neugegründeten Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt-Gotha ist: der überwiegend von Johann Gerhard handschriftlich geführte Katalog seiner privaten, für die Ausleihe an der Universität Jena im Gebäude der Universitätsbibliothek geöffneten Gelehrtenbibliothek. In der Zeit zwischen 1648 und dem Verkauf der Bibliothek an Herzog Friedrich von Sachsen-Gotha 1678 konnten Jenaer Studenten und Gelehrte auf die Sammlung zugreifen und Werke für eine Woche ausleihen.

Der büchernärrische Sammeleifer Johann und Johann Ernst Gerhards wird durch die universitäre Öffentlichkeit ihrer Sammlung deutlich relativiert; die schwerlich auszuschließende Beeinflussung im Wechselspiel mit der Universitätsbibliothek lässt auch den Charakter einer privaten Gelehrtenbibliothek verschwimmen. Gleichwohl handelt es sich bei dem vorgelegten Werk um die erste Rekonstruktion einer theologischen Gelehrtenbibliothek der Frühen Neuzeit, die in ihrem editorischen Anspruch einen hohen Maßstab vorgibt. Dass in dieser Bibliothek, die Sammlung Johann Gerhards aufgegangen ist, den Anselm Steiger im Titel des ersten Bandes der Schriftenreihe als „Kirchenvater der lutherischen Orthodoxie" bezeichnet, begründet den vornehmlichen Wert der vorgelegten Rekonstruktion.

Insgesamt konnten rund 5 550 Titel in 6 429 Bänden bzw. Teilen nachgewiesen werden. Die Akribie der Bearbeitung zeigt sich in den kaum mehr als 3 % von Katalogeinträgen, die nicht identifiziert werden konnten.

Die Bibliothek geht auf die umfangreiche Büchersammlung des Vaters Johann Gerhard zurück, die sein Sohn 1648 aus dem Privathaushalt ins Kollegiengebäude der Universität überführen und öffnen ließ, sie dabei weiter pflegte und auf über 6 000 Einheiten ausbaute. Vor allem die liberale Ausleihpraxis hatte trotz des im Exlibris angedrohten Zorn Gottes bis 1678 zu einem Verlust von rund 500 Bänden geführt. Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts wurde die Bibliothek in die Sammlung auf Schloß Friedenstein integriert, also ihr Zusammenhang zerschlagen und die Bücher in die vorhandene Systematik eingearbeitet, wobei auch Dubletten verkauft und Sammelbände aufgelöst wurden. Gleichwohl ist die ganz überwiegende Mehrzahl der Bände noch heute in Gotha vorhanden und konnte der Rekonstruktion zugrunde gelegt werden.

Der erste Band des Werks ist der überaus sorgfältigen Edition des Katalogs gewidmet, wobei übrigens bereits von den zeitgenössischen Bearbeitern fast 40 Inkunabeln und drei Postinkunabeln separat aufgeführt wurden. Die große Masse der Bücher freilich sind im Fach Theologie verzeichnet und sind, soweit ich sehe, ausschließlich lateinische Titel. Werke in anderen Sprachen, darunter die 116 deutschsprachigen Titel, wurden in eigenen Fächern eingearbeitet.

Eigentliches Ziel der Unternehmung war aber nicht die im ersten Band vorgelegte Edition des Katalogs, der vor allem im theologischen Teil systematisch als Gebrauchskatalog angelegt ist. „Ziel war die Rekonstruktion der gedruckten Bestände der B[ibliotheca] G[erhardiana]." (S. 1225) Dazu reichte der Katalog alleine nicht aus, enthielt doch der Gothaer Gerhardiana-Zettelkatalog weitere, im handschriftlichen Katalog nicht erfasste Exemplare der Sammlung. Außerdem fanden sich im Gothaer Bestand durch ihre charakteristischen Schmuckformen erkennbare Bände aus dem ursprünglichen Sammlungskontext, die in den anderen Quellen nicht verzeichnet waren. Und schließlich wurden auch 450 Gerhardiana-Exemplare, die im VD 16 nachgewiesen waren, einbezogen und mit RAK-Namensansetzungen, modernem Impressum und diplomatisch getreuen Titelangaben verzeichnet, alphabetisch sortiert und durch Register der mehr als 4 000 Autoren, Herausgeber und Beiträger, der fast 1 500 Drucker und Verleger und der 170 Druck- und Verlagsorte erschlossen. Hingegen wurden für die Rekonstruktion die handschriftlichen Bestände und die im Katalog verzeichneten Druckschriften der eingearbeiteten kleineren Privatbibliotheken von Johann Ernst Gerhards Schwiegervater, dem Juristen Günther Heinrich Plathner und diejenige seines älteren Bruders Andreas Gerhard ausgelassen.

Mit solchen Auslassungen einerseits und den Ergänzungen von anderer Stelle andererseits wird der fest umrissene Quellencharakter des handschriftlichen Katalogs verlassen. Der Gothaer Bestand konnte nicht vollständig nach Exemplaren durchsucht und auch die Verzeichnung im VD 16 konnte nur mit dem Stand von Ende 2001 genutzt werden. Der in der Edition des Katalogs wohltuende Anspruch auf Vollständigkeit kann so nicht mehr durchgehalten werden. Die diffuse Besorgnis des Benutzers wird auch nicht dadurch aufgefangen, dass eine erste inhaltliche und statistische Auswertung und Kommentierung versucht würde. Dies soll ausdrücklich zukünftiger Detailforschung

vorbehalten bleiben. Hier ist man vor allem auf die älteren Arbeiten von Helmut Claus verwiesen. Immerhin aber konnten die Bibliothek bereits für die Edition der Werke Johann Gerhards in der gleichen Schriftenreihe genutzt werden. Ein sorgfältiger und vielversprechender Anfang ist gemacht. Die sowohl theologie- wie bibliothekshistorisch eigentlich spannende Arbeit der Auswertung und Vergleichung muss jetzt erst beginnen.

Jochen Bepler

Beate von Miquel: Protestantische Publizistik im Aufbruch. Die Pressearbeit in der Hannoverschen Landeskirche 1850–1914. Hannover: Verl. Hahnsche Buchhandlung, 2003. 272 S. : Ill. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen ; Bd. 214)
ISBN 3-7752-6014-5

In Ihrer Bochumer historischen Dissertation von 2001 hat sich die evangelische Theologin und Politikwissenschaftlerin Beate von Miquel vorgenommen, die protestantische Publizistik im Bereich der Hannoverschen Landeskirche zu untersuchen. Der Zeitrahmen ist bestimmt vom Aufbruch systematischer Pressearbeit um 1850 und der mit dem Ersten Weltkrieg spürbar gewordenen Notwendigkeit einer Reorganisation. Die Arbeit hat sich zum Ziel gesetzt, „die noch weitgehend unbekannten spezifischen Strukturprinzipien protestantischer Publizistik allgemein zu erhellen" (S. 12). Im Mittelpunkt des Interesses steht das protestantische Kleinschrifttum, insbesondere die Kalender, wie sie in den Bereichen der Inneren und der Äußeren Mission gepflegt wurden.

In der Darstellung der Quellenlage zeigt sich allerdings, wenig schmeichelhaft für die kirchlichen Einrichtungen, dass die kirchlichen Bibliotheken und Archive andere solche Medien als Sonntagsblätter kaum systematisch gesammelt haben. Ihre Quellen fand die Verfasserin dementsprechend vor allem bei privaten Sammlern, an der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und der Stadtbibliothek Hannover. Bibliographische Vollständigkeit konnte dennoch nicht erricht werden. Auch in der archivarischen Vernachlässigung von Verlagsarchiven und Herausgebernachlässen bis hin zur quasi offiziellen Geschichtsschreibung der Personalakten, die publizistische Tätigkeiten zumeist nicht erwähnen, erkennt die Verfasserin bereits ein erstes Strukturmerkmal protestantischer Publizistik, nämlich deren Geringschätzung im Vergleich zu sozialdiakonischen Arbeit. Aus solcher relativen Geringschätzung erwächst eine Geschichtsschreibung, die sozialem und diakonischen Dienst in Zeiten bestürzt vermerkter Entkirchlichung auch im 19. Jahrhundert allemal größere Plausibilität beigemessen hat.

Leitquelle gegen solche Einseitigkeit ist die Denkschrift des Begründers der Inneren Mission Johann Hinrich Wichern zum Wittenberger Kirchentag 1848, wo er die Grundzüge protestantischer Pressearbeit entfaltete und in der Folgezeit immer wieder in Erinnerung brachte. Dementsprechend konzentriert sich die Verfasserin auf die ergiebige Publikationstätigkeit im hannoverschen Verbandprotestantismus, also vor allem die intensive Pressearbeit des „Evangelischen Vereins" der in Hannover die Innere Mission vertrat. Die äußere Mission wird durch die einzige Missionsgesellschaft der Landeskirche, die 1849 gegründete Hermannsburger Mission vertreten.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich zwei Herausgeberpersönlichkeiten und ihrer Wirksamkeit. An erster Stelle steht der ostfriesische Pastor Martin Hafermann und sein Sohn Albrecht, die seit 1875 für den Kalender „Christophorus" verantwortlich zeichneten. Mehr Raum nimmt die schillernde Persönlichkeit des sogenannten „Welfenpastors" Ludwig Grote ein. Er hatte die Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen 1866 nie verwunden und heftig opponiert. 1868 schließlich musste er den kirchlichen Dienst wegen welfischer Agitation quittieren. Im Rahmen einer ohnedies konservativen Tenden der hannoverschen Pfarrerschaft zählte er zu den Ultraorthodoxen. Schließlich war es sein „Althannoverscher Volkskalender" für den Pastor Grote immer wieder wegen Majestätsbeleidigung belangt, auch zu Haftstrafen verurteilt wurde, und den er seit 1878 aus dem Schweizer Exil herausgab. Der Kalender erscheint übrigens noch heute.

In einem dritten Teil unterzieht die Verfasserin die Kalender einer inhaltlichen Analyse und stellt die Berichterstattung in den theologie- und kirchenhistorischen Zusammenhang der Landeskirche. Die tragenden Gesichtspunkte dabei werfen hochinteressante und außerordentlich kenntnisreich vermittelte Schlaglichter in die Entwicklung und die Auseinandersetzungen des hannoverschen Protestantismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: das Verhältnis zur Sozialdemokratie, Fragen von Antisemitismus, von Entkirchlichung, einer konfessionell geprägten Bildlichkeit oder Fragen einer spezifisch protestantischen Erinnerungskultur.

Eigentlich eine durch Auflagenhöhe und Vertrieb offensichtliche Erfolgsgeschichte, erweist sich das protestantische Publikationswesen im Kaiserreich bei näherem Hinsehen als kirchlich und theologisch sehr heterogenes Unternehmen, getragen von ausgeprägten Individualisten. Aus einem orthodox-konservativen Protestantismus erwuchs gleichwohl der dynamische Zugriff auf die modernen Medien, ohne dass Grundkonflikte, etwa deren Kontrollierbarkeit oder die Ablösung der klassischen, in der Predigt erreichten Kirchengemeinde als Adressaten der Schriften, gelöst werden konnten.

Der Band ist grundsolide gedruckt und fest gebunden; ein Hinweis auf den Säuregehalt des Papiers fehlt allerdings.

Jochen Bepler

Wissenschaftliche Reihen im Verlag Friedrich Pustet

Biblische Untersuchungen
Begründet von Otto Kuss †
Hg. von Jost Eckert und Josef Hainz

Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte
Hg. von Karl Hausberger

ratio fidei
Beiträge zur philosophischen Rechenschaft des Glaubens
Hg. von Klaus Müller und Thomas Pröpper

Mariologische Studien
Hg. von Anton Ziegenaus

Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie
Hg. von Johannes Gründel

Studien zur Pastoralliturgie
Begründet von Bruno Kleinheyer und Hans Bernhard Meyer
Hg. von Winfried Haunerland

Eichstätter Studien
Neue Folge
Hg. von Konstantin Maier und Erwin Möde

Verlag Friedrich Pustet
D-93008 Regensburg
verlag@pustet.de

Der Neue ist da!

Unser neuer Spezialkatalog ist erschienen:
Ordensgeschichte VIII, Südwestdeutsche Klosterlandschaft.
Sie finden auf mehr als 80 Seiten ein rundes, umfangreiches Angebot an Literatur und Nachschlagewerken zum Thema.

Bestellen Sie Ihr kostenloses Exemplar bei
Antiquariat Hieronymus · Seestraße 5 · 71638 Ludwigsburg
Telefon 07141/92 96 04 · Fax 92 43 42

IV. Mitteilungen und Verschiedenes

Der Neue ist da!

Lucas Brinkhoff OFM †
Dem Ehrenmitglied der AKThB zum Gedenken

Martin Klöckener

Am 16. Januar 2003 verstarb in einem Pflegeheim in Heerlen (Niederlande) Pater Dr. Lucas Brinkhoff OFM im Alter von fast 84 Jahren. Als Bibliothekar des Deutschen Liturgischen Instituts, Trier, war er gut zwei Jahrzehnte lang eines der treuesten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB); er hat sich mit großer Bereitschaft für deren Interessen eingesetzt. Schon im Ruhestand nahm er letztmals an der Jahrestagung 1993 in Paderborn teil, wo er wegen seiner vielfachen uneigennützigen Verdienste um die AKThB zum Ehrenmitglied ernannt wurde.[1]

Familie und Ausbildung

Geboren am 14. Februar 1919 in Nijmegen (Niederlande) als jüngstes von zehn Kindern, trat André – so sein Taufname – Brinkhoff früh im September 1936 dem Franziskanerorden bei und legte seine Ewige Profess am 8. September 1940 in Alverna bei Wijchen (Nähe Nijmegen), der damaligen Hochschule der niederländischen Franziskanerprovinz, ab. Am 4. April 1943 wurde er in Weert zum Priester geweiht. Von 1946–1949, noch unter schwierigsten Nachkriegsbedingungen, die er besonders auf seinen Reisen durchstehen musste, studierte er in Rom Liturgiewissenschaft, wobei sein Schwerpunkt, dem zeitgenössischen Fachverständnis entsprechend, vor allem in der römischen Liturgiegeschichte lag. Er schloss dieses Studium an der Päpstlichen Hochschule der Franziskaner, dem Antonianum, im Jahre 1951 mit seiner Promotion zum Doktor der Theologie mit einer Arbeit über die Messordnung im Mittelalter erfolgreich ab.[2] Zwar fand er wegen des Zweiten Weltkriegs keine Gelegenheit, im Auftrag seines Ordens in die Missionsarbeit zu gehen, wie er es sich gewünscht hatte (er erzählte gern davon, wie er als Kind und Jugendlicher Missionszeitschriften las, um etwas von den Menschen und Völkern auf anderen Kontinenten zu erfahren); umso fruchtbarer konnte er dafür sein anderes Interessengebiet weiterentwickeln, nämlich die liturgische Arbeit, der er sich fortan in seinem Heimatland widmete.

---

[1] Vgl. M. Klöckener, Pater Dr. Lucas Brinkhoff OFM Ehrenmitglied der AKThB, in: MAKThB 41. 1994, 105-108.

[2] De ordine missae a saeculo X usque ad saeculum XIII. XIII, 124, 170, 30 Bl. + 11 Tab. – Unveröffentlicht; Exemplar in der Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts, Trier.

Liturgische Arbeit in den Niederlanden

Hatte er schon seit seiner Priesterweihe im liturgischem Apostolat gewirkt, so wurde Pater Lucas – unter diesem Namen war er in der AKThB allgemein bekannt – bei der Gründung des „Interdiocesaan Liturgisch Secretariaat" (1952), einem Zusammenschluss verschiedener diözesaner liturgischer Einrichtungen, zu dessen Leiter bestellt und koordinierte von dort aus die liturgische Arbeit in seinem Heimatland und in Flandern. Schon den Internationalen Liturgischen Kongress von Maastricht 1946 mit mehr als 500 Teilnehmern hatte Pater Lucas, gemeinsam mit Herman Schmidt SJ, initiiert und organisiert.[3] In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts nahm er an den internationalen liturgischen Studienkongressen in verschiedenen europäischen Ländern teil und kam dort mit der gesamten Fachwelt in Kontakt, wobei ihm seine große Sprachenbegabung äußerst hilfreich war. Im Jahre 1959 trug er die Hauptverantwortung für die Durchführung eines solchen Kongresses in Nijmegen-Uden unter dem Titel „Mission und Liturgie".[4] Mit diesen Tagungen wurden entscheidende Wege hin zur Erneuerung der Liturgie beschritten, die organisch in die Konzilsvorbereitungsarbeiten zum Vaticanum II und schließlich in die Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium" (4. 12. 1963) einflossen. Pater Lucas wurde in zwei der römischen Studiengruppen der Konzilsvorbereitungskommission berufen, die das Liturgieschema vorbereiteten, und war nachkonziliar einige Zeit ebenfalls im „Consilium", dem Rat zur Ausführung der Konstitution über die heilige Liturgie, tätig.

Schon während der Konzilszeit und in der ersten Nachkonzilsphase erfüllte er wichtige Aufgaben bei der Umsetzung der Liturgiereform. Dabei fielen dem von ihm geleiteten Nijmegener „Nederlands Liturgisch Centrum", das im Dezember 1963 nach Verabschiedung der Liturgiekonstitution so umbenannt und abermals aufgewertet wurde, zentrale Aufgaben zu.

Bibliothekar und Wissenschaftler am Liturgischen Institut Trier

Allerdings war Lucas Brinkhoff in dieser Phase nicht mit allen Entwicklungen in den Niederlanden einverstanden. Das erleichterte ihm die Entscheidung, als ihn der damalige Leiter des Trierer Liturgischen Instituts, Johannes Wagner, als Mitarbeiter zu gewinnen suchte, vornehmlich mit dem Auftrag, die Bibliothek auszubauen. Pater Lucas hatte bereits im Niederländischen Liturgischen Zentrum mit seiner enormen Literaturkenntnis und seinen reichen Kontakten innerhalb der Fachwelt genauso wie zu Verlagen und Antiquaren in wenigen Jahren eine viel beachtete Bibliothek aufgebaut.[5] Dies wies ihn für die in Trier anstehende Aufgabe bestens aus. So trat er Ende des Jahres 1967 seinen Dienst am Liturgischen Institut in Trier an,

---

[3] Vgl. die Kongreßakten: Verslagboek van het Internationaal Liturgisch Congres gehouden te Maastricht van 27 juli tot 2 augustus 1946. Maastricht 1947, mit besonderer Erwähnung Brinkhoffs im Bericht ebd. 5.

[4] Vgl. die genauso betitelten Kongreßakten, hg. von Johannes Hofinger. Mainz 1960. – Engl.: Liturgy and the Missions... New York 1960. – Franz.: Missions et Liturgie... Bruges 1960.

[5] Bei späteren Umstrukturierungen und Umverteilungen von Aufgaben wurde diese primär wissenschaftlich orientierte Bibliothek nicht mehr im selben Umfang wie zuvor benötigt. Der Bestand wurde glücklicherweise zusammengehalten und in die Bibliothek der Theologischen

dessen Bibliothek zu der Zeit einen Bestand von ca. 10 000 Bänden hatte. In der Zeit seiner Bibliotheksleitung (bis Ende Februar 1989) erweiterte er den Bestand durch gezielte Käufe, oft bei Antiquariaten in aller Welt, und andere persönliche Verbindungen in vielen Sprachen auf rund 30 000 Bände. Gemäß der Weite seines Blickes verfolgte er immer das Ziel, eine wissenschaftliche Bibliothek zu konzipieren, die sowohl auf die historisch-theologische Arbeit wie auch auf pastoralliturgische Bedürfnisse ausgerichtet war. Die Anforderungen der Liturgiereform, in deren Rahmen das Trierer Institut im deutschen Sprachgebiet die Hauptverantwortung zufiel, sowie die internationalen liturgischen Studienkurse, die von 1965 bis 1975 unter der Leitung von Prof. Balthasar Fischer mit Teilnehmern aus der gesamten Welt am Liturgischen Institut stattfanden, brachten einen solchen Literaturbedarf mit sich. Allen Besuchern des Trierer Instituts war der „Lucas-Turm" an der Jesuitenstraße 13c bekannt, ursprünglich ein Turmtreppenhaus, das aber mangels anderem Platz als Magazin diente und der Bibliothek ihren unverwechselbaren Reiz gab, wenngleich es für die praktische Bibliotheksarbeit denkbar ungeeignet war.[6] Als Lucas Brinkhoff nach fast 22 Jahren Dienst als Bibliotheksleiter abtrat, konnte er die wohl weltweit größte Spezialbibliothek für Liturgiewissenschaft in andere Hände übergeben.[7]

Als wissenschaftlicher Bibliothekar mit einer außerordentlichen Belesenheit, Quellen- und Literaturkenntnis und zugleich als liebenswürdiger Mensch war er ein geschätzter Ratgeber für Studierende und Doktoranden, für Lehrer und Forscher der Liturgiewissenschaft. Sein Name scheint in ungezählten Vorworten liturgiewissenschaftlicher Publikationen seit Ende der 60er Jahre auf. Solche freiwillige Hilfe, die der Verfasser dieser Zeilen selbst als Doktorand dankbar erfahren durfte, geschah völlig uneigennützig im Dienst des Menschen und der Sache. Schon vor dem Wechsel nach Trier hatte Pater Lucas dafür übrigens ein wissenschaftliches Hilfsmittel publiziert, die „Kritische Bibliographie der Liturgie".[8]

Fakultät Tilburg (NL) eingegliedert. Ein maschinengeschriebener Katalog auf dem Stand des Jahres 1965 liegt vor: Nederlands Liturgisch Centrum <Nijmegen>, Bibliotheek [Katalog]. Zusammengestellt von L. Brinkhoff. Nijmegen 1965. [87] Bl.

[6] Die Signatur LT in der Zeitschriftendatenbank ZDB ist rein fiktiv und ist nichts anderes als die Abkürzung von „Lucas-Turm".

[7] Vgl. zur Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts: Martin Klöckener, Die Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts. Geschichte, Ziele, Bestand und Dienstleistungen, in: LJ 40. 1990, 242-254; aktualisierter und erweiterter Ndr. in: MAKThB 38. 1991, 111-127; ders., Die Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts, in: Handbuch der Katholisch-Theologischen Bibliotheken. Hg. von der Arbeitsgemeinschaft Kath.-Theol. Bibliotheken. 3., völlig neu bearb. Ausgabe, bearb. von Franz Wenhardt. München [u.a.] 1991 (Veröffentlichungen der AKThB 4) 139–141; ders., in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 6: Hessen ... Rheinland-Pfalz ... Hg. von B. Dugall. Bearb. von S. Wefers [u.a.]. Hildesheim [u.a.] 1993, 254-257. Außerdem unten Anm. 9. – Inzwischen ist die Bibliothek auf verschiedene Weise im Internet präsent und bietet ihre Dienste an unter www.liturgie.de.

[8] Vgl. Theo Antonius Vismans – L. Brinkhoff, Kritische Bibliographie der Liturgie. Aus dem Manuskript übers. von Meinolf Mückshoff. Hg. von der [Niederländischen] Vereinigung für Seminar- und Klosterbibliothekare. Deutsche Ausgabe. Nijmegen 1959. 68 S. (Bibliographia ad usum seminariorum D 1). – Auch auf Französisch (1960) und Englisch (1961) erschienen.

Pater Lucas stellte im Ruhestand der Bibliothek des Liturgischen Instituts weiterhin sein Wissen, seine Erfahrung und seine Arbeitskraft zur Verfügung. Wir selbst als Nachfolger (bis September 1994) haben davon in reichem Maße profitieren dürfen. Es waren fünf bibliothekarisch und liturgiewissenschaftlich lehrreiche, aber auch in menschlicher Hinsicht erfreuliche Jahre, Pater Lucas als beratenden Partner und Helfer, häufiger auch als Lehrmeister, immer aber als Freund an seiner Seite zu wissen.[9] Gemeinsam mit Michael Embach veröffentlichte er zudem in diesen Jahren aus dem Nachlaß von F. R. Reichert den Inkunabelkatalog der benachbarten Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars.[10]

Als Dozent wirkte Pater Lucas bei den Studienkursen des Liturgischen Instituts mit und unterrichtete vor allem im Bereich der Liturgiegeschichte und Quellenkunde. Seine fachliche Kompetenz brachte er auch dadurch ein, daß er von 1971–1996 in der Redaktion des vom (Deutschen) Liturgischen Institut Trier herausgegebenen „Liturgischen Jahrbuchs" tätig war. Schon ehe er nach Trier wechselte, hatte er seit 1947 (bis 1997) bei der niederländisch-flämischen Fachzeitschrift „Tijdschrift voor Liturgie" Einsitz in der Redaktion gehabt.[11]

Sonstiges liturgiewissenschaftliches Engagement

Pater Lucas zählte 1967 in Driebergen (NL) zu den Begründern der internationalen ökumenischen Vereinigung von Liturgiewissenschaftlern „Societas Liturgica" (SL). Von 1971–1977 war er ihr Sekretär. In dieser Funktion bereitete er drei Kongresse der SL entscheidend mit vor, jene von Montserrat 1973, von Trier 1975 und Canterbury 1977.

In wissenschaftlichen Kreisen verbindet sich mit dem Namen L. Brinkhoff vor allem das „Liturgisch Woordenboek", das in zwei Bänden von mehr als 3 000 Spalten in den Jahren 1958–1968 erschien. Er hatte das „Glück", daß sein Name alphabetisch als erster der Herausgeber auf dem Titelblatt firmierte. Dieses Lexikon ist gerade für die Liturgiegeschichte, für liturgische Quellen und Realien sowie für biographische Beiträge unverändert von großem Nutzen.[12] Die bis zum Jahr 1988

---

[9] Unseren Dank ihm gegenüber haben wir neben der Festschrift (s.u. Anm. 15) literarisch zum Ausdruck gebracht in der Würdigung anlässlich der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der AKThB (vgl. oben Anm. 1) sowie durch die Zueignung unseres Beitrags zur Vollendung seines 75. Lebensjahres: Die Ritualiensammlung in der Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts. Anlässlich der Ritualienbibliographie von Manfred Probst, in: LJ 44. 1994, 33-61.

[10] Franz Rudolf Reichert, Incunabula der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier. Hg. von Michael Embach – Lucas Brinkhoff. Wiesbaden 1991.

[11] Vgl. verschiedene Berichte über seine Tätigkeit für diese Zeitschrift in: Liturgisch Tijdschrift. Tijdschrift voor Liturgie. Registers. 1910-1946. 1947-1985. Samenstelling: Erik-Godfried Feys. Abdij Affligem 1986, vor allem E.-G. Feys, Tijdschrift voor Liturgie. Een liturgisch panorama, ebd. 461-519, bes. 465f. 474f.

[12] Vgl. Liturgisch Woordenboek. Samengesteld onder redactie van L. Brinkhoff [u.a.]. Bd. 1: A-Ke. Roermond 1958-62. XIX S., 1310 Sp., Ill.; Bd. 2: Ke-Z. 1965-68. XVI S., Sp. 1311-3026, Ill. (Romen's woordenboeken). Ergänzend: Liturgisch Woordenboek. Supplement. Liturgische orientatie na Vaticanum II. Bijdragen en overzichten geordend door Augustinus Hollaardt. Roermond 1970. 145 S. – Die Mitherausgeber waren für das Gesamtwerk:

aufgearbeitete Bibliographie von Pater Lucas umfaßt beachtliche 212 Titel, worunter rund 100 allein Lexikonbeiträge im „Liturgisch Woordenboek" ausmachen.[13] Trotz dieser ansehnlichen Zahl von Titeln war er, zumindest in fortschreitendem Alter, niemand, der leicht zur Feder griff.

Seine internationale Anerkennung zeigt sich in den beiden ihm gewidmeten Festschriften. Anläßlich der Vollendung des 60. Lebensjahres wurde ihm eine schlichte, aber wertvolle „Freundschaftsgabe", ein „Donum amicorum", überreicht.[14] Zum 70. Geburtstag, der gleichzeitig seinen Abschied als Bibliotheksleiter des Trierer Instituts mit sich brachte, wurde er mit dem umfangreichen Sammelwerk „Lebendiges Stundengebet" geehrt.[15]

Nicht übergangen sei die Tatsache, daß Pater Lucas nicht nur Liturgiewissenschaftler und Bibliothekar war, sondern ebenfalls ein anerkannter Briefmarkenspezialist. Seine immense Sammlung umfaßte viele Raritäten. Auch auf diesem Sektor war er publizistisch in Fachzeitschriften tätig.

Anläßlich seines 70. Geburtstages hat ihn Heinrich Rennings, der damalige Leiter des Trierer Instituts, mit den treffenden Worten charakterisiert, die wir gern zitieren: „Kennzeichnend für sein Wirken ist seine Bereitschaft zum Dienst der Vermittlung: zwischen den Völkern und Sprachen, zwischen Büchern und Lesern, zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart, zwischen Wissenschaft und Praxis."[16]

Rückzug im Alter

Anfang 1994 musste Pater Lucas aus gesundheitlichen Gründen seinen Wohnsitz in Trier aufgeben, und er kehrte in seine holländische Ordensprovinz zurück. Zunächst wohnte er in einem Kloster in seiner Heimatstadt Nijmegen; fortan widmete er sich vor allem seiner Briefmarkensammlung. Als er einer gewissen Pflege bedurfte, wechselte er 1999 in ein von seinem Orden mitgetragenes Haus nach Weert, dem Ort seiner Priesterweihe. Hier nahmen seine körperlichen und geistigen

---

Ambroos Verheul OSB, Theodor A. Vismans OP und W. de Wolf OPraem (Letzterer bei Bd. 1 Redaktionssekretär); bei Bd. 1 außerdem: Gerlach C. Laudy OPraem; bei Bd. 2 zusätzlich: Augustinus Hollaardt OP (dieser zugleich Redaktionssekretär), Herman A.J. Wegman. – Eine deutsche Ausgabe dieses wissenschaftlichen Lexikons war geplant, viele Vorarbeiten vor allem durch den Münsteraner Liturgiewissenschaftler Emil Joseph Lengeling geleistet. Durch die raschen Veränderungen der Liturgie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kam es jedoch nicht mehr zur Veröffentlichung.

[13] Vgl. Artur Waibel, Bibliographie P. Dr. Lucas Brinkhoff OFM, in: LJ 39. 1989, 56-64. Einige wenige, bisher nicht systematisch erfaßte Titel sind noch hinzugekommen, u.a. der in Anm. 10 genannte Band.

[14] Vgl. Donum amicorum. P. Lucae Brinkhoff O.F.M. s. theologiae doctori Instituti Liturgici Trevirensis bibliothecario oblatum cum sexaginta annos compleret die decima quarta februarii A.D. 1979. Hg. vom Liturgischen Institut. Manuskriptdruck. Trier : Liturg. Inst., 1979. XXII, 223 Bl. – Exemplar u.a. in der Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts, Trier.

[15] Lebendiges Stundengebet. Vertiefung und Hilfe. Hg. von M. Klöckener – Heinrich Rennings in Verb. mit dem Liturgischen Institut Trier (Festschrift für L. Brinkhoff OFM). Freiburg/Br. [u.a.] 1989 (Pastoralliturg. Reihe in Verb. mit der Zeitschrift „Gottesdienst"). XVIII, 628 S.

[16] H. Rennings, Lucas Brinkhoff – 70 Jahre, in: Gottesdienst 23. 1989, 36.

Kräfte in recht kurzer Zeit ab. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er in einem weiteren Pflegeheim in Heerlen. Sein Begräbnis auf dem Friedhof der Franziskaner in Alverna (Wijchen), dem Ort seines Ordenseintritts und späteren Wirkens, wurde noch einmal zu einem Spiegelbild seines Lebens: Hier versammelten sich Nichten und Neffen aus seiner großen Familie, zu der er immer Kontakt gehalten hatte, eine große Zahl von Mitbrüdern aus seinem Orden, die ihn auch im Alter nicht zuletzt wegen seiner Freundlichkeit überaus geschätzt hatten, und alte Weggefährten und Fachkollegen der Liturgiewissenschaft aus den Niederlanden und Belgien, aus Trier und anderswoher, um ihn Dem anzuempfehlen, in dessen Dienst er sein ganzes Leben letztlich verstanden hatte. Möge er nun leben in Frieden![17]

[17] Vgl. weitere Würdigungen durch Augustinus Hollaardt, in: Gregoriusblad 127. 2003, 56f; ders., in: Tijdschrift voor Liturgie 87. 2003 (im Druck); Artur Waibel, in: Gottesdienst 37. 2003, 30; M. Klöckener, Lucas Brinkhoff OFM (1919-2003) zum Gedächtnis. Anlässlich des Todes eines bedeutenden Zeugen der liturgischen Erneuerung, in: LJ 53. 2003 (im Druck); ders., in: ALw 45. 2003, H. 1.

Bonifaz Schmalzl OSB †
Benediktiner und Bibliothekar vom Kloster Ettal*
Dem Ehrenmitglied der AKThB zum Gedenken

Franz Wenhardt

Mit Pater Bonifaz Schmalzl OSB, der am 13. Mai 2002 im Kloster Ettal verstorben ist, verliert die Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB) einen seiner führenden Männer und die dortige Benediktinerabtei ihren langjährigen Bibliothekar. Pater Bonifaz war mehr als die Hälfte ihres nunmehr 25jährigen Bestehens Obmann der Landesgruppe Bayern innerhalb der AKThB, deshalb soll dieser Nachruf auch mit einem kleinen Rückblick auf deren Geschichte verbunden sein.

Kindheit, Jugend und Ordenseintritt

Pater Bonifaz kam am 3. Oktober 1926 in München als ältester Sohn des Kunstmalers Rudolf Schmalzl und seiner Frau Gertraud, geb. Mayer, zur Welt und wurde auf denselben Vornamen wie sein Vater getauft. Das Münchener Elternhaus am Stiglmaierplatz war im Sprengel der Benediktiner-Pfarrei St. Bonifaz gelegen und zu Abt Bonifaz Wöhrmüller verband die Familie eine bleibende religiöse Beziehung.

Das Familienglück – dem Ehepaar wurden noch zwei Buben und zwei Mädchen geschenkt – erfuhr jedoch durch den frühen Tod des Vaters im Jahre 1932 ein jähes Ende, die Kinder waren nun allein der Obhut der Mutter anvertraut, die in tiefer religiöser Überzeugung diesen Verlust ertragen konnte. Das jüngste der Ge-

---

* Anmerkung des Verfassers: Vorliegender Text beruht zum überwiegenden Teil auf den Nachruf, der bereits in „Bibliotheksforum Bayern", Jahrgang 30 (2002), Heft 1/2, Seite 103-106 erschienen ist, unverändert abgedruckt für das „Ettaler Mandl", Jahrgang 81 (2002), Nummer 1/2, Seite 36-40; auf den Seiten 25-29 ist im selben Band im Rahmen der Klosterchronik (November 2001 – Oktober 2002) der Tod von Pater Bonifaz vermerkt mit dem Text der Predigt von Abt Edelbert Hörhammer bei seinem Requiem.
Der Verfasser dankt der Abtei Ettal, insbesondere Frater Hieronymus Kleindienst OSB, für diverse Informationen, insbesondere für den Text der Totelrotel vom Juni 2002. Der Konvent von Ettal beklagt nach dem Tod des Bibliothekars nun auch den Verlust ihres Archivars Pater Laurentius Koch OSB, der am 29. März 2003 im Alter von 67 Jahren schnell und unerwartet verstorben ist.

schwister wurde im Todesjahr des Vaters erst geboren, Sr. Josetta OP wirkt als Missionsdominikanerin von Schlehdorf seit Jahrzehnten segensreich in Südafrika. Der Mutter Gertrud Schmalzl, die zeitlebens engen Kontakt zu ihren fünf Kindern hielt, sollte ein längeres Leben beschieden sein, sie starb schließlich am 23. Januar 1997 im Alter von über 90 Jahren.

Von der Volksschule wechselte Rudolf auf das nahegelegene Wittelsbacher-Gymnasium, das Abitur musste er jedoch 1944 am Theresiengymnasium ablegen, das von Bombenschäden verschont geblieben war. Das Elternhaus wurde 1944 im Bombenkrieg zerstört, sodass die Familie genötigt war, nach Starnberg umzuziehen, wo die Mutter glücklicherweise ein Haus besaß.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, den er ab 1943 als Luftwaffenhelfer und kurzzeitig beim Reichsarbeitsdienst erlebte, arbeitete er als „Werkstudent" ein halbes Jahr lang im Kloster Ettal. Dort waren gegen Ende des Krieges die wertvollsten Buchbestände der Ettaler Klosterbibliothek in Schränken und Kisten im Erdgeschoss des Konventgebäudes aufbewahrt, ebenso sind damals verschiedene Kulturgüter wie Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek, Bilder der Bayerischen Staatsgemälde-Sammlungen und eine größere Zahl von Bücherkisten aus der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg nach Ettal ausgelagert gewesen, womit das Kloster und dessen Inventar vor Beschlagnahme durch die damaligen Machthaber bewahrt werden konnte.

Bei der Rückführung im Herbst 1945 war Rudolf Schmalzl als junger Werkstudent selber beteiligt und es besteht berechtigter Grund zu der Annahme, dass hier seine Liebe zu Büchern geweckt wurde und die Entscheidung zum Ordensleben reifte: denn 1947 trat er in Ettal als Novize ein, am 29. August 1948 legte er hier die zeitliche Profess ab – er erhielt den Ordensnamen Bonifatius – und am 2. Oktober 1951 die ewige Profess.

Das Studium der Philosophie absolvierte der junge Frater Bonifaz in St. Ottilien, zum Theologie-Studium war er von 1950 bis 1954 an der Universität München eingeschrieben, wobei er als einer der ersten Ettaler Fratres das eben aus Kriegstrümmern wiedererstellte Studienheim am Stiglmaierplatz – gegenüber den Ruinen seines Elternhauses gelegen – bewohnte. Am 8. September 1953 empfing er in Ettal von Joseph Kardinal Wendel die Priesterweihe.

Bibliothekar in Ettal

Gleich nach Abschluss seiner Studien wurde Pater Bonifaz 1954 vom Abt zum zweiten Bibliothekar ernannt und schließlich 1957 als Nachfolger von Pater Petrus Sedlmayr (1884–1961), der von September 1948 bis 1956 der Bibliothek vorstand, zum Leiter der Bibliothek der Abtei Ettal. Sie sollte in den folgenden Jahrzehnten einen beeindruckenden Aufschwung erleben, eine glückliche Fügung dafür bildete die Wahl von Pater Johannes M. Hoeck (1902–1995) zum Abt von Ettal im Jahre 1951. Hoeck war vorher Prior von Scheyern, Leiter des dort befindlichen Byzantinischen Instituts und ein hervorragender Kenner der Literatur. Während seiner zehnjährigen Amtszeit als Ettaler Abt – er sollte dann nach Scheyern zurückkehren – wurden von ihm selbst bzw. unter seiner Direktive gezielt zahlreiche Werke aus der Kirchen- und Profangeschichte, der Kunst und Altphilologie, Bibel-

und Liturgiewissenschaft bis hin zur Orientalistik und Handschriftenkunde beschafft.

Sein Nachfolger Karl Groß (1907–1980, Ettaler Abt von 1961 bis 1973) war ebenfalls ein eifriger Benutzer der Bibliothek, ein Ausspruch von ihm lautet „Der beste Ort – nach der Kirche – an dem sich Mönche treffen können, ist die Bibliothek". Als Mann von humanistischer Bildung stand er in der Tradition seines Vorgängers, allerdings wurde das Gewicht mehr auf die klassische und christliche Antike gelegt, die separate Bibliothek des Byzantinischen Instituts wird seither nur mehr eingeschränkt gepflegt. Unter dem jetzigen Abt Edelbert Hörhammer (seit 1973) sollte diese Linie fortgeführt werden.

Seit 1952 wird eine vollständige Neuordnung der Bestände durchgeführt, als Vorbild diente die Gruppeneinteilung der Scheyerer Klosterbibliothek, die Katalogisierung geschah in Anlehnung an die Regeln der „Münchener Katalogisierungsordnung" (MKO). Inzwischen erfolgt die Erschließung mittels EDV, dies bewerkstelligt Frater Hieronymus Kleindienst OSB, sein langjähriger Mitarbeiter mit bibliothekarischer Ausbildung und jetziger Nachfolger. Pater Bonifaz stand der neuen Computer-Technik keineswegs ablehnend gegenüber, er selber wollte sich aber nicht mehr in diese Materie einarbeiten. Auch hatte er keine Fachausbildung absolviert, was aber in seinem Fall kein Manko war: im Laufe der Jahre hatte er sich im Selbststudium, durch Kontakt mit Kollegen und die Teilnahme an Tagungen mit Möglichkeiten zur Weiterbildung das nötige Wissen angeeignet, um die anfallenden Arbeiten gewissenhaft und sorgfältig erledigen zu können.

Trotz relativ bescheidener finanzieller Mittel – anfangs gab es nicht einmal einen festen Etat – konnte Pater Bonifaz die Bibliothek zielstrebig ausbauen und vermehren, etliche Schenkungen und Nachlässe von Gelehrten und Wissenschaftlern, zum Teil ehemalige Ettaler Schüler, trugen zur Bereicherung des Bestandes bei. Die Zahl der abonnierten oder im Tausch bezogenen wissenschaftlichen Zeitschriften erhöhte sich auf über 300 Titel, zu Beginn der 1950er Jahre waren es lediglich 40. Bei seinem Tod nach einer Amtszeit von 45 Jahren sollte die Ettaler Klosterbibliothek mit rund 165 000 Bänden mehr als das doppelte als zu Beginn seines Dienstes umfassen.

An baulichen Veränderungen erwähnenswert ist ein neuer Lesesaal mit Galerie für ca. 50 000 Bände, ausgebaut und ausgestattet seit 1978 in Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Landbauamt Weilheim, der am 12. Oktober 1983 seiner Bestimmung übergeben werden konnte.

Im Jahre 2000 konnte die Abtei Ettal das 100jährige Jubiläum ihrer Wiederbegründung feiern. Zu der aus diesem Anlass erschienenen prächtigen Festschrift mit dem Titel „Gründe uns im Frieden" hat Pater Bonifaz eine detaillierte Geschichte „seiner" Bibliothek im 20. Jahrhundert beigesteuert mit exakten Zahlen und Daten, die er sich mühsam zusammensuchen musste. Nach den Angaben zur Bestandsgeschichte vom 15. bis zum 19. Jahrhundert im „Handbuch der historischen Buchbestände" (der Eintrag für Ettal wurde selbstverständlich von ihm abgefasst) bilden diese Ausführungen nun sozusagen als Rechenschaftsbericht sein Vermächtnis. Besonders ein Magazinbau (Schließung der Baulücke zwischen Sakristei und Brauereigebäude) lag ihm noch sehr am Herzen, damit die Platznot der Bibliothek gelindert und die unnötige Raumaufteilung über mehrere Stockwerke, die beim Holen eines Buches weite zeitraubende Wege für das Personal und längere

Wartezeiten für die Benutzer zur Folge haben konnte, beseitigt würde. Denn, so schreibt Pater Bonifaz abschließend in dem genannten Beitrag, „die Bibliothek soll nicht zum Museum werden und die Bücherschätze sollen nicht totes Kapital bleiben, sondern geistig-geistliche Zinsen bringen".

Ettaler Einbände

Einen besonderen Ruf verdankt Ettal den Einbänden aus der barocken Klosterbuchbinderei, die unter dem von 1709 bis 1736 amtierenden Abt Plazidus II. Seiz durch Frater Georg Kuen (ca. 1692–1737) und seinen Schülern Berühmtheit erlangten. Sie wurden als Geschenk für verdiente Persönlichkeiten und als Preise für die besten Schüler der Ettaler Ritterakademie und ihrer Nachfolgeschule angefertigt. Mehr als 25 kostbare Barockeinbände aus jener Buchbinderwerkstatt konnten wiederbeschafft werden, dazu rund 300 Bände aus der alten, 1803 aufgehobenen Klosterbibliothek, deren Anfänge auf das Jahr 1330 zurückgehen, als Kaiser Ludwig der Bayer Ettal gegründet hatte, und die bei einem Klosterbrand von 1744 fast vollständig zerstört wurde.

Pater Bonifaz entwickelte ein besonderes Interesse für historische Bucheinbände und es war ihm sehr daran gelegen, diese Exemplare, die bei der Säkularisation verstreut wurden, zu sammeln und nötigenfalls restaurieren zu lassen. In der Festschrift zum Ettaler Doppeljubiläum von 1980 ist aus seiner Feder ein Aufsatz über die „Ettaler Einbandkunst" enthalten, in dem Bildband „Schätze als Alltag: Dokumente aus kirchlichen Archiven und Bibliotheken" aus dem Jahre 2001 wird im Eintrag für Ettal einer dieser Einbände von ihm näher beschrieben.

Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken

Von Anfang an engagierte sich Pater Bonifaz Schmalzl in unserer 1947 gegründeten Arbeitsgemeinschaft und nahm regelmäßig an deren Tagungen teil, schon auf dem Gruppenfoto der Teilnehmer 1955 in Maria Laach ist er zu sehen. Wichtig waren in den Nachkriegsjahren vor allem der Dublettentausch und die Lückenergänzung bei Zeitschriften.

Bei der Jahrestagung 1981 in Freising, als nach dem Ausscheiden von Pater Hans Pfeilstetter CSsR (Gars am Inn) aus dem Bibliotheksdienst ein neuer stellvertretender Vorsitzender gewählt werden musste, stellte er sich bis zum Rest der regulären Amtsperiode 1983 für die Aufgabe zur Verfügung.

Pater Bonifaz war ein angenehmer Gesprächspartner und liebenswerter Kollege, strittige Fragen konnte er durch seine ausgleichende Art einer Klärung näher bringen, mit seiner sonoren Stimme verstand es der schlanke, hagere Mann, sich gut Gehör zu verschaffen. Von vielen Kolleginnen und Kollegen, insbesondere aus Schwestern-Konventen, wurde er um Rat gefragt und er gab bereitwillig Auskünfte. Seine lange Laufbahn führte dazu, dass er bei anstehenden Neuwahlen als Alterspräsident fungieren durfte. Pater Bonifaz versäumte es stets nicht, am Schluss einer Tagung im Namen der AKThB dem Vorsitzenden Dank und Anerkennung für seine Arbeit auszusprechen.

Auf Grund seiner Verdienste wurde er 1996 auf unserer Tagung in Freiburg im Breisgau zum Ehrenmitglied der AKThB ernannt.

Landesgruppe Bayern innerhalb der AKThB

Gleichzeitig mit der Wahl zum stellvertretenden Vorsitzenden der AKThB im Jahre 1981 übernahm Pater Bonifaz die Führung der Landesgruppe Bayern innerhalb der AKThB, die nicht zuletzt dank seiner Initiative – der „Münchener Treff" am 15. November 1978 in einem Raum der Hochschule für Philosophie der Jesuiten kann als „Geburtsstunde" gelten – ins Leben gerufen wurde. Etwa ein Drittel der damaligen Mitgliedsbibliotheken gehörte geographisch zu Bayern und unsere Landesgruppe besteht damit seit 25 Jahren. Zu einen weiteren Treffen lud Pater Bonifaz am 18. Januar 1982 in München, unmittelbarer Anlass war damals die Mitarbeit der kirchlichen Einrichtungen bei der geplanten Neuausgabe des „Handbuchs der bayerischen Bibliotheken".

Im Frühjahr 1983 konnte ein mehrtägiger Grund- und Aufbaukurs zu den „Regeln für die alphabetische Katalogisierung" (RAK), vor deren Einführung seinerzeit die meisten Bibliotheken standen, abgehalten werden. Als Dozenten konnte er die Autoren eines entsprechenden Lehrbuchs, nämlich Dr. Klaus Haller und Hans Popst von der Bayerischen Bibliotheksschule gewinnen, die mit diesem Kurs den Teilnehmern trotz fehlender Fachausbildung Grundkenntnisse im neuen Regelwerk vermitteln konnten.

Mit einer Zusammenkunft am 17. Januar 1985 an der Bayerischen Staatsbibliothek in München war eine Führung durch das im Haus befindliche „Institut für Buch- und Handschriftenrestaurierung" (IBR) und den Bayerischen Zentralkatalog verbunden, bei einem weiteren Treffen am 23. April des darauffolgenden Jahres ging es um EDV-Fragen und die Möglichkeit einer Teilnahme kirchlicher Bibliotheken am bayerischen Katalogisierungsverbund. Nachmittags stand im ökumenischen Geist ein Besuch beim Evangelischen Landeskirchenamt und dessen Bibliothek in der Meiserstraße auf dem Programm.

Das nächste Treffen fand am 21. Mai 1987 in Eichstätt und damit erstmals außerhalb Münchens statt, mit der dortigen Universitätsbibliothek Eichstätt wurde die größte und in mehrfacher Hinsicht eine Sonderstellung einnehmende Mitgliedsbibliothek – die Universität Eichstätt ist die einzige Hochschule in kirchlicher Trägerschaft in Deutschland – besucht, nachmittags dann die Benediktinerinnen-Abtei St. Walburg. Zum 15. Mai 1991 waren wir aus Anlass der großen bayerischen Landesausstellung „Glanz und Ende der alten Klöster : Säkularisation im bayerischen Oberland" nach Benediktbeuern eingeladen. Vormittags gab es eine Führung durch die Ausstellung, nachmittags trafen wir uns zu einer Arbeitssitzung, wo es hauptsächlich um die Frage ging, wie wir Reste säkularisierter Bibliotheken in unseren Beständen erschließen können. Im Jahre 1994 am 20. April durften wir bei der eben in ein anderes Gebäude auf dem Freisinger Domberg umgezogene ältesten kirchlichen Bibliothek Bayerns zu Gast sein. Alle diese Treffen hat Pater Bonifaz penibel vorbereitet, neben den Führungen und Besichtigungen dienten sie auch der Information und dem persönlichen Erfahrungs- und Gedankenaustausch. Die Teilnahme war rege, obwohl manche Kolleginnen und Kollegen eine relativ weite Anreise auf sich nehmen mußten und wegen anderer Verpflichtungen (Seelsorge, Schuldienst) sich schwer einen Tag frei nehmen konnten.

Pater Bonifaz wollte schon seit geraumer Zeit den Vorsitz abgeben, in einem Brief vom 26. Januar 1994 bat er mich, die Nachfolge zu übernehmen, weil er selber

wegen Arbeitsüberlastung sein Amt niederlegen wolle. Im Jahr darauf, bei der AKThB-Jahrestagung 1995 auf Schloß Puchberg bei Wels in Oberösterreich, verteilte er während des Treffens der Landesgruppe Bayern plötzlich Wahlzettel, die Mehrzahl der Stimmen entfiel auf den Verfasser dieser Zeilen. Schon vorher bestand ein regelmäßiger brieflicher und manchmal auch telefonischer Kontakt mit Pater Bonifaz, bei Schreiben zu Weihnachten/Neujahr, zu Jubiläen usw. hat er mir immer Dank und aufmunternde Worte für meine Arbeit („ich freue mich über ihren Schwung") ausgesprochen. Gerne habe ich deshalb der Einladung zur Feier seines 70. Geburtstages Folge geleistet, sein Schreiben schließt mit dem Wunsch „Keine Geschenke mitbringen! Ich bin ausreichend versorgt und möchte in meinen alten Tagen keine überflüssigen Dinge anhäufen" und zeigt seine Bescheidenheit und Genügsamkeit. Der 3. Oktober 1996 war ein herrlicher Herbsttag, nach einer Eucharistiefeier in der Kirche konnte er im Kloster im Kreis seiner Geschwister – die hochbetagte Mutter konnte aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein – und zahlreicher Mitbrüder seinen runden Geburtstag begehen.

Weitere Treffen der Landesgruppe Bayern fanden statt am 15. April 1997 in Neuendettelsau – die dortige Augustana-Hochschule einschl. Bibliothek bestand damals 50 Jahre – und am 27. April 1999 in der Bibliothek des Priesterseminars zu Augsburg, wo wir aus Anlass des 450jährigen Jubiläum (gegründet 1549 in Dillingen) zu Gast sein durften. Pater Bonifaz war jeweils mit der ganzen Belegschaft gekommen und sperrte für diesen Tag einfach seine Bibliothek zu. Daneben wurden seither gemeinsam mit den evangelischen KollegInnen in München verschiedene EDV-Fortbildungen und einmal eine zur Erschließung von Altbeständen abgehalten. Im vergangenen Jahr beteiligten wir uns erstmals am Bayerischen Bibliothekstag, der Ende September 2002 in Bamberg stattfand.

Darstellung nach außen und Beziehungen zu staatlichen Stellen

Bonifaz Schmalzl war immer um gute Kontakte zu staatlichen Stellen bemüht, sprich zur Bayerischen Staatsbibliothek, zur Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken und zum Kultusministerium. Seine Verwandtschaft mit dem ehemaligen Generaldirektor der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, Dr. Gustav Hofmann (1900–1982), ebenfalls ein gebürtiger Münchener, begünstigten diese Beziehungen.

Eine offizielle Begegnung von Vertretern kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken mit dem damaligen Generaldirektor Dr. Fridolin Dreßler fand, wie oben schon erwähnt, am 15. November 1978 in München statt. Hauptthema war die Möglichkeit einer finanziellen Förderung unserer Bibliotheken seitens des Staates. Das unter seiner Schriftführung erstellte achtseitige Memorandum, welches dem Kultusministerium mit Datum vom 21.Juni 1979 vorgelegt wurde und wo es vordringlich um eine direkte finanzielle Unterstützung mit Schaffung eines eigenen Etatpostens ging, wurde leider mit Schreiben des Finanzministeriums vom 26. August 1980 abschlägig beschieden.

Ein Problem ist, wie die Leistungen kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken für die allgemeine Literaturversorgung bekannt gemacht und nach außen dargestellt werden können. Deshalb wurde von Pater Bonifaz gerne die Anregung aufgegriffen,

eine entsprechende Statistik zu erstellen, die Zahlen werden seit dem Berichtsjahr 1988 jährlich in der Zeitschrift „Bibliotheksforum Bayern" (BFB) veröffentlicht. Derzeit beteiligen sich 15 größere Bibliotheken und man kann aus den einzelnen Posten (Gesamtzahl der Bände, laufende Zeitschriften, Ausgaben für Erwerbung einschl. Einband, Neuzugang, Benutzung, Fernleihe, Stellenplan) erkennen, mit welchen teils geringen finanziellen und personellen Mitteln versucht wird, den Anforderungen gerecht zu werden.

Ein besonderes Verdienst war ein eigenes Themenheft für dieselbe Zeitschrift nach dem Vorbild der Museums-Bibliotheken mit dem Titel „Katholisch-theologische Bibliotheken in Bayern" (18. Jahrgang 1990, Heft 2), das 13 Bibliotheken aus unserem Kreis eine gute Plattform der Selbstdarstellung in Text und Bild bot. Nicht umsonst schreibt Generaldirektor Dr. Eberhard Dünninger in seinem Geleitwort, dass sie trotz ihrer Bedeutung in der Öffentlichkeit immer noch zu wenig beachtet werden. Und die Ausleihzahlen sind auch deshalb gering, weil diese Bibliotheken einem zu kleinen Kreis an Interessenten bekannt sind.

Pater Bonifaz stellte die Ettaler Bibliothek vor und verfasste zudem den einführenden allgemeinen Aufsatz zur Rolle der kirchlichen Bibliotheken, die sich selbstverständlich als Teil der bayerischen Bibliothekslandschaft verstehen. Er enthält einen kurzen geschichtlichen Überblick, einen Abschnitt zur Funktion und Bedeutung der AKThB als Dachverband und abschließend Ausführungen über die Entstehung und gegenwärtige Situation der Landesgruppe Bayern mit den verschiedenen Arten von Bibliotheken.

Leben als Mönch

Neben seinem Amt als Bibliothekar versah Pater Bonifaz natürlich weitere Aufgaben im Kloster: zeitweise war er kommissarischer Archivar, von 1969 bis 1986 führte er als Novizenmeister Kandidaten zum Ordensberuf und war jüngeren Mitbrüdern ein leuchtendes Vorbild für ein Leben nach der Regel des heiligen Benedikt. Als Zeremoniar kümmerte er sich um die Gestaltung der täglichen Liturgie und des Konventamtes, die liturgischen Erneuerungen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil führte er mit Bedacht durch, obwohl ihm diese Wandlungen und Neuerungen nicht leicht gefallen sind.

Er war ein einfühlsamer Seelsorger, seine mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten Predigten machten dies deutlich, als Beichtvater suchte er das Gespräch, damit er trösten, ermutigen und helfen konnte. Als Consiliarius wirkte er seit 1978 im Seniorenkapitel und 1989 wurde er – längst eine tragende Säule des Ettaler Konvents – zum Subprior ernannt.

Krankheit und Tod

Wegen seines schlechten Gesundheitszustandes konnte er nur noch eingeschränkt arbeiten, in einem Schreiben an den Verfasser vom 10. Oktober 2001 heißt es „Ob ich den Neubau des Bibliothekstraktes noch erleben werde, ist allerdings zweifelhaft". In seinem letzten Brief vom 21. März 2002 schreibt er, dass er „seit Wochen nicht gut beisammen und nicht voll arbeitsfähig" sei. In der Osterwoche erhielt er schließlich die ärztliche Diagnose: fortgeschrittener Krebs der Bauch-

speicheldrüse mit Streuungen. Einer Chemotherapie wollte er sich nicht mehr unterziehen, am 13. Mai 2002 erlag Pater Bonifaz Schmalzl nach kurzer schwerer Krankheit seinem Leiden.

Abt Edelbert Hörhammer würdigte in seiner Ansprache beim Requiem am 16. Mai im Marienmünster von Ettal besonders seinen benediktinischen Geist der Christusnachfolge, mit der er die verschiedenen Ämter und Dienste in all den Jahren gewissenhaft ausübte. Seine letzte Ruhestätte fand Pater Bonifaz im Kreuzgang der Basilika von Ettal, er möge in Frieden ruhen.

The St Albans Psalter Web Project
www.abdn.ac.uk/stalbanspsalter

Jane Geddes

The St Albans Psalter, which is owned by St Godehard's Church, Hildesheim, and whose scholarly use is regulated by the Dombibliothek Hildesheim is one of the finest examples of English Romanesque art. It also contains the *Alexiuslied* which is the earliest surviving example of French literature. Lastly it is connected historically to Christina of Markyate, a hermitess living near St Albans in the early part of the twelfth century. Christina, aided by a monk from the abbey, collaborated in the production of her own biography, a remarkable and vivid document which recounts the dramatic events of her life. Several episodes in her life can be connected with the psalter. These features alone make the manuscript worthy of full publication, but its physical circumstances are also a consideration. As it is one of the greatest treasures of the diocese, use of the manuscript is very restricted and must take place under close supervision in the reading room of the Dombibliothek. And of course, for English and American scholars, it is also long way to travel.

All these reasons made the Psalter the obvious candidate for a prestigious academic award. The Arts and Humanities Research Board of Great Britain provides a generous 'resource enhancement' scheme, to make rare source material more easily available to the general public, and the St Albans Psalter project won £ 57,000, with additional funds from Aberdeen University, to be digitised and put on the web. Permission to proceed was kindly provided by Pastor Henze and the parish community at St Godehard's. All along, the kindly help and cooperation from the Dombibliothek enabled the work to make progress.

Aberdeen University had previously undertaken similar manuscript web projects, notably with the Aberdeen Bestiary (www.abdn.ac.uk/bestiary) so the expertise was available to try the much more ambitious project with the psalter. It was decided that Dr. Ulrich Knapp, an art historian and photographer, who was already familiar with handling the psalter, would photograph the entire book (418 pages) in large format Ektachrome film in the Dombibliothek and then his images would be scanned at a high resolution. Once the digital images could be distributed, the team got to work. Dr Kristine Haney from Massachusetts University transcribed the Latin psalm text. Dr Sue Niebrzydowski from Warwick University transcribed the complicated calendar and the rest of the Latin, and then translated the entire Latin contents into English. Dr Margaret Jubb from Aberdeen University transcribed and translated the *Alexiuslied.* Dr Jane Geddes, from Aberdeen University, project director, provided commentary on the images, and essays about the manuscript. Lastly, Dr Gundula Sharman from Aberdeen University, translated the entire site (apart from the essays) into German. As a result, this manuscript is equally accessible to both German and English readers.

A classic monograph, *The St Albans Psalter* was written in 1960 by Otto Pächt, Francis Wormald and Charles Dodwell. This book provided a complete set of the

Albani-Psalter (Psalter der Christina von Markyate). Handschrift auf Pergament, 209 Bl. (418 S.) mit 42 ganzseitigen Miniaturen, 211 Initialen in Deckfarbenmalerei und 17 farbig lavierten Federzeichnungen, entstanden 1123-1135 in St. Albans/ England. Dombibliohek Hildesheim, HS St. God. 1

images in black and white, and a very learned discussion, particularly about the iconographic sources and calendar. However, it was being produced at the same time as the first edition of Christina's *Life, (The Life of Christina of Markyate,* ed. C.H.Talbot, 1959, new edition 1998) so the authors were not fully aware of the detailed connections between the two works. Also, for a book whose astounding beauty derives significantly from the use of colour, new technology was needed to deliver this to a better standard than the old photos. The present study aims to take full advantage to both the meaning and use of colour, and the connections with Christina.

For example, colour emphasises the writing of the so-called Scribe 3, who may be identified with Abbot Geoffrey of St Albans himself. He was a former school master who had a scandalously intimate relationship with Christina and commissioned the book. Scribe 3 contributes so much which suggests the hand of an ardent teacher, and the authority of someone who can over-rule the fine design of the text. His writing is in vivid alternating colours of ink, clamouring for attention. He writes equally in French and Latin, composing as well as copying, providing parallel texts in both languages to assist a struggling reader. His impassioned introduction to the psalms, hinting at the malicious gossip about his relationship, turns the beautifully planned frontispiece into a crowded mess. In the later section of the psalms, he asks the artist to draw attention to his handwriting: the busy characters who inhabit the initials point frantically to his own lettering.

Scribe 3 also reminds the viewer, that looking at pictures is a good way for the illiterate to understand scripture. Christina may not have read the book much. Its pages are still pristine. She was a famed embroiderer and someone stitched little silk curtains to protect many of the images. However, the embroiderer did not care that the stitches and curtains covered up the writing, making several psalms impossible to read. A powerful aspect of the iconography is the way in which it is tailored for a single female reader. For instance, the numerous images of the Life of Christ cycle emphasise the importance of women. Mary at the Annunciation holds a book open on her lap, in the same way Christina recounts about herself. The women at the Massacre of the Innocents fight back against the soldiers, one of the earliest examples of female defiance. Christina spent most of her early years fighting back against the physical onslaughts of men. The Passion is particularly poignant. It begins with Mary Magdalene washing Christ's feet and ends with her announcing the Resurrection to the Apostles. In the centre, the Last Supper becomes merely a disastrous men's meal where Judas' betrayal and Peter's denial begin. The sacred moment representing the Eucharist instead takes place in the Garden of Gesthemane, where Christ is alone with the chalice, in the same way that an anchoress would be alone.

This project has already stimulated more research into the subject. A multi-disciplinary conference was recently held at St Albans Abbey where, both the manuscript and Christina were placed under the spot light. A book of essays from the conference, edited by Henrietta Leyser and Samule Fanous (published by Routledge) is due in 2004. It is hoped that the German version of the site will stimulate new interest among scholars in Germany who, after all, produced the first major publications on the book, namely W. Müller, T. Vatke on the *Alexiuslied,* Adolf Goldschmidt, and Otto Pächt.

Peter Lang

Klaus Schwarzwäller

Von der Kanzel

Ein nachdenkliches Brevier für alle, die predigen

Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien, 2003. 111 S.
ISBN 3-631-52125-1 · br. € 14.80

Als Gemeindeglied und Gottesdienstteilnehmer, als Predigthörer und Prediger hat der Autor viele Gottesdienste gefeiert und nicht selten an ihnen gelitten. Woran kranken sie, und was läßt sich verbessern? Beim Suchen nach Antworten stieß er auf weithin unbeachtete Zusammenhänge: Die Predigt ist als Teil des Gottesdienstes zu erfassen. Der Gottesdienst und mit ihm die Predigt spiegelt wider, was die Kirche aktuell ausmacht. Darum muß die Besinnung auf die Predigt den Gottesdienst und mit diesem die Gemeinde bedenken. Damit ist zugleich die Kirche als Ganze im Blick. Mit Rückgriff auf die Theologie Luthers wird der Weg skizziert: Konzentration auf das Ordinationsgelöbnis und Erfassung der Aufgaben und Organisation der Strukturen von ihm aus.

„Ein ungemein facettenreiches, auf- und anregendes Buch legt K. Schwarzwäller mit seiner Schrift vor. Den Predigten werden hier theologisch profund unter Anerkenntnis ihrer Schwächen und Lasten, ihrer Gefährdungen und Überforderungen verheißungsvolle Pfade und Wege zu ihrer befreienden Um- und Neuorientierung gewiesen. Dem Buch wären viele Leser und dann auch miteinander diskutierende Prediger und Predigerinnen zu wünschen." Michael M. Schönberg, Deutsches Pfarrerblatt

Peter Lang GmbH · Postfach 94 02 25 · D-60460 Frankfurt am Main

Alte Drucke
Inkunabeln
Bibliophilie
Wissenschaften

Alte Meister
Dekorative Grafik
Städteansichten
Landkarten

Wir sind jederzeit an dem Erwerb von wertvollen Einzelwerken, Bibliotheken, Nachlässen und Dublettenbeständen interessiert. Bitte rufen Sie uns an oder schreiben Sie uns.

Stenderhoff

Buch- und Kunstantiquariat

Fachantiquariat für Theologie und Philosophie

Bergstraße 70 · 48143 Münster
Tel.: 02 51-4 14 99-0 · Fax: 02 51-4 14 99-99
Internet: www.stenderhoff.com
E-Mail: stenderhoff@stenderhoff.com

Öffnungszeiten:
Di-Fr 11.00-18.00 Uhr · Sa 11.00-16.00 Uhr
und nach Vereinbarung
Montags geschlossen

„Kirchlich und wissenschaftlich – Ziel und Dienst der Bibliotheken"

Bericht über die 55. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB) vom 15.–19. Juli 2002 in Wiesbaden-Naurod

Für die Zeit vom 15. bis 19. Juli 2002 hatte die Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken zur jährlichen Fortbildungstagung ins „Wilhelm-Kempf-Haus", eine sehr gut eingerichtete Tagungsstätte der Diözese Limburg in Wiesbaden-Naurod eingeladen. Die gastfreundliche Aufnahme der Tagungsteilnehmer in dem ruhig gelegenen Haus sorgte für eine angenehme Gesprächs- und Vortragsatmosphäre.

Verzeichnis der Teilnehmer aus AKThB-Bibliotheken sowie der Gäste
(nach Ortsname und Institution aufgelistet)

1. Aachen, Bibliothek der Benediktinerabtei Kornelimünster: P. Oliver J. Kaftan OSB
2. Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek: Barbara Graab
3. Aachen, Bischöfliche Diözesanbibliothek: Hermann-Josef Reudenbach
4. Aachen, Mikado – Missionsbibliothek und katholische Dokumentationsstelle: Wolfgang Bohn
5. Alexanderdorf, Bibliothek der Abtei St. Gertrud: Sr. Walburg Kleedörfer OSB
6. Altenstadt/Hessen, Bibliothek der Benediktinerinnen-Abtei Kloster Engelthal: Sr. Rothegard Meintrup OSB
7. Augsburg, Diözesan- und Pastoralbibliothek Augsburg: Birgit Mangold
8. Bad Saulgau, Klosterbibliothek der Sießener Franziskanerinnen: Sr. M. Irmengardis Gebhart OSFr.
9. Bamberg, Bibliothek des Metropolitankapitels Bamberg: Rudolf Bornschlegel
10. Bamberg, Bibliothek des Priesterseminars Bamberg: Gisa Hasselhuhn
11. Benediktbeuern, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Salesianer Don Boscos: Philipp Gahn
12. Berlin, Bibliothek der Kath. Fachhochschule und Diözesanbibliothek: Rita Viernickel
13. Billerbeck, Bibliothek der Benediktinerabtei Gerleve: P. Bengt Högber OSB
14. Bonn, Bibliothek des Albertus-Magnus-Instituts: Christiane Meertens-Ney
15. Bonn, Bibliothek des Albertus-Magnus-Instituts: Dr. Marc-Aeilko Aris
16. Bonn, Bibliothek des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken: Heinz Terhorst
17. Dormagen, Bibliothek des Missionshauses Knechtsteden: Heiner Gerken

18. Eichstätt, Bibliothek der Benediktinerinnenabtei St. Walburg: Sr. Mechtildis Denz OSB
19. Eichstätt, Universitätsbibliothek: Dr. Klaus Walter Littger
20. Erfurt, Theol. Fakultät Erfurt / Bibliothek: Gabriele Siegel
21. Frankfurt/Main, Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule St. Georgen: Marcus Stark
22. Freiburg/Breisgau, Bibliothek des Collegium Borromaeum: Herbert Frey
23. Freiburg/Breisgau, Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes: Dr. Ingeborg Feige
24. Freiburg/Breisgau, Bibliothek des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg: Mary Jo Rabe
25. Freising, Dombibliothek Freising: Dr. Martin Walko
26. Fulda, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars: Dr. Berthold Jäger
27. Fulda, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars: Ursula Winterer
28. Fulda, Bibliothek Kloster Frauenberg: P. Emmanuel Dürr OFM
29. Gars am Inn, Bibliothek der Redemptoristen: Franz Wenhardt
30. Hildesheim, Dombibliothek Hildesheim: Jochen Bepler
31. Köln, Bibliothek der Deutschen Kolpingsfamilie: Franz Lüttgen
32. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Dr. Juan Antonio Cervelló-Margalef
33. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Prof. Dr. Heinz Finger
34. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Prof. Dr. Siegfried Schmidt
35. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek: Stefan Spengler
36. Limburg/Lahn, Bischöfl. Ordinariat Dez. Schule: Gerhard Hielscher
37. Limburg/Lahn, Diözesanbibliothek Limburg: Martina Wagner
38. Linz/Donau (Österreich), Bibliothek der Kath.-Theol. Privatuniversität: Mag. Johannes Lackinger
39. Magdeburg, Bibl. des Bischöfl. Ordinariat: Grzeschniok, Beata [Bibl.Name!]
40. Mainz, Martinus-Bibliothek. Wissenschaftliche Diözesanbibliothek im Priesterseminar: Martina Pauly
41. Maria Laach, Bibliothek der Abtei Maria Laach: Rita Warmbold
42. Marienstatt, Bibliothek der Zisterzienser-Abtei Marienstatt: Fr. Hermann Herzog
43. Meschede, Bibliothek der Abtei Königsmünster: P. Johannes Sauerwald OSB
44. Mönchengladbach, Bibliothek Wissenschaft und Weisheit: Ingeborg Hildebrandt
45. Mönchengladbach, Bibliothek Wissenschaft und Weisheit: P. Otho Gimmnich OFM
46. München, Bibliothek des Metropolitankapitels: Dr. Sigmund Benker
47. Münster/Westf., Bibliothek des Kapuzinerklosters: Cornelia Erchinger
48. Münster/Westf., Diözesanbibliothek Münster: Gottfried Minkenberg
49. Niederaltaich, Bibliothek der Abtei Niederaltaich: P. Ratmund Kulman OSB
50. Osnabrück, Diözesanbibliothek: Dr. Heinrich Heitmeyer
51. Osnabrück, Diözesanbibliothek: Gisela Birke

52. Osnabrück, Vereinigte Bibliotheken der Sächs. Franziskanerprovinz vom Hl. Kreuz: P. Dominikus Göcking OFM
53. Ostritz, Bibliothek des Klosterstifts St. Marienthal: Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist.
54. Paderborn, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek: Hermann-Josef Schmalor
55. Panschwitz-Kuckau, Klosterbibliothek St. Marienstern: Sr. M. Elisabeth Gäbler OCist.
56. Regensburg, Bischöfliche Zentralbibliothek: Heide Gabler
57. Rohr/Niederbayern, Bibliothek der Benediktinerabtei Braunau: P. Gunther Hübl OSB
58. Rom (Italien), Pontif. Collegium Germanicum: Markus Pillat
59. Rottenburg am Neckar, Diözesanbibliothek Rottenburg-Stuttgart: Georg Ott-Stelzner
60. Rüdesheim, Bibliothek der Abtei St. Hildegard: Sr. Emmanuela Jörgensen OSB
61. Rüdesheim, Bibliothek der Abtei St. Hildegard: Sr. Matthia Eiden OSB
62. Saarbrücken, Bibliothek der Kath. Hochschule für Soziale Arbeit: Judith Meter
63. Salzburg (Österreich), Stiftsbibliothek St. Peter: Mag. Sonja Führer
64. Sankt Augustin, Philos.-Theol. Hochschulbibliothek des Missionspriesterseminars SVD: Guido Hackelbusch
65. Sankt Ottilien, Bibliothek der Erzabtei St. Ottilien: Br. Siegfried Wewers OSB
66. Sankt Pölten (Österreich), Bibliothek der Philos.-Theol. Hochschule der Diözese St. Pölten: Johannes Hölzl
67. Siegburg, Bibliothek der Abtei Michaelsberg: P. Mauritius Mittler OSB
68. Speyer, Bibl. des Priesterseminars: Judith Grassel-Hiltwein
69. Stuttgart, Bibliothek des Kath. Bibelwerks: Adelheid Häußler
70. Travenbrück, Bibliothek des Benediktinerklosters Nütschau: Jörg Belden
71. Trier, Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars Trier: Dr. Bernhard Schmitt
72. Trier, Bibliothek des Deutschen Liturgischen Instituts: Dr. Alexander Saberschinsky
73. Tutzing, Klosterbibliothek: Sr. Maria Leo Susenburger OSB
74. Vilshofen, Bibliothek der Abtei Schweiklberg: Br. Ulrich Schrömges OSB
75. Würzburg, Bibliotheca Curiae Herbipolensis: Joachim Neumann
76. Würzburg, Bibliothek des Priesterseminars: Christine Biava

Als Gäste nahmen teil:

77. Bonn, Zentralstelle Bildung der Deutschen Bischofskonferenz: Dr. Burkhard van Schewick
78. Düsseldorf, Landeskirchliche Bibliothek der EKiR: Dr. Onno Frels
79. Hannover, Niedersächs. Landesbibliothek: Dr. Georg Ruppelt (Ltd. Bibliotheksdir.)
80. Köln, Erzbistum: Generalvikar Dr. h.c. Norbert Feldhoff
81. Leuven (Belgien), Bibliotheek der Faculteit der Godgeleerdheid: Étienne D'hondt, Vorsitzender der Belg. Arbeitsgemeinschaft VRB (Vereniging van Religieus-wetenschappelijke Bibliothecarissen) und Vizepräsident des Verbandes BETH (Bibliothèques Européenes de Théologie)

82. Limburg, Bischöfliches Priesterseminar: Heinrich Hain
83. Limburg, Bistum: Dr. Gabriel Hefele (Oberkustos)
84. Limburg, Bistum: Stellvertr. Generalvikar Domkapitular Willi Hübinger Magdeburg, Komm. für Wissenschaft und Kultur der Dt. Bischofskonferenz: Weihbischof Dr. Gerhard Feige
85. Neuendettelsau, Augustana-Hochschule / Bibliothek: Armin Stephan, Pannonhalma (Ungarn), Bibliotheca Archiabbatiae OSB: P. Béla Miksa Bánhegyi OSB
86. Rom (Italien), Biblioteca della Accademia Alfonsiana: P. Paul Sindermann CSsR

In Zusammenarbeit mit dem Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz behandelte die Fachtagung das Thema „Erwartungen und Selbstbilder im wissenschaftlichen Bibliothekswesen der katholischen Kirche".
Im Eröffnungsvortrag beurteilte Weihbischof Dr. Gerhard Feige die Zusammenarbeit mit den Bibliotheken als bewährt und vertrauensvoll. Als Beispiel dafür schilderte er die Entwicklung des Theologischen Studiums in Erfurt. Die Bedeutung des Buches liegt nach seiner Aussage darin, den Stand des Wissens und der Forschung verläßlich für kommende Zeiten zu sichern. Dazu gehöre auch eine aktive Informationspolitik, die den Horizont auch bei begrenzten Ressourcen auf Bezugswissenschaften (Kunst, Medizin usw.) ausweite und eine Engführung auf binnenkirchliche Fragen vermeide. Auf Grund ihrer speziellen Ausrichtung, fuhr Weihbischof Dr. Feige fort, besäßen kirchliche Bibliotheken seltene Materialien, die als „Rüstkammer des Geistes in der theologischen Auseinandersetzung" benötigt werden. Den Einsatz moderner Erschließungsverfahren wie EDV-Einsatz und das Projekt Virtueller Katalog Theologie und Kirche (VThK) befürwortet er. Auch die Zusammenarbeit der Verbände AKThB und VkwB schätzt er.

Aus staatlicher Sicht beleuchtete anschließend Herr Dr. Georg Ruppelt die Erwartungen an kirchliche Bibliotheken, für die in Zukunft auch das Projekt „Bibliothek 2007" der Bertelsmann-Stiftung relevant werde. Dazu gehöre die Einbindung in nationale Informationsnetze. Die Bestandssicherung soll nach konservatorischen Gesichtspunkten erfolgen. Vor der Abgabe eines historischen Bestandes forderte er eine Prüfung, ob ein Depositat an staatliche Bibliotheken sinnvoll ist. Weil kirchliche wissenschaftliche Bibliotheken in der Regel Forschungsbibliotheken seien, müßte der Bestandsaufbau auch adäquat erfolgen. Die staatlichen Bibliotheken interessierten sich für Daten aus kirchlichen Bibliotheken. Deswegen werde gute Zugänglichkeit in der Benutzung gewünscht. Auch die Mitarbeit in den Gremien mahnt Herr Dr. Georg Ruppelt an. Kirchliche Bibliotheken sollten wir als aktive Kulturzentren verstehen, die sich in ihren Veranstaltungen von anderen alltäglichen Events unterscheiden.

Der AKThB-Vorsitzende, Herr Jochen Bepler, skizzierte zunächst die Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken von den Klosterbibliotheken über die höfischen Bibliotheken vom Ende des Mittelalters bis zur gegenwärtigen Führungsrolle der staatlichen Bibliotheken. Viele kirchliche Bibliotheken seien heute ein Teil des wissenschaftlichen Bibliothekswesens mit eigener Identität und leisteten circa 10 Prozent der wissenschaftlichen Literaturversorgung. In den Verbänden organisierten sich vor allem mittlere und kleine Bibliotheken. Mittels

guter Netzwerkpflege sollten sie als komplementäres Gegenmodell zur weltlichen Seite ihre Eigenheiten für das allgemeine Bibliothekswesen fruchtbar machen. Die Verankerung im pastoralen Bereich der Kirche verlange, daß sich die dienstliche Wirklichkeit daran orientiert. Herr Jochen Bepler betrachtet die Aufbewahrung der Bestände auch als Forderung der Gerechtigkeit und die Geschichtlichkeit als sinnstiftende Tradition. Dazu gehören eine angemessene Wahrnehmung in der Kirche und der solidarische Zusammenhalt untereinander. Wir wären verpflichtet, unsere Kompetenz einzubringen und auf Gefährdungen hinzuweisen.

P. Bengt Högber OSB schilderte als Einleitung zum Selbstbild aus der Sicht einer für Auswärtige nur begrenzt zugänglichen Ordensbibliothek zunächst die Entwicklung der Bibliothek der Benediktinerabtei Gerleve. Der Bestandsaufbau sei durch die monastische Lebensweise vorgegeben. Der Betrieb müsse nicht rentabel sein und käme ohne Marketing aus. Die Literaturauswahl orientiere sich an den verschiedenen Lebens- und Arbeitsbereichen der klösterlichen Gemeinschaft und reiche von der Belletristik bis zur wissenschaftlichen Fachliteratur.

Generalvikar Dr. h.c. Norbert Feldhoff betonte die Notwendigkeit kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken, die ein großes Kulturerbe beherbergen, das ideell und materiell zur Erfüllung des kirchlichen Sendungsauftrags beiträgt. Die Kirche brauche deshalb eigene verläßliche Quellen, wie sie in historischen Beständen zu finden seien. Zu ihrem Weltauftrag gehöre, die Gegenwartskultur mit humanem und christlichem Geist zu durchdringen. Die wissenschaftlichen Bibliotheken übten auch die Funktion von Behörden- und Verwaltungsbibliotheken aus und sollten imstande sein, aus allen Wissenschaften die Literatur zu beschaffen, die von der Kirche gesucht wird. Der Generalvikar sprach sich für eine sinnvolle Öffentlichkeitsarbeit aus und erwartete Zusammenarbeit in Leihverkehr und Erwerbung. Bei Auflösung einer Bibliothek sollte ein Auffangsystem wirksam werden.

Mit dem schwierigen Verhältnis von „Protestantismus und Kultur" befaßte sich Herr Armin Stephan. Informationsvermittlung, so sagte er, sei die genaueste Beschreibung der Arbeit in der wissenschaftlichen Bibliothek. Er beklagte, daß die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern die Bibliotheken nur irgendwo am Rande ihrer Handlungsfelder erwähne, obwohl sie durch die Informationsbeschaffung wesentlich die Arbeit unterstützen. Er wünschte sich eine Anerkennung des „Amtes des kirchlichen Informationsvermittlers" ähnlich dem des Kirchenmusikers.

Am Abend feierten wir mit dem Stellvertretenden Generalvikar des Bistums Limburg, Domkapitular Willi Hübinger, einen Gottesdienst in der Kapelle des Wilhelm-Kempf-Hauses. Er übermittelte einen herzlichen Willkommensgruß des Bischofs Franz Kamphaus von Limburg, der verhindert war. Am Beginn des Empfangs, zu dem die Diözese eingeladen hatte, informierte der Stellvertretende Generalvikar die Tagungsteilnehmer kurz über Lage und Entwicklung des Bistums. Der AKThB-Vorsitzende dankte dem Gastgeber.

Der zweite Tag war für die wissenschaftliche Exkursion reserviert. Erstes Ziel war das Mainzer Gutenberg-Museum. Frau Hübel, Frau Witt und Herr Schwarz zeigten jeweils einer Gruppe Schätze der Schrift- und Buchkunst. Das Ende der Führung bildete eine Druckvorführung in der rekonstruierten Gutenberg-Werkstatt. Nach der Mittagspause empfing Herr Dr. Gabriel Hefele die Gruppe in Kiedrich. Dort

stellte er Bau und Ausstattung der Pfarrkirche St. Valentin und der St.-Michaelskapelle vor. Drittes Tagesziel war die ehemalige Zisterzienserabtei Eberbach. Herr Riedel, der Vorsitzende des Fördervereins Kloster Eberbach, nutzte den Rundgang durch die Gebäude zu einer ausführlichen Darstellung der Geschichte.

Auf dem Programm des letzten Tages stand am Vormittag zunächst das Spartentreffen. Kolleginnen und Kollegen aus Hochschul-/Fachhochschul-, Kloster-, Diözesan- und Priesterseminarsbibliotheken sowie überdiözesanen Einrichtungen diskutierten ihre jeweiligen institutsspezifischen Eigenheiten und tauschten Erfahrungen sowie Meinungen zu bibliothekspolitischen Themen aus. Danach trafen sich die Vertreter der Bibliotheken aus den Landesgruppen Baden-Württemberg, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Österreich und Rheinland-Pfalz zu getrennten Beratungen ihrer regionalen Belange.

Den Nachmittag des letzten Tages füllte die satzungsgemäße Mitgliederversammlung, in der Vorstand und Arbeitsstellen Rechenschaft über ihre Tätigkeiten ablegten. Vorstand und Kassenwart wurden entlastet. Die Vorsitzenden der Landesgruppen Baden-Württemberg, Bayern, Österreich, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz berichteten über ihre Aktivitäten seit der Jahrestagung 2001. Die Tagungsteilnehmer gedachten P. Bonifaz Schmalzl OSB (gest. am 13. Mai 2002 im Kloster Ettal) und Sr. Irene Schneider OCist. (gest. am 11. Juni 2002 in der Zisterzienserinnenabtei Seligenthal). Die Klosterbibliothek der Missionsbenediktinerinnen in Tutzing, die Bibliothek des Klosters Sießen in Bad Saulgau und die Bibliothek des Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom wurden Mitglied in der AKThB. Außer den Jahrestagungen 2003 in Benediktbeuern – gemeinsam mit dem VkwB – und 2004 in Aachen standen verschiedene Verbandsfragen auf der Tagesordnung.

Aus aktuellem Anlaß gab die Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken folgenden Text heraus:

„Presseerklärung zum Abschluss der 55. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken in Wiesbaden-Naurod am 18. 7. 2002.

Kirchliche Bibliotheken: Bekenntnis zum Kulturgüterschutz.

Vor dem Hintergrund der Sorge um den bibliothekarischen Altbestand kirchlicher Bibliotheken hat sich die Mitgliederversammlung des Verbandes der wissenschaftlichen Bibliotheken in Trägerschaft der katholischen Kirche mit diesem Thema befasst. Dieser Verband, die Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken (AKThB), vertritt mehr als 160 wissenschaftliche Bibliotheken und tagte am 18. Juli 2002 in Wiesbaden-Naurod.

Die katholischen Bibliothekarinnen und Bibliothekare wissen sich mit ihren protestantischen Kolleginnen und Kollegen einig im Bemühen, kirchlich gewachsenes Sammelgut dem wissenschaftlichen und öffentlichen Interesse zugänglich zu erhalten. Sie gehen davon aus, dass die Bücher in ihrem angestammten Kontext ihre größte, auch ihre größte wissenschaftliche Fruchtbarkeit entfalten. Zugleich seien die

Bibliotheken als wesentlicher Teil des kirchlichen Welt- und Kulturauftrags zu betrachten, den es unversehrt weiterzuführen gelte.

Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare zeigten sich besorgt, dass unter Einsparungsdruck einzelne traditionsreiche kirchliche Bibliotheken, insbesondere auch Ordensbibliotheken, und damit ein wesentlicher Teil kirchlicher Identität, zur Disposition gestellt werden könnten. Stets sollte nach Möglichkeiten gesucht werden, bedrohte Bibliotheken in der Verankerung im kirchlichen Leben zu erhalten.

Von daher gehe die Aufforderung auch an die Vertreter des staatlichen und kommunalen Bibliothekswesens die kontextuelle Bindung kirchlichen Bibliotheksguts zu respektieren und die Erhaltung gefährdeter Bestände solidarisch zu unterstützen, damit nötigenfalls angemessene Lösungen gemeinsam mit den zuständigen kirchlichen Stellen gefunden werden könnten.

Jochen Bepler, Vorsitzender"

„Von Kunst und Büchern. Eine Kulturwanderung im Bistum Limburg" war der Titel eines öffentlichen Lichtbildervortrags von Herrn Oberkustos Dr. Gabriel Hefele. Seine Ausführungen zu der Vielzahl an Aufnahmen bedeutender Gebäude und wertvoller Drucke machten den Zuhörern deutlich, welche Schätze es allein im Bistum Limburg gibt. Der Abendvortrag bildete einen gelungenen Abschluß der AKThB-Jahrestagung.

Joachim Neumann

Abkürzungsverzeichnis

AGB	Archiv für Geschichte des Buchwesens, 1, 1956/58 – Akademische Monatsblätter : Zeitschrift des Kartellverbandes katholischer deutscher Studentenvereine (KV). 64, 1951/52 ff. Beckum.
Benzing: Hagenau	Benzing, Josef: Bibliographie Haguenovienne. Bibliographie des ouvrages imprimés à Haguenau (Bas-Rhin) au XVIe siècle. Baden-Baden 1973. (Bibliotheca Bibliographica Aureliana ; 50).
BSB-Ink	Bayerische Staatsbibliothek München. Inkunabelkatalog. Bd. 1 – . Wiesbaden 1988–
BKV	Bibliothek der Kirchenväter. – Kempten (etc.) 1, 1869 – 80, 1888; 21, 1911-62/63 – 1931; 2. Reihe: 1, 1932-20, 1938
BLC	The British Library catalogue of printed books to 1975. 250 : Paynt – Pelly. London [u.a.] 1984.
BMC	British Museum London: Catalogue of books printed in the XVth century now in the British Museum. P. 1–10. 12. London 1908–1985.
BN	Catalogue général des livres imprimés de la Bibliothèque Nationale. Auteurs. T. I – CCXXXI. Paris 1897–1981.
ChiG	Christ in der Gegenwart. 19 (1967) ff. Freiburg. Vorg.: 1 (1949) – 18 (1966): Der christliche Sonntag. Katholisches Wochenblatt.
CIH	Sajó, Géza et Soltész, Erzsébet: Catalogus incunabulorum quae in bibliothecis publicis Hungariae asservantur. Vol. 1.2. Budapest 1970.
FKth	Forum Katholische Theologie. – Aschaffenburg 1, 1985– < MThZ
Goff	Goff, Frederick Richmond: Incunabula in American libraries. A third census of fifteenth-century books recorded in North American collections. New York 1964. Supplement. New York 1972.
Gs	Gen's : generazione nuova sacerdotale. Wechselnde Untertitel. 1 (1971) ff. Grottaferrata.
GutJb	Gutenberg – Jahrbuch 1, 1926–
H	Hain, Ludwig: Repertorium bibliographicum, in quo libri omnes ab arte typographica inventa usque ad annum MD. Typis expressi ordine alphabetico vel simpliciter enumerantur vel adcuratius recensentur. Vol. 1, 1.2–2, 1.2. Stuttgart, Paris 1826–1838.

HC	Copinger, Walther Arthur: Supplement to Hain's Repertorium bibliographicum, Part I. London 1895.
IBP	Incunabula quae in bibliothecis Poloniae asservantur. Moderante Alodia Kawecka – Gryczowa composuit Maria Bohonos et Elisa Szandorowska. Vol. 1.2. Wratislaviae (u.a.) 1970.
IDL	Incunabula in Dutch Libraries. A Census of Fifteenth-Century Printed Books in Dutch Public Collections. (Ed. – in-Chief: Gerard van Thienen.) Vol. 1 (Catalogue), Vol. 2 (Indexes and Concordances). Nieuwkoop 1983.
JbKBB	Jahrbuch für Kirchliches Buch- und Bibliothekswesen. – Trier, 1, 2000–
JLH	The journal of lbrary history : philosophy and comparative librarianship, 1, 1966–22, 2987
KADA	Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Aachen. Amtsblatt des Bistums Aachen. 1 (1931) ff.
KBEF	Konradsblatt : Wochenzeitung für das Erzbistum Freiburg. 52 (1968) ff. Vorg. 26 (1946)–45 (1961)St. Konradsblatt. Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg. 46 (1962) – 52 (1968) Konradsblatt. Bistumsblatt für die Erzdiözese Freiburg.
KNA-ÖKI	Katholische Nachrichten – Agentur <Bonn> : Ökumenische Information. – Bonn (etc.), 1974–
KZBA	Kirchenzeitung für das Bistum Aachen. 1 (1946) ff.
MAKThB	Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken. Neustadt 1, 1952/53 – 46, 1999. > Jahrbuch für kirchliches Buch- und Bibliothekswesen
MCom	Miscellánea Comillas. Comillas, Santander [1,] 1943ff
MfrhKG	Monatshefte für rheinische Kirchengeschichte 1, 1907–37, 1943
MThZ	Münchener theologische Zeitschrift. – München (etc.) 1, 1950 – 35, 1984 Æ FKTh
Németh: Wolfenbüttel	Németh, S. Katalin: Ungarische Drucke und Hungarica 1480–1720 ; Katalog der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel. T. 1–3. München [u.a.] 1993.
Niddaer Geschbl.	Niddaer Geschichtsblätter 1, 1993–
NUC	The National Union Catalog. Pre-1956 imprints. A cumulative author list representing Library of Congress printed cards and titles reported by other American Libraries. London [u.a.] 1968 ff.
NeSt	Neue Stadt : Monatsmagazin. Wechselnde Untertitel. Hrsg. von der Gemeinschaft der Fokolare. 1 (1958) ff. München.
Panzer	Panzer, Georg Wolfgang: Annales typographici ab artis inventae origine ad annum MD. Vol. I–XI. Nürnberg 1793–1803.
PastB	Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, (Berlin), Essen, (Hildesheim), Köln, (Osnabrück). 16 (1964) ff. Köln.

Philobiblon	Philobiblon <Stuttgart> : eine Vierteljahrsschrift für Buch- und Graphiksammler 1, 1957–45, 2001
PL	Patrologiae cursus completus. Accurante Jacques-Paul Migne Paris Series Latina 1. Ser. 1, 1841–79, 1849; 2. Ser. 80, 1850–217, 1855; Ind. 1 – 4 = 218, 1862–221, 1864
Polain (B)	Polain, Marie-Louis: Catalogue des livres imprimés au quinzième siècle des bibliothèques de Belgique. T. 1–4. Bruxelles 1932. Supplement 1978.
Ritter	Ritter, François: Répertoire bibliographique des livres imprimés en Alsace au 16e siècle, ... 4 vols. Strasbourg, 1939–1957.
RMK	Szabó, Károly: Régi magyar könyvtár, I–III. Budapest 1879–1898.
RJKG	Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 1, 1981–
Sack: Freiburg	Sack, Vera: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. T. 1–3. Wiesbaden 1985. (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau ; 2, 1–3).
Scr	Scriptorium. Revue internationale des études relatives aux manuscrits. – Bruxelles (etc.) 1, 946/47–
StMBO	Studien- und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige N.F. 1=32, 1911–
VD 16	Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts. – VD 16 – . Hrsg. von der Bayer. Staatsbibliothek München in Verbindung mit der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. I. Abteilung: Verfasser – Körperschaften – Anonyma. Bde. 1–22. Stuttgart 1983–1995.
Voulliéme: Köln	Voulliéme, Ernst: Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Bonn 1903. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde ; XXIV).
ZfBB	Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. – Frankfurt am Main 1, 1954–
ZfB	Zentralblatt für Bibliothekswesen 1, 1884–104, 1990

Adressverzeichnis der Herausgeber und Mitarbeiter

Jochen Bepler, Dombibliothek Hildesheim, Domhof 30, 31134 Hildesheim

Dr. Ingeborg Feige, Bibliothek des Deutschen Caritasverbandes, Karlstr. 40, 79104 Freiburg i. Br.

Dr. Onno Frels, Landeskirchliche Bibliothek der Evangelischen Kirche im Rheinland, Hans-Böckler-Str. 7, 40476 Düsseldorf

P. Dominikus Göcking OFM, Vereinigte Bibliotheken der Sächsischen Franziskanerprovinz vom Heiligen Kreuz, Bramscher Str. 158, 49088 Osnabrück

Dr. Berthold Jäger, Bibliothek des Priesterseminars und der theologischen Fakultät Fulda, Domplatz 5, 36037 Fulda

Dr. Angela Karasch, Universitätsbibliothek Freiburg, Werthmannplatz 2, 79016 Freiburg i. Br.

Prof. Dr. Martin Klöckener, Universität Freiburg/Schweiz, Institut für Liturgiewissenschaft Miséricorde, CH-1700 Fribourg

Sr. M. Basina Kloos, Aufsichtsratsvorsitzende der St. Elisabeth GmbH, Engerser Landstr. 37, 56564 Neuwied

Dr. Herbert Lepper, Hans-Heydenstr. 11, 52072 Aachen

Dr. Klaus Walter Littger, Universitätsbibliothek, Universitätsallee, 85072 Eichstätt

Joachim Neumann, Bibliotheca Curiae Herbipolensis, Domerschulstr. 2, 97070 Würzburg

Dr. Hans Otte, Bibl. d. Evang.-Lutherischen Landeskirchenamtes Hannover, Postfach 3726 , 30037 Hannover

Prof. Dr. Albert Raffelt, Universitätsbibliothek Freiburg, Werthmannplatz 2, 79016 Freiburg i. Br.

Dr. P. Herbert Schneider, Franziskusweg 1, 52393 Hürtgenwald

Christoph Schreckenberg, Dombibliothek Hildesheim, Domhof 30, 311134 Hildesheim

Georg Ott-Stelzner, Diözesanbibliothek der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Karmeliterstr. 9, 72108 Rottenburg am Neckar

Armin Stephan, Verband kirchlich-wissenschaftlicher Bibliotheken in der Arbeitsgemeinschaft der Archive und Bibliotheken in der Evangelischen Kirche, Bibliothek der Augustana-Hochschule, Postfach 20, 91561 Neuendettelsau

Dr. Hermann-Josef Schmalor, Erzbischöfliche Akademische Bibliothek, Leostr. 21, 33098 Paderborn

Franz Wenhardt, Bibliothek der Redemptoristen, Kirchplatz 10, 83536 Gars a. Inn

Dokumente-Verlag

Versandbuchhandlung · Librairie

Der Spezialist für französische Literatur
Lieferant zahlreicher großer Bibliotheken
im In- und Ausland

Liefert seit Jahrzehnten (gegründet 1945) zuverlässig alle Bücher und Zeitschriften aus dem französischen Sprachraum: Belgien/ Frankreich/Kanada/Schweiz u. a. zum Auslandsoriginalpreis ohne Nebenspesen.

Postfach 1340 · D-77603 Offenburg
Telefon +49/(0)781/92 36 99-0
Telefax +49/(0)781/92 36 99-70

Interdisziplinär ❧ epochenübergreifend ❧ komparativ ❧ global:

Religion · Staat · Gesellschaft

Zeitschrift für Glaubensformen und Weltanschauungen

Journal for the Study of Beliefs and Worldviews

Herausgegeben von
Gerhard Besier und Hubert Seiwert

- Religionsgeschichtliche und wissenschaftliche Studien
- Aktuelle und historische Themen
- Religiöse und weltanschauliche Konflikte
- Empirische Studien zu zeitgenössischen Religionen
- Verfassungsrecht, Internationales Recht
- Lebensbewältigungshilfe

Erscheint 2 × jährlich, ISSN 1438-955X, Jahresabonnement: € 52,-
Nähere Informationen unter: www.duncker-humblot.de

Duncker & Humblot GmbH · PF 41 03 29 · D-12113 Berlin

Abbildungsnachweis: Abb. S. 31, Hans Otte
Abb. S. 52, Universitätsbibliothek Freiburg, Bibliothekssaal St. Peter, Schw.: Wolfgang Mecklenburg
Abb. S. 288, Dombibliothek Hildesheim